

**Der**  
**Auftrag Jesu Christi**

**B**ibelstunden über die  
**O**ffenbarung **S**t. **J**ohannes  
**K**apitel 1 – 3

von

**Hermann Bezzel**

Herausgegeben von

**Lic. Johannes Rupprecht**

Verlag Paul Müller, München 2, 1947

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte .....	4
1. Offenbarung 1,1 – 3 .....	5
2. Offenbarung 1,4 – 6 .....	9
3. Offenbarung 1,7.8 .....	15
4. Offenbarung 1,9 – 11 .....	17
5. Offenbarung 1,12 – 16 .....	20
6. Offenbarung 1,17 – 20 .....	26
7. Offenbarung 2,1.2 .....	32
8. Offenbarung 2,3.4 .....	38
9. Offenbarung 2,5 .....	44
10. Offenbarung 2,6.7 .....	49
11. Offenbarung 2,8.9 .....	54
12. Offenbarung 2,10 .....	61
13. Offenbarung 2,11 .....	67
14. Offenbarung 2,12.13 .....	74
15. Offenbarung 2,13 .....	81
16. Offenbarung 2,14 – 16 .....	87
17. Offenbarung 2,17 .....	94
18. Offenbarung 2,18.19 .....	101
19. Offenbarung 2,20 – 23 .....	108
20. Offenbarung 2,23 – 29 .....	115
21. Offenbarung 3,1.2 .....	121
22. Offenbarung 3,3 .....	128
23. Offenbarung 3,4 – 6 .....	135
24. Offenbarung 3,7 .....	141
25. Offenbarung 3,8 .....	147
26. Offenbarung 3.9.10 .....	154
27. Offenbarung 3,11 – 13 .....	160
28. Offenbarung 3,14 .....	165

29. Offenbarung 3,15.16 .....	171
30. Offenbarung 3,17 – 19 .....	178
31. Offenbarung 3,20 – 22 .....	185

## Horwort.

**D**as Licht, das im Zeitalter der Reformation die Kirche Jesu Christi erleuchten sollte und auch erleuchtet hat, strahlte aus vom Römerbrief. Die gegenwärtige Zeitlage ist dazu angetan, die Blicke der Christenheit vor allem auf das Buch der Offenbarung hinzulenken, deren Bedeutung einem Luther noch verschlossen blieb.

Ein Bezzel, mit feiner oft geradezu prophetischen Vorausschau des Kommenden, hat sie erkannt. Sonst hätte er nicht vom 1. Juni 1911 bis 24. Juli 1913 seinen Bibelstunden im Betsaal des evangelischen Diakonissenhauses in München dieses letzte Buch des Neuen Testaments zu Grunde gelegt, hätte er ihm nicht auf seinen beiden Frontreisen im ersten Weltkrieg (1916) immer wieder Texte für seine Predigten und Ansprachen entnommen.

Die Bibelstunden, die Bezzel über Offenbarung Kap. 11 – 22 gehalten hat, sind in diesem Verlage schon erschienen. Nun kann das auch mit denen zu Kapitel 1 – 10 geschehen, da die Nachschriften, die ich schon verloren gab, sich erfreulicherweise doch noch haben auffinden lassen. Nur über Offb. 1,7.8 und Offb.1,9 – 11 scheinen Nachschriften nicht vorhanden zu sein. Doch ist mir auch über diese beiden Bibelstunden eine kurze Inhaltsangabe zugegangen, die ich trotz ihrer nur ganz skizzenhaften Form doch auch in Druck gegeben habe. Auch die erste Bibelstunde über Offenbarung 1,1 – 3 lag mir nicht im nachstenographierten Wortlaut vor, aber in ihrem vollen Inhalt, sodass sie ohne Bedenken aufgenommen werden konnte.

In dem hier vorliegenden Bande konnten zunächst veröffentlicht werden die Bibelstunden über Kap. 1 – 3.

Darüber, welche Deutung der Offenbarung Bezzel für die richtige gehalten hat, hat er sich selbst in der ersten Bibelstunde ausgesprochen. Der Herausgeber aber kann nur eines wünschen, dass der Heilige Geist auch durch diese tiefe und gewaltige, zeitnahe und seelsorgerliche Auslegung der Offenbarung die Gemeinde Jesu Christi in alle Wahrheit leiten wolle.

München, den 8. Juni 1947

**Johannes Rupprecht**

## I.

### **Offenbarung 1,1 – 3**

*Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.*

**N**achdem wir eine gemessene Reihe von Monaten die Reden des Herrn Jesu in seiner Niedrigkeit betrachtet haben, schien es mir geeignet, die Reden des erhöhten Herrn, so gut ichs eben vermag, auszulegen, die Reden, welche er durch engelische Vermittlung seinem greisen Jünger Johannes geoffenbart und aufgeschlossen hat. Die Gemeinde weiß in der Regel nicht, was sie mit dem Buch der Offenbarungen tun und anfangen soll. Es erscheint ihr dies Buch wie ein mit sieben Siegeln verschlossenes, als ob nicht der Herr die sieben Siegel abgetan hätte.

Vor nunmehr 37 Jahren hat Joh. Chr. v. Hofmann in Erlangen einen Vortrag über die Bedeutung der Offenbarung gehalten, besonders darüber, ob noch eine Zeit kommen werde, wo man die Offenbarung ganz verstehe, und führte ungefähr folgendes aus: „Wenn man sich gewöhne, nicht das in diesem Buche zu suchen, was es nicht geben wolle, sondern sich daran genügen lasse, was es biete, so werde eine Zeit kommen, in der die Gemeinde, je mehr es ans Ende gehe, dieses Buches sich trösten könne.“ – Dass wir dem Ende näher stehen, gibt jeder Christ zu. Dazu braucht man kein Adventist zu sein; sondern alle Zeichen der Zeit deuten entweder auf ein nochmaliges Aufkommen großer Gottestaten oder aber auf das Herannahen der letzten. Darum möge uns Gott die Kraft Seines heiligen Geistes geben, wenn wir versuchen dieses Buch ganz einfach darzulegen.

Ich möchte heute kurze Einleitungsfragen bereinigen.

#### **1. Wer ist der Verfasser dieses Buches?**

Luther hat bekanntlich das Buch der Offenbarung so gering geachtet, dass er es ans Ende des Neuen Testaments setzte. Er hat es für willkürliche jüdische Phantasie gehalten. Erst 1534 hat er die ersten drei Kapitel sehr fein und die nächsten 19 etwas eilig erklärt und dann geschlossen: „Das Buch ist nütze und gut, indem es zeigt, wie Gott seiner Kirche hilft und uns warnt, den Namen Christi zu verleugnen.“ Für meine Überzeugung steht es fest, dass der ehrwürdige Johannes, der einzige, der Jerusalems Fall überlebte, der Verfasser der Offenbarung ist.

## **2. *Wo ist dieses Buch geschrieben?***

Die Tradition sagt, Johannes hätte in siedendes Öl geworfen werden sollen, aber der Herr habe ihn bewahrt und nach Patmos, in eine Felseninsel an der Küste von Kleinasien, geführt.

## **3. *Was ist der Inhalt des Buches?***

Es zerfällt in drei große Abschnitte: der eine Abschnitt ist die Schilderung der ersten christlichen Kirche, die erste Kirchengeschichte, die wir besitzen. Die Briefe an die sieben Gemeinden, geben ein feines Gemälde des gesamten Lebens der ersten Kirche mit seinen Lichtseiten und seinen ernsten, tiefen Schatten.

Nach diesem ersten Abschnitt (Kap. 1 – 3) kommt die Zeit des Kampfes, des Abfalls und Wiederaufblühens des Christentums. Dann die selige Endzeit, das tausendjährige Reich, das letzte Aufatmen der Gottesgemeinde vor dem letzten Sturm. Das letzte in der Offenbarung ist der letzte Streit auf Tod und Leben, der letzte Sieg der Wahrheit und die Heimkehr der Gemeinde zu ihrem Herrn. der Aufriss ist ungeheuer einfach: eine Zeit des Werdens und Wirkens, des Ruhens und des Endes.

## **4. *Welche Auslegung hat dieses Buch erfahren?***

Das Buch heißt: Apokalypse, Entschleierung. Es ist so viel in das Buch hineingeheimnist worden, was nicht darin ist. Wenn man anhebt, in der Offenbarung zu zählen („Wer zählt, der verzählt sich“, sagt Luther), dann macht man lauter Torheiten. Alle diese Deutungen mit Zahl und Zeit haben den Vorzug der Lächerlichkeit. Es gibt vier Deutungsweisen der Offenbarung.

➤ Die eine sagt: alles, was in der Offenbarung geschrieben steht, ist bereits geschehen. Das ist die zeitgeschichtliche Deutung.

➤ Die zweite ist die reichsgeschichtliche Auslegung: Man sagt, die Offenbarung ist das Buch der Kriege und Siege der christlichen Kirche.

➤ Die dritte Auslegung ist die kirchengeschichtliche Auslegung, wie sie Bengel und Luther hatten: Man deutet die einzelnen Weissagungen auf bestimmte Tatsachen in der christlichen Kirche. Mit dieser Auslegung ist allen Irrtümern Tür und Tor geöffnet.

➤ Die letzte ist die endgeschichtliche Auslegung, d. h. alles, was in der Offenbarung enthalten ist, wird am Ende in Erscheinung treten, wenn der Heiland naht, seine Gemeinde heimzuholen. Ich meine: sie hat eine endgeschichtliche Bedeutung. So haben wir drei große neutestamentliche Bücher über Jesus: Die Geschichte Jesu (in den vier Evangelien), die Geschichte seiner Kirche (Apostelgeschichte), die Vollendung der Kirche und Welt (Offenbarung).

Wir werden versuchen in der Auslegung auf das Ende hinzusehen und alle Zeichen auf das Ende zu deuten.

Die ersten drei verlesenen Verse sind die Überschrift des ganzen Buches, wie der Anfang des Johannesevangeliums die Überschrift des ganzen Evangeliums ist. Jesus vergisst nicht seiner Gemeinde auf Erden. Er bringt uns den Schatz der vom Vater

aufgeschlossenen Wahrheiten nahe. Er ruht nicht in einem Frieden, der mit unserm Leid nicht mehr befasst sein will, hat Er uns doch in dieses Leid versenkt. . . So rufen wir Ihm zu: Vergiss uns nicht! Und da ist sein Gnadengeschenk an seine Gemeinde: Sie soll wissen, dass ihre Geschichte in der Ewigkeit vollendet, in ihr ihr Sieg beschlossen ist. Wie leicht wird das Gehen, wenn man den Ausgang im Frieden weiß!

Offenbarung Jesu Christi! Schreibt im Geist unter diese Worte: Getreu bist du! Schreibe, Gemeinde des Herrn, unter diese Worte: Hier ist eingelöst, was Christus bei seinem Scheiden gesagt hat: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ die Offenbarung geht verschiedene Stufen: Erst Eigentum Gottes, geht sie auf Christus, den heiligen Geist, dann auf Johannes über, und endlich auf die Gemeinde.

Nie behält Gott etwas für sich, nie schließt er seinen Reichtum in sich hinein. Das ist seine Gnade: Er gibt, und was er gibt, gibt er weiter. In seinen heiligen Händen ist das ganze Bild der Weltgeschichte schon vollendet und verklärt. Und diese Offenbarung hat er seinem Sohn mitgeteilt. Er hat ihm die ganze erlöste Welt in ihrer Sünde und ihrer Vergebung, in ihrem Glück und ihrer Vollendung gezeigt: die Welt, für die ein Gott gestorben ist, soll nicht im Abgrund verschmachten, sondern ewig bestehen. Und diese Offenbarung hat er seinem Engel mitgeteilt. Und der Engel geht hin und sagt es dem Boten auf Erden. So ist die Offenbarung auf den Greis auf Patmos gekommen.

Jeder Knecht Gottes, der ärmste und der reichste, hat das Verlangen zu wissen, was dann geschehen soll. Es ist nicht Neugierde, sondern Heilsbegierde: Wir möchten wissen, ob die Geschichte der Verklärung vollendet wird. Und wir sollen wissen: Er, der ein Ja einmal gesagt hat, wird es auch einlösen in Schnelligkeit.

Es ist eigenartig: Manchmal gehen 100 Jahre vorüber ohne jede Geschichte; und wiederum ist oft ein einziges Jahr von solcher Bedeutung! Das weiß jeder, der verurteilt war Lebensläufe zu schreiben. – Was sind 1000 Jahre Geschichte bei den Chinesen oder bei den Völkern im Innern Afrikas? Gleich Null. Gott hat eine ganz eigenartige Geschichtspolitik. Auch in deinem Leben. Oft gehen Jahre vorüber ohne großes Erleben. Man arbeitet und ruht, man ruht, um wieder arbeiten zu können. In gleichmäßigen Zwischenräumen gleiten Aufgaben und Aufgabenlösung dahin, ohne dass besonderes Erleben dazwischentritt. Je mehr der Mensch Beziehungen hat, desto vielseitiger wird sein Leben, desto mehr lässt sich berichten.

Seit 1870 haben wir eigentlich keinen Eingriff Gottes in die deutsche Geschichte: es ist, als wolle er uns allein gehen lassen. Aber auf einmal wird ein Ereignis kommen, mit dem er uns sagt, er wacht und wirkt.

Der Herr hat seine Weissagungen seinem Engel gedeutet, durch seinen Knecht Johannes mitgeteilt und verlangt nicht, dass wir das geschehen lassen, wie eine Herde, über die das Geschick dumpf hereinbricht, sondern dass wir arbeiten an der Ausgestaltung der Offenbarung. Wenn du betest: „Dein Reich komme“, beschleunigst du vielleicht um 100 Jahre das Kommen des Herrn; denn „das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Wir greifen in die Speichen des Gottesgeschichtswagens ein, dass er langsamer fährt, aber wir schieben auch, dass er schneller enteilt. Durch unser Gebet wird das Strafgericht verzögert, aber auch das Kommen des Herrn beschleunigt. Vielleicht hat das Gebet der Gläubigen die Kraft, dass der Herr schneller zu seiner Gemeinde kommt. Er hat die Weissagung gegeben, dass wir seine Beschleunigung begehren.

Wenn du dich fragst, was du Johannes verdankst, so sage: Ich habe von ihm Selbsterlebtes über Jesus empfangen und Selbstgehörtes von ihm vernommen. So schreibt

kein Fälscher. Ein Fälscher würde schreiben: „Ich teile euch mit, was ich von Jesus erdacht habe, was mir von Jesus einfällt;“ Aber der Apostel schreibt: Ich teile euch mit, was ich erfahren habe, und was mich der Herr hat erfahren lassen. „Selig ist, der da liest und behält; denn die Zeit ist nahe.“ Selig ist jeder Vorleser der Weissagung. Das ist der Trost unseres Amtes, dass es eine ungeahnte Seligkeit ist, mit dem Worte Gottes sich täglich zu beschäftigen. Selig ist der, dessen süß auf dem Worte Gottes ruht.

„Selig ist, der da lieset.“ All das Erdengroße, das Meer der Töne und Klänge, all die mächtigen Erzeugnisse der Literatur, all das verklingt und geht nicht mit uns durchs Sterben. Die Jugend, welche das Evangelium hören kann, weiß gar nicht, wie beneidenswert sie dadurch ist, weiß gar nicht, wie viel Tausend ihres Alters dem Heidentum ausgeantwortet und überliefert sind, vom Konfirmationstage an dem Worte Gottes entwöhnt!

Das Lesen und Hören hat aber auch eine Verantwortung: Dasselbe Wort, das den einen Menschen in die Höhe hebt, zieht den andern in die Tiefe. Dasselbe, das dem einen die Schwingen hebt, dass er weit über Berg und Tale hineilt, zieht den andern hinab. Nicht das Versäumen des Gottesdienstes scheidet von Gott. – Wer aber hört und bewahrt, wird selig; „denn die Zeit ist nahe.“

Wenn man im Kindesalter ist, erscheint jede Stunde wie ein Tag, jeder Tag wie eine Woche, jede Woche wie ein Monat. Wenn man älter wird, verkürzen sich die Monate auf Wochen, die Wochen auf Tage, die Tage auf Stunden . . . Solange der Mensch die Qualität nicht achtet, empfängt er die Quantität; und wenn er die Qualität achten kann, wird ihm die Quantität genommen. Wir stehen in dem Alter, wo wir um die Kürze der Zeit Angst tragen mit der stillen Freude: Jeder Tag bringt uns Ihm näher. Mögen auch diese Betrachtungen dazu dienen, dass wir alle uns des Tages freuen, wo der Spender der Offenbarung zugleich ihr Ausleger sein wird!

Der Herr, der auf dem Weg nach Emmaus zu seinen Jüngern trat und ihnen Moses, die Psalmen und Propheten erschloss, der Erklärer ohnegleichen und ohne Grenzen, wolle auf unser herzliches Gebet auch die Offenbarung uns freundlich erschließen und das eine aus all den Betrachtungen uns ins Herz nehmen lassen: der Herr denkt an uns und segnet uns. Er segne, die nach Ihm verlangen, beide, klein und groß!

Amen

## II.

### **Offenbarung 1,4 – 6**

*Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind um seinen Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

**B**ei seinem langjährigen Aufenthalt in Ephesus, dessen erster Bischof und Seelsorger Johannes war, der Vorgänger des Timotheus, hat der Apostel reiche Kenntnis der kleinasiatischen Gemeindeverhältnisse erlangt und ist wohl berechtigt, indem er an die Siebenzahl der das Mittelmeer umgrenzenden Gemeinden schreibt, in diesen Gemeinden den Typus der ganzen Heils- und Kirchengeschichte und ihrer Entwicklung zu sehen. So dass wir annehmen dürfen, die Briefe, welche der Evangelist an die sieben Gemeinden richtet, richtet er im Geiste an die ganze sich aus diesen sieben Gemeinden entwickelnde Kirchengeschichte, wendet sich auch uns zu, die wir, wenn auch in weiter Abfolge, erst von diesen sieben kleinasiatischen Gemeinden abstammen.

Das Erste, was er diesen Gemeinden als Gruß bietet, ist Gnade, als die Kraft, welche den ursprünglichen Zustand der Gemeinde und ihr Verhältnis zu Gott wieder herstellt. Geliebt von Gott, hat die Gemeinde sich durch die Sünde von Gott geschieden; geliebt von Gott, ist die Gemeinde mit Gott durch Christum versöhnt. Wo auf einer Gemeinde Gottes Gnade ruht, ist ihr der Quellborn alles Wohlstandes und alles Wohlbefindens erschlossen. Und wenn eine Gemeinde in noch so äußerem Glanze, unter der Vollordnung der Verhältnisse, in dem prachtmäßigsten Ausbau kultureller Beziehungen ruht, während ihr doch die Gnade Gottes sich entzogen hat, bricht das Gemeindeleben in sich zusammen. Wie viel Unausgereiftes, Ungeklärtes, disharmonisches und Zerrissenes kann man in eine Gemeinde tragen, wenn die Gnade Gottes auf ihr ruht; wie wenig dagegen können alle Anordnungen, Vereinigungen und Konferenzen entscheiden, wenn die Gnade Gottes sich ihr ferne gestellt hat.

So ist es auch in der einzelnen Seele, in dem einzelnen Seelenleben. Wenn auch, gleich wie der Tau in der Morgenröte, immer wieder die Gnade Gottes auf ihr ruht, so hat dieses Leben doch Widersprüche, Abgründe, Zerrissenheit in sich verschlossen, vor denen die Welt scheu das Auge verbirgt. Du bist aber doch solch ein geliebtes Kind, eine begnadete Seele, und das Kleinod kann dir niemand rauben. Und wenn eine Seele einen recht reichen Besitz von Glaubenserkenntnis und Erfahrung hat und die Gnade Gottes sich dieser Seele langsam entzog, dann lebt sie noch eine Zeit lang von den letzten Strahlen der Gnade, innerlich aber stirbt sie ab.

Gnade sei mit euch und Friede! Wo Gnade da Friede. Denn die Gnade will nichts anderes, als den friedlosen Zustand der Seele beseitigen und hinwegtun und der seligen Ruhe Eingang verschaffen, die da ein mit Gott in Christo versöhntes Gewissen

erlebt und genießt. „Gnade sei mit euch und Friede!“ diese beiden Grüße an die sieben Gemeinden zeigen, wie tief eine Gemeinde sinken kann, bis die Gnade von ihr weicht und der Friede ganz von ihr zieht. So lange all sonntäglich in unsere Gemeinde hinuntergewünscht wird von Kanzel und Altar: Gnade sei mit dir und Friede!, und so lange noch der Segen Gottes auf eine Gemeinde gelegt wird: Der Herr erhebe Sein Angesicht auf euch, und gebe euch Frieden, so lange hat diese Gemeinde noch Verbindung mit dem Ewigen, sich zum Heil, aber auch sich zum Schrecken.

Möchte auch uns dieser Gruß eines Mannes, der längst im oberen Heiligtum bei den Überwindern königlich wohnt, der Gruß von Friede und Gnade unsere Seele durchläutern und durchleuchten, und, wie das dürre Erdreich unter erquicklichen Regenschauern aufatmet und aufgrünt, sich unsere Seele über diesen taufrischen, lebensfreudigen Gruß aus der Ewigkeit freuen.

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“ das ist nicht der dreieinige, sondern das ist der Vater. Von dem Vater, der da Seinen Vaternamen beansprucht, dieweil er lebt, wie er der Vater war vergangener, und der Vater sein wird zukünftiger Geschlechter.

Es ist vielleicht jemand unter uns, die sich Gedanken macht über liebe Verstorbene, was deren Los jetzt sei, wo deren Geschick sich vollendet habe. Welch ein Trost liegt für sie in dem Worte: „Von dem, der da ist und der da war“; von dem, der also die Vergangenheit meines Hauses lenkte. Die Ersten meines Geschlechtes sind demselben Gott ans Herz gelegt, dem ich mein eigenes Los befohlen weiß. Andere denken vielleicht an das Geschick ihrer Kinder, ihrer kommenden Geschlechter, an das Geschick ihres geliebten Volkes. „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, weil er war und der da sein wird, weil er ist; bei dem die Zeit nicht ein Nacheinander, sondern ein Nebeneinander ist; bei dem deine Vorväter, deine Nachkommen und du in einer Reihe und Linie liegen. Was liegt doch in dem Gottesnamen Jehova eine Welt von Zeit, Zeitlichkeit, Geschichte der Zeitlichkeit umsäumenden, überstrahlenden und übergüldenden Trostes! Wenn ich fortgehe, bleibt doch er treu; wenn ich scheide, bleibt doch er nahe; wenn ich längst, längst vom Staube bedeckt bin, so ist doch seine Gnade alle Morgen neu, und der Bund seines Friedens weicht nimmer.

Als ich vor einigen Tagen in einem Hause zu wohnen hatte, das der 1. Kurfürst der Mark dem Kirchenwesen jener Stadt erbaut und errichtet hatte – es war Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, als Kurfürst von Zollern der I. – da habe ich, als es die Mitternacht von der alten Kirche schlug, an das Wort denken müssen, das wir eben betrachten. Wie viele Geistliche haben in diesen altersgrauen Mauern gekämpft, gebetet, gewartet, gelitten, verzichtet, sich zum Sterben gerüstet, das Sterben überstanden und die Gnade Gottes ist geblieben. Das ist der Trost, den die Geschichte gibt, die Geschichte der Kirche und der Gemeinden, die sich stets immer wieder in Schlangenlinien bewegt, bald das eine oben, bald das andere. Aber Gnade und Friede bleiben gleich.

Die Sonne scheint auf die hohen Berge und fällt in die tiefen Matten; und wenn sie wohl auch zuerst den hohen Bergespitze mit ihrem Gruß bedachte, weilt sie zuletzt doch am liebsten in den Tälern.

Das ist das „War“ der Vergangenheit, das „Sein“ der Gegenwart, das ist das „Kommen“ künftiger Tage.

„Gnade sei mit euch und Friede vor dem, der da ist, der da war und der da kommt“, nicht, der da war, der da ist und der da kommt. Habt ihr das

noch nie bedacht? Sein „Ist“ überragt die Vergangenheit und überreicht die Zukunft; in diesem „Ist“ hat das „War“ seinen Vorblick und die Zukunft ihre Klärung.

„Und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl.“ Ich möchte sagen, von den sieben Geisteskräften, die da vor seinem Throne ragen, von dem Geist des Herrn, der da ist ein Geist des Rates und der Weisheit, der die Tiefen der Gottheit durchschaut und die Tiefen meines so rätselvollen Herzens enträtselt und entziffert; von dem Geist, der da genau weiß, wie die Zeit steht auf der Weltenuhr Gottes und der kleinen Uhr meines Lebens; von dem Geist, der da in Weisheit erkennt, was mir nütze und Not ist, und der, weil er ein Geist des Rates ist, diese Erkenntnis auch praktisch ausführt und durchsetzt.

Gnade von dem Geist des Herrn, dem Geist der Weisheit und Erkenntnis Gottes, dem Geiste des Rates und des Verstandes; von dem Geiste, der da, wenn ich ganz ratlos stehe, weil er alles errät und weiß – das Nichtkönnen und doch Wollen, das Nichtwollen und doch Können – immer den tröstlichen Rat erteilt; der Geist, den ich mit den kleinsten Anliegen behelligen darf, dem ich, weil er den Begriff „klein“ nicht kennt, die größten Sorgen vortragen darf, weil auch „groß“ bei ihm nichts Unübersteigliches bedeutet.

Von dem Geiste des Rates und des Verstandes, von dem Geiste der Furcht und der Kraft. Gnade und Friede vom Geiste der Kraft. Der die Zedern auf Libanon in den Staub wirft und das arme Zweiglein am Wege blühen und grünen lässt; der Weltenmacht mit seinem gewaltigen Hauch davonschleudert und das kleine Bethlehem mit der Gnade der ewigen Herrlichkeit vergoldet hat; von dem Geiste der Kraft, vor dem höchste Weltsysteme, größte Weltordnung, Weltmeinung und Welturteil versinken, während das arme Kyrie aus einer suchenden, das andringende Hosianna einer betenden und das lobende Halleluja einer dankbaren Seele ewig bleiben.

Gnade sei mit euch und Friede von dem Geiste der Kraft, der die Ohnmacht sich erkor, in ihr sich zu verherrlichen und zu verklären, und die Schwachheit erwählte, in ihr sich zu vollenden, den deine Niedrigkeit herniederzog, damit er die Hohen beschämte, und der die Hohen herabwarf, dass sie niedrig wurden.

Von dem Geist der Furcht des Herrn, dieser wunderbaren Gottesgabe, die da ist der Weisheit Anfang, Inhalt und krönende Vollendung; der Geist der Furcht des Herrn, nicht der knechtischen Furcht. Den Geist gab er uns nicht; denn er gab uns Liebe zur Furcht, und Furcht ist nicht in der Liebe. Sondern es ist der Geist der heiligen Ehrfurcht vor dem, der einmal bei uns eingetreten, nicht beleidigt, verletzt oder verscheucht werden soll, dass er von uns seinen Fuß kehre. Der Geist der Furcht eines Kindes: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden; und ist niemand bei uns in dieser Dunkelheit, denn du, Herr Christ, allein!

Was ist das für ein Gedanke, dass vor dem Throne des ewigen Gottes sieben Geisteskräfte sich regen, zusammengefasst in die Einpersönlichkeit des heiligen Geistes, von dem die sieben Leuchter geschaffen sind, durch die der Herr gewandelt, die sieben Sterne am Himmel aufziehen, die dann der erhöhte Heiland in seiner Hand trägt, vor die Gemeinde hergepflanzt, die sieben Geister, die das Lamm mit den sieben Augen bezeichnen, die sieben Geister, die auf dem Buch mit den sieben Siegeln ruhen.

Von dem siebenfachen Gnadenstuhle die Hand des Herrn, die Wunder tut, von Jesus Christus, dem treuen Märtyrer, dem treuen Heilande, wie wir im Gebete sagen. Nehmt das Wort gerne in eure Seele, Geliebte, dem treuen Märtyrer. Was Martyrium ist – Nadelstiche

und Schwerthiebe, Missen und Haben, Haben und Lassen, – was Martyrium bedeutet – Verzichten auf Wiedererlangen, Versagung von Wünschen und Lieblingsgedanken – in Christus ist es verkörpert. Was Martyrium heißt auf Erden – Nichterreichen, wen und was man wollte; Nichtgewinnen, für den man sich mühte und sorgte, aber diejenigen einladen müssen zu sich, die man nicht begehrte, geliebte Menschen nicht in der Nachfolge sehen, aber Lahme, Blinde, Krüppel an seine Tafel laden müssen – das hat der Herr erfahren. Der sein Brot aß, hat gegen ihn die Fäuste erhoben, der seines Wortes froh wurde, hat ihn mit einem Kuss verraten.

Von Jesus, dem treuen Märtyrer, der auch in meiner Seele und in meinem Leben ein Märtyrer geworden ist, von seiner Treue und Güte, der durch Jahrzehnte von mir viele Tausende von schmerzlichen Enttäuschungen erfahren hat, und dem ich am Ende meines Lebens werde das Zeugnis geben: Niemand hatte größere Liebe zu mir denn Du! Von Jesus Christus, dem treuen Märtyrer: „ein Fürst der Könige auf Erden, der Erstgeborene von den Toten.“ Jesus Christus, der da die Gräber entriegelte und die Totengrüfte erschloss und als ein Sieger unter vielen, die da schliefen, hervorging. „Ist der Anbruch hell, so ist das ganze Werk heilig.“ „Der Erstgeborene von den Toten“, der da in den Reihen des Todes mit ihrer Dumpfheit und Starre hereintritt und spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Der Erstgeborene von den Toten, der den großen Zug des Sterbens unterbrach und den alten Lebensfeind wegdrängte und an die Spitze der großen Gottesgemeinde sich gestellt hat, die vom Leben durch Tod zum Leben wallt. Von diesem Lebensfürsten und Erstgeborenen von den Toten, dessen Gruß ist wie der Tau des grünen Landes, weil er das Feld der Toten stürzt und darum „ein Fürst der Könige auf Erden“ geworden ist.

Sie haben all ihre Kronen unter dem Kreuze niedergelegt, und Er hat auf die Kronen das Kreuz gesetzt; sie haben all ihre Lorbeeren unter seine Füße sinken lassen, und Er hat all den Lorbeer in die Palme des Sieges gewandelt. Ehre, Preis, Anbetung, Lob, Dank, Kraft und Macht haben sie – im wetteifernden Chor – vor ihn getragen, und Er hat all die Huldigung mit dem kleinen Worte erwidert: Friede sei mit euch. Das ist der Fürst der Könige auf Erden, der Allherrscher über alles, was gefürstet ist auf Erden. Und das Wort des weltlichen Dichters mag hier angewendet werden:

So hoch war nie ein Fürst gefürstet,  
So auserwählt kein ird'scher Mann,  
Dass, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,  
Er sie mit Freiheit tränken kann.

„So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei.“ Gnade und Friede von dem, der ein Fürst ist der Könige auf Erden, Geistesfürst, Lebensfürst, Fürst im Regimente, weil er diente, Fürst im Geiste, weil er arm war, Fürst des Lebens, weil er sich in den Tod gab, um sein Volk zu erlösen.

„Der uns geliebt hat und gewaschen mit seinem Blute von unseren Sünden und gereinigt.“ Das ist seine Königstat, dass er den Purpur ablegte und das Sklavengewand umnahm; das ist fürstlich, dass er gekommen ist, nicht, dass er sich dienen lasse, sondern dass „er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Das ist das Diadem, das seine Schläfe schmückt: die Blutstropfen, die ihm der

Dornenkranz entnahm. Er hat mit seinem Leben uns geheiligt, mit seinem Sterben uns erkaufte, mit seinem Tode uns gereinigt.

„Gnade sei mit euch und Friede“, so, Gemeinde des Herrn, grüßt ein Apostel des dreieinigen Gottes. Und nun frage ich dich, nicht auf dein Gewissen: „Was willst du?“

Willst du die Geistreichigkeit der Modernen, die da den Vater in ein unbekanntes Himmelszelt untätig verwandelt und den heiligen Geist in allerlei Regungen und Gefühlskräften zerfließen lässt und den Sohn, Jesum, nur auf Menschenseite stellt und nicht von Gott kommen lässt. Willst du diesem Gott, der nicht sterben kann, weil er niemals recht lebte – eine matte, farblose, zerflatternde und nebelhafte Vorstellung – willst du dem dann vielleicht das Bekenntnis opfern: Ich wüsste nicht, wo ich dich suchen sollte? Oder willst du den volltönigen, tonkräftigen, lebensreichen Gruß der Gnade und des Friedens von dem markigen, lebensvollen, liebesstarken, todesgewaltigen Gott, dem Vater in Christo, dem Gott allen Trostes, dem eine Gemeinde bis ans Ende entgegenjubelt: „Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herz bricht?“ Was willst du denn? Willst du mit den geistreichen Träumern und den träumenden Geistesheroen von einem Gott dich anlügen lassen, der nur so groß ist, als du ihn groß sein lässtest? Oder willst du auf den Knien den Gruß des Gnadenfriedens empfangen von dem dreieinigen Gott, dem Gott deiner Väter, dem Gott deiner Heimgegangenen, dem treuen Herrn all der Jahrhunderte, dem Gott, den keine Müdigkeit anwandelt und nur eine Schwäche überkommt: „Darum bricht mir das Herz über dir, dass ich mich deiner erbarmen muss.“

Ich weiß mich mit dir eins und du sollst und kannst dich mit mir in dem Bekenntnis eins wissen und einig in dem Bekenntnis mit mir gehen: über alle Schätze der Weisheit, über allen Glanz der Größe, über alle Weiten des Lebens und über alle Reichtümer der Erkenntnis stehen die beiden Worte: Gnade und Friede.

Gnade das eine, Friede das andere. Lasst uns bei Ihm bleiben. „Er hat uns gemacht zu Königen und Priestern vor Gott und seinem Vater“, so schließt der Gruß. Wer den Grundtext ein wenig ansehen wollte, wird finden, es heißt: „Er hat uns gemacht zu einem Priestertum und zu Königen vor Gott.“

Wir waren einmal Priester, das war in der Zeit, da unsere Seele das Paradies bewahrte. Wir waren einmal Könige, das war an dem Tage, da unsere Seele das Paradies bebaute. Die beiden größten Eigenschaften und Aufgaben waren vor aller Zeit der Seele befohlen: Bepflanze meinen Garten und bewahre ihn in keuscher Zucht im Frieden. Die Zeit ist vorüber. Durch den Garten, den wir bewahren sollten, zog die Schlange, und in den Gefilden, die wir bebauen sollten, siedelte die Lüge sich an. Der Garten ist wüste und leer und sein Friede ist vergangen.

Gnade und Friede. Der mit seiner Treue am Kreuze für meine Schuld gebüßt hat, der durch seine Wahrhaftigkeit für meine Lüge bezahlt hat, der im Garten nächstens flehte und weinte, dass sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, damit ich den Garten meiner Väter wieder empfinde und das teure Heim meiner Seele erhalte, Er hat uns gemacht zu einem Priestertum in einem neuen, erlösten, bewahrten Garten. Da Er in der Erde lag als ein Toter, da hat er den Tod aus dem Garten und den Garten dem Tode entnommen und hat aus dem Garten als Lebensfürst sich erhoben; und hinfert heißt es über beiden, jauchzend und triumphierend: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von

den Toten.“ Dornen sind hinfert nur dazu da, dass aus ihrer Mitte die Rosen wachsen, und das Unkraut, dass es die Blumen verberge, die da Jesus gepflanzt hat. Gott sei dank, wir sind Kinder der Heimat, in den Garten aus Gnaden versetzt.

Und nun Sorge dafür, Gemeinde des Herrn, dass du die beiden hohen Aufgaben: priesterlich zu pflegen und königlich zu beherrschen, nicht versäumst. Es sind euch vielerlei Gärten anvertraut: Hier, diese Kinder, die nicht vom Worte leben, sondern von dem Vorbilde, und die man nicht lehrt, sondern die man erleben lässt. Es sind euch anvertraut teure Güter, Gärten, in denen das Leid steht, Krankheit und Last des Lebens, wie schwere Wolken niederschwebend. Kranke wollen nicht gepflegt, sondern geliebt werden. Es ist keiner von uns so arm, dass ihm nicht irgendein Gottesgarten anvertraut wäre; und wäre es nur das Bettelkind auf der Gasse, das dich um eine Gabe anspricht.

O, wie viele Gärten liegen durch unsere Schuld im Sonnenbrand ungepflegt, unbewahrt und unbefriedigt! die Zäune liegen darnieder, und allerlei Böses steigt dann herein. Die Hecken sind zerrissen, und allerlei Getier des Feldes wagt sich in den Gottesgarten. Er aber, der da ist ein Gnadengeist, werde heute über uns angerufen: Mach dich auf und komme und wehe durch meinen Garten, dass seine Würze dufte. Er werde angerufen: Mach uns treu und mache uns wahr! Er helfe aller treuen Pflege in den vielen Gottesgärten, dass sie recht bebaut und recht erweitert werden.

Gnade und Friede. Gnade gibt den Schlüssel zum Garten, und Friede gibt den Segen für den Garten. Es ist ein Gruß an die sieben Gemeinden, ausgesprochen von einem Manne, dem die Gnade das Herz gewonnen, und der Frieden im Herzen besaß. Gott gebe euch viel Gnade, die euer Herz erregt, erwärmt und belebt, und viel Frieden, dass er in eueren Herzen wohne.

Was gibt es Seligeres, als in Christi Nachfolge solchen Gartens warten?

Es gibt noch ein seligeres Wort, das heißt: Selbst ein Garten Jesu zu sein.

Mach mein Herz zu einem Garten,  
Drin Gewächse schönster Arten  
Steh'n in Blust und Lieblichkeit.  
Mach uns auch zu einem Bronnen,  
Draus ein Wasser kommt geronnen,  
Fließend in die Ewigkeit.

Amen

### III.

#### **Offenbarung 1,7 – 8**

*Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben; und werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.*

**I**n diesem Wort liegt der Inhalt der Offenbarung: „Siehe, er kommt!“ Wann, unter welchen Umständen ist noch verborgen, aber als der Herr aller Majestäten. Dreierlei Tatsachen sind damit verbunden. die eine: „Von dannen er kommen wird“; die zweite: „Zu richten.“ Es wird ein Tag sein, wie der heutige auch; man wird essen und trinken. Er wird kommen, wenn man ihn am wenigsten erwartet.

Indem Er sich ihnen darstellt, fordert er die Entscheidung, auf die wir uns vorbereitet haben. Das ist die dritte Tatsache. die Zukunft ist die Gegenwart der Vergangenheit.

„Siehe er kommt!“ Lasst uns doch schärfer auf die Zeichen der Zeit achten, auf die Zeit unserer Heimsuchung. „Mit den Wolken.“ Im 18. Psalm heißt es: „Er fährt auf den Wolken.“

„Und es werden ihn sehen.“ Wie viele werden an diesem Tage bitten, dass ihre Augen auf ewig geschlossen bleiben möchten, dass sie in einer Kammer die große Weltkatastrophe verschlafen könnten. Aber, ob sie auch bitten: „Berge, fallet über uns!“ Sie können es nicht. Die einen werden ihm jauchzend entgegenrufen: „Mein Freund kommt vom Himmel prächtig!“, die anderen Ihn in schlotternder Furcht erblicken, aber sehen werden Ihn alle; denn Er wird in den Gesichtskreis aller treten. Selig das arme Kind, das nichts anderes gelernt hat, als: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Die einen werden ihn begrüßen mit dem freudigen Aufjauchzen: „So hätte ich’ mir dich nie geträumt“, die andern mit dem wahnsinnigen Schrecken: „Was ich für Illusion hielt, ist Tatsache.“

„Alle, die ihn durchbohrt haben,“ mit dem Pfeile des Spottes. – Aber denken wir an uns selber. da ist keiner unter uns, der ihn nicht noch einmal gekreuzigt hätte: durch Zweifel, Schnödigkeit, Lauheit oder Weltliebe.

„Sie werden ihn sehen, die ihm das Herz verwundet haben.“

Alle Geschlechter werden zum ersten- und letzten mal das Recht haben, sich zu bemitleiden. – Es gibt keine größere Sünde und Schande als mit sich Mitleid zu haben. Das ist armselige Feigheit. Reue ist dann vergeblich; es wird kein „Werden“ mehr geben, nur ein „Gewordensein.“ Hinter dir liegt die Geschichte, vor dir die Unmöglichkeit zu einer solchen.

„Heulen alle Geschlechter auf Erden“, über sich weinen. Gott behüte uns vor der Klage: „Erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er das Äußerste seines

Fingers ins Wasser tauche!“, und vor der Antwort: „Bedenke, mein Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast.“ Furchtbar, wenn die Bitte um Gnade wie an einem Felsen abgeleitet. – Auf einem einsamen Gottesacker stehen zwei Worte nebeneinander: „Vergeben“ und „Vergebens.“ Das eine Wort schließt eine Fülle von Seligkeit in sich, das andere die Hoffnungslosigkeit.

„Ja, Amen!“ Nimm die Worte in dein Herz: „Siehe, dein König kommt“ mit den Wolken der Zeugen in die Welt der Geschichte, mit der Kirchengeschichte, und beide vereinigen sich zur Heilsgeschichte. – Alle Augen werden ihn sehen. Dein stumpfes, leichtfertiges, müdes Auge! Bitte von ganzem Herzen: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ „Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir!“

„A und O.“ Welch ein Trost! Der du die Tränen mir getrocknet hast! „Nun wirst du getröstet“, als wenn das ganze Leben nicht gewesen wäre, als wenn das alles nur Phantasie gewesen wäre, so wunderbar. Das ist des Lebens höchstes Glück, wenn es auf die Frage nach seinem Ziel heißen kann: „Ich habe dich je und je geliebt.“

Mit diesem Trost „A und O“ lasst mich schließen! So tönen die Glocken aus der Ewigkeit, so Du aus deiner Herrlichkeit. Lass zwischen den beiden großen Offenbarungen mein Leben das kleinste und ärmste sein, aber sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe“, dass wenn dein Sohn kommt, wir ihn mit Freuden aufnehmen und vor ihm nicht zu Schanden werden.

Amen

## IV.

### **Offenbarung 1,9 – 11**

*Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war auf der Insel, die da heißt Patmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi. Ich war im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme, wie eine Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch und sende es zu den Gemeinden in Asien: gen Ephesus und gen Smyrna und gen Pergamus und gen Tyatira und gen Sardes und gen Philadelphia und gen Laodizea.*

**I**s gibt gar kein herrlicheres, gefährlicheres und seligeres Wort als das Wort „Ich.“ Gefährlich ist es, wenn man außer sich nichts kennt: Was mir gefällt, das ist recht; was mir nützt, gut. Wenn ich das Wesen der Sünde mit einem Wort bezeichnen will, dann muss ich sagen: „Ich, bin ich selbst, allein.“ Ein Mensch, der nur sich selbst lebt, auf sich alles bezieht, alles von sich in Gedanken abhängig macht, wird immer einsamer, immer kleiner, in seinen Anschauungen immer kürzer.

➤ Dieses Wort „Ich“ aber ist zugleich ein seliges Wort. Wenn ich denke, dass um dieses arme Ich meines Lebens ein Gott gelitten hat, gestorben ist, das Grab aufzusuchen sich nicht geweigert hat; wenn ich denke, dass an dieses „Ich“ Christus in seiner Fürbitte denkt, dass die Propheten immer auf die Einzelpersonen gehen: „Fürchte dich nicht!“ – Ich bin also nicht ein Körnlein Sand, das der Fuß der Gottheit achtlos niederdrückt. Ich bin Gott annehmbar, für ihn bedeutsam. Dieses „Ich“ breitet um die Schultern des ärmsten Bettlers einen Königsmantel, drückt um die Stirne des Verworfensten ein Diadem der Gnade. Du sorgst für mich. – Der schauerlichen Ansicht, als ob wir Tropfen wären, die ein wenig in der Sonne glitzerten, um dann zurück ins Meer zu fallen, steht in Majestät das „Ich“ gegenüber.

➤ Und es ist auch ein herrliches Wort. Die große Offenbarung beginnt mit dem kleinen Wörtlein „Ich.“ Nach dem Wort: „Ich bin das A und das O“, wagt ein armer Mensch zu sagen: „Ich.“ Nachdem Gott sich in mir gezeichnet hat, der heilige Geist seine Arbeit an mich gewandt hat, habe ich die Pflicht, mein Leben in das Wort zu fassen: Ich. „Ich“ in Briefanfängen nicht zu schreiben, ist nicht ein Zeichen von Demut, sondern von Gedankenlosigkeit. Der heilige Apostel würde über diese Regel billig erschrocken sein. Wenn ihr euch keiner andern Hoffart schuldig macht, dann ist euch wohl geraten. Wenn mich Gott zu einer Persönlichkeit gemacht hat, habe ich die heilige Pflicht zu sagen: „Ich.“ „Ich war ein Nichts, du hast mich zu etwas gemacht.“

„Ich Johannes.“ dass das kein hochmütiges Wort ist, werden wir bald sehen, aber ein hochgemutes. Hochmütige Menschen zahlen mit dem, was sie scheinen; hochgemute Menschen mit dem, was sie sind; jene mit dem, was sie leisten wollten, diese mit dem, was Er in ihnen geleistet hat. „Der ich war ein Verfolger, aber mehr gearbeitet habe, denn sie alle.“

Bruder im Neuen Testament ist derselbe, der mit mir dieselbe mütterliche Liebe und Treue genossen hat. Was für ein Gruß: „Ich; Johannes, euer Bruder!“ Der reich gesegnete Mann hat nichts von mir voraus. Es ist etwas Großes, dass die Gemeinde der Heiligen aus lauter Brüdern besteht. Sie sind miteinander verbunden durch die gleiche Herkunft, Mitgift, Heimat und das gleiche Ziel.

„Mitgenossen an der Trübsal.“ Also weine ich nicht allein. Trübsal heißt eigentlich Enge. Petrus schrieb kurz vor seinem Ende: „Wisset, dass dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen.“ Kein Leid, auch keine Erkenntnis trennt die großen Zusammenhänge im Reiche Gottes. Als ich in die Weite ging, hatte ich keinen Freund, da ich in die Enge geführt wurde, erwachten meine Genossen. „Sei nicht ungeduldig; wenn du gestraft wirst; Er züchtigt einen jeden, den Er dann aufnimmt.“ Für jeden Schmerz sage dank!

Wie werden wir einst staunen, wenn wir sehen, welche heiligende Beziehung das Leid hatte. Gott prüft die Seinigen in der Geduld, legt ihnen die Dornen um die Schläfen, und auf ihnen erblühen die Rosen. Die Welt macht es umgekehrt: sie gibt zuerst die Rosen, und dann bleiben Dornen. Geduld ist die Kraft, die etwas leidet, und die Kraft, die auf etwas warten kann. Beides gehört zusammen: leiden und warten. Diese zwei Stücke machen die Geduld aus.

Johannes befand sich einst auf Patmos, einer vier Stunden breiten Insel. Aber wann? Die einen sagen zur Zeit des Nero; die andern zur Zeit des Domitian, der ein Bruder des Titus war und gestorben ist im Jahre 96. Ich neige der letzteren Anschauung zu. „An einem Herrentag,“ also an einem Sonntag, da man Seines österlichen Sieges gedachte.

➤ Lasst uns bedenken: Wenn dich der Herr in die Einsamkeit führt, in das Patmos des Krankenzimmers, in das der abgelegenen Arbeit, danke ihm dafür! Im Gewühl der Welt gibt es keine Offenbarung! Luther nannte die Coburg sein Patmos und später die Wartburg. Zu Tauler nach Straßburg kam einmal ein Fremder, der sagte zu ihm: „Schweige zwei Jahre und predige!“ Nach zwei Jahren kam er wieder und befahl ihm nun wieder zu predigen.

Wer von seiner Erholung aufgeregt zurückkehrt, dem ist seine Erholung zur Sünde und zum Fall geworden.

➤ Und das andere: Weigere dich nicht deines Sonntags! Kein Tag der Woche verklagt dich mehr als dein Sonntag. „Andachtsübungen!“ Es gibt wenig Worte, die mir so verhasst sind, wie dieses. Es erinnert in sehr fataler Weise an andere Übungen. Das Licht des Sonntags muss die Seele erhellen. Das wollen wir bitten: „Gib meiner Seele einen ruhigen Ort, dass ich dich finde, schenke meiner Seele Ort und Zeit, dass sie dir gehört!“ Wenn ein Prediger in die Stille geführt wird, weil er seinen Herrn bekannt hat, so hat er seinen Beruf nicht verspielt. – Man hört, ehe man den Heiligen sieht. „Ich höre, rede, damit ich dich sehe.“ Wie viel tausendmal hat Er zu dir gesprochen! Allabendlich, wenn die Glocken des scheidenden Tages läuten. Auch dann, wenn du Menschen begegnest, denen zu begegnen du zum Glück deines Lebens zählst, redet dein Herr zu dir.

Was der Herr nun sagt, das schreibe, gleich, nicht erst nach Jahren, sondern als bald! Und schicke den Brief fort in die Welt! Solange der Herr auf Erden war, sagte er: „Siehe zu, sage es niemand!“ Jetzt befiehlt er: „Schreibe es gleich.“ Und Johannes tat es mit Aufgebot seiner letzten Kräfte. So wurde der Brief ausgesandt.

Johannes habe Dank, dass er sich unsern Bruder nennt, unser Leid kennt und trägt, habe dank, dass er mit so gerührtem Ohr seinen Herrn vernahm und das Geschaute uns mitgeteilt hat. Um des Wortes willen wurde er verbannt, damit er neue Offenbarungen empfangen. Grund und Folge alles meines Leids und alles meines Glücks ist das Wort. Das lasse euch und mich der Herr erfahren!

Amen

## V.

### **Offenbarung 1,12 – 16**

*Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.*

**D**ie eben verlesenen Worte schildern uns die Gestalt des verklärten Gottessohnes in seiner Erscheinung bei seinem Lieblingsjünger. Johannes schildert uns aber auch die Umgebung, in der diese erhöhte Gestalt sich befindet. Vielleicht wird manch großes Trosteswort aus dieser unscheinbaren Rede des Bildes an uns dringen.

Es ist etwas Betrübliches, dass die Stimme des erhöhten Heilandes sich so geändert hat, dass sein Jünger, der dieser Stimme so oft lauschte und sie ins Ohr und Herz nahm, sie nicht mehr erkennt. Es ist doch der Abstand der Sünde und der Heiligkeit, der Gebundenheit auf Erden und der Freiheit in der Heimat, dass beide einander noch nicht oder nicht mehr verstehen. Und es ist eine große, ernste Mahnung an uns, heute, wo wir seine Stimme noch durch Menschen und aus Menschen an uns kommen hören, unser Herz nicht der unscheinbaren Stimme zu verschließen, damit wir nicht einmal Ihn überhören, wenn seine hehre und heilige Stimme an uns kommt. Merke, o Seele, für jedes Nichthörenwollen hier auf Erden zahlt der Herr mit einem Nichthörenkönnen in der Ewigkeit, in der Heimat, und für jede Verachtung der armseligen Stimme seiner Knechte, die hier auf Erden sich an uns macht, zahlt Er mit einer Unfähigkeit, seine, des Verklärten, Stimme zu vernehmen. Ich meine, es müsste etwas furchtbares sein, sein Leben lang sich darauf zu rüsten, die selige Stimme zu hören, die dem frommen und getreuen Knecht gilt, und sie dann nimmer vernehmen zu können. Darum, weil ein Johannes die Stimme nicht gleich verstand, soll es uns, die wir um ein Merkliches geringer sind als dieser Jünger, schwer aufs Herz fallen, dass wir nur nicht einmal den Tag des Menschensohnes übersehen und das Wort des Menschensohnes nimmer hören.

Als sich Johannes umwendet, sieht er zunächst den Herrn nicht, sondern nur die Richtung, aus der die Stimme an ihn gelangte; und da er der Richtung weiter nachgeht, gewahrt er sieben goldene Leuchter. Diese sieben goldenen Leuchter erwecken die Erinnerung an den siebenarmigen Leuchter in der Stiftshütte, an die sieben Leuchter, die im späteren Tempel standen, und noch mehr an die bei Sacharias 4 sich findenden Leuchter: das sind die Leuchter, welche von den beiden Ölbäumen gefüllt werden, dass sie leuchten in alle Lande, von den Ölbäumen, vor denen der König, der Prophet und der Priester gleich verbunden stehen. Und diese Leuchter sind, je länger der heilige Seher

hinblickt, desto mehr die Sinnbilder der sieben Gemeinden, an die er die Offenbarung richten soll. Jede Gemeinde ist ein Leuchter, erfüllt mit göttlichem Öle, entzündet von göttlichem Feuer, leuchtend weit hin in die Lande von Gottes Gnade.

Geht es dir da nicht wie eine frohe Botschaft durch die Seele, dass zu diesen sieben Leuchtern, trotz ihrer Fehler und Gebrechen, auch die Gemeinde von Laodizea gehört, dass also eine Gemeinde schon sehr gesunken sein kann und doch noch ein Leuchter Gottes sein darf. Ist es nicht in unsern Tagen, da das Öl des Geistes den Gemeinden entweicht und das Feuer des Geistes den Gemeinden langsam sich entzieht, ein hoher Trost, dass sie dennoch leuchten dürfen; freilich, wer weiß, wie lange.

Wenn wir seht lesen, wie geistlos manche christliche Gemeinde sich bewegt und benimmt und welch falsches Feuer in ihr brennt, so haben wir die große Angst, es möchte der Herr diesen Leuchter von seiner Stätte stoßen und hinwegwerfen; denn er hat nicht mehr Öl und nicht mehr Glanz. Aber eines bleibt ihm doch: er ist von Gold. Seht, es kann einem Leuchter das Öl entweichen, das Feuer gebrechen; und er kann doch noch leuchten mit seinem Gold. Darum verachte niemand die Kirche Jesu trotz ihres Abfalles und ihrer Untreue und ihrer Verkehrtheit. Sie ist dennoch aus edlem Metall von Jesu geschaffen und geprägt; sie wird dennoch in die Lande leuchten.

Und zwischen diesen sieben Leuchtern wandelt der Herr. Er hat sich keine engere, aber auch keine weitere Lebensbahn gesteckt, als dass er in der Mitte seiner Gemeinde wandelt, nicht in ihnen aufgehend, wie man jetzt lehrt, sondern in ihnen umgehend. Würde Christus, wie man seht sagt, in den Gemeinden aufgehen, so würden die Gemeinden Jesum geschaffen haben. Dann hätte nicht Christus die Gemeinden, sondern die Gemeinden hätten Christum erlöst und geboren. Würde, wie jetzt eine traumhafte Schwärmerei behauptet, Christus, Gott, im einzelnen Menschentum, Menschenleben und Menschenwesen aufgehen, so müsste Er mit mir sterben; und wenn ich sterbe, wäre auch Er vorüber.

Gott sei dank, dass Er sich eine solche Enge, eine solch große Enge gefallen lässt zwischen sich und seiner Gemeinde, aber nie die Enge sich bieten lässt, in seiner Gemeinde aufzugehen; denn die Gemeinden fallen und die Kirchen sinken und die Welten gehen dahin: Er aber ist „Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit“, in dem wir nicht aufgehen dürfen, der aber auch nicht in uns ausgehen soll.

Und so enge der Umkreis der sieben Gemeinden ist, so weit ist er doch. Jesus wandelt unter den sieben Leuchtern. Und diese sieben Leuchter kommen immer wieder, Jahr für Jahr, mit all ihrer Sorge und Not, mit all ihrem Mangel an Liebe und Treue, mit all ihrer Bedürftigkeit an Öl und Geist zu ihm: „fülle du mich frühe mit deiner Gnade!“

Und diese Leuchter sind in all ihrer Ärmlichkeit Ihm offenbar und er erfüllt sie mit seinem Geiste. Wie viel dürre Zeit hat der Herr Jesus innerhalb dieser seiner Gemeinde erlebt! das Öl gebrach, der Glanz fiel hin, der Schein war groß, der Inhalt ärmlich. „Aber ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre!“, so spricht er und so tut er. Und wenn jetzt sich neue Gefahren auftürmen und statt der goldenen Leuchter allerlei armselig Glänzendes und Gleißendes aufgestellt wird, in dem ein ungutes Öl und falsches Feuer brennt, so wissen wir, Er weicht und Er scheidet nicht: Ihm sind die sieben Gemeinden weit und groß genug.

Wer einmal die Kirchengeschichte ein wenig angesehen hat, den erschrecken die jetzigen Erscheinungen nicht: die ziehen wieder vorüber, und Er bleibt. Tausende fallen ihnen zu; die Tausende aber gehörten eben nicht der Kirche, sie waren nicht von uns.

Wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie nicht von uns gegangen. Und all diese Namen, von denen jetzt die Zeitungen voll sind, und all die hochtönenden Phrasen, mit denen jetzt ein Tor den andern betrügt, gehen vorüber, aber Er bleibt treu. Er wandelt durch die sieben Gemeinden, stärkt sie, erneuert ihre Kraft, vermehrt ihren Glanz, und man wird es sehen am Ende der Tage, was es um die Treue Jesu ist.

Und als sich nun der Apostel genauer umsieht, nimmt er einen unter den sieben Leuchtern wahr, der gleicht einem Menschensohn. O wie oft hat der Herr sich selbst des Menschen Sohn geheißen! Wenn er den Ernst seiner Schwachheit oder die Hoheit seiner Majestät betonen wollte, tat er es. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in all seiner Herrlichkeit und alle seine heiligen Engel mit ihm“, so betont er seine Hoheit. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“, so betont er seine Armut.

### **1.**

Aber jetzt, da er verklärt ist, wagt Johannes ihn nicht mehr des Menschen Sohn zu heißen, sondern sagt: „Er war ähnlich einem Menschensohn.“

Wie groß muss der Herr sein, der auch in der Verklärung noch die Züge des Menschentums trägt; wie groß muss das Menschentum und die Menschenwürde sein, dass auch der Verklärte sie noch hat! Es ist eine wundersame Treue Jesu Christi, dass er in seiner Herrlichkeit noch die Züge an sich trägt, an denen wir ihn erkennen können: wenn wir ihn nicht hören, so dürfen wir ihn doch sehen. Er ist ähnlich einem Menschensohne. In sein Angesicht aber hat die Sünde keine Furche gegraben, das Unrecht keinen Schatten geworfen: ein vollkommenes Menschenbild in rührender Gottähnlichkeit, ein wahres Menschenantlitz in der Majestät seiner liebenden Gottestreue.

„Ähnlich einem Menschensohne.“ „Und er war weiß, an Bart und Haupthaar,“ d. h. blond. Damit soll seine jugendliche Frische angedeutet sein. Jahrhunderte haben keine Spur bei ihm hinterlassen, er blieb, der er war, seit er die Welt erschuf und regierte, so heißt es von Gott Vater. So hat auch der erhöhte Heiland alle Zeichen seiner Jugendkraft, seiner Jugendfrische; keine Runzeln des Alters, keine Gebrechen der eilenden Zeit zeigten sich. Er war blond, frisch, jugendfroh.

Und seine Gestalt, sein Antlitz? Klar wie die Sonne! das war der erste Eindruck, den Johannes von der erhöhten Gestalt empfing. Ganz Mensch, jeder Zug Mensch, doch jedes Glied Gott. Ganz Mensch, jede Gebärde als ein Mensch erfunden, aber alles ins Göttliche erhöht und verklärt. Vielleicht kann ich es ein wenig klarer machen: Wenn ein Mensch in voller Andacht betet, wenn er von der ganzen Herrlichkeit der Christusnähe erfasst ist, schwindet aus seinem Gesichte Leidenschaftlichkeit, Bitterkeit, Schelsucht, Neid und Schärfe; und die Züge, die eben noch das Unrecht entstellt hat, klären und glätten sich in der Nähe Gottes. Und wer das Glück gehabt hat, bei dem Sterben selig Heimgegangener zuzusehen, der mag sich erinnern, welch ein Meer von Gottesfrieden über ein Antlitz hingebreitet ist, das jetzt, während Freunde weinen, seinen Heiland sieht und erblickt. Es sind die Züge, wie man sie im Leben liebte, aber es ist die Ehrfurcht, die uns von ihnen trennt; sie sind verklärt, in die Erhabenheit erhoben, verherrlicht, verfeinert; alles Vergrößerte, alles Verunehrte entfällt, und die Wahrheit ist zur Wirklichkeit geworden.

Dieser verklärte Herr hat „Augen wie Feuerflammen.“ Es ist nicht eine weichliche, zierende Gestalt, wie mittelalterliche und auch moderne Meister Jesum gerne malen, besonders eine Schule, die jetzt glücklicherweise wieder im Aussterben ist, in der er so gemalt wurde, dass ein Mann wünschen muss, so einem Jesus nie zu begegnen: diese süßen Jesusbilder, mit denen man unserm Volke den heiligen, den gerechten, den zornigen Heiland entzog. Es ist eine furchtbare Ernstlichkeit in der Verklärung. Seine Augen sind wie Feuerflammen, weil sie hinein in die verborgenen Zusammenhänge von Schuld und Sünde, von Verfehlung und Verirrung blicken.

Vor den Augen Jesu stehen, heißt, durchsichtig werden. Und wenn du, o Christ, Tausenden dich verbergen kannst und denselben ein Geheimnis geworden bist, weil deine Sprache deine Gedanken verbirgt und deine Züge anderes vortäuschen, als dein Inneres bewegt und in sich birgt – vor diesen Feuerflammenaugen vergeht der Schein und zerfällt aller Trug und alle Täuschung.

O, wie werd ich da bestehen?  
Wen zum Anwalt mir erfliehen,  
Wo Gerechte schon vergehen?

Was muss es sein, wenn man alle Schuld aufgedeckt erblickt, welche sein Auge im Urgrund erspähte? Was muss es bedeuten, wenn auch die leiseste Ausrede wie eine große Lächerlichkeit schweigt, weil er die Gedanken von ferne kennt!

„Seine Augen wie Feuerflammen und seine Füße wie Messing, das im Feuer glüht.“ Wie er alles durchschaut, so zerloht und fällt in Asche alles Menschentum und Menschenwesen. Wenn man darüber nachdenkt, Geliebte: was wird eigentlich vor Jesus bleiben? Große Dramen, mächtige Musikschöpfungen, herrliche Gemälde, wundersame Bilder werden untergehen, werden unter seinem flammenden Schritt zerfallen, und ein armseliges Volkslied, ein inniges Gebetslied, in dem etliche Sterbende sich des Versinkens in den Abgrund der Erde erwehrt, das wird bleiben; ein armselig Bildlein, das ein Kind an sein Lager hinheftet, damit es sich tröstet in seinem Leben, das bleibt, das gilt. Große Werke, mächtige Schöpfungen, wunderbare Anstalten, auch Anstalten der Barmherzigkeit, werden von seinem Feuerschritt in Schutt und Asche verkehrt werden, aber die Hütte des Samariters wird bleiben. „Seine Füße waren wie Messing, das im Feuer glüht“, jeder Schritt wird von Asche und Staub bezeichnet.

Überhaupt, wenn wir das ganze Weltgebahren ansehen! Wie viele Menschen, die die Welt mit ihrem bestechlichen Urteil groß nennt, wie viele Taten, die man Jahrhunderttaten heißt, werden in Staub und Nichts vergehen. Und die namenlosen Leute und der verborgenen Wohltat Treue und der schlichte Ernst der Arbeit wird gelten.

Ich fasse zusammen: das äußere Bild des Herrn! Jugendfroh, jugendfrisch, leuchtenden Angesichtes, den Freunden hold, ein Bild das alle Liebe und allen Dank entflammt, dabei mit einem Zornesblick seines unbestechlichen Auges und im Feuerschritt seines heiligen Fußes „und aus seinem Munde ein scharfes Schwert.“

Hebräer 4: Das Wort Gottes ist ein zweiseitig Schwert. Es schneidet auf beiden Seiten, bis es durchdringt und scheidet geheime Zusammenhänge, verborgene Gedankengänge, ungesagte Gedanken, stille Anschläge; denn es ist nichts verborgen und alles offenbar vor seinen Augen.

## 2.

Nun lasst mich seinen Anzug, sein Gewand kurz beschreiben. Er trug einen Talar, einen Kittel sagt Luther, einen Talar, der bis zu den Füßen reichte, herabwallte, von weißer Farbe. Das ist der Priester; denn die schwarze Farbe des Talars trugen eigentlich die Priester des alten Bundes, die ihr Amt niedergelegt hatten; so lange sie amtierten, hatten sie lange, weiße Talare. So wünschten würdige Priester, wie Spener, Löhe, im weißen Talar in das Grab gesenkt zu werden, da sie Zeit ihres Lebens um der Welt Sünde Trauer trugen. So trägt der Herr das Priestergewand und zwar lang herabwallend als ein vollendeter Hoherpriester, der da in der Ewigkeit das Opfer der Fürbitte bringt und für die Zeitlichkeit das Opfer des Gedenkens darreicht: ein Priester ewiglich, dessen reines, weißes Gewand kein Staub der Erde und keine Unart der Sünde befleckt. Und um die Hüften schlingt sich ein goldener Gürtel. Das beweist, dass er auch ein König ist. Priester trugen sonst linnene Gürtel, aber ein König den goldenen: Priesterkönig, königlicher Priester, in Vollendung des priesterlich königlich herrlichen Schmuckes stehst du vor Johannes.

Und nun fällt dessen Auge auf eine Perlen- und Sternenschnur, die er in der Hand trägt. Und diese sieben Sterne sind die sieben Hirten der Gemeinden, wie es heißt Daniel 12: „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Was für ein Trost ist das in diesen bitteren Tagen, in denen wir leben. Nicht: Hab ich doch Christum noch, sondern: Hält er mich doch noch in seiner Hand.

Der da die Sterne, nicht die leuchtendsten und Sterne erster Größe, sondern der da die Sterne alle in seiner Hand hält, der da den Gemeinden auf dem Wege zum Himmel vorangehen will, der hält auch mein Leben und seine Sorge.

So mächtig und groß steht der Herr, aber auch ebenso wunderbar einfach zugleich mitten unter den Leuchtern und trägt die sieben Sterne.

## 3.

Und das Letzte: Seine Stimme. „Sie war wie ein großes Wasserrauschen.“ Sie war die Stimme, die da braust, wenn die Wellen hochgehen; denn der Herr ist größer als Wasserwogen. Sie war auch tief, wie wenn ein müdes, armes Menschenkind durch die Wellen in Schlaf gesungen und, eingeschläfert, zur Ruhe und zum Frieden gebracht wird.

Niemand hat Ihn je gesehen, und was hier sein liebster Jünger sagt, reicht kaum an den Saum seines Gewandes hin. Aber dreierlei, und damit lasst mich schließen, hat er uns gesagt:

1. Dein Heiland ist so prächtig, dass du vor ihm vergehen müsstest. Aber auch
2. Dein Heiland ist so demütig, dass du vor ihm bestehen darfst.
3. Niemand wählt dein Heiland lieber als seine Gemeinde und niemand hält er mehr in seiner Hand als seine Sterne.

Wenn wir jetzt oft betteln gehen müssen, dass unsere Jünglinge das Amt suchen, das die Offenbarung predigt, das köstliche Amt, um dessentwillen ein Paulus alles für Schaden erachtet hat, so rührt das zum Teil auch davon her, weil unsere studierende Jugend nicht

mehr die Freude für ernst nimmt, in der Hand Jesu geborgen zu sein. – Umbraust von den Zweifeln, umtost von dem Spott der Menge, unter der eigenen Unzureichendheit mehr gedrückt, als man sagen kann und will, tröstet man sich mit dem großen Troste, dennoch ein Stern in der Hand des Herrn zu sein, der so viele Sterne von der Erde leuchtend in den Himmel versetzt hat.

Der selige Bengel sagt einmal zu Römer 16: „O, welch ein Sternenhimmel der Gottesgröße!“

Der, wie die fromme Legende meidet, den Petrus und Paulus zu den Sternen bei seiner Majestät erhoben hat, wird auch für sinkende Sterne, die manchmal irre gingen, und für schwache Sterne, schwach leuchtende, die manchmal ihre Kraft verleugneten, noch einen Raum und eine Stätte haben!

Was wird es sein, wenn das Rauschen seiner Stimme und die Sterne, die er in der Hand trägt, und die Leuchter, zwischen denen er wandelt, alle zusammen, sein Glanz und unser Licht, sich einigen werden!

Ehre sei dem Vater, der Gottheit in die Menschheit gab!

Ehre sei dem Sohne, der die Menschheit zur Gottheit erhob!

Ehre sei dem heiligen Geiste, der dieser beiden großen Werkes, göttlicher Herablassung und göttlicher Hinaufführung, Zeuge und Mittler war und ist.

Dem dreieinigen Gott, der da unter den sieben Leuchtern in größter Majestät der Demut wandelt, sei unser Hoffen, Harren und unsere Sehnsucht befohlen. Amen, ja komme bald!

Amen

## VI.

### **Offenbarung 1,17 – 20**

*Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht, ich bin der erste und der letzte und der lebendige; ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll danach. Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter: die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden; und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.*

**W**elch ein Unterschied zwischen der ersten Begegnung, die der Jünger mit seinem armen Herrn hatte und der ersten Begegnung, die er mit seinem reichen Herrn hat haben dürfen! Dort im 1. Kap. des Johannesevangeliums erzählt der alte Apostel mit der leuchtenden Farbe des dankbaren Gedächtnisses von jener Nachmittagsstunde, da er zum ersten mal seinen Herrn sah, da dieser zu ihm ein Wort sprach, so menschlich einfach, und so freundlich treu: „Wen suchet ihr?“, und sie zu ihm, der später in ihrem Herzen seine Wohnung und in ihrem Leben seine Behausung aufschlagen wollte, sagten: „Rabbi, Meister, wo bist du zur Herberge?“

Dort hatte ein Armer bei den Armen sich eingeladen und hatte ihnen versprochen, ihre Armut zu teilen und ihre armen Fischernachen zu besteigen, und ihr ganzes Leben zu teilen. Und heute ist der Jünger ärmer als vordem, allein von seinen Freunden gelassen, die auch Jesum gesehen hatten, und allein gelassen von dem Herrn. Ein alter Mann, der an der Zukunft des Jesusreiches zweifelte. Und wenn die Wellen an das Gestande brausten und brandeten, auf dem er stand, und wenn die sternlose Nacht über die einsame Insel Patmos herabstieg, da waren ihm Wellen und Nacht ein Bild von dem ganzen Leben der Kirche: außen umdroht, innen ohne Licht!

Als ich Ihn zum ersten mal sah, da war es Freude; und als ich Ihn wieder sah, da war es Furcht. Denn je näher man seinem Heiland kommt, desto mehr fürchtet man sich, nicht vor ihm, aber vor sich. Vor sich, dass man das Kleinod um den Abend verlieren und, wenn die Nacht kommt, den ewigen Erbarmer scheiden sehen möchte. Vor sich; denn unsere Untugenden scheiden uns und unsern Herrn voneinander.

Als nun in dieser argen Sonntagsnacht der Herr Jesus in der Majestät seiner jugendfrohen Verklärung, in der Erhabenheit seines priesterlichen Königtums vor den Jünger trat, da fiel ihm alles aufs Herz, was er an Undank und Untreue, Vergesslichkeit und Gleichgültigkeit gegen seinen Herrn gefehlt hatte. Und da ihm die Worte zur Beichte gebrochen, fiel er zu seinen Füßen als ein Toter. Und doch wäre es auch etwas Großes, zu den Füßen des verklärten Herrn zu sterben: „Ach, möcht ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschehe mir.“ Und doch ist es auch etwas wunderbar Herrliches, in dem Schreck der Begegnung, der doch im Grunde ein süßer ist, zu sterben.

Aber er legte seine rechte Hand auf mich. Das ist die Verklärung der Todesstunde zur Lebenspforte und der Stunde des Schreckens zum Tag der Freude. Das ist die Gnade meines Erbarmers, wenn ich vor mir selbst versinke, dass er seine rechte Hand auf das gebeugte und belastete Haupt legt und spricht: Fürchte dich nicht!

Wir stehen in einer Zeit, da die Sterne der Gemeinde langsam hinabsteigen und neue Sterne aufsteigen, die Er nicht angezündet hat. Wir leben in Tagen, in denen die große, ernste Verheißung des Herrn wird eingelöst werden: „Ihr sollt gehasst werden um meinetwillen von allen.“ Es ist eine schwere Zeit: Sterne sehen, die Er nicht angezündet hat, zwischen Leuchtern wandeln, die Ihm nicht glänzen, und doch dabei glauben, dass Er der Herr der Sterne und Er der König aller Gemeinden sei, das ist sehr schwer. Und mit seiner Sache so verbunden sein, dass jeder Vorwurf gegen Ihn den heiligsten und zartesten Nerv der Seele trifft, und Ihn so lieben, dass jedes Wort gegen Ihn das Innerste erschüttert, und Ihn dabei so schweigsam sehen müssen: Achtest du nicht, was diese wider dich zeugen! Ganz für Ihn leidenschaftlich erregt zu sein und dabei seine Teilnahme nimmer spüren; ganz Seinetwegen Lebensfreude und Lebensglück hingeben und keinen Trost im Dunkel erfahren – das ist sehr schwer. Es ist ja doch nicht unsere Sache, für die wir streiten, und nicht unsere Ehre, für die wir kämpfen, und nicht unser Name, um dessentwillen wir auf alles verzichten, was uns sonst teuer schien – und Er steht dabei und schweigt.

## 1.

Aber eines ist hier zu lesen und dieses eine hebt alles Schweigen auf und wiegt alle Entehrung weit, weit auf und lässt uns erkennen, dass wir nicht allein sind. Und dieses eine heißt: „Er legte seine rechte Hand auf mich.“ Die Hand, mit der er seine Knechte am Tage der Ordination in den Weinberg gesandt und sie gesegnet hat und ihnen ihre Sünde vergab; die Hand, mit der er in ihr Leben eingriff und ihre Wege leitete, nicht wie sie es beehrten, sondern wie er es brauchte; die Hand, mit der er vielfach, vielfach Schuldbriefe zerriss, Handschriften, die wider uns lauteten, austat. Die Hand der Liebe und die Hand der Treue, mit der er mir Leben, Frieden, bleibendes Heil verbürgt und zugeschworen hat; und er spricht: Fürchte dich nicht!

Ich meine, wenn von allen Christusoffenbarungen – ich rede töricht – alle versinken und keine mehr vor der Kritik standhielte – ihr wisst, wie ich's meine – und nur diese eine bliebe: Fürchte dich nicht!, so wollte ich es ihm für Zeit und Ewigkeit danken. Denn das ist's, was wir, seine Knechte, brauchen – und mit dieser einen Gabe können wir alles vermissen und alles bestehen –: Die Gabe der Furchtlosigkeit: „Nimm ja nicht aus meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn mich verlangt nach dir!“ Die Gabe der Furchtlosigkeit! „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und Ratsleuten und schäme mich nicht.“ Die Gabe der Unverzagtheit: Weil es dir gefällt, „durch die törichte Predigt des Kreuzes etliche selig zu machen, darum schäme ich mich deines Evangeliums nicht“, „ob Tausend fallen zu meinen Seiten und Zehntausend zu meiner Rechten,“ denn „dein Wort ist die Wahrheit.“

Geliebte, es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr hohe Gaben, reiche Kräfte, erlauchte Worte, edle Bezeugungen der Jesusliebe erwartet, sondern nur den Geist, der einen Paulus reden lässt: „Wer kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn?“ Mein armes, armes Volk, das sich die höchste, größte Seligkeit rauben lässt, die Seligkeit heiliger Unerschrockenheit, die Seligkeit heilsamer Getrostheit in

Christo Jesu. Ach, wenn Er sich noch einmal erbitten ließe – und Er lässt sich ja so gerne erbitten – und zu unserm deutschen Volke niederstiege, zu dem verblendeten, belogenen, verführten Volke, und zu ihm spräche, wie Er zu unsern Vätern in schweren Zeiten gesprochen hat: Fürchte dich nicht!

Ach, wenn unser Volk noch einmal die allertreueste Hand auf seinem Haupte spüren möchte, die durchgrabene Hand, die am Kreuze sich ausstreckte, die Mühseligen zu sich zu ziehen. Ach, dass noch einmal diese Hand unserm Volke den Schweiß von der Stirne und die Träne aus dem Auge wegtue und Er zu ihm spräche: Fürchte dich nicht! Waren das törichte Wünsche, sind das leere Reden, hat der verklärte Herr in den Jahrhunderten an Kraft und seine Hand an Stärke eingeübt? Ist Er wirklich derjenige, der von einem Paulus erst zu einem Christus erhöht wurde, während wir bisher gelehrt und gelebt haben, dass Er einen Paulus erhöhte? Ist es der Mann, wirklich der Mann, den seine Jünger erst zum Gott erhoben, während wir bisher immer gemeint haben, er sei Gottes eingeborner Sohn, der seine Jünger am Kreuze zu sich zog?

Ich frage dich, Gemeinde Jesu Christi, mit dem Hinweis auf den Tag deiner Taufe, auf den Tag deiner Konfirmation, auf deine Beicht- und Abendmahlsgänge, leben wir von einer Kreatur der Theologen? Ist das unser Heiland und Herr, Jesus Christus? Ist Er ein Gedicht der Weltweisen, ein Gemächte der Gottsucher, oder ist Er der vom Vater in Ewigkeit Geborene und auch der wahrhaftige Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr? Antworte du selber, ob es der Mühe wert ist, einem theologischen Gespenst die Treue zu halten! Entscheide du selbst, ob es sich lohnt, einer Pauluskreatur die Liebe zu erweisen! Sage es an dem Sterbebette der Deinen, verkündige es an den Gräbern deiner Väter, sage es, wenn dir deine Sünde zu mächtig wird und du zu niemandem auf Erden mehr flüchten kannst, sage es, ob je einer so geliebt hat wie Er?

## 2.

„Ich bin der Erste und bin der Letzte und bin der Lebendige!“ Diese drei Worte bürgen mir, dass eher der Himmel niederfällt und die Erde begräbt, denn dass der gebenedeite Name Jesu vergehen könnte. Diese drei Worte tönen, läuten mir ins Herz die Ewigkeit meines Erbarmers: dass mich auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann.

❶ „Ich bin der Erste!“ Ehe seine Feinde auszogen und seine Gegner sich scharten und sie die teuersten Tatsachen in lauter Vorstellungen auslösten und das wunderbare Wort Jesu Christi in lauter Gedanken zerstreuten, ist Er. „Ich bin der Erste.“ Er ist nicht der zweite oder dritte, von Menschen gemacht und von Menschen wieder verworfen. „Ich bin der Erste,“ ob man an ihn glaubt oder nicht, ob man ihn bekennt oder nicht, ob man ihn liebt oder nicht. „Ich bin der Erste,“ und alle Engel bezeugen es und alle Heiligen wissen es und die Geschichte der Welt wird es einst erweisen: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Gott sei Dank! Was hat Er, der Erste, an Tatsachen gegen sich gesehen. Welche Wellen sind zu dem Fels hinaufgewachsen, da er königlich thront? Welches Meer des Abgrundes und welche Abgründe des Meeres haben ihn überströmen wollen, und Er spricht mit der Majestät der Gewissheit: „Ich bin der Erste!“ Die Wellen gehen zurück und die Stürme verbrausen und alle, alle Leugnungen Jesu ziehen dahin: wer gedenket ihrer noch? Und Er spricht dann wie einst: „Ich bin der Erste.“ Sie haben ihm seinen Königsmantel zerrissen, seine Königskrone zerbrochen, sie haben seinen

Purpur beschmutzt und befleckt; aber sein Mantel ist wieder wie vordem, neu und königlich; und seine Krone ist unversehrt geblieben, und sein Purpur ist neu und frisch.“

② Und „Ich bin der Letzte!“ Wenn die Türen der Geschichte einmal zugeschlossen werden, wird Er, der sie aufschloss, den Schlüssel umwenden – und die Geschichte ist vorüber. Er bleibt. Das ist etwas Großes: Weltgeschichte vergeht, Völker treten auf den Plan und steigen wieder hinab; das alte Rom ist vergangen, die Schönheit von Hellas ist versunken, die großen Kulturvölker des Altertums sind verschwunden – und Er stand an allen ihren Gräbern. Unser deutsches Volk zieht, wer weiß wie bald, hinab. Die Bahn, die es jetzt geht, ist nicht dem Lichte zugewendet, sondern der Finsternis. Aber Er steht an der Ausgangstüre als der Letzte. Und wenn dein Leben vorüber ist und das meine sich schließt: wie der erste Hauch Ihn gesucht: „Lieber Meister, der du mich an diesen Strand geworfen hast, erbarme dich meiner!“, so wird auch der letzte Hauch ihn bittend oder verzweifelnd, suchen: „Berge fallet über mich,“ oder „du aber, o Jesu, erbarme dich meiner!“

„Ich bin der Letzte!“ Und wenn all die Deinen sich von deinem Grabe wenden und du im letzten Haus ganz allein ruhst, so wird Er noch deinen Sargdeckel erheben und zu deiner Leiche sagen: Ich bin der Letzte!

③ Ist Er darum der Letzte geworden, dass Er mit mir zerfalle? Ist Er darum der Letzte, dass die Geschichte ihn begrabe, wie eine letzte Sturzwelle auch noch den Steuermann des Schiffes wegspült? das ist ferne! „Ich bin der Erste und bin der Letzte und bin der Lebendige.“ Das ist der Frühlingshauch mitten im Winter, ein Frühlingsgruß mitten in der Öde der Wüste, das ist das Wort, dem so oft ich hab gelauscht: „Ich bin der Lebendige.“

„Leben ist in mir und Licht des Lebens; und wer zu mir kommt, um Leben bittend, den will ich nicht hinausstoßen.“ Siehe, geliebte Gemeinde, alle verlassen uns – in dieser Zeit der Schmach kann und soll sich keiner an den andern hängen, – aber Er spricht auch in deine Sündenschmach, auch in deine Gottesschande, auch in deine Lebensbetörtheit: „Ich bin der Lebendige.“ Sie sollen hergehen, die den Herrn Jesus in Begriffe auflösen und sollen uns den Begriff nennen, der uns im Tode erquickt. Sie sollen kommen, die dem Gebenedeiten seine Ehre rauben wollen, und sollen uns den zeigen, der uns die Freundschaft hält! Wenn man unserm Volke seinen Heiland nimmt, dann gebe man ihm einen Ersatz. Es wird mein Volk der zwiefachen Sünde nicht los: „dass sie ihn, die lebendige Quelle, verlassen, und sich hier und da ausgehauene Brunnen machen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“

Sollte ich mich die vielen Jahre meines Lebens, seit dem Tage, da Er als der Morgenstern meiner Jugend aufgestiegen ist, bis zu dieser heutigen Stunde, da ich der Gemeinde seinen Namen bezeuge, sollte ich mich durch Jahrzehnte hin haben betrügen lassen und bin ich getäuscht worden? Wenn ich – ich darf es sagen – an Hunderten von Sterbebetten stand und den Sterbenden den Jesusnamen in der letzten Stunde ins Ohr rief, soll ich betrogen gewesen sein und betrogen haben? das ist nicht wahr! Ich habe keinen Gott, der mich mit Irrtümern höhnend anfüllt und sie dann hohnlächelnd wieder entblättert. Ich habe keinen Herrn, der mich mit Gütern sättigt, um mir dann mit Spott und Lachen diese Güter als Schaum und Traum zu zeigen. Sondern ich habe den rechten Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, den Vater des Herrn Jesu Christi, „der da ist der Erste, der Letzte und der Lebendige.“

### 3.

Aber vielleicht weiß Er nicht, wie es einem armen Menschen zumute ist, vielleicht ahnt Er nicht, welche Todesmächte und Fluchgewalten und Verzweiflungsnächte ein Menschenleben durchbeben und durchschauern! Hört, wie Er sagt, „Ich bin tot gewesen.“ Und dass Er das war, dass in mein Leben ein Karfreitag Jesu Christi hineingeliebt und hineingelitten ist, dass Er tot war, in allen Schrecken des Todes erfahren, in allen Tiefen der Hölle bewandert, in allen Furchtbarkeiten der Gottverlassenheit wohl erfahren war, das tröstet mich. Meister, dir muss ich nicht sagen, was der Tod Furchtbares ist, dir brauche ich es nicht zu schildern, wie es in der Hölle tut.

❶ „Ich war tot!“ Gelobt sei Jesus Christus, der treue Hirte, der Erstgeborene von den Toten, der Fürst des Lebens, dass er die Erde eingeweiht hat, in der sein heiliger Leichnam lag, und dass er der Hölle ihre Schrecken und dem Tod den Stachel nahm. Welch ein Trost des Frühlings und der Liebe liegt darin: „Ich war tot!“

Und der Karfreitag ist um den Abend licht geworden; und der dem Tode Verfallene ist zum Siegesherrn geworden. Und als die Sonne am Karfreitag trauernd hinabging, da durfte man hören: Morgenglanz der Ewigkeit!

Und siehe, ich bin wieder lebendig geworden. Das hat noch keiner zu uns gesagt, dass er dem Tode entronnen sei. Das jagt Er, und das wollen wir Ihm glauben. Und weil Er nun alle Schrecken kennt, rufe ich zu Ihm: „Hilf, Todesüberwinder, hilf mir in meiner Angst, der du zum Heil der Sünder selbst mit dem Tode rangst. Und wenn des Kampfes Ende gewaltiger mich fasst, nimm mich in deine Hände, den du erlöset hast.“

❷ „Ich war tot und siehe, ich bin wieder lebendig geworden.“ Nun ist kein Tod mehr stärker als Er, auch nicht, den die Modernen ihm bereiten; nun ist kein Leid gewaltiger als er, auch nicht das Leid, das diese Leuchter ihm erwecken. Er hat überwunden, Er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. Er sperrt zu: Tod, wo ist dein Schrecken? Er verriegelt eiserne Pforten, Er versperrt eiserne Tore und schützt die Seinen: „Ich bin ein guter Hirte, nicht ein Mietling, der da entläuft, wenn der Wolf kommt. Ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Gott sei Dank, Geliebte! Was uns Schrecken machte, weil es die Hölle ersann, weil es uns scheiden möchte, da der Tod es brachte, zu dem allen hat Er die Schlüssel. Nun ist es versperrt und kann uns nichts mehr schaden. Aber freilich: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ Davor behüte Er euch und mich.

Und nun frage ich dich, Gemeinde Jesu, ob du, bei diesem Jesus deiner Väter, bei diesem Heiland deiner Kirche, bei diesem Hirten und Bischof deiner Seele bleiben willst und bleiben kannst? Ich frage dich um alles dessen willen, was Er an dir getan hat, ob es recht ist, den zu verlassen, der allein deiner sich nicht schämt. Ich frage dich bei deiner Ehre, ob es recht ist, dem den Dienst zu künden, der durch Jahrhunderte deiner Väter Heiland war. Ich weiß, bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben, von dem geringsten Kinde hier bis zum Greise dort, wird doch aus der Mitte dieser bescheidenen Jesusgemeinde ein Wort und ein Bekenntnis ertönen: „Wir wollen halten am Bekenntnis!“

Und der Herr segne diese Treue. Er segne sie auch dann, wenn sie euch schmähen werden, ja, dann am meisten. Er gebe euch den Mut der rechten Nachfolge dessen, der noch eine kleine Weile im Verborgenen wohnt und dann kommt und zu den Seinigen sich

bekannt öffentlich. – Und ich weiß, ich darf euch um einen einzigen Liebesdienst bitten, nicht für meine Person, sondern für mein Amt, dass ihr betet, ich wolle bei dem Einen bewahrt bleiben, der der Heiland meiner Jugend, der Herr meiner späteren Tage, mein Erzhirte geworden und geblieben ist bis auf diesen Tag. Ich weiß, ihr werdet manchmal für mich beten, dass ich lieber auf dem schmalen Wege verschmachte, als dass ich auf dem breiten Wege geistreich werde. Und der Herr wird es euch vergelten an seinem Tage und wird mich durchretten durch dies alles und wird mir helfen, „dass ich mich des Evangeliums von Christo nicht schäme; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“

#### 4.

„Schreibe“, sagt der Herr zu Johannes, „was da ist und was hernach sein wird, das Geheimnis.“ Wir schreiben in dieser Stunde, was da ist: Abfall, Verirrung, Verblendung, Verwerfung, aber doch noch Tausende, die unter dem Kreuze die Knie gebeugt haben. Wir schreiben, was wir erfahren haben: Vergangene Größen, vertönte Weisen, verblühte Herrlichkeit, aber auch: „das Wort des Herrn Jesu, bleibt in Ewigkeit.“

Und wir schreiben, was hernach sein wird: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben.“

Und damit man es weiß, wie es Ihm am Herzen liegt, sagt Er: „Schreibe das Geheimnis der sieben Sterne, das sind Engel der sieben Gemeinden.“

Ja, das ist ein Geheimnis, treuer Heiland, dass du immer, immer noch sieben Sterne in deiner königlichen Hand trägst, Priester, Zeugen, Theologen, Männer der Kirche, welche nichts anderes wissen und sehen, als Jesum allein.

Ja, das ist ein Geheimnis, treuer Heiland, dass es immer noch sieben Gemeinden gibt, unter denen du wandelst und an denen du ein Wohlgefallen hast.

Der alte, treue Bengel, der große Ausleger der Offenbarung, sagt zu dieser Stelle: „Also, der Heiland hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. Aber die Schlüssel zu seinem Herzen, die hast du.“ – Ja, dass wir alle, von diesen Kindern an bis zu den Betagten, auch in unserer sündigen Hand die Schlüssel zu seinem Herzen haben dürfen, dafür danken wir Ihm in Ewigkeit.

Diese Schlüssel aber heißen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

Amen, ja komm, Herr Jesu!

Amen

## VII.

### **Offenbarung 2,1.2**

*Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden.*

**D**ie Sendschreiben, die der erhöhte Herr an den Kranz der sieben kleinasiatischen Gemeinden richtet, umfassen das gesamte Gemeindeleben der Kirche. In dem einen Wörtlein, mit dem er sich an Johannes wendet: „Schreibe!“ liegt die ausgesprochene Absicht des Herrn, dass, was er vor Tausenden von Jahren gedacht, gemeint, geredet hat, Gemeingut der Kirche werden und bleiben solle. Es sind nicht vorübergehende Mahnungen, sondern göttliche, heilige, ewige Gedanken, die es nicht bloß wert sind, der späteren Welt aufbewahrt zu bleiben, sondern die groß und tief genug sind, bis ans Ende der Zeiten vorzuhalten.

Wie treu ist Jesus, dass er solch einen Auftrag gibt, von dessen Befolgung wir alle noch zehren. Wie reich ist Jesus, dass er solch einen Befehl ausgehen lässt, der da die stille der göttlichen Wahrheit und der göttlichen Weisheit in sich schließt. Wenn wir über die Schrift, ihre Zusammensetzung und ihren Wert nachdenken, dann soll das Wort: „Schreibe!“ uns über alle Zweifel hinüberhelfen. Jesus selber hat uns sein Wort gegönnt, durch menschliche Dienste vermittelt, an Menschendienste gebunden und doch wieder von ihnen so unabhängig gemacht, dass der Griffel der Hand entsinken, und die Hand selbst im Tode erstarren möge, sein Wort aber ewige Kraft und Dauer haben und behalten kann.

Dann lasst mich weiterfahren: „Wer ist es, der den Auftrag gibt: „Schreibe?“ das ist der, der die sieben Sterne in seiner Hand hält, der da wandelt mitten unter den sieben Leuchtern und der da spricht drei große Worte!

#### **1. „Der die sieben Sterne in der Hand hält.“**

Im 1. Kap. der Offenbarung, wenn ihr nachsehen wollt, heißt es nur, der die sieben Sterne in seiner Hand hat. Nun will er uns, seinen Knechten, die große, tröstliche Botschaft tun, dass er uns in seiner Hand halte, so dass keine Gewalt der Erde, weder Hohes noch Tiefes, auch keine Kreatur uns von der Treue scheiden kann, mit der er uns in seiner Hand bewahrt. Es ist ein flüchtiges Haben, nicht ein eiliges Beschauen, sondern – und das muss einem Knechte Jesu bis in die tiefste Seele hinein Kraft und Segen schenken, – ein persönliches, inniges, treues Halten, das der erhöhte Herr seinen staubgeborenen und zu Erde werdenden Knechten verheißt und gewährt.

Er hält sie so fest in seiner Hand, dass die Stürme zwar über ihre Häupter hinziehen, aber sie nie entwurzeln, noch brechen können, und dass die drohenden Gewalten der Hölle gegen sie anstürmen mögen, aber auch das Haar auf ihrem Haupte nicht krümmen dürfen. Er hält sie so fest in seiner durchgrabenen Rechten, dass jeder seiner Knechte in der Schrecknis der Sünde, der Anfechtung, wenn er sich allein glaubt und sich vor sich selber fürchtet, dessen gewiss sein mag: „Wenn mich alles verlässt und ich mir selber untreu werde, und wenn alles um mich fällt und alles mir entfällt, so bist du doch, Gott, allzeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Es ist etwas Wundersames um dieses Halten, das der Herr seinen Dienern verheißt. Es ist ein großer Trost, aber auch ein furchtbarer Schrecken. Wenn ich ihm entfliehen wollte wie Elias, der da müde war, sein Wort zu verkünden, und wie Jeremias, der an der Aufgabe seines Lebens verzagte, so kann ich es doch nimmer, weil er den einmal an sich Gebundenen nimmer lässt, noch löst und ihn fest in seiner Hand und Gewalt behält und behauptet. O wie oft hat ein Knecht Jesu Christi, irre geworden an der Treue und Wahrheit seines Meisters, uneins geworden mit seinem Beruf und seines Lebens überdrüssig und übersatt, versucht, sich der Gewalt des Erzhirten zu entziehen und er hat ihn gehalten, und er musste bleiben. Und der Apostel schreibt: „Tue ich das Werk auch ungern, so ist es mir doch befohlen.“

Denkt daran, Geliebte, wenn nun das Reformationsfest wieder heraufzieht, dass ihr den Knechten Jesu, euern Amtsträgern, nichts Größeres erbitten dürft noch könnt, als dass sie Sterne in der Hand des Herrn Christus bleiben, die sich von dieser Hand fest umschließen lassen, weil sie keine bessere Zuflucht auf Erden wissen und keine höhere Heimat im Himmel kennen als die Hand dessen, der für sie am Kreuze einsam und beschwerlich gelitten hat.

Damit aber die Gemeinde nicht glaube, sie sei über ihren Amtsträgern verkürzt oder sie sei so von ihren Amtsträgern abhängig, dass sie ohne dieselben gar keinen Verkehr mit ihrem Gotte haben und pflegen dürfte, fährt er weiter:

## **2. „Der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.“**

Wiederum bitte ich euch, das 1. Kap. der Offenbarung anzusehen. Da heißt es: „Der da ist unter den sieben Leuchtern.“ Hier ist's etwas Größeres. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange wandelt der Herr, vom Anfang der Kirchengeschichte, bis ihr letztes Blatt beschrieben und mit dem großen, göttlichen Schlusswort: „Es ist geschehen!“ unterzeichnet ist, wandelt der Herr in der Mitte seiner heiligen, erlösten, teuer erkauften Gemeinde, in deiner Gedankenwelt, im tiefsten Innern deiner Wortgebilde, mitten in der Werktätigkeit des Alltags, in der Mitte des ruhenden und lobenden Feierabends. „Er wandelt mitten unter den Leuchtern!“ Keine Arbeit ist ihm zu gering, dass er sie nicht auf sich nehme, und keine Feierstunde ist ihm zu hehr, dass er sie nicht noch mehr verherrlichen und vertiefen könnte. Kein Gedanke ist ihm zu eilig, dass er nicht an ihm teilnehmen möchte, und keine Gefahr ist ihm zu schwer, die er nicht mit dir teilen könnte. Wenn deine Seele, du einzelnes Gemeindeglied und du Gemeinde derer, die hier versammelt sind, du Jesusgemeinde, allzu beschwert ist, weil du so allein durch die Welt dir zu gehen scheinst, und wenn die Wolken immer tiefer niedergehen, und die Sterne alle verblassen und das letzte Abendrot verglimmt, so bleibet noch das Größte: „Ich bin bei euch alle Tage.“

Nicht in unnahbarer Majestät, vor der man sich mehr verbirgt, als dass man zu ihr flöhe, sondern in der wunderbaren Leutseligkeit der einfachen Jesusart: „Ich wandle mitten unter euch.“

Ich breche das Brot der Tränen, ich teile die Not der Arbeit, ich segne die Tränen der Entbehrung, ich verkläre die Seufzer der Elenden. „Ich bin bei euch in der Not, ich will euch herausreißen und zu Ehren setzen. Ich will euch sättigen mit langem Leben und will euch zeigen mein Heil.“ Denket daran: Jesus, der seine Diener fest in der Hand hält, wandelt mit seinen Knechten durch die Gemeinden.

Noch etwas! Seht, die Gemeinde empfängt, sie heiße wie sie wolle, von den Dienern Jesu ihr Gepräge; und die Diener Jesu empfangen, wenn sie rechter Art sind, von der Gemeinde ihre Färbung. Sind die Diener am Worte nicht von Jesus abhängig, aber sonst starke, bewusste Charaktere, so bekommen die Gemeinden ein einseitiges, darum gottfernes Gepräge. Und wenn die Gemeinden bloß für sich, ohne inneren Zusammenhang mit dem Geistlichen leben, so werden sie zerfließen, und vor lauter Färbung ganz unklar werden. Es soll vielmehr so sein: Die Diener am Worte geben den Gemeinden den Stempel ihres Wesens, und die Gemeinden danken ihnen, indem sie die verschiedenen Bewegungen, die sie durchleben, in des Dieners Herz widerspiegeln und widerstrahlen. Es gibt kein innigeres Verhältnis als zwischen Stern und Leuchter, vorausgesetzt, dass beide dem Herrn zu Ehren leuchten und glänzen. Und das dritte Wort:

### **3. „Der da spricht.“**

„So spricht der Herr,“ heißt es, wie oft, im Alten Testamente. Wie wir in unserer Jugend schon lasen, hörten und lernten, wie die alten Propheten immer anhoben: „So spricht der Herr,“ so hebt auch jetzt der Heiland an, so spricht auch der Herr, der die sieben Sterne in seiner Hand hält und mitten unter den Leuchtern wandelt. So spricht er.

#### **3.1** Seht, vielerlei sagt die Schrift von dem Sprechen ihres Gottes.

❶ Ist mein Wort nicht wie ein Feuer (Jer. 23), wie ein Feuer, vor dem der ganze Wald lächerlicher, eingebildeter, erträumter Tatsachen in Asche versinkt. Der Herr spricht, und das Feuer aus seinem Munde lässt alle lebensarmen, verhallenden Reden versinken.

❷ Wie des Herrn Wort ein Feuer ist, so ist es auch ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Auch harte Herzen werden durch ein einziges Wort zerbrochen. Alle Gewalten des Zweifels, alle Schreckbilder der Leugnung, die große Furchtbarkeit des Irrtums, all das, was seit 1800 Jahren gegen sein Wort ersonnen, erdichtet, erfunden wurde, sinkt in Staub, wenn die dröhnende Gewalt seiner Wahrheit darauf fällt. Wir werden es auch noch erleben, wie wir es, die wir älter sind, schon oft erlebt haben: Er hebt an, er holt aus – ein Hammerschlag aus der Ewigkeit, und Systeme der Leugnung sinken in die Erde, und seine Feinde müssen Staub essen.

❸ Und zum dritten spricht Hebr. 4, dass sein Wort sei wie ein Schwert, das durchdringt. Siehe, wenn du heute Abend zehn Minuten, was sage ich, eine Minute dich seinem Worte gegenüberstellst, dann wirst du merken, wie dieses Wort deine Gedanken zerschneidet, so dass nichts mehr von Schein, von Entschuldigungen bleibt. Es schält die Worte bis auf den Kern, es schneidet alle Ausrede ab und mitten entzwei. In deiner

reichen Ausrüstung tratest du vor Ihn hin, und als der ärmste Bettler scheidest du von Ihm.

Und die drei Worte: vom seiner, das da versengt, vom Hammer, der da zerschmeißt, und vom Schwerte, das da schneidet und scheidet, fasst Er in das eine Wort zusammen bei Johannes 6: „Die Worte, die ich spreche, sind Geist und Leben.“

**3.2** Ach, Geliebte, dankt am Vorabend des Reformationsfestes dafür aus Herzensgrund, dass es nicht heißt: „So sprach Gott,“ sondern dass zu uns das Wort herüberreicht, als ob wir selbst der Gemeinde zugehörten: „So spricht der Herr.“ Dankt Ihm dafür, dass jedes Seufzen der Seele sein Wort lebendig macht und dass, wenn du nur willst, jedes Wort dir gilt. Der Kirchenvater hat recht, der da sagt: „In der Kirche heißt es nicht: So spricht jener und spricht dieser, sondern, so spricht der Herr.“

Sagt an, wenn ich jetzt der Bringer der allerbösesten Botschaft sein und euch sagen müsste: Er hat gesprochen und nun spricht er nimmermehr! Was wäre das für die betende Jugend, für das harrende Alter, für die sehrende Kraft des Mannes, für die Arbeit meiner Tage, wenn er nicht mehr reden wollte, und der Himmel, ehern genug, sein Wort nicht mehr durchbrechen ließe! Was wäre es, wenn dieses ganze Buch von einer Geschichte redete, die abgeschlossen ist – und ich, der ich viel zu spät geboren bin, stünde außerhalb des Bereiches der Gnade und ferne von den Mauern der Gottesstadt, und zu mir käme kein Wort mehr, das meine Seele sucht, und kein Trost mehr, der mein Elend erquickt, und ich müsste taub einem stummen Gott gegenüberstehen! Und ob ich mich auch mühte, er bliebe doch tonlos.

„So spricht der Herr.“ Tausend-, tausendmal sei dir, treuer Heiland, dank dafür, dass du jetzt noch zu mir sprichst, wie du vordem zu meinen Vätern gesprochen, und dass dein Wort sich nicht wandelt und nicht weicht, sondern, weil es Geist ist, Leben bleibt, und weil es Leben bleibt, Geist ist.

Ich habe versucht, den Auftrag zu erklären, den Herrn selbst in seinen drei näheren Eigenschaften zu bezeichnen. Und nun lasst mich kurz noch auf den Inhalt eingehen.

**3.3** Er spricht, „der da hält die sieben Sterne in seiner Hand und wandelt mitten unter den sieben Leuchtern“: „Ich weiß!“ Wenn wir die Sendschreiben ansehen, so werden wir bemerken, dass der Herr immer wieder spricht: „Ich weiß.“ Du brauchst mir gar nichts zu sagen; denn was du vorbringst, ist menschlich gefärbt und trägt menschliches Gepräge, ist eingeschränkt, ist unklar, nicht deutlich. „Ich weiß.“

➤ In diesem Wort liegt ein wundersamer Trost und wiederum ein grausamer Schrecken. Wenn ich die Worte nicht finde, wie ich mich meinem Gott gegenüber äußern soll, und wenn ich die Worte nicht mehr sagen kann in meiner Todesstunde, „wenn mir Herz und Gedanken zergehn als wie ein Licht, das hin und her tut wanken, wenn ihm die Flamm gebricht,“ und wenn die Gedanken zerrinnen und die Worte sich nicht in- und aneinanderfügen wollen, so spricht Er, so überaus tröstlich und seelsorgerlich treu: „Ich weiß.“ „Du brauchst mir nichts zu sagen. Mühe dich nicht! Ich kenne deine Tränen von ferne, Sorge dich nicht! Ich weiß, welche Runzeln der Zeiten Angst, Sünde und Schuld gegraben haben. Ich lese auf den Zügen deines Gesichtes, ich sehe unter Schutt und Tische in die Tiefen deines Herzens. Ich weiß den ersten Moment, da die Sünde, und die erste Minute, da die Sehnsucht begann. Ich weiß, welche Entschuldigungen du für deine

Sünde hast, und sie zerfallen, und welche Entschuldigungen du nicht gebrauchst, und die bleiben. Wenn dich deine Sünde schmerzt und dein Herz dich verdammt, bin ich größer als dein Herz und erkenne alle Dinge. Und ich weiß, dass du mich lieb hast trotz deiner Sünde, inmitten deiner Torheit, gegenüber all deiner Verkehrtheit."

➤ „Ich weiß“: andererseits ist es ein furchtbar schreckhaftes Geheimnis. Gerade in den Sendschreiben kommt der Gedanke manchmal vor, als ob Pläne ersonnen würden, so hoch, dass auch kein Gott sie erreichte, und so tiefgründig, dass auch der Herr sie nicht erforschte. Da ist es, um mit dem 139. Psalm zu sprechen, so: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Vor dir bleibt nichts verborgen noch verhüllt.

„Ich weiß!“ Was weiß der Herr von der Gemeinde? Ein dreifaches:

Dein Werk, deine Arbeit und Geduld.

❶ Er sagt nicht: Ich sehe dein Werk, nicht, ich erinnere mich deiner Werke; nein, ich weiß sie. Weil ihm die Wurzel und der Stamm, die Blüten und der Hauptwerdeprozess klar vor Augen liegen, weiß er auch die Früchte. Das Werk der Maria, die er rühmte, der Ehebrecherin, die er gerettet, der Witwe, die ihr Scherflein brachte, weiß er. Das Werk eines Nikodemus, der nächtlich zu ihm kam, und eines Joseph von Arimathia, der ihn in sein Grab legen ließ, weiß er. Die Werke, die du tun möchtest – wenn du einem Kranken eine Labung und einem Müden eine Tröstung zudedacht hast und kannst beides nicht ausführen – das weiß er. Er wird deine Absicht für ein Werk so gut wie das Werk für eine Absicht ansehen und halten. Es ist so gnadenreich, dass er nicht von Gedanken und Worten, sondern von Werken spricht. Alles ist ihm ein Werk, auch das Nein, deine Unterlassung, deine Versäumnis, das, was du tun wolltest. „Ich weiß dein Werk.“

Und dieses Werk zerfällt in zwei Begriffe: Arbeit und Geduld.

❷ Das Wort Arbeit ist hier ganz eigenartig gewählt. Es heißt: Ich weiß, deine dich verzehrende, dich ermüdende Arbeit. Was gilt uns Geistlichen mehr, als geistliche und das ist ermüdende Arbeit, wie dem Engel von Ephesus. Bei der geistlichen Arbeit ist es ein eigenartig Ding: die trägt ihr Maß in sich selber. Bei anderer, äußerlicher Arbeit kann man sagen: Wenn ich das und das getan habe, bin ich fertig. Ein Zimmer zu scheuern, einen Kranken zu verbinden, ein Kind zu pflegen, Haushaltgeschäfte zu verrichten, das hat alles sein Maß außer sich; wenn das Maß vollendet ist, ist die Arbeit fertig. Weil aber die geistliche Arbeit ihr Maß in sich hat, wird man mit ihr nicht so leicht ein Ziel sehen. Und wir Geistliche haben keine größere Gefahr als die, mit einem äußerlichen Maß von Pflichten vorlieb zu nehmen und zu vergessen, dass geistliche Arbeit weder ruhen noch rasten kann. Der Herr spricht: Ich weiß: deine dich ermüdende Arbeit, die, wenn alles geschehen ist, dich in Seufzen ausbrechen lässt: „Ich unnützer Knecht!“, die nie getan ist und doch immer geschehen soll.

Ein alter Prälat in Göppingen in Württemberg ging eines Abends mit einigen jungen Vikaren hinaus auf einen Berg gegenüber dem Orte. Da, als der Rauch aus den Schornsteinen der Häuser da unten aufstieg, seufzte der Prälat und fing an zu weinen. Bestürzt frugen ihn die Vikare nach dem Grunde seiner Tränen. „Ach“, seufzte er, „weil die Hausfrauen da unten jetzt noch abkochen, dann ihre Kindlein zu Bette bringen und einschläfern, und dann ist ihr Tagewerk beendet. Und meine Arbeit wird nie fertig!“

„Ich weiß deine Arbeit“, spricht der Herr. Ach, dass wir es uns in die Seele nehmen möchten, wie keine Arbeit so schwer ist wie die unsichtbare.

☉ Und Geduld! Chrisostomus nennt die Geduld die Königin aller Tugenden; denn sie ist die Kraft, welche an der ewigen Quelle schöpft, damit immer wieder neuer Mut zur Arbeit kommt. Geduld ist dieses gelassene Sinnen, mit dem der Christ seines Heilandes Gnade erwartet, bis er sie sendet. Geduld ist dieses Bleiben im Leid, dieses Schweigen in Trübsal, dieser Gehorsam unter dem Kreuz, welchem unter Leid, Trübsal und Kreuz die Quellen rauschen, von deren Wasser die Seele erquickt zur neuen Arbeit sich stärkt. „Ich weiß deine Geduld.“

Wenn, geliebte Christen, ein Diener des Erzhirten die zwei Juwelen in seinem Schatz hat: Mühevoller, nie zufriedener, nie sich zufrieden gehende Arbeit und dabei die große Gelassenheit wartender Geduld, dann hat er Großes erlangt, erbeten, erwirkt und dann – damit lasst mich schließen – dann darf er auch ungeduldig sein.

Es gibt eine Geduld mit sich selbst, die ist von Gott geboten; es gibt aber auch eine Geduld mit sich selbst, die bringt in die Hölle. Die eine Geduld, die übertreibt die Seele nicht, die ist von Gott gesegnet. Die andere ermahnt und ermannt die Seele nicht, die verwirft der Herr. Wessen Geduld die Buße immer aufschiebt, schließlich bis zur Todesstunde, eingedenk des Wortes: „Späte Reue ist auch noch Reue“, der muss es erfahren, dass späte Reue selten oder nie ernste Reue ist. Andernteils gibt es eine Geduld mit dem Nächsten, die alles glaubt und hofft und trägt und nicht aufhört; die ist ein Kleinod. Doch eine Geduld mit dem Nächsten in Feigheit und Schande und heutzutage mit dem falschen Worte „Toleranz“ belegt, ist verwerflich.

Ich habe ja nicht mein eigenes Gut zu verwalten, sondern das Krongut meines Herrn. Ich habe nichts von meinem Vermögen preiszugeben, sondern das Vermögen meines Königs haushälterisch zu behüten, bis er kommt. Wenn nun solche an den Kronschatz rühren, die da sagen, sie seien auch von Gott gesandt, und brechen aus dem Kronschatz Perle um Perle und nehmen dem König der Ehren vom Haupt die Wahrheit und aus dem Herzen die Treue, so darf ich das nicht tragen in Geduld; denn ich bin ein Kronschatzwächter und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse. Es gibt eine Ungeduld, die den Nächsten herzlich liebt und ihm doch wehrt, indem sie spricht: Nimm mich, brauche meiner und verwirf mich, hasse mich, tue mit mir, was du willst, aber lass die Hand vom Kronschatz meines Herrn. Es gibt eine Ungeduld, die sich dem Eindringling entgegenwirft und ruft: „Schmähe mich, aber schmähe nicht meines Gottes Gut, das ich verwalte!“

Geliebte Christen! Wir wollen heute, da wir uns anschicken mit Gottes Hilfe die Sendschreiben, die der Herr Jesus in seiner erhöhten Majestät hat schreiben lassen, zu betrachten, ihm versprechen, dass wir auf seinen Wandel unter uns sehen wollen. Und wir wollen ihn auch bitten, dass er seine Knechte – nicht ihnen zur Einengung ihrer Freiheit, sondern zur Wahrung vor dem Argen – recht fest in seiner Hand behalte. Es wird nicht mehr so lange währen, so werden Sterne, Leuchter und der über beiden regiert, beisammen sein. Möchte dann der Leuchter, der hier glänzt, und der Knecht, der hier verkündet und aus dem reichen Schatz, den der Herr der Kirche gegeben hat, eine Perle nach der andern hervorholen will, sich zusammenfinden und beide dem zu Ehren leuchten, der über die Finsternis stieg, damit wir Licht werden möchten.

Amen

## VIII.

### *Offenbarung 2,3.4*

*Und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.*

**Z**weierlei Wechselbegriffe zeigt der Herr am Anfang unseres Textes. Er spricht von Leistung und Leid, von Mühe und Müdigkeit. Jede Leistung im Reiche Gottes nicht nur, sondern im gewöhnlichen Leben ist ein Leid. Wenn ich es mit der Arbeit ernst nehme, werde ich gewahr, wie ich das nicht erreicht habe, was ich erreichen wollte, sollte und hätte erreichen können. So wird jede Leistung – und wenn sie noch so groß und treu und ernst ist – im letzten Grunde ein schweres bitteres Leid. „Soviel Jahre gearbeitet, und so wenig erreicht! Soviel Zeit gehabt und so wenig Ewigkeit gewonnen! Soviel Kraft gebraucht und so wenig Kraftvolles getan!“

Vor einigen Wochen hat ein erfahrener Theologe, nicht meiner Anschauung, geschrieben: „An nichts wird die evangelische Kirche weniger übertroffen als an Worten.“ Wir kommen zusammen, halten Reden und Vorträge; aber wenn man die Summe der Worte, die im Laufe eines Jahres angewendet und aufgehäuft sind, mit dem religiösen Ertrag vergleicht, ist Leistung wirklich ein Leid. Und ich fürchte, unsere Kirche stirbt noch, nicht nur an dem Herrn, Herr sagen, sondern auch an den Vorschlägen für ihn und seine Ehre. Wollen wir das jetzt am Ende eines Kirchenjahres zu Herzen nehmen. Jede Leistung der vergangenen Tage ist und bleibt ein Leid. Und wenn es zum Sterben kommt und wir überschlagen, was wir hätten tun können und ausrichten dürfen und wie wenig wir ausgerichtet haben, und wenn wir an die vergrabenen Pfunde denken und an unsere Torheit an ihren Gräbern, müssen wir wohl zugeben: Leistung ist Leid.

Aber Gott sei Dank: Leid ist auch Leistung. An jeder aufrichtigen Träne der Buße und in jedem Schmerz, Gott und Mensch betrübt zu haben, und in jedem Reuernst, der es vor dem Herrn beklagt, dass er so wenig Frucht an dem Baume fand, der mit Blättern und Blüten ihn täuscht, liegt doch auch eine Leistung. Wahrlich, es ist ein großes Werk, wenn ein Mensch ernstlich bereut, und eine heldenhafte Tat, wenn er endlich an sich Überdruß gewinnt.

Seele, die du einen Vorrat für viele Jahre zu haben glaubst, und vielleicht gewahr wirst, wie arm du bist, wisse, dass in diesem bitteren Leid und Reue eine große sittliche Arbeit ruht. Du bist weniger geworden, du hast abnehmen dürfen, bist dein eigener sein»d allmählich geworden, und so war in der Zertrümmerung deiner Einbildung, in der Hingabe deines Scheinlebens, in der Aufopferung deines hohen Denkens von dir selbst ein bitteres Leid und eine große Arbeit.

Ich meine, wenn unsere Kirche die vielen Worte ließe und in ihre Kammer ginge und daselbst klagte, wie wenig sie getan und erreicht habe, würde der Herr aus diesen Tränen eine friedsame Saat und ehrenreiche Ernte werden lassen. Die Kirche, die mit sich selbst verfallen ist und an sich selbst schwer trägt, wird von unserem Herrn als eine arbeitsame gepriesen.

Ihr seht, geliebte Christen, dass der Heiland jetzt in die Tiefe geht. Die ersten drei Verse haben mehr den Augenschein, den die Gemeinde darbot, ausgesprochen und ausgedrückt. Jetzt zeigt der Herr der wartenden Gemeinde von Ephesus, wie er jetzt ihre Arbeit nicht nach der Außenseite und ihrer Gestaltung beurteilt, sondern nach ihrem geheimen Hintergrund. Da geht vielleicht ein Mensch sein Leben lang dahin, es ist ihm alles misslungen. Er hat gearbeitet, gestrebt, gesucht, gebaut – und der Erfolg war nichts. Und zu ihm sagt der Herr: „Um meinetwillen hat du gearbeitet.“ Er weiß nicht, wie ihm geschieht. Seine Arbeit war Misserfolg, Säen und Nichternten. Sein Werk war vom Vorsatz zur Enttäuschung gekommen. Er hat sein Leben, so sagt die Welt, verloren, ein Mensch, zum Unglück bestimmt. Aber in seinem Misserfolg lag seine Kraft, in der Ernstlichkeit seiner Beharrungstreue seine Stärke.

Und ein anderer Mensch, ein Mann der Kirche, eine Dienerin der Barmherzigkeit, eine viel geschäftige Martha im Hause hat viel gearbeitet, viel erreicht, Unkraut ausgereutet, den Garten bestellt; und der Herr spricht zu ihr in Barmherzigkeit: Ich kenne dein Leiden. Zum Leidenden sagt er: Ich kenne deine Leistung und zu dem, der geleistet hat: Ich ehre deinen Schmerz. Wohl uns des feinen Herrn, der nicht mit uns nach dem Augenschein handelt, sondern in die Tiefe des Lebens schaut.

Und ein anderer Wechselbegriff: Mühe und müde. Der Apostel schreibt einmal, nachdem er von der großen harten Arbeit gesprochen hat – und ich darf vielleicht einschalten und sagen, dass das Wort „Arbeit“ und das Wort „müde werden“ im Griechischen beinahe gleich lautet: – „darum werden wir nicht müde.“ Darum, weil wir wissen, für wen, mit wem und durch wen wir arbeiten. Wir arbeiten für unsern Herrn, arbeiten mit seiner Hilfe und seinem Segen und durch die Kraft, die er darreicht. Sobald du aus eigener Kraft arbeitest, legt sich dieses eigene Wollen wie ein Alp auf deine Seele, und die Verdrießlichkeit des kurzen Lebenstages und die Unerreichbarkeit des ganzen Lebenszieles und die Bitterkeit, dass Unvernunft siegt und Vernünftigkeit fällt, ermattet dich. Oder ist es nicht ein bitteres Gefühl, das den natürlichen Menschen bis auf den Nerv lahm legt: die Gebäude, die wir bauen, überdauern uns, die Bäume, unter denen wir arbeiten, bleiben, und wir gehen. Die leblose Kreatur blüht und lächelt mitleidlos an unserem Grabe; und alle Herrlichkeit, deren wir uns vielleicht jetzt freuen im Frühling, sieht kalt und teilnahmslos zu, wenn sie uns hinaustragen. Kann das nicht bitter und müde machen?

Und dann die täglich sich wiederholende Vergeblichkeit! Man wälzt den Stein, und dann sinkt er zurück. Man geht durch den Tag, und die Nacht zerstört das Werk; man quält sich und wird nicht froh, man sorgt sich und wird nicht frei – und am Morgen steht der Arbeitskarren, an dem wir am Abend vorher müde niedersanken, ebenso gebieterisch vor uns. Das werdet ihr alle erfahren haben. „Ich bin noch immer auf der Erden, wo jeder Tag sein Elend hat, wo ich nur immer älter werde und häufe Sünd und Missetat. Mein Gott, von dessen Brot ich zehr, wenn ich dir doch was nütze wär!“ Das ist ein frommes, aber ein wahres Lied. Dagegen, wer da weiß, um wessentwillen er den Pflug immer wieder führt, wenn auch der Acker noch so schroff und die Arbeit noch so eintönig ist, und wer daran festhält: Ich stehe in den Furchen meines Herrn Jesu, in der schmalen Kleinarbeit, die er mir erwählte, für die er mich bestimmte, der wird nicht müde.

Liebe Christen! Große Werke haben die Kraft, durch sich selbst eine kleine Weile von der Müdigkeit fernzuhalten, aber kleine Werke brauchen Jesu Segen, damit man in ihnen nicht ermüdet.

## **1.**

„Und bin nicht müde geworden“, das sagt der Mann, der einen Tag um den andern im Gefängnis herausziehen sah, und keiner brachte ihm die Freiheit. Wie oft hat Paulus von dem Mangel frei sein wollen, an dessen Hand er angefesselt war; wie sehnte sich sein Herz, einmal nach Kolossä zu kommen, aber die Sonne ging auf und die Sonne stieg hinab, und kein Tag brachte ihm die Freiheit und keiner den Tod. In eintönigem Einerlei ging sein Leben, so schien es, dahin.

Wie viele Krankenlager in unserer Mitte! Die Kraft zum Letzten scheint dahin, grau hebt der Tag an, in grauen Schatten zieht er hinab. Und so gehen die Tage und die Nächte, und ist keine Erlösung. Und da spricht der Herr: „Und ich bin nicht müde geworden.“ Was war es doch Großes um die Arbeit unserer Reformatoren! Wenn Luther so durch die kursächsischen Lande zog, jeden Tag eine andere Gemeinde besuchte und Stumpfheit fand, wenn er mit der Unwissenheit zu Felde lag, wenn die Sorgen und Zweifel, die Klagen und Bedenken immer wiederkehrten, hat er in Gottes Namen die Müdigkeit überwunden.

Sieh, wenn du einmal müde wirst, dann hast du dich von Jesus gelöst. An dem Tage und so oft du deiner Arbeit, sie heiße wie sie wolle – im letzten Grund ist sie immer einerlei, – dich weigerst, hat dich dein Herr verlassen. Es bleibt immer groß, wenn das Evangelium von unserem Heiland sagt: „Er ist umhergegangen und hat gesund gemacht, die vom Teufel überwältigt waren.“ Einen Tag um den andern das alte Arbeitsleid und die alte Arbeitstreue!

Wenn Müdigkeit die Menschenseele beschwert, hat sie um ihretwillen gearbeitet. Wer aber um Gotteswillen arbeitet, der sieht auch in der kleinsten Mühe und der schwersten Arbeit die Kraft, die vor Müdigkeit bewahrt. Ein Denker hat gesagt: „Nicht wir tragen die Last, sondern die Last trägt uns.“ Herr, mache mich in etwas der Gemeinde von Ephesus ähnlich! Lass mich arbeiten, Geduld haben, aktiv dir nachfolgen, passiv dir stillehalten, mache mein Leid zu einer Tat, meine Tat zu einem Leiden und lass mich froh werden über deiner Huld, Güte und Gunst!

## **2.**

Soweit ist alles recht. Aber nun hören wir ein Wort, das uns allen, ob wir anfangen, Jesu zu leben, oder ob wir meinen, ihn schon liebgewonnen zu haben, oder ob unser Leben ärmer geworden ist, schwer auf das Gewissen fallen und heiß in die Seele brennen muss: „Aber ich habe wider dich!“ Ist er für dich, wer kann wider dich sein? Ist er wider dich, was kann dich retten? Ahnst du, liebe Seele, was es heißt, Jesus habe etwas gegen dich? Er will mich nicht, er sieht mich nimmer gerne, auf mein Gebet mag er nicht hören, mein Leid ist vor seinem Herzen verborgen, und mein Weg geht an seinem Wort vorüber. Weißt du, was es heißt, Jesus zum Feinde haben?

Geliebte Menschen plötzlich in der Gegnerschaft sehen, tut weh; denn einen großen Schatz von Vertrauen, den man ihnen schenkte, nehmen sie mit weg. Eine große, reiche Vergangenheit begraben sie in einer einzigen bösen Stunde. Wenn es bloß die Abneigung wäre, die man den noch restigen Teil seines Lebens zu tragen hätte, so würde die Zeit trösten können, aber mit jedem Tag geht ein ganz reicher Besitz früherer Jahre verloren.

Aber wenn dein Heiland etwas wider dich hat, so nimmt er dir nicht bloß die Gelegenheit für die kommende Zeit, sondern entzieht dir auch das Erbe besserer Tage, er nimmt von dir, was du gelernt hast, er entzieht dir, was du erlebt hast, beraubt dich dessen, was du genossen, er macht dich nicht nur arm für jetzt, er nimmt von dir, was du hattest.

„Ich habe wider dich.“ Seine bittere traurige Art gründet sich auf etwas besonders Schweres. Glaubst du, er hat etwas wider dich, weil du ihn schwer beleidigt und verraten hast? Ach, Petri Verleugnung ging in Tränen unter und glühte in Liebe auf, und die Treue der Jünger wurde durch Buße hinweggenommen und glühte als neue Liebe Jesu entgegen. Nein, nicht greifbare Sünden, nicht Tatsächlichkeiten sind es, an denen er sich stößt, nicht besondere Schändlichkeiten der Böswilligkeit, die ihn und dich scheiden, es ist ein einziges Wort, „dass du die erste Liebe verlässest“, weggeworfen hast.

Wer einmal auf dem alten Gottesacker Erlangen-Neustadt die Gräber vieler Heiligen, die dort schlafen, besucht hat, wird an ein Grab sich erinnern, in welches man den am z. Juni 1865 gestorbenen Karl v. Raumer hineingelegt hat, jenen großen teuren Zeugen der Wahrheit, dem das Gestein die Ehre Gottes und die große Schöpfung seiner Hände Werk verkündete. Er hat der Kirche und den damals Studierenden unvergessene Dienste geleistet. Unter dem Bilde des gefeierten Lehrers stehen die Worte: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“

Zuerst: Was ist es eigentlich um die erste Liebe? Es handelt sich um die erste Liebe zu Christus, und nicht zunächst zu den Armen. Ein alter Ausleger erklärt: „Ich habe wider dich, dass du die Armen verliebest.“ Das ist nur Begleiterscheinung, aber nicht das Erste. Ich versuche zu sagen: Die erste Liebe hat vier Kennzeichen. Sie ist ursprünglich, einfach, lauter, und sie glüht im Ernst.

❶ Sie ist ursprünglich. Man weiß nicht, von wannen sie kommt und wohin sie geht, sie ist da mit der ganzen Frische des Frühlings, mit der ganzen Herzlichkeit und Herrlichkeit der Quelle, die im Felsengrund entspringt. Man hat den gefunden, auf den man wartete, und ist dessen froh geworden, nach dem man sich sehnte. Man hat Jesus als sein Glück entdeckt. Das war erste Liebe, als der Mann den Schatz im Acker fand und wusste: das ist das Langgesuchte. Es war erste Liebe, wenn der Kaufmann nach langer beschwerlicher Fahrt die köstliche Perle fand, und ein unbestimmtes Gefühl seiner Seele ihm sagte: das ist das Kleinod, dessen du begehrest. Es war erste Liebe, als Philippus zu Nathanael sagte: „Wir haben den Messias gefunden.“ Und um ein sehr klares Beispiel zuletzt zu sagen: das war erste Liebe, als Petrus am jenseitigen Ufer den Auferstandenen stehen sah und ihm Johannes zurief: „Es ist der Herr“, und er sich ins Meer stürzte, da war diese aller Hindernisse spottende, aller Beschwerlichkeit nicht achtende Ursprünglichkeit der ersten Liebe wieder wach. Jesus haben heißt sein Leben gewinnen.

❷ Diese Ursprünglichkeit der ersten Liebe ist auch einfach. Gerhard Groth (gest. 1384), der geistliche Vater der Brüder vom gemeinsamen Leben sagt einmal: „das erste Geschlecht war heilig, das zweite wird gelehrt und das dritte wird weltlich sein.“ So oft du die Kirchengeschichte durchprüfst, die Geschichte deiner Kirche und – gebe es Gott – die Geschichte deines Herzens, wirst du gewahren: die ersten Anfänge waren schlicht, einfach, unmittelbar. Man redete nicht viel von Jesu Liebe, sondern man liebte. Man predigte die Gefühle nicht, schüttete sie nicht aus, trug sie nicht zur Schau, hielt sie nicht feil, sondern man war froh, geliebt zu sein und lieben zu dürfen.

Wahre ursprüngliche Liebe zu Jesus ist einfach. „Wir können es ja nicht anders,“ sagt dort der Apostel zu seinen Anklägern, „denn dass wir reden sollen von dem allen.“ Es liegt in dieser Schlichtheit ein besonderer Duft des Frühlings. Es sind wenig Worte, aber die wenigen sind echt. Es sind kurze Reden, aber sie sind wahr; es sind kleine Taten, aber die Taten sind so unmittelbar, wie die Flamme wärmt und das Licht glänzt. Die Einfachheit der ersten Liebe ging von den Vätern der Kirche alter und neuer Zeit aus. Wo sie hinkamen, da kehrte die Freude ein; und wo sie gingen, da blieb der Dank. Sie wollten nichts sein, darum waren sie etwas; sie beehrten nichts zu bedeuten, darum bekannte sich Gott zu ihrer Demut; sie legten nicht groß Gewicht auf Form und Farbe, aber ihre Gebete waren: „Heilige uns in deiner Wahrheit!“

☉ Und wo die ursprüngliche, einfache erste Liebe herrscht, da ist sie auch lauter.

Wenn ihr die Lauterkeit der Liebe lernen wollt, dann lest 1. Kor. 13, oder die Schilderung bei St. Jakobus von der Weisheit, die von oben herkommt, die da keusch ist, sich strafen lässt, etwas sagen lässt, die keine Parteiung macht und keine kennt und die ungeschminkt ihren Weg zieht.

Wie oft muss ich's erbiten, ändern und mir: Sucht nichts Großes, aber etwas Ganzes, nichts Bedeutendes, aber etwas Echtes: „Ich will lieber reden fünf Worte mit meinem Sinn, als zehntausend Worte mit Zungen.“ Diese Liebe ist lauter, sie hat keine Hintergedanken und sie hegt sie nicht. Es ist alles faltenlos, einfältig, echt, wahr und klar. Sie tadelt, und dann muss es wahr sein; sie lobt, und dann muss es klar sein; sie liebt, und dann muss es echt sein; sie vergibt, dann ist es vergessen.

Und diese erste Liebe, damit sie immer einfach und lauter und unanstößig sei, kehr immer, immer wieder zu ihrem Born und Hort zurück. Jeden Tag beginnt sie mit dem bräutlichen, ernstlichen Verlangen: „Reinige mich, dass ich rein, wasche mich, dass ich schneeweiß werde.“ Sie macht auch ihrem Herrn gegenüber nicht viele Worte: ein Blick zu seinem Kreuz, da die Liebe Gestalt gewonnen und den Sieg errungen hat, taucht ihr ganzes Leben in den Jungbrunnen verneuender Gnade. Eine Träne unter seinem Kreuz über ihre verkehrte, arme Art – und sie geht getrost wieder ihres Weges: „Jesus nimmt die Sünder an, auch mich hat er angenommen.“

Siese erste Liebe ist wie die Blüte des Frühlings, immer wieder morgenfrisch, taufroh, lebensreich, denn sie lebt am ewigen Urquell der Gnade. – Es wird heißer Mittag und sie bleibt frisch; es kommt der enttäuschungsreiche schwer Arbeitstag, und sie bleibt froh. Die Sonne geht langsam hinab, und der Abend steigt mählich herauf, und manche Zeichen deuten auf die Nacht, da auch die Liebe nimmer wirken kann; aber sie hört nicht auf; denn über ihrer feurigen Glut, die doch stille brennt und nicht laut rauscht, betet der Herr, dass sie nicht aufhöre; und über ihrer still verhaltenen Treue gelobt er, dass er sie nicht lassen wolle, ob sie gleich hier auf Erden scheiden und leiden muss.

Dieses wunderbare Geheimnis, das die werdende Hütte eines Christenlebens stark auf den Felsen gründet und das alternde Gebäu eines Menschenlebens immer wieder verneut, das Geheimnis, das einen Menschen anziehend macht, weil er nichts für sich, alles für seinen Herrn gewinnen und erobern will, hat Ephesus weggeworfen, wie man, wenn man männlich wird, des Kinderspielzeugs sich schämt. Wie der Mann in harter Arbeit der Träume seiner Jugendjahre mit bitterem Vorwurf gedenkt, wie er das ablegt, was kindisch war, damit man an solchem Ablegen seine erstarkte Männlichkeit erkenne, so hat Ephesus die Jugendliebe wie eine Schwachheit gemüthlicher Art weggeworfen. – Als, ob man nicht

mit solcher eiligen, ungestümen Art das Kleinod und den, der es geschenkt hat, weggeworfen wird!

O mein Christ, wehe dir und mir, wenn wir in späteren Jahren der Bußtränen uns schämen, die wir geweint haben, da wir Jesum zum ersten mal fanden! Wehe uns allen, wenn wir glauben, weil die Begriffe erstarken und die Lehrsätze sich befestigen, müsse man die Zartheit der Liebe wegtilgen und wegtun! – Reine Lehre in hohen Ehren! Es ist die Haushaltertreue, die über dem Kronschatz wacht. Klare Ehre in hohen Würden! Es ist ein Stück der Nachfolge dessen, der sein Wort nicht auf Schrauben gestellt hat. Aber klare Lehre, feste Begriffe sind nichts, wenn die Glut des Dankes und der Eifer der Liebe hinsinken. Rechtgläubigkeit schenkt der Herr nicht bloß als Gabe, sondern verhängt sie auch als Gefahr. Siehe du zu, dass die Rechtgläubigkeit deines Lebens nicht dich und andere erkalte, sondern dass als Weihe, Wert und Wesen über der Rechtgläubigkeit die Liebe walte, die nimmer den Geliebten lassen kann; die da eifert für den Herrn, weil sie alle zu ihm führen möchte.

„Ich habe wider dich.“ Der Herr Jesus sagt in der Bergpredigt – und ihr lasst mich mit dem Wort, das der selige Bengel hier anführt, schließen: – „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda deine Gabe vor dem Altar und gehe zu ihm hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“

Wenn es bei deinem armen Bruder also steht, wie sollen wir vor unserem Herrn bestehen? Wenn du also inne wirst, dass dein Jesus etwas wider dich habe, so laufe ihm nach und halte ihn am Saum seines Gewandes und bitte ihn: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist der Liebe und die Liebe zu deinem Geiste nicht von mir! Lass das Geheimnis meiner Jugend über meiner Hütte wieder neu und meine Hütte im Morgenglanz der Ewigkeit wieder froh werden!

Amen

## IX.

### **Offenbarung 2,5**

*Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.*

#### **1.**

**G**edenke, wovon du gefallen bist.“ Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe, ihre Ursprünglichkeit, Lauterkeit, Einfachheit weggeworfen hast wie eine Jugendtorheit, deren im späteren Alter man sich schämt. Welch ein Gegensatz zwischen der Seele, die sich dessen schämt, wessen sich Jesus freut, und dem Herrn, der dessen sich weigert, was die Seele ergötzt! Welch eine Sorge, dass, während deine und meine Seele glauben, in der Gnade zu stehen, Christus, der Seelsorger und Seelenkenner, uns der Verwerfung nahe erachtet.

Gedenke also, heißt es im Grundtext – weil ich etwas wider dich habe – gedenke also! Seht, diese Bitte Jesu, zu bedenken, kann einen doppelten Erfolg haben. Einmal, dass ein Mensch wirklich Jesu Aufforderung in sich nimmt und auf sich wirken lässt, so dass er alle seine Sorgen der ersten Liebe in der Reue Worte ausklingen lässt: „Gedenke du an mich, Herr, wenn du in dein Reich kommst!“

Andererseits aber kann dieses Wort Jesu: „Gedenke, wovon du gefallen bist“, solch erbitternden, verhärtenden Eindruck auf eine unfertige Menschenseele hervorrufen, dass sie Jesu sich entschlägt, von ihm nichts mehr hält und dann ferne von ihm das Wort hört: „Gedenke mein Freund, dass du dein Gutes gehabt hast in deinen Tagen!“ Es kann, um es kurz zu sagen, soweit kommen, dass er nicht mehr zu ihr redet, sondern fremde Töne, fremde Stimmen anklingen, und der Mensch, ferne vom Heil, die letzte Erinnerung des scheidenden Friedens vernimmt: „Gedenke also, wovon du gefallen bist!“

Seht, wenn man diese Worte auf sich wirken lässt, so kommt zuerst der Himmel ins Gedächtnis, in dem man war, da man Jesum hatte. „Wie waret ihr damals so selig,“ schreibt der Apostel. Wie hoch stand das Glück, als es im Morgenglanz der ersten Liebe lag, in der Mittagshitze der Anfechtung sich bewährte! Welch eine Seligkeit, wenn ein Mensch mit seinem Heiland eins geworden war: er im Dank und der Heiland in der Liebe! Wie groß ist der Fall, wenn man bedenkt, wie groß die Gnade war! Himmel, Friede, Vergebung, Einigkeit mit Christo, Innigkeit mit seinen Wegen und Führungen – und nun in dem Abgrund des Zweifels, der Traurigkeit oder der Sicherheit und des Stolzes! Wer diese Worte hört, nehme zu Herzen, wie groß die Seligkeit, wie tief der Fall! – In der Ferne von Jesu ist Nacht, Trübsal und Angst.

## 2.

Aber wenn der Herr bloß sprechen würde: „Wovon du gefallen bist,“ wäre er der Urheber der weltlichen Traurigkeit, der uns in eine Not versenkte, aus der wir nimmer errettet werden könnten. Er zeigte uns des Himmels Höhe – die Tiefe des Abgrunds, den Reichtum des Lichtes – die Schrecken der Nacht. Und wir wüssten nicht mehr, wie er zu uns stünde. Danke ihm dafür, Christenmensch, dass er zu dir sagt: „Gedenke!“ Es ist der alte Heiland, der ewig Treue, das Geheimnis der Liebe, die nicht müde noch matt wird und in der Erinnerung ihre ganze Größe bekundet.

Er könnte dich in der Tiefe lassen und schweigen, deinen Abfall sehen und sich abwenden. Er könnte ganz von dir sich kehren. Statt dessen spricht er: „Gedenke!“ dieses eine Wort zeigt mir, wie er meiner nicht vergisst, sondern auch in der Stunde des Abfalls, der Untreue, des Zagens und Verzagens mir die Treue hält. Ich darf gewiss glauben, dass er seine alte Güte beweist und bekundet.

Wenn du dieses Wort recht in dich nimmst, dann tritt der Hirte und Bischof deiner Seele vor dich mit seiner ganzen Liebe, Sorge und Treue; dann erfährst du, wie freundlich dein Herr ist, und wie wohl der Seele geschieht, die auf ihn trauet.

„Gedenke!“ „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater!“ – Redet er noch zu mir, so will ich ihm antworten, hat er Gedanken des Friedens noch für mich, so will ich mich ihm nicht entziehen. Wenn der Herr in einer Seele das Heimweh erweckt, dass sie der vergangenen Zeit und ihrer Größe gedenkt, tut er ihr den allergrößten Dienst. Es geschieht ihr weh und wohl zugleich.

So wollen auch wir in dieser Stunde nicht vergessen, dass der Herr an die verlassene, verlorene Heimat uns erinnert. – Das Geheimnis der Jugend ist vorüber, der Herr der Jugend ist geblieben; das Glück der ersten Liebe ist vergangen, aber er ist größer als unser Glück, so gewiss die Frühlingsstrahlen wegziehen können und die Sonne bleibt; die Blüten fallen und, der sie spendet, in alter Treue steht. – Darum, wie der verlorene Sohn heimkehrte, als er der Heimat gedachte, wollen wir heute in der Erinnerung an die erste Liebe uns aufmachen und zu ihm einkehren und sagen: Ich will Buße tun!

## 3.

Vielleicht die Gefühle der ersten Liebe erwecken? Christen, das wäre erkünstelt und sentimental! Ersteres kommt nimmer! Gefühle der Jugend können nur künstlich erneut werden, haben weder Kraft noch Wert. Der Herr sagt auch nicht: „Tue Buße und habe die ersten Gefühle.“ Damit würde er uns betrügen und zu Lügner machen, sondern: „Tue die ersten Werke“: des Gehorsams, des Ernstes, der Treue; die Werke, welche ihren Herrn mit ganzem Ernste meinen.

Manch einer hat durch künstliche Bemühung in stiller, unscheinbarer Arbeit endlich ein Gefühl in sich erweckt, das da froh, frühlingsmäßig, freudig erschien. Aber das Gefühl war trügerisch, der Mensch ließ sich an dem genügen, kam nicht weiter, wurde nicht ernst. O, so wollen wir von Gefühlen absehen und Werke tun! Nicht Taten, sondern Werke. Sei wahr gegen dich selbst, schenke dir nichts, sieh dir nichts nach, gehe mit dir ins Gericht, sei streng gegen deine Seele, gönne ihr keine Ruhe, stelle sie in den täglichen Tod, wirf sie unter das Kreuz, lass ihr nicht faulen Frieden!

Das ist das Erste. Ein Werk unscheinbarster Art, aber echt. Jedes erste Werk ist grundmäßig auf das Eine gerichtet, wie es Jesu gefalle. So, in dieser stillen Zucht, in dieser ernsten Bereitung, in dieser verzichtenden Einfalt werden kleine Taten, unbedeutende Werke, unscheinbare Geschehnisse vollbracht, aber der Herr spricht: „Vor mir bestehen sie.“ – O, wenn wir doch das recht ernst nehmen würden: Jüngerwerke, Jüngerworte, Jüngergedanken!

➤ Jüngerwerke, schüchtern, unbedeutend, klein, nicht vorwiegend, aber treu, wahr, schlicht.

➤ Jüngerworte ohne jede Schminke lauter, klar, bestimmt. Jedes Jüngerwort gewinnt, es liegt in ihm eine stille, ernste Zucht, eine heilige Treue. Jedes Jüngerwort bringt in die Seele des Nächsten etwas von Frühling und Freude. – Sieh, stolze Worte, mächtige Reden schrecken ab, aber das Jüngerwort zittert von der Bewegung seines Herrn. Ihm entgegen will es und ihm entgegen führt es.

➤ Und Jüngergedanken! Die sind nicht bedeutend, aber innig; sie gehen in der Natürlichkeit des Lebens, sie rechnen mit der Wirklichkeit, sie gehen nicht hoch, aber sie gehen tief. – Jedes Gebet zum Herrn, das Seufzen für unser Volk, die Angst für die Elenden, die Not um die eigene Seele, die Stille der Nacht, die Ruhe des Tages, das sind Jüngergedanken.

So oft Paulus in die Größe der Arbeit schritt, hat er alles, was ihm groß schien, ausgetan, damit er klein und echt würde. Der große Apostel ward zum armen Bettler, der größte Zeuge zum geringsten Kämpfer. – Luther, wenn er die Kämpfe seines Herrn führte, warf sich als ein armer Sünder zu den Füßen seines Heilandes.

Ich fasse zusammen: der Herr steht am Abgrund unseres Lebens. Die Tiefe kann uns verderben – und unser Heil sein! Wenn wir auf sein Wort hören, so kommen wir heim. Die Tiefe hebt sich – und wir mit ihr! – Wenn wir sein Wort verachten, wird die Tiefe schreckhaft, grundlos, heillos, und wir versinken. Er steht am Abgrund, reicht die Hand der Liebe, spricht das Wort der Vergebung.

Wie konnte ich dich verlassen und du verlässest mich nicht! Wie konnte ich von dir scheiden – und du bleibst mir treu! – Wenn die Elemente wiederkehren in einer Menschenseele, die Anfänge ihres Glaubenslebens und seiner Größe, dann wird die Seele licht, weit und reich; denn sie ist rein geworden!

Drei große Worte:

„Du bist gefallen,“ tief, schwer.

„Tue Buße!“ Kein Fall ist so tief, dass ich dich nicht retten könnte, keiner zu leicht, dass ich dich nicht retten müsste.

„Und tue die ersten Werke!“ Die Gemeinde Jesu am Ende der Welt steht mit ihren Taten, ihrer Geschichte und ihrem Leben vor ihrem Herrn. Er verwirft ihre Taten, er kennt nicht ihre Geschichte, er weiß nur von Abgrund, Empörung und Fall. Aber wenn uns das Herz verdammt, ist er größer als unser Herz und spricht zu uns: „Noch ist Raum, tue Buße!“

#### 4.

„Wo aber nicht.“ Ihr seht, der Herr setzt die Möglichkeit voraus, dass die Gemeinde und ihr Hirte in ihrem Scheinwesen beharren. Sie haben gearbeitet, haben getragen, sie sind nicht müde geworden, der Herr aber fürchtet, dass sie sich mit sich selbst zufrieden geben und ihn verlieren! „Wo aber nicht.“ Ach, dass er seiner Gemeinde die Möglichkeit zuspricht, sie könne auf ewig von ihm scheiden, dass er eine so hochgelobte, so sehr gepriesene Gemeinde vor die Angst des Scheidens stellt!

❶ „Dann werde ich dir kommen bald.“ Er sagt nicht wann, er sagt nicht wie – das ist seine Sache. Wenn die Gemeinde am sichersten ist, kommt er. – Jeder neue Tag bringe dir die Frage: Wann kommt er? Vielleicht kommt heute der Herr zum letzten mal bereitend, zum ersten mal vollendend. Jede Stunde rufe dich in die Sorge. Vielleicht will der Herr jetzt mich heimsuchen und ich bin nicht bereit; ungeschickt, ihn zu empfangen.

„Ich werde kommen; ich werde dir kommen,“ sagt der Herr. – Was uns sonst höchste Freude war, wird unser Schrecken, und was größte Sehnsucht bedeutete, unsere Angst. Wir meinten, sein Kommen müsste uns frohlocken lassen – und nun rufen wir: Verziehe – „Ich komme bald!“ Ich komme allein, ohne Trost, ohne Hilfe, ohne Heil. Ich komme, um meinen Lohn dir zu geben – einem jeglichen, wie sein Werk sein wird. „Wo nicht, so komme ich.“

Ach, verziehe, denn mir ist angst, verweile, denn ich bin im Schrecken, warte, damit ich dich wieder suche, und zögere, damit ich dich wieder finde! Weiche von mir mit deinem Gericht und wende von mir deine Plage, aber zeige mir dein Angesicht mit Erbarmen und lass mich hören das Wort der Vergebung!

❷ „Ich werde kommen und deinen Leuchter von der Stätte bewegen,“ heißt's eigentlich. Nicht das Licht erlischt, aber der Leuchter fällt um; nicht das Salz hört auf, aber das Salz wird zertreten. Lichtkraft bleibt, Salzwürze besteht, aber das dumme Licht und das dumme Salz werden verworfen.

„Den Leuchter umstoßen.“ Sieh, so steht der Geistliche und die Gemeinde, der Hirte und die Herde, der Christ und sein Herr, der Leiter und die, die er zu leiten hat, so stehen sie zu einander, dass ihre Schuld seine Schuld, sein Fehler ihr Fehler wird. – Wenn in einer Familie die Kinder von Gott sich scheiden, soll auch der Vater leiden, und wenn der Vater von Gott sich trennt, sollen auch die Kinder gestraft werden. Wenn ein Geistlicher seine Gemeinde nimmer erzieht, so leidet er mit der Gemeinde, und wenn eine Gemeinde für ihren Geistlichen nimmer betet, so werden beide gestraft.

„Ich werde den Leuchter bewegen von seiner Stelle.“ Plötzlich, um den Abend, wo man das Licht braucht und wo die Finsternis schwer ist, kommt der Herr und erschüttert die Gemeinde in ihren Grundtiefen und lässt den Hirten der Gemeinde sein verlorenes Glück beweinen. Mitten in der Nacht kehrt er ein, zerstört, verwirft, verurteilt und verdammt, und niemand kann retten! Als Ephesus von den Türken erobert wurde, da hat die Gemeinde sich daran erinnert, das sei ihr geweissagt. Und die letzten bleibenden Reste seines großen Glückes: Armselige Trümmer und eine Kapelle dem heiligen Johannes geweiht – das ist alles!

Was Jesus an Ephesus wandte, was seine Jünger für Ephesus wirkten, ein Johannes, der erste Bischof, ein Timotheus, der zweite Hirte, ein Paulus, der die Gemeinde in seinem Briefe ermahnte, ist alles an der Gemeinde verloren gegangen. – Wenn sie ärmer

geworden wäre, wäre sie nicht so verarmt. Vergebens ist die Arbeit nicht; was ein Johannes, Timotheus, Paulus getan haben, wirkt jetzt auf uns. Jener Leuchter fiel um, das Licht leuchtet noch; jene Würze ward zertreten, das Wort würzt noch. – Und wenn der Herr die evangelisch-lutherische Kirche, an die er so viel gewendet hat, verwerfen würde, seine Wahrheit bliebe doch, und sein Licht würde leuchten bis an der Welt Ende. Aber die Stätte, da einst der Leuchter stand, wird wüste gelassen; der Leuchter zerbricht, das Licht entweicht. – Und wenn du, o Leuchter Jesu Christi, den er mit seiner Lichteskraft begnadet hat, nicht mehr zurückkehren und zurückdenken magst, wenn dir die Buße zu schwer und die Einkehr zu sauer und die Umkehr zu lästig ist, so wird zwar die Gnade nicht fallen, aber von dir weicht sie.

„Wo du nicht Buße tust.“ Was also kann den Herrn aufhalten, dass er nicht vor der Zeit komme? Was den Leuchter schmücken, dass er neu glänze? Was kann dem Leuchter das Licht, der Gemeinde den Geist wiedergeben? Nichts anderes, als die zum Herrn fliehende Reue: „Erbarme dich meiner, o Jesu.“ – Das ist das Wort des Kindes, das den Vater sucht, die Bitte der Seele, die den Erbarmer braucht. – Werden wir wie die Kinder, so kommen wir in das Reich, und das Reich kommt zu uns.

Gott sei Dank, Geliebte, bei aller Klage Jesu und bei allem Schmerz über unseren Abfall ist doch eine Hilfe möglich, leicht und licht – und die Hilfe lautet: „Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mich dein erbarmen!“

Tiefschwer ist es, wenn man die erste Frühlingsliebe lässt, der Taufgnade sich entzieht, das Taufgewand befleckt. Aber wenn auch das Jugendglück nimmer kommt, die Jugendkraft kann immer wiederkehren. Denn: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie wieder jung werden“ und in der Jugend glänzen, leuchten und bekennen: Es ist noch nicht zu spät. Die erste Liebe kann wieder gewonnen, ihr Werk wieder getan werden, so lange ein Atem in dir geht, und ein Heimweh durch deine Seele zieht! Und so oft du deines Herrn mit Tränen gedenkst, ob er wiederkehre und die Liebe, so oft macht er sich auf und gibt Kraft, Stärke, Freude der ersten Liebe.

Ich vergleiche es jetzt dem Geheimnis der Jugendlichkeit im Leben überhaupt. Wenn Alter und Sünde ihre Furchen ins Antlitz geprägt haben, kann kein Gebet mehr die Furchen glatt machen und das Angesicht verjüngen. die Bewegung des Lebens, die Mühe des Alters bleiben, aber über das Antlitz zieht, wenn die alten Stätten der Jugend wieder besucht werden, ein Freudenstrahl und macht es wieder jung.

Wir wollen uns aufmachen und die Stätten unserer Jugend besuchen, da er uns erschien und die Schrift öffnete und das Herz uns brannte; dann wird unser Leben wieder froh und unsre Kraft wieder neu und unsre Arbeit wieder ernstlich werden.

Du aber, o Jesu, gedenke an uns und segne uns! Zeige uns die Tiefe, zeige uns die Höhe, reiche uns die Hand, die beide verbindet, und schenke uns Frieden, Freude und ewige Jugend.

Amen

## X.

### **Offenbarung 2,6.7**

*Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.*

#### **1.**

**I**ch habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“ Wer dieses Wort Jesu vernimmt, könnte in die gefährliche Meinung verfallen, als ob Christenleben lauter Liebe, lauter Nachsicht und Geduld sein müsste. Nichts ist unrichtiger als diese Meinung, welche aus der Nachfolge Jesu Christi eine schwache, armselige, des ärmlichen Lebens nicht werthe, allgemeine Freundlichkeit macht. Der Herr will zweierlei der Gemeinde zur Ehre anrechnen:

Dass sie hasst, was er hasst und dass sie hasst, wie er hasst.

Seht, es heißt nicht, das hast du, dass du meidest, dich zurückziehst, dich entfernst von den Werken der Nikolaiten; das wäre viel zu wenig. Man kann für seine Person sich vom Unrecht zurückziehen und es doch nicht hassen, sich vorsichtig fernhalten und doch nicht verdammen, sich vor dem Unschönen ängstlich bewahren und doch kein Zeugnis gegen das Unschöne ablegen. Ich traue keinem der hier Anwesenden zu, dass sie an gewissen Vorstellungen und Ausführungen irgendwie Gefallen haben, bin vielmehr der einfachen Überzeugung, dass sie von uns gemieden werden. Das genügt aber nicht; es muss ein ernstes, bewusstes Zeugnis des Hasses eintreten; denn auch Jesus, der Herr voll Liebe, hasst. Er hasst die Werke der Nikolaiten.

Hört wohl! Luther sagt einmal: Das sei das Zeichen der Schwachen, dass sie Laster und Lasterhafte, Tugend und Tugendhafte zusammenwerfen; sie hassen die Lasterhaften und das Laster und lieben die Tugendhaften um ihrer Tugend willen. Wie ist es da, fährt Luther weiter, wenn einmal ein Tugendhafter von seiner Tugend entfällt? Da verwirfst du ihn; denn du hast ihn nicht geliebt als Mensch, sondern als tugendhaften Menschen; das ist falsch. Wir können mit allem Ernst auch die Verkommensten lieben. Wie wäre sonst Seelsorge möglich, wie Barmherzigkeit? Die Dienerin Jesu, welche sich der Gefallenen annimmt, wird das Laster hassen und die Gefallenen lieben. Und wer den Frommen liebt, wird ihn auch tragen, wenn er fällt.

#### **2.**

„Ich hasse“ spricht der Herr, „die Werke der Nikolaiten.“ Was sind das für Werke? das waren Leichtfertigkeit in Gedanken, Worten und Taten in Bezug auf das sittliche, auf das geschlechtliche Gebiet. Die Nikolaiten – wir kommen später noch einmal auf sie zu sprechen – waren freie, geniale Leute, welche für die schönsten Sünden

freundlich lächelnd die lachendsten Namen hatten. Vielleicht kann ich es erklären, wenn ich erinnere an den Kultus des Genies, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Jena getrieben wurde, da ein Goethe sich eine andere Sittlichkeit zurechtgelegt hatte, als sie anderen galt. Dass er ein Ehebrecher war, dass er, ohne getraut zu sein, mit einer ihm durchaus nicht ebenbürtigen Frau zusammenwohnte, ihr aber auch wieder die Treue brach, das wurde ihm alles nachgesehen, weil er der große, hoch bedeutende Dichter war.

Auf den Tagelöhner, der in seiner Ehe die Treue brach, auf den armen Hausknecht, der da sich vergeht, auf die Magd, die schlechte Bücher liest, deutet man mit Fingern. Aber die reich gebildeten, ästhetischen Kreise haben sich ihre eigene Sittlichkeit zurechtgelegt, die Sitte des Salons, des Romans. Da kann der Heiland nicht zweierlei Reden führen und zweierlei Anschauungen haben und gedulden. Er kann nicht die arme Sünderin mit Steinen bewerfen lassen, während der kultivierte, fein gebildete Mensch, der Verführer, frei ausgeht. Er hat diese Freiheit, diese Zweideutigkeit, diese Frechheit. – Und das hat sich der Bischof von Ephesus durch alle Zeiten hindurchgerettet, dass er mit glühendem Hasse die Werke der Nikolaiten verwarf und verstieß.

„Die ihr den Herrn liebet,“ heißt es im Psalm, „hasset das Arge!“ Es gibt keine Gottesliebe, mit der sich schwächliche Duldung verbände, wohl aber hat die rechte Gottesliebe den Mut, mit dem Propheten Nathan zu sprechen: „Du bist der Mann.“ Es gibt keine Wahrheit der Gottesnachfolge, die da den Ernst des Urteils verlöre. Wollen wir uns selber fragen – und das wäre eine Bußfrage, – ob wir nicht doch in unseren gesellschaftlichen Beziehungen und Bezeichnungen, in unserer ganzen Haltung zweierlei Urteil führen. Die Ausrede des geistreichen Witzes, feines Gefühl, das die Wahrheit verbirgt, die es nicht sagen will, solches gereicht manchem zur Ehre; aber die Plumpheit, die sich selbst verrät, verurteilt man. Mit anderen Worten: Wie leicht trägt man die Sünde bei den Geistreichen, wie schwer verurteilt man sie bei den Beschränkten. Ein geistreiches Kind, das lügt und Ausflüchte sucht, aber sonst zu glänzen weiß, das die Mutter aufführen kann als einen Ausbund guter, feiner, schöner Einfälle, wird nie von der Mutter so schwer getragen als ein beschränktes Kind, wenn beide den gleichen Fehler begehen. Das sind Werke der Nikolaiten, denen gegenüber der Herr Hass empfindet. Hasse also, was Jesus hasst, hasse die Zweideutigkeiten, die Zweiseichtigkeiten, das doppelte Urteil, die böse Parteilichkeit!

➤ Und hasse, wie er hasst. Wie hasst Jesus?

Die Sünde bis aufs Blut, den Sünder liebt er, der zu ihm kommt; den Schmutz der Straße verwirft er, aber die Perle in ihm sucht und liebt er. Jesus hasst, indem er für die schwerste Sünde, wenn sie zu ihm den Schritt lenkt, Verzeihung kennt und gibt, und indem er der kleinsten Sünde, wenn sie sich nicht ihm anvertraut, widersteht. O, die weinende Sünderin, die zu seinen süßen die Salbe ausgoss und ihn trocknete mit den Haaren ihres Hauptes, ist ein Beweis, wie er hasst. Ihre Sünde verwirft er in die Hölle und ihre Seele erlöst er von dem Bösen.

So lasst uns auch hassen das Gemeine, Zweideutige, ob es in Seide oder Lumpen einhergeht, lasst uns alle Regungen wider den Herrn ernstlich verlassen und scheuen, aber der Sünder uns erbarmen.

Noch eins! Ist es nicht sehr tröstlich, dass, indem der Herr den Leuchter von seiner Stätte wegzunehmen drohte, und von dem Bischof Abschied zu nehmen sich anschickte, er gleichsam sich auf der Türschwelle noch einmal umwandte, weil er noch was zu loben hat.

Wie schwer wird es dem Herrn, einen Menschen aufzugeben. „Aber das hast du,“ noch eines, eines, was mich freut, worin und woran ich dich wieder kenne. Möge er, wenn er am Ende des Kirchenjahres über uns urteilt und unsere Werke ihm so arm und hassenswert erscheinen, an der Schwelle stehend, noch etwas an uns, wie einen Lichtblick in dunkler Nacht, erkennen, sich umkehren und zu uns sprechen: „Aber das hast du!“

Lege, o Seele. den Finger auf das Wörtlein „hast;“ nicht, das scheinst du zu haben, sondern „das hast du.“ Also doch etwas, das meinen Heiland erfreut, doch ein Zug, der mich mit ihm vereint; aus allem Schweren doch eins gewonnen, aus aller Enttäuschung doch eine Tat des Dankes.

### 3.

„Wer Ohren hat, der höre!“ Sieben Gemeinden ist es geschrieben, allen Gemeinden ist es gesagt. Denn der Geist herrscht, indem er unter den sieben Gemeinden sein Wesen treibt, über dem ganzen Rund der Erde. Wie groß ist das Wort (Markus 13): „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ Seht, wenn ihr die heilige Schrift lest, wisset, dass ihr da gemeint und ihr dabei getroffen seid, und wo ein Wort an euch hinreicht, da sprecht: das ist auch mir geschrieben. Darauf beruht ja das ganze Christentum; sonst wäre es nur Verehrung von etwas Vergangenen, eine geschichtliche Religion, ein Umgang mit früher gewichtigen Worten. Wir müssten dann fragen: Wozu das? Wir sind doch Kinder des 20. Jahrhunderts, was soll uns all das vor 2000 Jahren Gesprochene?

Aber wer Ohren hat und diese recht gebraucht, der höre, was den Gemeinden hin und her gesagt wird, und er erhebe sich und spreche: „Herr bin ich's?“ Es ist etwas Hochbedeutsames, sich so unmittelbar von dem Geist angeredet und angerührt zu bekennen und zu wissen: „Und wenn Ephesus in Staub versunken ist, deine Seele lebt, für sie ist dieses Wort geredet.“

Gibt es denn Seelen, die nicht hören? O wie viel mal haben wir die Evangelien als vergangene Geschichten vernommen und, was die Ewigkeit unserer kurzen Zeit gönnte, überhört! Wie oft hast du während der Predigt dich wohl schon selbst überrascht, dass du sie entweder nur auf ihren äußeren Wert angesehen hast oder sie überhaupt ganz verpasstest. Wie oft hast du im Gebete dich zuerst gehört, dann nicht mehr dich, und dann war es – vorbei. Dass er mit deiner Seele, wenn du mit ihm redest, handelt, hattest du vergessen. Was denkt oft die Gemeinde, wenn sie die Lieder der Kirche singt, was meint sie, wenn sie die Gebete der Kirche mitspricht? „Wer Ohren hat, der höre.“ Denn das ist das Ärgste, dass man durch das Überhören immer schwächer wird das Wort Gottes auf sich wirken zu lassen, je mehr dieses Organ sein Hören auf Gott verliert. „Wer da nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat“ und schließlich erstirbt in ihm das Vermögen zu hören. Und was es heißt, Gottes Wort überhören müssen, davor behüte uns, lieber himmlischer Vater! Was es bedeutet, nichts mehr auf sich anwenden dürfen, anwenden können, das ist kaum auszudeuten.

„Wer Ohren hat, der höre“ von der Seligkeit der ersten Liebe, von der Reinheit der ersten Werke, von der Furchtbarkeit, wenn beide fehlen, von stürzenden Leuchtern, auslöschenden Flammen, vom Groll und Grimm des Herrn, vom Hass des Heiligen, und vom Hass gegen das Gemeine!

#### 4.

„Wer überwindet!“ Nicht wer sich oder den Feind, oder die Gefahr, oder sein Temperament, sondern „wer überwindet.“

Damit ist gesagt, dass der Mensch, so lange der Atem in ihm geht, kämpfen muss und siegen darf. Jeder Morgen ruft uns in den Kampf, und jeder Abend redet uns vom Sieg. Jeder Morgen grüßt uns mit der Aufgabe und segnet uns mit der Gabe: dem Sieger sei die Ehre. Indem ich armer Mensch ein Sieger geheißener werde, werde ich in die Reihe der großen Heiligen gestellt, die da gekämpft und überwunden haben, und vor das Angesicht dessen gebracht, der da, als er seinen Jüngern ein freundliches Gute Nacht bot, endete mit den Worten: „Ich habe die Welt überwunden.“

Siehe, dass du jeden Tag ein Sieger seiest. Darum mühe dich, ein Sieger auf der ganzen Linie der Aufgabe und des Kampfes zu sein. Was dich niederdrücken will, dass deine Augen nicht mehr die Heimat sehen, was dich niederziehen will, dass dein Herz nicht mehr der Heimat zuschlägt, was innerlich dich lähmen will, dass dein Fuß nicht mehr der Heimat zustrebt, dem stelle den Willen zur Tat entgegen und siege!

Sieger ist der, der mit dem Apostel spricht: Mein Heimatecht ist im Himmel, der die Diesseitigkeit als scheinbaren Schatten überwindet. Sieger ist der, der auch den Himmel nicht will, wenn ihn Jesus nicht gibt, und der Heimat verlustig gehen wollte, wenn Jesus sie ihm nicht lässt. Sieger ist endlich der, der da spricht: Ich weiß, was du über mich hast, nämlich Gedanken des Friedens und nicht zum Bösen.

Meine Feinde rufen mir zu: Wo ist nun dein Gott? Und meine Verkläger höhnen mich: Gib Gott den Abschied und stirb! die Zweifel umgeben mich wie Berge und die Angst wie ein tiefes, weites Meer, aber meine Augen erheben sich zu ewiger, seliger Gewissheit und ich spreche, indem ich Jesu Hand erfasse: „Du bist dennoch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

„Wer überwindet.“ Dies ist im Griechischen noch viel feiner und zarter gesagt, als ich es auszudrücken vermag in deutscher Sprache: Täglicher Zustand des Unterliegenkönnens und des Siegeswirkens. „Wer überwindet, dem will ich geben, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“ – Die ersten Eltern haben auch von dem Lebensholz genommen und sind gestorben; denn sie hatten vorher nicht gekämpft und hatten darum auch nicht gesiegt. Jedes Lebensholz, jedes Lebensgut an mich genommen, ohne dass ich stritt, wird mir zur Gefahr und zum Schaden. Alle Verheißungen Jesu, alle, die Seligpreisungen, die Gnadeworte, werden der Seele, wenn sie nicht um sie und für sie kämpft, zum ewigen Schaden. Wir wissen es, dass in der Hölle nicht die Gottlosen und Gottfernen, sondern die „Herr, Herr-Sager“ die meisten sein werden. Wer aber auch das unzeitige Verlangen überwindet, dem gibt der Herr von den Lebensbäumen, die da in den Gärten der Ewigkeit grünen, und damit schenkt er ihnen eine Kraft, die den Tod überwindet.

Lasst mich zusammenfassen, was der Herr der Gemeinde sagt:

Es ist der Gruß des Auferstandenen: Friede sei mit euch! Friede, wie er aus heißem Kampf erstritten ward; ihm sieht man die Arbeit, die Mühe und beider Ernstlichkeit an. Nicht der tändelnde Friede, der süß sauer und sauer süß heißt, je nach Rede, Laune und Willkür, sondern Friede, dem der Ernst die Stirne schmückt und die Wahrheit zur Zierde gereicht. Friede, der da erstritten ist, Friede, der da streitet.

Friede sei mit euch mitten in der Welt des Kampfes. Blätter fallen ab und werden ein Raub des Windes. Erinnerungen entsinken und ihre Zeit trägt sie davon. Aber der Friede, den Jesus dir bringt, wird mit jedem Tag stärker, stiller und stetiger. Stärker an Gehalt, stiller in seiner hoffenden Geduld, stetiger wider die Feinde und ihre Anläufe. Und wenn am Ausgang des Lebens dieser Friede als Lebensgruß uns geboten wird, werden wir erfahren, was es heißt: „Unter deinen Segensbäumen wird uns sein, als ob wir träumen. führ uns, Herr, ins Paradies!“

Wie reich war dein und mein Leben geschmückt, als es zum ersten mal Jesum lieb gewann! Da ward der aller kleinste Beruf eine selige Ruhe und die geringwertigste Zeit ein seliges Glück. Es ist seitdem vieles anders geworden; wir sind anspruchsloser gegen uns und anspruchsvoller gegen Ihn geworden.

Aber die besten Stunden sind es doch geblieben, wenn in uns das Verlangen nach dem Glück und Leid der Jugendzeit erstand. Diese Jugendzeit liegt, bei Weltkindern weit, weit zurück, wird heiß ersehnt und kehrt nimmer wieder. Aber bei Gotteskindern liegt die Jugendzeit vor ihnen, als das Glück, dem sie zueilen, als die Freude der Heimat und des Heimatlandes.

Der du die Gegend von Ephesus zerstört und ihren Hirten wie aus einem Feuer gerettet hast, der du Werke für Arbeit, für Mühe nimmer nennst und kennst, wenn ihnen der Duft der ersten Liebe fehlt, erwecke in uns die frohe Begeisterung für dich und deinen Namen, den Kindesdank für dich und deine Treue, die große ehrliche Freude auf dich und dein Kommen!

Ja, gib uns die erste Liebe, dass wir wieder jung werden, wie vor alters!

Amen

## XI.

### **Offenbarung 2,8.9**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden: Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden, und sinds nicht, sondern sind des Satans Schule.*

**W**ährend die Gemeinde von Ephesus in ihrem Entstehen, Wachstum und raschen Vergehen uns bekannt ist, und wie jüngsthin angedeutet wurde, nur eine elende Kapelle, des heiligen Theologen Johannes Kapelle, an die große, reiche und gesegnete Vergangenheit dieser Gemeinde erinnert, an die Paulus seinen größten tiefstinnigsten Brief geschrieben hat, wissen wir von der Entstehung der Gemeinde von Smyrna so gut wie nichts. Es ist uns ja von Polykarp von Smyrna wohl bekannt, dass er reich an Gaben und Kräften verschiedentlich den Heiland seines Lebens bekannte und bezeugte, aber wer nach Smyrna das Evangelium gebracht und wer es dort erhalten und unter welchen Umständen es dort geblüht hat, wissen wir nicht.

Ist das nicht ein großer Trost, Geliebte, dass der Herr Gemeinden kennt und nennt, die den Menschaugen und der Menschengeschichte ganz entrückt sind? Mag nicht in unserer Zeit, wo die äußerlich verfasste Kirche, ich sage nicht ihrem Untergang, aber doch einer großen Katastrophe entgegengeht, die Gemeinde der Gläubigen damit sich trösten, dass der Herr, mitten in der Menge des Abfalls, eine Gemeinde derer kennt und liebt und ehrt, die vielleicht einander gar nicht bekannt sind und untereinander wie Fremde wandeln, in Wahrheit aber in dem einen Herrn verbunden bleiben. „Ihr werdet auch zerstreut, ein jeder in das Seine.“ Es geht jeder Mensch seine eigenen Wege. Eine Zeit lang führt dieser Weg neben anderen her, kreuzt den und jenen Lebensweg, biegt dann wieder ab, mündet noch einmal in einen anderen Lebensweg ein – und dann ist alles vorüber.

Sind denn Bekanntschaften, die man in Christi Kraft gefunden, und Freundschaften, die man in dank für ihn geschlossen hat, an Zeit und Raum und an die Verhältnisse gebunden? Gehen sie nicht weit über die Sichtbarkeit eines Raumes hinaus? Werden wir nicht einmal, wenn dieses Leben vorüber sein wird, Menschen, die wir nicht kannten und die uns nicht kanntest, als unsere Freunde begrüßen? Es ist mir, und es kann auch dir ein Trost sein, dass während wir über den Abfall und die Menge der Verneinung klagen, der Herr eine Gemeinde sich bildet, die unter den Decken der Zeitlichkeit und unter dem Schatten der zeitgeschichtlichen Ereignisse, langsam ihm entgegenreift. Während du betest, beten tausend andere mit dir. Während du um das Wort deines Heilandes dich mühest, liegt es anderen im Herzen. Du betest beim Schall der Abendglocke, Tausende tun das gleiche; das ist die Gemeinde der Heiligen.

Möchten wir alle, wenn man einst an unseren Gräbern gar nichts mehr von uns zu sagen weiß und nennen kann, und wenn die Inschrift auf dem Grabstein verwittert und verweht ist, der Gewissheit leben dürfen, dass der Herr uns als die Seinen kennt, und

möchte, wenn z. B. diese Jugend in alle Gegenden unseres Vaterlandes zerstreut sein wird, der Herr ihnen nachgehen und uns in sich eine Jugend erhalten und von neuem bilden, die da nicht nach Ort und Zeit genannt sein will, die aber ihr Herr lieb hat, weil er sie sucht.

So wollen wir eben von der Gemeinde von Smyrna als einer Unbekannten reden und uns freuen, dass sie dem Herrn bekannt ist, und Ihm danken, dass, während unsere Geschicke an den Menschen vorüberziehen, und in der Hast des Lebens unser Leben enteilt, er die einzelnen Züge unseres Daseins und die einzelnen Entwicklungsstufen unserer Geschichte liebend verfolgt und liebend vollendet.

### **1.**

Wie nennt sich der Herr dieser unbekanntes Gemeinde gegenüber?: „Das sagt der Erste und der Letzte, der da tot war, und ist lebendig worden.“ Nur einen Buchstaben, geliebte Christen, lasst mich zu diesem Worte fügen und unser Leid ist groß und unsre Angst ist schwer. Wenn es hieße: „Das sagte der Erste und der Letzte,“ dann wäre eine Geschichte geschehen – und nimmermehr; ein Wort gesprochen, das der Vergangenheit angehört, ohne für die Zukunft irgend etwas zu bedeuten: und die ganze Heilsgeschichte und die sie verzeichnende Urkunde wäre eine Sammlung schöner ehrwürdiger Erinnerungen – aber nicht das persönliche Handeln des verklärten Herrn mit unserem Leben.

Komme herzu, o Mensch, dem die Gegenwart entgleitet, und die Zukunft so dunkel vor der Seele steht! Eile herbei, o Zweifler, der du unter lauter Ungewissheiten die einzige Gewissheit eben des Ungewissen trügst! Höre du Ängstlicher und du Besorgter, dem der Kleinglaube einflüstert, Gott sei nicht mehr, höre das gnadenreiche: „das sagt.“ diese fortwährende, fortwirkende Deutlichkeit des Jesuswortes, diese Zeit und Zeitenfolge überdauernde und überwindende Größe der Jesustreue, diese Gegenwärtigkeit der Jesusrede kann unser armes inhaltsleeres Leben mit Jauchzen erfüllen und unsere Seele mit Freuden antun.

Habt ihr nie das Wort bei Mark. 14 auf euch wirken lassen: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen?,“ nie euch dessen gefreut, dass ihr Ihm nicht ferne seid wie die Gemeinde der ersten Jünger oder wie Smyrna und Ephesus, sondern dass Er mitten unter euch getreten ist und euere Gegenwart die seine nennt und mit der seinen adelt und verklärt? Wenn ich's nur der Gemeinde recht ins Herz senken könnte, seht, wo wieder ein Kirchenjahr zu Ende geht, dass in den Wechsel der Dinge, in den Wandel der Zeiten, in den Strom der Vergänglichkeiten ein Fels hineingestellt ist, der nicht wankt noch weicht. Und über dem Felsen steht geschrieben: Worte des lebendigen Jesus, der da spricht.

Wenn einer so aus der Ewigkeit in die Zeit hineinredet, also dass, was er vor Tausenden von Jahren gesprochen hat, heute noch hallt und schallt, dann muss er höchste Kräfte besitzen. Darum heißt es: „Das sagt, der da tot war und ist wieder lebendig geworden, der Erste und der Letzte.“

Richard von St. Viktor, ein Mystiker aus dem 12. Jahrhundert, sagt einmal: „Der Erste heißt Er, weil er aller Dinge Anfang ist und vor Ihm nichts war; der Letzte, weil mit Ihm die Weltgeschichte schließt und dann geschieht nichts mehr; der Erste, weil Er alles anfängt, der Letzte, weil Er alles vollendet.“

➤ „Das sagt der Erste.“ Ehe du und ich war und unsere Eltern ans Dasein dachten, und ihre Eltern sich zum Leben anschickten, und die Weltgeschichte in die Erscheinung trat, ehe irgend etwas nach Gott fragte, hat Er gesprochen, und ehe etwas Gott suchte, hat Er sich finden lassen, und ehe ein Seufzer zu ihm drang, hat Er der Tränen zu gedenken verheißen. „So spricht der Erste.“ Wie Frühlingsluft und Morgenglanz, wie Lebensglut und Lebensfreude, so morgenfrisch und unberührt von allem Wechsel der Dinge klingt das Wort: „Der Erste.“ Und wenn nichts gekommen wäre, Er wäre der Erste geblieben, und wenn keine Seele Ihn gesucht hätte, doch wäre Er der Herr.

➤ Was will das dir sagen mit deinen Kleinigkeiten und tausend Armseligkeiten, die du in deinem Leben aufsammelst, als sei ihre Aufbewahrung verordnet? Was will das heißen? Leben versinkt, Kleinigkeiten entfallen, Sorgen schwinden, Fragen sinken dahin, aber Er ist der Erste und der Letzte! Der die Tür zur Weltgeschichte segnend aufgetan hat, bietet ihr eine gute Nacht, wenn sie zum Schlafen geht; und der am Anfang des Stromes der Weltentwicklung steht, steht auch an ihrem Ausgang, wenn die Welle in die Ewigkeit einkehrt, als der Letzte. Nicht als der Tatenlose, Schwachgewordene, der im Lauf der Jahrtausende Kraft und Mut verloren hätte, nicht als einer, dem die Jahre ankamten, so dass er sich nach dem Ende der Dinge sehnte, sondern der Letzte ist der Lebendige.

Sieh, was ist das für ein Trost in deinem Leben: Du begegnest immer wieder einem bekannten Gesicht. Im Frührot ist Er dir erschienen, hat dich bei deinem Namen genannt, in der Taufe dir sich zugeeignet, um den Mittag hat Er mit dir gearbeitet und mit dir gesorgt, als der späte Nachmittag kam, hat Er mit dir gesammelt, gerechnet, Haushalt getan und Abrechnung gehalten, und nun es Abend wird, ist Er kein anderer. Keine Spur des Alters furcht sein Antlitz, kein Zeichen der Schwachheit ruht auf seinen Händen, nicht stützt Er sich müden Fußes und Schrittes auf irgendwelche Stütze, sondern er ist der alte, treue, klare, Eine Herr, auch als der Letzte. Und wenn alle Angesichter dir fremd werden und dein brechendes Auge irgendein Antlitz flehentlich sucht, auf dem es ausruhen und das ihm Ruhe geben möchte, so bleibt es Jesus, der Letzte.

Wenn Er nicht der letzte im Menschenleben, in der Menschheitsgeschichte wäre, so hätte er unterwegs sein Recht abgetreten, mit dem Zufall und dem Ohngefähr dargeliehen und hätte sich zurückgezogen, weil er's nicht hatte hinausführen können.

Und der der Letzte ist, will auch der Letzte heißen. Wohl uns, dass wir das wissen! Wenn die Glocke der Weltgeschichte zum letzten mal anschlägt und der Hammer an der Weltenuhr zum letzten mal ausholt, und dann ein großes Schweigen nachzittert, weil nichts mehr kommt, alles Gegenwart ist und keine Zukunft mehr folgt, dann steht Er da und in Ihm ist die Gegenwart, Friede, Freude, Reichtum und Fülle.

➤ „So spricht der Erste und der Letzte, der da tot war und ist wieder lebendig geworden?“ Denn zwischen seinem Anfang und dem Ausgang der Weltgeschichte steht ein Kreuz. An diesem Kreuz hat er für die Welt gebüßt und im Grab hat er für die Welt gezahlt. Aber nachdem er gebüßt und gezahlt hatte, ist er verklärt und aus dem Tode zum Leben hindurchgerettet worden. Nicht wahr, das Leben Jesu, dieses alles überdauernde, alles besiegende und überwindende Leben, hätte nicht den Trost, wenn es nicht durch den Tod hindurchgegangen wäre und die Spuren und Zeichen nicht der Schwachheit, aber der Erniedrigung an sich trüge.

Jetzt sehe ich in diesem Leben, was es um des Todes bittere Gewalt, aber auch um der Liebe ehrliche und edle Siege für eine Bewandnis hat! Jetzt erkenne ich, was Er für

mich getan hat: auch das Leben war tot, auch der Tod wird leben! „Der da tot war,“ wirklich tot, aus der Reihe der Lebendigen geschieden, vom Leben getrennt, von Gott verlassen, hat in Kraft seiner Allmacht den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen wiedergebracht.

Ich fasse das zusammen. Der namenlosen Gemeinde – der hochgerühmte Herr; der geschichtslosen Gemeinde – der König aller Geschichte; der Unbekannten – der Allerweltgenannte; der dem Tode Nahen – der Lebensfürst. So rühren die Gegensätze hart aneinander und in Christo werden sie überwunden.

Smyrna und sein Herr, meine Seele und ihr Heiland; mein kurzes, bedeutungsloses, flüchtiges Leben, das kaum begonnen dem Ende zu sich neigt – und Er Lebensfürst, Lebenstrost, Lebenskraft, auch in meinem kurzen Tage. Welch eine Gnade!

## 2.

Er spricht zur Gemeinde: „Ich weiß.“ – Seht, nicht ich glaube, ich habe gehört, ich meine, – das würde in unserer Seele eine Ungewissheit hervorrufen. Wenn du glaubst, o Herr, dann ist auch Irrtum möglich, und wenn du gehört hast, bist du vielleicht falsch berichtet; und wenn du meinst, so täuscht du dich auch. Aber aus der Größe heraus, die nicht sich sagen lassen muss, was im Menschen sei, sondern alles erkennt; aus der Sicherheit heraus, mit der und in der alles Ihm aufgeschlossen ist, was im Himmel und auf Erden ist, alle Rätsel gelöst, spricht Er in unser unklares, verwickeltes, uns selber immer mehr zum Rätsel werdendes Leben: „Ich weiß.“

Und damit gibt Er uns eine ungeahnte Sicherheit. Was brauche ich alles in meinem Leben und seiner Führung zu verstehen, wenn Er's weiß? Was soll ich mich fragen, ob alles gut hinausgehe; wenn Er mit seiner stillen, frohen, festmachenden Klarheit spricht: „Ich weiß.“ Ja, der alle Dinge bei uns und in uns weiß, im Bekenntnis den Abfall und im Abfall das Bekenntnis, der unter Tränen das Gelübde und im Gelübde die Untreue weiß, der weiß es auch, dass wir bei allen Torheiten nimmer von Ihm lassen können. Wenn wir einmal, bei Ihm angelangt, anheben wollen, die ganze Geschichte unseres Lebens, soweit sie uns gegenwärtig ist, zu erzählen, wie viel Lücken, meint ihr, werden entstehen, da wir gar kein Wort zu sagen haben, wie viele weite Zwischenräume von unserem ersten bis zu unserem zwölften Jahre z. B., über die wir nur noch im Schatten zu reden imstande sind? Und Er spricht: „Ich weiß,“ rede mir nicht mehr davon! Und wenn wir uns ausbeichten wollen, um die Sünde in ihrer letzten Faser klarlegen zu wollen, unsere Gewohnheits- und Schoßsünden; und wenn wir lange und breit von den Verhältnissen reden möchten, unter denen die Sünde groß geworden ist, und wir möchten uns damit entschuldigen und sagen: die Dinge, die du uns zugesellt hast, machten es, so schlägt Er alle unsere Angaben mit den Worten nieder: „Ich weiß.“

Und was das Herrlichste ist, wenn wir vergeblich uns mühen, aus dem Schatz unserer Erinnerung hervorzuholen, was Ihn erfreuen könnte: einen Becher kalten Wassers, den wir dargeboten haben, und wir werden im Berichten immer einsilbiger und stiller, und wissen nichts mehr zu sagen, dann tröste uns dieses, über die Maßen reiche Wort: „Ich weiß.“ In diese Gewissheit Jesu in unserem Leben wollen wir flüchten, wenn uns um Trost sehr bange ist. An diese Gewissheit Jesu in unserem Leben wollen wir denken, wenn uns um Reue sehr bange ist. Wenn ich rühmen möchte, so drohe mir dieses Wort, und wenn ich verzagen möchte, so tröste es mich.

➤ „Ich weiß deine Werke.“ Es sind keine großen – schlichte, einfache, das Einerlei des Tages – aber, was nicht in die Breite ging, ging in die Tiefe, und was nicht glänzte, das war echt. Seht, wie ist das so tröstlich, dass eine arme Magd, die in ihrem ganzen Leben keine große Tat ausrichten konnte, denn sie hatte keine Gelegenheit dazu, von dem Herrn das Wort hört: Ich weiß deine Werke; die stille Treue, mit der du für deine Herrschaft betetest, in der du das Wohl deiner Herrschaft bedachtest, in der du der Wahrheit gegen deine Herrschaft nachjagtest. Welch ein Trost für die vielen namenlosen, Unbedeutenden, die am großen Rad der Weltgeschichte nie eine Speiche rühren, dass der Herr spricht: „Ich weiß deine Werke.“

Wie viele Tausende sinken täglich ins Grab, von denen unsere Torheit sagt: Wenn sie nicht gelebt hätten, wäre es ebenso gewesen – und die haben seines Reiches Geschichte gefördert. Wie viel Namenlose, Unbedeutende, Unbekannte und Ungenannte ziehen dahin, niemand redet von ihnen, ehe noch der Sand ihre Leichentruhe deckt, sind sie vergessen – und der Herr spricht: „Ich weiß.“

Und wiederum, wie viele, die Geschichte machen mussten, weil der Herr sie in diese Arbeit stellte, in die schwerste, die ich kenne, dürfen sie trösten, wenn sie nicht mehr aus noch ein wissen, dass der Herr sagt: „Ich weiß deine Werke,“ du warst mit keinem zufrieden und hast an jedem deiner Werke je länger und schwerer getragen und bist immer einsamer geworden, trotz deiner mit vielen Menschen dich in Berührung bringenden Geschichte.

➤ Und der Herr fährt weiter: „Ich weiß deine Werke, Drangsal und Armut.“ Er gebraucht hier das Wort, das er in den Abschiedsworten so oft nennt: Die Enge, in die seine Gemeinde gestellt wird! Wie zwei Felsen, die aufeinander zurücken, zwei Eisgletscher, die auf dem hohen Meere ein armes Schiffelein in die Mitte nehmen, um es zu zermalmen, so wird die einzelne Christenseele und Gemeinde von allerlei Angst und Sorge bedrängt. „Ich weiß deine Drangsale, in der Welt hast du Angst.“ Seht, wenn es so trüb wird – kommt denn kein Stern? – und wenn die Wolken so niedersinken, – hält denn keine Hand sie aufrecht? – und wenn alles so nächtig erscheint, – wird’s denn nimmer Tag? – und wenn die Gemeinde kaum aufatmen kann – gibt’s denn nichts mehr, das sie tröste? Hier steht der Trost: „Ich weiß deine Drangsal.“

Ich habe genau bemessen, was du tragen musst, weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht! Aber ich habe auch genau abgewogen, was du tragen kannst. Sei nicht ungeduldig, wenn Er dich heimsucht. Und ich habe auch ergründet, was du tragen darfst, darum sei getrost, ich bin bei dir!“ „Ich weiß deine Drangsale!“

Wenn Menschen anheben und uns ihr Leid klagen und in der Weite ihrer Schilderung zeigen, dass sie ihr Leid gar nicht verstehen, so weiß Er genau, wo das Leid ruht, wann es aufhört und wozu es dient und wohin es führt. „Ich weiß deine Bedrängnis.“ Es heißt nicht deine große, mächtige, zu Augen tretende, nein, auch die kleine Verlegenheit, eine Verlegenheit wie ein Sandkorn, das eben auch den Schritt hindert, wie etwa ein Fremdkörper im Ohr, der das Gehör ganz zerstört. Ich weiß alle deine Verlegenheiten, die kleinsten Dinge, die du kaum nennen magst, Lächerlichkeiten in den Augen der Welt. Ich weiß sie, ich kenne und nenne sie, es ist Drangsal, – aber es ist Sieg.

➤ Und: „Ich weiß deine Armut.“ Und als ob ihn das Wort reue, verbessert sich der Herr und spricht: „Du bist aber reich.“ Wenn Er das einmal zu dir und mir spräche, Größeres und Reicherer könnten wir uns nicht wünschen. „Ich weiß deine Armut, aber du bist reich.“ Welch eine Umbereitung aller Worte! „Hier nennt man es eine Bürde,

droben aber eine Würde, die nicht jedem widerfährt.“ Hier spricht man von Armut und Er sagt: das ist Reichtum. Hier redet man von Dürftigkeit, und Er sagt: das ist Glück. Hier zählt man Tränen, und Er zählt sie als Perlen; hier spricht man von Verarmung und Er sagt: Ihr macht reich.

Nimm die arme Christenheit, den armen Gütler im entlegensten Dorf, den Holzknecht, der seinen Jesum lieb hat, den Packträger, der im Schweiß seines Angesichts die Last durch die Straßen schleppt, nimm diese Heroen Jesu Christi aus der Weltgeschichte – und sie zerfällt. Nimm diese stillen Beter, diese schlichten Bekenner, diese armen Streiter Jesu Christi aus den Reihen der Lebendigen – und diese Reihen zerfallen. „Ich weiß deine Armut.“ Ja, Er hat zu mir gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen! Du wirst je länger je ärmer, aber Ich bin dein sehr großer Lohn.“ Dein Tag sinkt in Schatten, aber Ich bin dein Licht. Wer hat es ermessen, wie viele Kinder unansehnlich, arm, in schwersten Verhältnissen emporgediehen, durch ihre Gebete die Strafen Gottes noch aufhalten und die Geschichte der Kirche schützen und stützen? Wer mag es ausgründen, zu wie vielen endenden und sinkenden Tagen Jesus spricht: „Du bist aber reich.“

Gerade die Korrektur Jesu in seinem Urteil ist mir immer so trostvoll! Er nimmt also zurück, wenn er etwas zu viel gesagt. Er lässt das Wort in seinem Ernst auf dich wirken, damit er alsbald den Strahl seiner verkehrenden Güte dir scheinen lasse. „Du bist aber reich!“ Bin ich's in deinen Augen, habe ich vor dir mehr als ich brauche und bedarf, beurteilst du mich in Erfahrungen und Erlebnissen groß und begütert, dann will ich mit keiner Gewalt und Macht der Erde tauschen.

➤ Und der Herr schließt für heute und sagt: „Ich weiß auch die Lästerungen derer, die da sagen, sie seien die Schule der Juden, und sind die Schule des Satans.“

Die Juden der ersten Christenheit haben sich bald mit den Heiden verbündet und die junge Christenheit verstoßen. Sie haben sie verachtet und verschmäht, sind zu Kaiser und Landpfleger gelaufen und haben sie verklagt.

Wie gering ist auch hier die Schmach, wenn ich weiß, von wem sie kommt! Wie leicht ist das Leid, wenn ich weiß, wer es erregt! Während wir jetzt mit großen, vielen Ängsten all der Bewegungen gedenken, die bei jung und alt das Christentum bekämpfen und erlegen wollen, spricht Er: das ist keine Philosophie, das ist Schwärmerei; das ist kein Wissen, das ist Unbildung; das ist kein echter Kampf, sondern Scheingefecht. Sie nennen sich eine Schule und sind Unwissende Leute.

Treuer Heiland, der du im vergangen Kirchenjahr so oft deine Gemeinde mit dem Wort deiner Güte getröstet hast, und hast sie wissen lassen, du seiest der Erste und der Letzte, der du den Brief der Gnade an uns Arme in der Fremde geschrieben und mit einem tausend gültigen Amen besiegelt hast, dir sei herzlich Dank dafür, dass du uns im rechten Glauben erhalten hast, über alle Zweifel und Sorgen, über alle Sünden der offenen und geheimen Untreue uns durchgerettet und getröstet hast. „Siehe, um Trost war uns sehr bange, du aber hast dich unsrer Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe.“ du weißt, wie arm und gering unser dank ist, aber du weißt auch, dass er's treu meint. So nimm, nun wir uns zum Scheiden aus diesem Jahre rüsten, das Lobopfer unserer Lippen allezeit, die Frucht der Lippen, die deinen Namen verkünden! Sei, wie du am Eingang der Erste warst, beim Ausgang der Letzte! Biete den Abschiedsgruß deines Friedens und tue

die Türe des neuen Kirchenjahres mit dem großen seligen Wort auf: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst, ich bin bei dir, dass ich dir helfe.“

Amen

## **XII.**

### **Offenbarung 2,10**

*Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf dass ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.*

**N**achdem der Herr Christus der Gemeinde von Smyrna gesagt hatte, dass er ihr gegenwärtiges Leid wisse und in die eherne Kette von Armut, Angst und Trübsal ein wunderbares Glied eingeflochten – „Du bist aber reich“ – und so die Gemeinde in ihrer gegenwärtigen Not mildiglich tröstete, zeigt er an, was ihrer in kommenden Zeiten wartet. Das ist die Größe Christi, dass er von dem ersten Tage an bis auf die heutige Stunde, in der er wieder um unsere Jüngerschaft wirbt, nichts von dem verhehlt, was wir auf diesem Weg erleiden müssen.

Seht, alle Irrlehrer der Welt haben ihre Jünger und die es werden wollten, darauf hingewiesen, welches Licht der Umgang mit ihnen ergäbe und welche Herrlichkeit die Nachfolge ihrer Person zeigen wird. Der Heiland spricht vom Kreuz, von Verfolgung, vom Hass, damit jeder noch zur rechten Zeit gegen ihn entscheiden könne. Und es wäre leichter, wenn der Herr die Leiden in ihrer einzelnen Art bezeichnen und sagen würde, was unser wartet. Statt dessen spricht er ganz allgemein, „was du leiden wirst,“ Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Fährlichkeit, Schmerz, vor allem aber die große schwere Frage, ob denn Christus wirklich unser Heiland sei. Das scheint mir wenigstens das größte Leid, das die Gemeinde allezeit auf sich nehmen muss, den innerlich quälenden Zweifel, ob sie auf rechtem Weg geführt ist. Wäre der Zweifel nicht, so wäre die Nachfolge Jesu Christi nicht nur etwas, was das Herz froh, sondern auch, was das Herz gewiss macht. Aber ehe diese innere Gewissheit in das Herz einkehrt, muss immer die Not bestanden werden, ob Er denn wirklich der sei, als den er sich uns empfiehlt.

Und der Herr Christus geht noch tiefer. Er zeigt an, wie diese Leiden alles aufbieten, uns von ihm zu scheiden. Er sagt nicht, es werde ein großes, weites Leid sein, er lässt nur durchblicken, das sei das Leiden, dass es uns an ihm irre macht und von ihm zu scheiden sich anschickt. kennt ihr dieses Leiden, wisst ihr, was es heißt, Stunden durchleben, in denen die langsame bange Frage wie ein Gespenst der Nacht aufsteigt, ob er wirklich der Heiland meiner Seele ist, könnt ihr fühlen, wie sie sich zu Tagen, zu furchtbaren Wochen verlängert: „Bist du der, den ich brauche, oder bist du nur ein Trugbild wie andere auch?“

### **1.**

Kann uns das nicht erspart bleiben? Ich glaube nicht. Wir müssen, damit wir Christi gewiss werden, den Schrecken der Ungewissheit durchkosten, und damit wir an Ihm genug haben, die Möglichkeit durchleiden, ohne ihn zu leben. Und doch, über den ungezählten Möglichkeiten, die auf

dem Wege Jesu nach uns erwachsen, steht das trostvolle Wort: „Fürchte dich nicht.“

Wenn es jemand gesagt hätte, der nichts vom Leiden versteht, so würden wir diesen Trost zurückgeben und sagen: du weißt nicht, was du rätst. Und wenn jemand das Wort sprechen würde, der das Leben von außen zwar kennt, aber seine innere zwingende Kraft nicht durchmessen hat, so würden wir sagen: dich hat das Leiden nur berührt, mir ist es ans Herz und ans Gewissen gegangen. – Jesus hat tausendfach erfahren, wie schwer es sei, Gottes gewiss zu bleiben. Er ist in die Angst und in den Schrecken der Gottesvergessenheit geführt worden, damit er wisse, wie es uns zu Mute ist.

Wenn über deinen Himmel eine Wolke zöge, die Jesus nicht kennt, so wäre diese Wolke stark genug, auf ewig dich von ihm zu scheiden. Wenn in deiner Seele irgend eine Schreckgestalt aufstiege, die Jesu fremd geblieben wäre, so wäre sie mächtiger als dein Erbarmer. Höre! Wie groß ist der Herr, der jetzt verklärt die Gemeinde von Smyrna in das ganze Gefüge von Leiden und Angst blicken lässt, das er selber getragen. Wie barmherzig ist der Herr, der nicht in Erinnerungen lebt und mit ihnen tröstet, sondern Erlebnisse der Gemeinde als Vermächtnis gibt.

„Fürchte dich nicht,“ so spricht der, der das Leid in all seiner Macht und Angst durchlebt hat; so spricht der, der das Leid, das aus der Sünde geboren ist, zu seinem eigenen machte. Und so schwer das Leid an sich dich treffen mag, und so hart die Angst des Lebens zu dir kommt, fürchte dich nicht. Es liegt in diesem Worte die Gewissheit, dass dem Leid eine Kraft einverleibt und eingefestigt ist, welche am Kreuz in ihrer größten Erniedrigung den größten Sieg errang. Kein Kreuz ohne Ostern, keine Angst ohne Sieg, keine Furcht ohne Erbarmen! In allem Leid der Gemeinde liegt die Gewissheit der Todesüberwindung beschlossen.

O dass in dem neuen Kirchenjahr, das viel Schwereres vielleicht bringt, als wir meinen: Gebrechlichkeit des Leibes, Gebundenheit in der Arbeit, Beschränktheit im Wirken, dies eine Wort uns begleitete und stärkte: „Fürchte dich nicht.“ Trage es, habe Schmerzen, empfinde das Leid und koste es durch, aber fürchte dich nicht! Der Herr sagt nicht: Ich will das Leid spielend an dir vorübergehen und die Angst wie einen Schatten an deinem Lebensweg vorbeiziehen lassen. Er nennt das Leid Leid und heißt den Schmerz Schmerz und nimmt es ernst mit allem, was uns wehe tut, aber reicher als die Wirklichkeit des Leidens steht die Gewissheit des Sieges. „Fürchte dich nicht,“ so spricht der, der dem Tod den Stachel und der Hölle den Sieg genommen und allem Leid und Schmerz des Lebens das entzogen hat, was uns auf ewig von ihm trennen möchte. Wie soll ich mich da noch fürchten, wo er das Furchtbarste überwand?

Es liegt aber in dem Wort: „Fürchte dich nicht“ noch mehr. Ihr werdet schon oft gemerkt haben, dass der Herr in seinen Verheißungen mit Absicht weniger verspricht, als er später zu leisten gedenkt. Es ist seine Art so, mit der wunderbaren Größe des Reichtums zu überraschen. Wir glauben, Furchtlosigkeit sei unser Teil, Er hat uns Freude gegönnt und aufbewahrt; wir denken, wenn es nur ohne Schrecken vorübergeht und Er will Frohlocken!

Wenn wir im neuen Kirchenjahr einen einzigen Schmerz um Christi willen uns bereiten, – durch vorschnelles Bekennen, ohne innere Beruftheit, durch allerlei Schmach, ohne innere Befähigung, – so muss dieses Leid uns demütigen und erschrecken. Wenn wir aber auch das schwerste Leid in seinem Namen und auf sein Geheiß übernehmen, wächst aus diesem Leid eine heimliche Freude empor. Vor dem kleinsten Schmerz, den wir uns

selbst bereiten, fürchte dich, er kann stark genug sein, dein ganzes Glaubensleben zu gefährden. Vor der kleinsten Bitterkeit, die du in ungeschickter Weise dir selbst erregst, erschrecke! Denn diese Bitterkeit kann dich deinen Heiland verlieren lassen. Über das schwerste Joch, das Er uns im neuen Jahre auflegt, über dessen Herkunft von ihm er dich vergewissert, soll dich froh stimmen. Nicht bloß: „Fürchte dich nicht, sondern freue dich!

## 2.

Was ist es Großes, Leid in Freude gewandelt, Angst in Segen verkehrt wissen und des sich überzeugen: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst.“ Seht, ein Leiden haben wir alle zu erwarten, das ist das Leid, dass wir so wenig lieben, so wenig für Christus leben, soviel erleben und so wenig danken. Selbst dieses verschuldete Leid kann der Herr, wenn wir's ihm zu Ehren tragen, in Reue und Buße in Freuden wandeln: Petri Bußtränen sind seine liebste Erinnerung geworden.

„Siehe, der Satan wird etliche von euch ins Gefängnis werfen und ihr werdet versucht werden zehn Tage,“ fährt der Herr weiter. Wiederum denke ich an das Wort des alten Griechen: „Welch güldenes Kleinod, mein Heiland, hast du eingefügt mit dem Wort: ‚Du bist aber reich‘ und welch schweres Wort gibst du jetzt in dem ‚siehe.‘“ Damit das Leid, das der Herr verheißt, nicht als Begriff an uns vorüberziehe, von dem wir denken, er lebe längst in vergangenen Tagen, heißt er ausdrücklich auf Tatsachen achten: „Siehe.“

Zuerst wollen wir dafür danken, dass unsere Kirche so viele Zeugen hinter sich hat, die alle für die Wahrheit des Evangeliums gelitten haben. Wir wollen den Herrn preisen, dass er den Lebensweg unserer Kirche mit so vielen edlen Namen geschmückt hat. Diese treuen Dulder haben uns den Mut gestärkt, diese unbekanntenen Märtyrer haben uns die Freude zum Leiden gegeben. In eine Geschichte voll Schmerz und Angst und Sieg miteinbezogen, rufen wir getrost: der Segen unserer Väter komme über uns!

„Siehe, der Satan wird etliche von euch ins Gefängnis werfen!“ Was für ein großer Ernst liegt in den Worten: Etliche von euch werden vom Satan ins Gefängnis geworfen werden. Nicht mehr von dem Unrecht ihrer Feinde, nicht von dem Unbill ihrer Gegner ist die Rede, sondern der Herr zeigt die eigentlich treibende Macht, die unablässig bemüht ist, Seines Reiches Fortgang zu stören. Hinter ihm steigt diese Gestalt auf, der es anliegt, Jesu Ehre zu vernichten und sein Reich ganz in den Staub zu legen; und neben ihm steht die geringe Schar von Armen, die er mitten unter die Wölfe gestellt hat.

All die Irrlehren, die jetzt kräftig ihr Haupt emporheben, würden zu anderer Zeit verlacht werden. Jetzt, da der Satan, der weiß, dass er wenig Zeit hat, alles zusammenfasst, erscheinen diese Lehren als die höchste Weisheit. Der Satan wird ins Gefängnis werfen, und Jesus lässt es geschehen, als ob er nichts davon wüsste. Das möchte ich bei der Frage, was mich an Jesu irre machen und von ihm scheiden könne, besonders betonen, dass er in entscheidenden Zeiten sich zurückzieht und schweigt. Der Satan stürmt ein, Jesus sieht's und lässt es geschehen. Die Gewalt der Lüge bläht sich auf, Jesus steht zur Seite und schweigt. Die Irrtümer, die er in die Welt groß, furchtbar, gewaltsam hat einkehren lassen, erheben ungeschert ihr Haupt; und so sehr die Gemeinde ihn anstürmt: „Zeige deine Macht und deine Ehre deinen Kindern,“ so untätig hat er sich in die Stille verzogen.

Was liegt in diesen Worten, für ein großer Ernst: „Der Satan wird euer etliche ins Gefängnis werfen,“ als ob der Herr Jesus der Unterlegene wäre! Vielleicht aber geschieht es darum, dass man im Gefängnis den ganz kennenlernt, der da Riegel zerbricht, Tore auftut, Fesseln zerschlägt und dem Kerker seine Beute raubt. Wir würden nie des Befreiers ganz froh werden, wenn nicht immer die Tiefe des Verliebes uns drohte, und nie seines Lichtes uns trösten können, wenn nicht die Finsternis hereinbräche – und der Meister schläft.

Denkt ihr auch, Geliebte, wenn ihr am Abend betet, all der unschuldig Gefangenen? Wisst ihr auch, wie viel Hunderte eures Glaubens um ihrer Liebe zu Christus in Banden schmachten; die Frau, die vor ihrem Manne noch das Kreuz bekennt; das Kind, das vor seinen Eltern noch zu Jesus flüchtet: der Mann der Tat, der da noch unter Jesu Kreuz zu ruhen sich nicht schämt; manch einsame Wanderer, denen der Feind zusetzt, und sie blicken empor zu dem einigen Herrn ihres Lebens; alle die, welche mit Zweifel nächtlich ringen, alle die sind in Banden und Gefängnis. Betet für sie!

Wie unsrer Väter Sieg unser Segen geworden und das Leiden der Märtyrer unsre Kraft geblieben ist, so lasst uns dafür sorgen, dass das, was unsre Angst ist, welcher Art sie auch sei, im Gefängnis erlebt, der Nachwelt zugute komme.

Und ihr werdet versucht werden, nicht lange, aber genug. Was ist das, wenn eine einzige Stunde im Leben kommt, in der uns sein Wort unklar, seine Zusage unwert, seine Nähe unbedeutend und sein Sieg wie ein Traum ist!? Solche Stunden müssen durchlebt sein, wenn man spürt, jetzt begrabe ich meinen Herrn und gehe vom Grabe als ein doppelt Verarmter heim. Solche Stunden sind Ewigkeiten. Wer bei dem Lesen eines zweifelnden Buches, einer Spottrede, innerlich die Angst auftauchen und größer werden fühlt, vielleicht ist doch alles nur ein Traum gewesen, – der kennt das Wort des Herrn: „Ihr werdet versucht werden zehn Tage.“

Ich halte mich jetzt nicht mit der Deutung der zehn Tage hier auf, glaube auch nicht, dass der Herr etwas Besonderes an Deutung von seinem Knechte verlangt, ich sage nur, nur zehn Tage, aber die sind reich genug. Wenn zehn Morgenröten sich erheben und keine Gnade, zehnmal die Sonne sinkt und kein Abend hat Trost, wenn die Tage sich in Angst und die Nächte in Pein verlängern und mit jedem Stundenschlag der Herr ferner tritt, wenn kein Trost mehr ans Herz heranrührt und kein Wort der Gnade mehr die Seele heimsucht, dann sind zehn Tage so gewiss eine Ewigkeit der Angst, als die Stunde der Gottverlassenheit für unsern Heiland Ewigkeitsein der Hölle gewesen ist.

Wir fassen zusammen. Leiden kommt für die einen bald, später für die anderen. Für die einen in besonderer Weise, in allgemeiner Weise für alle. Leiden muss sein, da am meisten, wo du es am wenigsten ahnst; dann am größten, wo dir es am mindesten scheint. Und damit das Leiden recht klar werde, gibt es Gebundenheit des Leibes, Fesselung der Seele, Nacht des Zweifels, Momente der Gottverlassenheit. Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat und geliebt sein will, auch wenn er sich zurückzieht und schweigt, um des willen, der unter Banden und in Todesnöten gebetet hat, dass der Glaube der Seinen nicht aufhöre.

„Fürchte dich nicht,“ so spricht dein Herr, der im Leben Treue, im Tod den Trost, in satanischer Anfechtung das väterliche Antlitz gefunden und erobert hat. „Fürchte dich nicht.“ dies eine Wort kann mir seine spürbare Nähe ersetzen, weil es für Ewigkeiten spürbar ist. Dies eine Wort kann mich über alles Schwere trösten, weil es aus dem Schwersten geboren und gesprochen ist. In diesem Wort ruht die Gewalt des

Leidensernstes, die Herrlichkeit des Leidenssieges. Dieses Wort, recht ins Herz genommen, im Gehorsam durchlebt, wandelt mir das Leid in Freude.

Ich bin gewürdigt zu leiden, so heißt es in apostolischer, so heißt es in jeder Zeit, in der man Jesu Wort ernst nimmt.

### 3.

Und, als ob der Sturm bereits verzogen, und das Gewitter ausgerollt hat, spricht der Herr: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Werde getreu! Er verlangt keine große Tat, nicht das brennende Zeugnis, dessen Licht über Kerkermauern hinausschlägt, er verlangt von dir das, was jeder leisten kann und jeder leisten muss: die Treue.

Was ist das Wesen der Treue? Innige Vertrautheit mit dem, der an uns Anrecht hat; das ist das erste. Und herzliches Vertrauen zu dem, der uns vollenden will; das ist das zweite. Bist du mit deinem Herrn so vertraut, dass du ihm alles sagen kannst, so mit ihm eins, dass du in allem Leid ihn spürst? Vertrautheit mit Jesu macht die Beziehungen enger, das Gewissen strenger, das Leben mehr gebunden und doch mehr frei.

Und aus der Vertrautheit erwächst das Vertrauen: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Wenn Er einmal meine Hand in seine nahm zum Zeichen, dass er mein Freund sein will, darf ich ihm trauen, dass er diese Hand immer fester hält, je mehr sie zittert und je mehr sie zagt. das ist Treue. Werde treu! Traue mir bis zu dem Moment, wo das Vertrauen die höchste Torheit, und die höchste Weisheit Misstrauen ist! Traue mir bis in die Stunde hinein, wo der Verstand dir sagt: jetzt kommt der Herr nimmermehr!

„Sei getreu bis in den Tod!“ Wer so mit Jesu eins ist, dass er in der Stunde, die alles auf eine Minute setzt, ob er der Herr sei oder nicht, ihm sich zu eigen gibt, der wird von der Stunde das freudige frohe Ja erleben: „Jesus ist Sieger, Jesus lebt!“ die Kirche, die bis in die letzte Niederlagsmöglichkeit hinein auf Siege rechnet, die Gemeinde, welche, bis an die Unmöglichkeit des Hoffens geführt, eher verbluten, als verzweifeln will, soll es erfahren: wer bis in den Tod Treue hält, denen erwächst aus solcher Treue der Kranz des Lebens.

Es ist zunächst ein lebendiger Kranz. Kein einziges welkes Reis und irgend eine Verheißung, die dann doch nicht zustande gekommen wäre; kein einziges totes Blatt von dem Lebensbaume, sondern der Kranz lebendiger Blüten umschließt Gottesverheißung, Lebensführung, Sündenvergebung, Gnadenstunden. Es ist alles lebensreich, lebensvoll und lebensfroh.

In der Treue bis zur Vernichtung erwachsen, ehe wir es versehen, alle, alle Gottesworte so frisch, wie zu der Stunde, die sie erstmals vernahm, so reich und groß wie damals, als sie wurden. Jetzt merkt man: wir dienen keinem Gott der Vergangenheit, keinem Heros der Zukunft, sondern wir dienen einem, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Das sind lebendige Blumen, die uns aus Kerkermauern, Todesgründen, Abgrundtiefen entgegenblühen und entgegenrücken.

Jesus hält sein Wort. Jeder Gedanke über meinem Leben ist Tat, jeder Rat über meiner Lebensgeschichte ist wahr, es ist alles, alles Ausleben, Durchleiden, für das Leben

bestimmt. „Ich will dir endlich die Krone geben,“ nämlich das Leben. Was krönt ein todeswundes Haupt? das Wort: du sollst leben. Was erquickt ein todesmüdes Herz? der Trost: siehe, das Alte ist vergangen.

Schließen wir uns, Geliebte, im neuen Kirchenjahr zusammen in dem Gelübde und zu dem ernstesten Vorsatz, dass wir treuer werden wollen im Gebet und treu in der Arbeit; treu in ernstem, willigem Gehorsam. Schließen wir uns zusammen in der Bitte, dass Er aus uns Zeugen seiner Herrlichkeit mache, lebensfroh und lebensfrisch, Verteidiger der Wahrheit, die da den Tod überwand. Seht, es sind doch nur wenige Jahre, die uns von der Freude des ungestörten Erlebens scheiden. Seht, die Zeit enteilt dem Gebundenen, der unter seinen Fesseln verzweifelt, wie dem Gebundenen, der seiner Fesseln sich rühmt. Wohl uns, wenn am Ausgang des Kerkers zwei uns begegnen: Aller Furchtbarkeit Inbegriff und aller Freudigkeit Herr. Der eine mit den Worten des Verzichts: Ich habe dich gewollt und du hast mir widerstanden. der andere mit den Worten des Anspruchs: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Die Kirche Jesu sieht über das neue Kirchenjahr und über die schweren, bangen Zeiten, die auf ihm und nach ihm folgen werden, sehr ernstlich auf den letzten großen entscheidenden Tag hinaus, da der Herr ein einziges Zeugnis fordert und ein einziges Zeugnis lohnt, das Zeugnis beharrlicher Treue. „Ihr seid es, die bei mir beharret habt in meinen Anfechtungen, und ich will euch das Reich bescheiden, wie es mir mein Vater beschieden hat.“

Es ist doch etwas sehr Großes, dass der Herr die Furchtlosigkeit auf den Weg und die Freude an das Ende des Weges geordnet hat. Aus der Gewissheit, dass Er siegt und gesiegt hat, ragt die Gewissheit, dass wir siegen werden. Weiter begehren wir nichts, als dass es am Ausgang heißt: Durch viel Leiden bewährt, in vielen Gefängnissen gereift, aus vieler Angst erprobt, habe ich den Kranz erhalten, den der Vater seinem Sohne in ewigem Erbarmen auf das Haupt gelegt hat, den Kranz, den die Treue der Verheißung und die Verlässlichkeit der Erfüllung zu einem unverwelklichen und unvergänglichen Erbe auch mir bestimmt hat.

Amen

## XIII.

### **Offenbarung 2,11**

*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.*

**G**emeinde Jesu! Warum ist eigentlich das Leid auf der Welt? Ein ergreifendes Gedicht im französischen stellt in immer wiederkehrenden Tönen und Wendungen diese Frage an Gott. Warum soviel Tränen, Trauer, Unrecht, Verbrechen und warum zuletzt der Tod? So haben Tausende gefragt, die Frage wiederholt sich, und nach uns werden auch wieder Tausende die gleiche Frage tun: Wozu ist das Leid auf der Welt? Ich will versuchen, auf diese Frage eine Antwort zu geben:

Zur Erinnerung, zum Lob, zur Erweckung des Heimwehs.

#### **1.**

**1.1** Das Leiden ist auf der Welt zur Erinnerung. „Das macht dein Zorn, dass wir so vorgehen und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.“ Wenn wir leiden, kommen alle die schweren Vergehungen uns vors Gesicht und aufs Gewissen, die wir gegen Gott und Menschen uns haben beikommen lassen. In der schlaflosen Nacht denkst du an das unbesonnene Wort, mit dem du deinen Nächsten die Seele beschwert und die Ehre gefährdet hast. Wenn irgendein Schmerz dich heimsucht, eine Trauerbotschaft, dann kommt dir in Erinnerung, wie viel du an dem Verstorbenen versäumt und gefehlt hast, all die Verweigerung der Güte, alle Erzeugung der Laune, alle Bitternis, die du ihm hättest ersparen können und nicht erspart hast, tritt in dein Gedächtnis. Es würde in uns die Erinnerung schwinden, die Sündenerkenntnis wie ein Schatten wegziehen und unser Leben ganz oberflächlich werden, wenn wir nicht leiden müssten.

Du kannst nun nicht für jedes Leiden einen ganz besonderen Grund aufzeigen: deswegen und darum –, aber derselbe Grund bleibt über alle stehen: Ich habe gesündigt. Es ist etwas Großes, wenn man leidet, um seine Erinnerung zu schärfen! Sieh, du leidest Verkennung – wie oft hast du Menschen verachtet! Widerspruch und Ungehorsam machen dein Leben schwer. Denke daran, wie oft du Gott den Gehorsam verweigert und gegen seinen Weg gemurrt hast! Die Blume, die dich am Morgen erfreute, ist am Abend verwelkt. Wie vielen hast du die Freude getrübt, verkürzt und zerstört. Darum also leide ich, dass in der Stille des Schmerzes, in dem Ernst der Entsagung, in der Einsamkeit der ruhelosen Nacht mich die Erinnerung mit all ihrem Ernst besuche.

**1.2** Und damit ich danke. Ihr kennt alle die Erzählung von Martin von Tour, wie sie sein Biograph berichtet, er habe in mitternächtiger Stunde das verklärte Bild seines Heilandes an der Wand gesehen, strahlenreich, herrlich, lichtumflossen, da habe er sich

auf die Knie niedergelassen, um dieses gnadenreiche Bildnis zu verehren; und nun sei ihm das Wort ins Gedächtnis gekommen, dass Christus auf dieser Welt nie anders den Seinen erscheine, als im Kreuz; und er habe gebetet, dass die Spukgestalt zerrinne; und das Gelächter des Feindes habe ihn umgellt.

Christus erscheint den Seinen nie anders als im Leid. Bernhard hat recht: Er hat alle Leiden aufgerufen, um sie in seiner Person zu vereinigen. Sieh, darum leidest du, damit dein dank zum Kreuz hinangehe: Alles, was mich schmerzt, hast du ertragen; und dass du erfahren möchtest, was es heißt: Christus hat gelitten für uns. Wir würden nie ganz in die Leidensgröße unseres Heilandes hineinwachsen und ihm nicht recht danken können, wenn er nicht das Leiden sendete, an dem und in dem wir ihn und seine Leidensgröße ermessen könnten. Es ist etwas Großes, in der eigenen Passion, die Passion des Herrn zu erleben und dann ihr zu danken!

Würde alles glänzend, freundlich, gefügig in diesem Leben sich vollziehen, so würden wir nie begreifen, warum Er das Leiden so hoch geehrt und so tief genommen hat. Danke bei jedem Schmerz dem, der mit dem Schmerz sich vermählte, denke bei allen Tränen an den, der Tränen für dich und die Welt Vergossen hat. Erwinnere dich in dem, was versagt, geweigert, misslungen ist, dessen, der die Schmach draußen vor dem Tore litt. Und wenn es wie Bitterkeit in dir sich regen will, dass du gerade das leiden musstest, dann danke Ihm dafür, dass alle Möglichkeit des Leidens er unschuldig zu Wirklichkeiten gemacht hat.

**1.3** Und ein drittes. Luther sagt einmal: „Wenn sich auf Erden nicht alles sperrte und spreizte, wollten wir nicht in den Himmel kommen! Wenn dein Leben ebenmäßig und glatt verlief, jeder Wunsch dir erfüllt, jeder Vorsatz dir ausgestaltet würde, alles sich dir fügen, passen, eignen würde, wenn du gar nichts mehr auf dieser Erde zu erwarten und über sie hinaus zu erhoffen hättest, so wäre dein Heimweh geradezu Torheit. Aber glaubst du, dass hier in dieser Versammlung ein einziger Mensch ist, der, wenn ihm Gott erlauben wollte, ewig auf Erden zu bleiben, diese Erlaubnis annähme? Man wird einsamer, die Freunde der Jugend gehen dahin, die Erinnerungen der Jugend verblassen, die Arbeit des Lebens ist Mühe und Eitelkeit, der Ertrag der Arbeit gering und unwert. Jeden Morgen die alte Aufgabe, jeden Abend die alte Reue. So setzt sich das Leben aus lauter Momenten zusammen, die in Summa Unbefriedigtheit bedeuten.

Und dann die Widrigkeit der Umstände! Man möchte etwas erreichen – der Herr verwehrt es; etwas für ihn tun – der Herr entzieht es; sein Reich bauen – der Herr verbietet es; man möchte Menschen gewinnen – die entziehen sich; Gottes Wort Bahn und Weg bereiten – und der Herr stellt sich selber dagegen; man wirbt um Arbeiter – und der Herr lässt die bedeutendsten sterben; man nimmt treue Knechte des Herrn – und der Herr stellt sie beiseite, als ob er sie gar nicht bräuchte.

Da wird das Leid so ernst und schwer, man merkt, dass man hier nie ganz seinen Platz ausfüllt, und nie ein Platz ganz ausgefüllt wird. Die ärmste Magd, das jüngste Kind, der Denker, der Führer – alle finden sich in der einen Erkenntnis zusammen, dass sie das, was sie sollen, nicht können, das, was sie wollen, nicht dürfen, in ihren Kräften überfordert, in ihren Leistungen betrogen sind. „Unsere Trübsal“ – sagt der Apostel, – „ist zeitlich;“ und eben weil die Stunde sie bringt, nimmt sie die andere; und eben weil der Tag sie verursacht, holt sie der nächste, um wieder anderen Schmerz zu bringen.

Unsere Trübsal ist zeitlich und darum ist sie zunächst scheinbar leicht, in Wirklichkeit aber so groß, wertvoll und ernstlich, weil sie eine ewige Herrlichkeit uns bürgt.

Es kommt das Heimweh, man siedelt sich in einer anderen Welt an. Hier auf Erden wird's einsamer, in der Heimat wird die Bleibestätte besetzt; hier auf Erden kommt ein neues Geschlecht, man sehnt sich nach den Zeugen der eigenen Kämpfe und des eigenen Leides. – Vielleicht nimmst du, Gemeinde Jesu, diese Gedanken zur Überlegung: darum leide ich, dass ich meiner Schuld gedenke, meinem mitleidigen Heiland danke und die Kraft des Heimwehs in mir groß werden lasse. Dass das Leiden der Kern des Lebens ist, und dass ohne Leid dieses Leben inhaltslos wäre; dass die ewige Liebe mir nicht darum den Schmerz schickt, dass ich weine, sondern damit ich mich freuen lerne, das sei dir gewiss! Sieh, kein Schmerz und kein Leid, heiße es wie es wolle, ist Selbstzweck, sondern jedes Leid hat eine Aufgabe in sich und eine Gabe bei sich. Wohl dem, der beide erkennt.

Christus der Herr hat über das Leid dreierlei gehandelt:

Er hat den Verspruch der Kindschaft, die Wahrheit seines Wortes und die Gewalt seiner Versprechens dir im Leid gezeigt.

❶ Er zeigt dir, wie Bernhard sagt, die Liebe der Kindschaft. Mitten im Leid ruft Er dir zu: „Fürchte dich nicht, weine nicht, ich bin es!“, nimmt dich durch den Schmerz in sein mitleidiges Leben hinein, zieht dich durchs Kreuz ans Kreuz, durch das Nein in sein gnadenreiches Ja, durch all die Weigerung und Bitternis des Lebens in den Trost seiner ewig erbarmenden Treue; es tröstet dich im Leiden die Liebe, dass Er dich zum Kind genommen hat.

Der Hebräerbrief sagt einmal: daran unterscheiden sich die wahren Kinder von den falschen, die eingebornen Kinder von denen, die nur den Namen tragen! den wahren Kindern erbieht Er sich in der Züchtigung als Vater; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?

Wenn unser Geschlecht in seiner Torheit die Züchtigung aus der Erziehung herausnimmt, bricht sie der Erziehung die höchste Bedeutung ab. Indem Er mich züchtigt, sagt er, dass ihm alles an mir liege. Ich spüre an der schweren Hand die Treue, an dem harten einschneidenden Schnitt des Messers die Liebe, an dem Grabscheit, das an meine Wurzel gelegt wird, die Langmut meines Herrn.

❷ Und zur Liebe, in der Er mich durchs Leid annimmt, kommt die Wahrheit seines Verspruchs. Ich merke es nicht, wenn ich unter dem Schmerz seufze, dass hinter ihm der steht, der mich liebt. Ein Sonnenstrahl dringt durch das Leid herein, – da hat der Herr die Wahrheit seiner Verheißungen mir beschworen, dass ich's wissen muss: Wasserströme, Feuergluten, Kreuzesqualen, Leidenstiefen sind doch nur Zeichen und Spuren seines Erbarmens.

Was ist das Große, dass der Herr vor seinem Scheiden ausdrücklich durchs Leiden sich preisen lässt! Wenn wir das recht festhalten: Jesus hat doch Gedanken des Friedens über uns, nicht zum Bösen, dann bleiben diese Worte eingegraben: Für dich und deine Sünden, vor dir und deinem Elend, zu mir und meiner Freude. Wahrheit seines Wortes, das man nicht fühlt, sondern glaubt – weil Er's gesagt hat, wird er's auch tun.

Wie oft sagt eine Seele: Ist das Liebe, wenn nun alles mir zuwider geht? Behandelst du so die Kinder, während die Tagelöhne Brots die Fülle haben! Wie oft hat eine Seele Ihm vorgehalten: „Lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre“ – und Er hat zu dir gesagt, wenn du dreimal zu ihm riefst, dass Er den Pfeil aus deinem Fleische, das Leiden aus deinem Leben, die Schmach aus deinem Amte nähme: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Seht, das nenne ich die Wahrheit seines Wortes! Das Wort wird doch noch sein Recht und seinen Sieg behalten!

③ Und endlich: die Gewalt, mit der Er sein Wort einlöst. Warte noch ein wenig, dulde dich, die Sonne ist bereits aufgegangen, die in deine Trübsal hineinleuchte; und der Trost ist bereits unterwegs, der dich heimsuchen soll. Dulde dich, die Zeit geht vorüber, das Leid endet, die Heimat ist nicht fern. Das ist das Große, das wir einmal später, wenn Gott Gnade gibt, miteinander betrachten wollen: „Wer sind die mit weißen Kleidern angetan und woher sind sie kommen? Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal.“ Das sind die Kinder des Herrn, nicht mit dem Makel, sondern mit dem Ehrenzeichen des Leidens geschmückt; nicht mit dem Mangel, sondern mit dem Reichtum des aus Schmerz geborenen Ehrenmales angetan!

Christus, aus dem Leiden der Herrlichkeit erhoben, wird seine im Leiden bewährte Gemeinde durch das Leiden verklären. Wie viel bearbeitet der Künstler den Stein, bis er Gestalt gewinnt! Tausend Hammerschläge, viele hundert Meißelschläge, glättende, schleifende Arbeit kommt dem Stein zugut. Dann tiefes Schweigen der Verhüllung – die Hüllen fallen, und das Bild ist gelungen.

„Leiden, wer ist deiner wert?  
Hier nennt man es eine Bürde,  
Droben aber eine Würde,  
Die nicht jedem widerfährt!“

## 2.

„Wer überwindet, der soll keinerlei Leid erfahren von dem anderen Tod.“ „Wer überwindet!“ Sieh, es heißt nicht: Wer sich überwindet, seine Umgebung, den Schmerz, das Misstrauen, die Bitterkeit, das Beleidigte, das Getränkte – es heißt zunächst ganz allgemein: Wer überwindet.

Und nun sieh deinen Stand an! Ist es die Übellaune, die nicht froh werden mag? Ist es das zäh nachrechnende Gedächtnis, das immer wieder auf alte Dinge zurückgreift? Ist es die Gereiztheit, die nicht vergessen kann? Ist es irgendein Mensch in deiner Umgebung, den du tausendmal von dir wegwünschtest; und der Herr gibt ihn dir immer wieder, dass er dich heilige! Ist es die Liebe zu dir selbst, die alles Gute auf dich beziehen und alles Böse von dir ferne halten lässt?

Was ist dein Feind? Im legten Grunde hast du nur drei Feinde: Teufel, Sünde und dich selber. Der Teufel wäre machtlos und die Sünde unkräftig, wenn du nicht selber in dich so versunken wärest! Wenn du allein bist, wie viel denkst du an dich! Wenn du mit anderen bist, wie hoch denkst du von dir! Wenn du schweigst, gefällst du dir, wenn du redest, so redest du dir zu Nutzen und Gunsten. Wenn du arbeitest, willst du leuchten; und andere müssen verdunkelt werden, damit dein Licht helle sei. Und so bist du

scheinbar dein treuster Freund, in Wahrheit aber dein bitterster Feind und bereitest dir das Sterben.

➤ „Wer überwindet!“ Noah einmal sei es gesagt: Nimm dich, den größten Feind deines Lebens, ernstlich in Zucht, schone dich nicht, spare nicht gegen dich Schlag, Strafe, Ernst, Weigerung und Zucht! Nicht, was dir wohltut, sei deine Wahl, sondern was dich heiligt; nicht, was dich erfreut, sei deine Lust, sondern was dich stärkt; nicht, was dich bereichert, werde von dir erwählt und vorgezogen, sondern was dich echt macht.

Es kann ein Mensch mit hundert erborgten Perlen bitter arm sein; und ein anderer hat ein einziges Kleinod und ist reich. Es kann eine Seele mit vielem Erborgten, Entlehnten, Gewöhnten innerlich verkommen; und eine andere hat ein einziges Gotteswort erlebt und ist reich! du kannst Erkenntnis haben, Glaubensbesitz, Weisheit, Erfahrung – wenn du die Liebe zu dir hast, ist's nichts. Es ist doch ein furchtbares Wort, wenn der Herr in der Stunde, da er seine Jünger erwählt, sagt: „Wie könnt ihr meine Jünger sein, so ihr Ehre untereinander nehmet?“

„Wer überwindet!“ Nimm dich als deinen Feind, bekämpfe dich, besiege dich, beherrsche, verleugne dich; denn es heißt nicht: Wer überwunden hat, wer einmal siegte, sondern: Wer überwindet! Bis zur Todesstunde hast du den Feind in dir! Entweder ist in deiner letzten Stunde er – oder dein Heiligungsernst im Siege. Im Sterben hört der Kampf auf, einer von beiden hat gesiegt, entweder der alte oder der neue Mensch, entweder die Liebe zu dir oder zu Ihm. In der Todesstunde ist Friede, sei es, weil man nicht mehr kämpfen kann, oder weil man nicht mehr muss.

Gott erlasse uns aus Gnade den furchtbaren Frieden, dass der Kampf ein Ende hat, weil er erfolglos war, und schenke uns den Sieg: Es ist genug, du hast ritterlich gekämpft, gehe ein zur Freude deines Herrn!

➤ „Wer überwindet!“ Im Griechischen heißt es: Der Siegende, der Mensch, der täglich, stündlich, nicht bloß kämpft, sondern in der Minute des Sieges eingedenk und in der enteilenden Stunde seiner gewiss ist. Mit einem einzigen Mal bekommt dein inhaltleeres Leben, über dessen Mangel zu klagst, dass dir keine rechte Arbeit, kein rechter Beruf, kein Pflichtenkreis vergönnt sei, eine ganz andere Beleuchtung.

Ist das kein Pflichtenkreis, wenn ich tausend Wurzeln, die ich ins Erdreich getrieben, täglich lösen und von der Erde reinigen muss? Ist das keine Arbeit, wenn ich mich durch die Jahre schleppen und tragen, mit mir Geduld haben soll, und darf doch nicht mich an mich selbst verlieren? Ist das keine Pflicht, dass ich mich täglich in den Tod gebe? „Wer überwindet!““

Es ist, als wollte der Herr Jesus zum Apostel sagen: Überwinden muss der Lebensberuf werden, nicht kämpfen. Jetzt wird ein jeder, der sein Wesen ein wenig kennt, sagen: Wer ist hierzu tüchtig? Kämpfen und fallen, den Kampf versuchen und ihn alsbald wieder aufgeben wegen Aussichtslosigkeit, das ist mein Los und meine Losung. Ich bin es müde zu kämpfen ohne Erfolg, so kämpfe ich dem Schein nach und schließlich gebe ich es auf. Nein, mein Christ: „Wer überwindet!“ Es setzt sich dein Leben aus tausend Kleinigkeiten zusammen, möchte auch der Sieg in deinem Leben aus tausend Kleinigkeiten erstehen.

Darum ist es so gut, wenn man, besonders in älteren Jahren, sich kurze Aufzeichnungen macht, die dann bald verbrannt werden können. Das ältere Leben ist mit so vielen Gewohnheiten belastet; hier gilt es zu überwinden. Halte nicht irgendeine

Schrulle für Heiligung und irgendeine Gewohnheit für einen Segen. der Kirchenvater hat recht: Christus sagt nicht: „Ich bin die Gewohnheit, sondern ich bin die Wahrheit.“

Was wird das für eine Freude sein, wenn ich den Ballast meines Lebens, die Beschwerde, die ich und andere mir erregt haben, immer mehr von mir wegwerfen und lösen kann! Es kommt einmal ein Tag, da singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

➤ „Wer überwindet!“, der Berufssieger, der Arbeitsmann, der rechte reisige Kämpfer und Streiter, der soll von dem „andern Tod“ in keinem Einzigen angerührt werden. Von dem andern Tod, von dem Tod, in dem man gar nicht mehr leben kann. Sieh, dein Heiland spricht von einem Feuer, das nicht stirbt, und von einem Wurm, der nicht vergeht. Er spricht von der äußersten Finsternis, in der die Sehnsucht nach der Heimat nimmer zum Frieden und die Reue über die Sünde nimmer zum Troste kommt. Er spricht von einer Ferne, in der man um den Tropfen Wasser geizt, während man hier das Meer der Gnade verschmähte. Das ist der andere Tod!

Der eine Tod ist die Türe entweder zu einem sterbenslosen Leben oder zu einem lebenslosen Sterben. Der natürliche Tod, durch den wir alle gehen müssen – sei es, dass er uns entkleidet, sei es, dass er uns überkleidet, – der natürliche Tod tut die Türe auf zu einem Nicht-Sterbenkönnen, oder Nicht-mehr-Leben-dürfen. Wähle du! „Wer überwindet, an dem hat der andere Tod – die ewige Gottesferne, die unablässige Gottgeschiedenheit – nicht den geringsten Teil.“ Er sieht den Abgrund für sich geschlossen, er hört sein Brausen für sich von ferne; alle Schatten weichen, alle Sünden sind verstummt, alle Anklagen sind beseitigt und überwunden, der Mensch hat Teil an der Heiligkeit seines Herrn!

Der Gemeinde von Smyrna wird gesagt: Verfolgung, Kerker, Bande, Schmach, Schande und Unrast soll sie hier auf Erden leiden. Dieser Gewalt des Todes auf Erden steht die Ohnmacht des Todes in der Ewigkeit gegenüber. Den vielen Tücken, die das Leben hier bereitet, stehst gegenüber die Menge der Freuden in der Heimatswelt. Alle Feinde des ersten Todes sind überwunden und alle Feinde des zweiten Todes rühren nicht mehr an mich heran.

Zwei Gemeinden haben wir jetzt kurz miteinander betrachtet. Der einen Gemeinde ist Bewährung und Bewahrung vorgehalten: Erste Liebe, erste Treue gilt es zu bewahren, alte Begeisterung zu bewahren. Der zweiten Gemeinde ist das Geheimnis des Leidens anvertraut. – Möchten wir es lernen, ehe der Feind unseres Lebens dieses Leidensgeheimnis uns raubt und wir in erträumtem Glück zur Wirklichkeit des Elends hinabfahren, Welch ein Segen auf dem Leiden ruht! Wähle dir keines, wünsche dir keines, denn eines hast du ja täglich: das Leiden mit dir selbst! Hole dir keines, bitte dir keines zu Liebe, sondern nimm das Leid auf dich!

„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst täglich, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ „Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Jetzt im Ernste der Willenshingab, in der Eifrigkeit all das zu tun, was mitten durch das Behagen und den Lebensfrieden geht, in der Willigkeit, das zu tragen, was schwer und hart deucht. Einst in der wunderbaren Ruhe, mit der man der Stürme als vergangener, der Tränen als geweinter und der Trauer als hinterlegter gedenkt.

Seht, das bleibt die höchste Freude, auf die wir uns freuen, dass wir einmal sagen können: „Zu dem allen überwand ich weit um deswillen, der mich geliebet hat;“ und nun „bin ich es gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges mich von der Liebe scheiden kann, die für mich, mit mir, in mir gelitten und mir zugut mich hat überwinden lehren, überwinden lassen.

Amen

## XIV.

### **Offenbarung 2,12.13**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das sagt, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert. Ich weiß, was du tust und wo du wohnst, da des Satans Stuhl ist.*

**S**o wollen wir im neuen Jahre uns von dem Licht bestrahlen und durchleuchten lassen, das von dem Sendschreiben des erhöhten Herrn in unser Leben und auf unsre Tage fallen will. Vielleicht hat eines oder das andere von uns schon darüber nachgedacht, wie schwer es wäre, wenn der Herr überhaupt seiner Gemeinde nichts Schriftliches überliefert hätte. Zwar er hat mit Vorbedacht keine Schrift hinterlassen. Jesus war kein Lehrer, sondern die Lehre, kein Weltweiser, sondern „in ihm sind beschlossen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Ein einziges Mal wird von ihm gesagt, dass er geschrieben habe, und wir wissen nicht, was er damals geschrieben hat, als die Ehebrecherin vor ihm angeklagt war und er in den Sand zeichnete.

Aber so gewiss ich glaube, dass Menschen, die nie das Evangelium lesen konnten und können, durch die Predigt des Evangeliums, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, im Christentum behalten und zu seiner Gemeinde versammelt werden dürfen, so möchte ich die Gemeinde zum dank auffordern dafür, dass wir die biblischen Schriften haben. Willst du im neuen Jahr in diesen Schriften lesen, sie auf dich wirken lassen, bedeutende Stellen dir aus ihnen erwählen, Lichter dir an ihnen entzünden für das Herz, für deine Leiden und für dein letztes Stündlein, so sollst du dem Herrn Lob sagen, dass er zu seinem Knechte geredet hat: „Schreibe!“

Wir danken, ehe wir zur Betrachtung seines Wortes wieder schreiten, dass er der Gemeinde seine Meinung hat aufzeichnen lassen, danken ihm für die Verschiedenheit und mannigfache Art der Darstellung, für die einheitliche Gründlichkeit der Gedanken aller seiner Knechte, preisen ihn dafür, dass er soviel Gabe und Kraft in seinen Dienst gestellt und aus so mannigfachen Zeichnungen ein einheitliches Bild hat erstehen lassen – und wollen heute wieder hören, was der Geist Christi seiner Gemeinde sagt.

„Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: das sagt, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert.“

Christus hat das Wort in seiner Hand, nicht dass er uns schmeichle und lind uns tue, sondern dass es

richte, sichte, töte, rette.

#### **1. Wort Gottes.**

❶ Ich sage, er hat das Wort in der Hand, dass es richte. Wenn du von einem Gotteswort getroffen wirst, dass es dir einfällt auf dem Wege, bei der Arbeit, dann halte

stille und weiche ihm nicht aus und schweige, und demütige dich unter die gewaltige Hand Gottes. Siehe, es will dich richten, deine Halbheit aufdecken, deine Hohlheit zeigen, deine Falschheit dir erklären. Es tut nicht wohl, aber es meint's treu. Manch ein Wort war jahrelang uns ganz unwert, wir lasen es, wir hörten es, wir überhörten es. Nun kommt dieses Wort in einer ganz besonderen Stunde auf uns zu, wir können nicht mehr ausweichen, da es sich zum Gerichte uns entgegenstellt.

So habe ich gestern Abend das Wort gelesen, das wir schon so oft vernommen haben: „Die Frauen gingen zum Grabe, da die Sonne aufging.“ Welch eine Einfachheit liegt in diesem Worte und doch welch ein Ernst! Nur der findet das Grab Jesu Christi leer, der vom frühen Morgen seines Lebens an bis zum Abend immer wieder nach seinem Herrn fragt. Warum ist dir Jesus so oft gestorben? Weil du dich nicht um ihn bemühst! Warum liegt er so oft für dich im Grab? Weil du ihn nicht suchtest. Das Wort richtet dich. Menschen, die dich richten, tun dir weh und tun dir wohl. Sie kennen dich nicht, sie betrügen dich, sie verwirren und verunehren dich. Du selber verdammst dich da, wo nichts Verdammliches ist, und sprichst dich frei, wo alles dich verklagt. Da tritt das Wort ein und richtet. Und ferner:

② Dieses Wort sichtet auch. Wie die Schaufel des Landmanns Spreu und Weizen voneinander trennt und der Kenner der Pflanzen Giftpflanzen und Heilpflanzen scheidet, so sichtet das Wort Gottes in unseren Herzen. Manch ein Gedanke, in dem du dich sonntest, an dem du dich freutest, und der andre erquickte, wird vom Wort Gottes beiseite gelegt: er ist nicht echt, nicht rein, nicht wahr. Und ein Gedanke, so unbedeutend, unscheinbar – du willst ihn gar nicht aussprechen – wird vom Wort Gottes geprüft, bewährt und gewählt – und bleibt. So sichtet das Wort Gottes in jeder Seele. Und es ist ein Trost für das neue Jahr, wenn unser Herz uns verdammt über unsrer Sünde, wo wir ganz an uns zweifeln in schweren Stunden und uns ganz aufgeben und gar keinen Ernst mit unserer Heiligung machen. Und „er ist größer als unser Herz“ und sichtet und sieht auf den Grund und weiß, dass wir ihn lieb haben.

③ Und dieses Wort tötet auch. Wie lange sollen wir eigentlich unter den Schlagwörtern dieser Welt leiden? Wenn wir jetzt so durch die Straßen gehen und diese Aufrufe nacheinander lesen, was sie versprechen, was sie verwerfen, was sie billigen und was sie verdammen, dann fragt man sich: welchen Weg soll ich gehen? Und wenn man merkt, wie so viele Menschen ihr Leben lang von der Phrase abhängig sind, in der Phrase allmählich erstarren und sich daran gewöhnen, freut man sich, dass das Wort Gottes eine Menge Dinge niederlegt und wegwirft und tötet und zu uns sagt: „Rühre dieses nicht an und lass dir dieses nicht dienen, denn es ist dein Verderben.“ Ist es nicht eine wunderbare Gottesgabe, dass ich an den vielen Tageserscheinungen ruhig vorübergehen und sagen kann: „Ihr lockt mich nicht, ihr seid mein Verderben. Christus hat mir die Kraft gegen euch gegeben, dass ich euch als das erkenne, was ihr seid: tödliche, verderbliche Dinge.“

➤ Das Wort Gottes tötet. Wenn wir die letzten hundert Jahre ansehen mit ihrer Gewalt der Volksverirrung und Volksverwirrung im Jahr 1789, 1848, die Jahre nach dem Krieg 1870, wie hat unser Volk sich betören lassen! Und Gott der Herr ist immer wieder gekommen und hat diese Betörung immer wieder als das gelten lassen, was sie ist: Nichtigkeit und Verderben und hat sie getötet.

④ Aber das Wort rettet auch. Wie ein Schwert mit einem Schlage Bande zerreißt, Fesseln abstreift, harte schwere Gefängnisse öffnet, so hat das Wort Gottes die Kraft, mit einem einzigen Schlag Verbindungen zu lösen, an denen unsere Seele verblutet. Siehe, du

bist vielleicht von schweren Versuchungen heimgesucht und gequält. Tag für Tag stellen sie sich ein, du merkst, wie sie dich umgarnen und bestriicken; und wenn du selbst von ihnen frei werden willst, schmiegen sie sich nur enger an dich.

➤ Rufe und greife zum Wort Gottes, dass es seine scheidende, schneidende, lösende Gewalt bewähre und dich auf einmal freimache von Vergangenheit, Gewöhnung, Nachgiebigkeit gegen dich selbst, Schwachheit des Fleisches! All dieses hat dich mit festen Banden gebunden. Du merkst es: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ da steht sein Wort vor dir mit der lösenden, rettenden Gewalt, schlägt alles weg, trennt alles los. „Du wirst nichts nehmen, was ich zum Leben brauche und nichts verzehren an mir, was weiteren Lebens wert ist. Nur das wirst du lösen und von mir tilgen, was da ewig mich verderben möchte.“

➤ Ich will nur das eine Wort in die Gemeinde werfen: Lieblingsschwachheiten, die ihr vielleicht pflegt, die euch noch nicht Beschwerden gemacht, an die eure Umgebung sich allmählich gewöhnte – und doch diese Lieblingsschwachheiten werden, wenn das Wort Gottes dich nicht von ihnen löst, deine Lebenskraft umschnüren, dir den Atem nehmen, dir die Kraft rauben und dich all deines Lebens entledigen. Es ist ganz gleich, ob mich der Feind mit einem einzigen Schlag zermalmt und mein Seelenleben tödlich trifft, oder ob er mich langsam umgürtet, einschnürt, dass ich nicht mehr atmen kann und an meiner Lieblingslässigkeit sterbe.

Christus hat das scharfe, zweischneidige Schwert. Der alte Vater Tertulian sagt: „Zweischneidig ist dieses Schwert, weil es am alten und am neuen Bund geschärft sei: am Ernst des Gesetzes und an der Liebe des Evangeliums.“ Und ein mittelalterlicher Mystiker aus dem 12. Jahrhundert schrieb sehr fein: „Zweischneidig heißt dieses Schwert, weil es Fleisch und Geist, Seele und Gedanken genau trennt, weil es die Guten von den Bösen scheidet und in den einzelnen Genossenschaften, Familien und Häusern die Menschen voneinander trennt.“

Gott lasse dieses zweischneidige Schwert unter uns nicht stumpf werden; er helfe, dass es durchschneide und durchdringe, ob es auch wehtut, bis aufs Blut! Besser von Christo auf den Tod verwundet, als vom Feind bis zum Tode gehegt; besser, von der Wahrheit des teuren Gotteswortes ganz arm gemacht, als von der Heuchelei unseres Feindes ewig, ewig verarmt; besser, du stehst am Ende deines Lebens entlaubt, ohne Blüte und ohne Frucht in der Armut Jesu und im Vertrauen auf sein Erbarmen, als dass du eine Menge von schönen Gedanken, edlen Worten, großen Werken aufweistest und das Wort hören musst: „Wahrlich, ich sage dir, ich kenne dich nicht!“

Kinder sagen und Kindern sagt man gewöhnlich die Wahrheit, sie sind noch erziehungsfähig und bildungsbedürftig. Je älter man wird, desto weniger hören wir die Wahrheit, und desto weniger treffen uns die Wahrheiten, so dass man oft selber erstaunt ist, wenn die Umgebung uns noch die Wahrheit zu sagen wagt. Da tut es Not, dass man täglich bittet: „Heilige uns Herr in deiner Wahrheit und lass nichts Unechtes in uns wohnen.“

➤ Wie tröstlich aber ist das Wort: „Der da hat das Schwert.“ Er wird es nicht über Gebühr gebrauchen. Nicht das Schwert hat ihn; er wird, wenn es genug verwundet hat, es zurücknehmen, verbinden und heilen. Wie freundlich klingt es: der da hat das Schwert, nicht damit er dich töte, sondern damit er deine Feinde erlege und dich errette, nicht damit du verblutest, das hätte er längst schon tun können, sondern damit all die ungoten Triebe und unreinen Gedanken verfallen, du aber bleibest.

## **2. Ich weiß wo du wohnest!**

Und nun höre! Der Herr, der so schneidend das Schwert seiner heiligen Kritik führt, dass du ihm gar nichts verhüllen, oder vor ihm beschönigen kannst, er ruft so mild, so weiblich zart: „Ich weiß, wo du wohnest! Dass sich der Herr Himmels und der Erden um solche Kleinigkeiten sorgt, dass er hineinsieht in die Dachkammern der Enterbten, in die Kellerwohnungen der Verstoßenen, aber auch in die prächtigen Wohnungen der Großen: „Siehe, ich weiß, wo du wohnst.“ Wir alle, wenn ich recht sehe, machen uns bei der Beurteilung der Menschen zuerst einen Plan von diesem Menschen, einen Gedanken über ihn. Und dann pressen wir den Menschen, der uns begegnet, in dieses Bild, in diese Form hinein. Wohl ihm, wenn die Vorstellung, die wir uns von ihm gemacht haben, mit ihm übereinstimmt! Wehe ihm, wenn er andere Züge trägt, als wir uns dachten! Wir korrigieren nicht unsre Vorstellung, sondern wir verwerfen sein Bild. Du machst dir von deiner Umgebung – sei es, dass du in ihr und mit ihr zusammenlebst, oder sei es, dass sie dir sonst nähertrat – eine durch gar nichts als durch deine Einbildungskraft und deine Gedanken hervorgerufene Vorstellung. Und nun beobachtest du, ob sie in diese Vorstellung passt, wenn nicht, verurteilst du sie.

Wie selten gehen wir bei der Beurteilung unserer Mitmenschen auf die Verhältnisse ein, aus denen sie kamen, in denen sie groß wurden, in denen sie leben. Es erforderte doch ein ganzes Studium, um einen Menschen zu kennen. Ich müsste wissen, wer, wie und was seine Eltern waren, wie seine Jugend sich gestaltete, sein Haus und seine Umgebung, sein Milieu kennen, was er erlebt, erlitten, erfahren hat, wie er alles auf sich wirken ließ, von welchen Dingen er sich selbst abhängig macht. So könnten wir uns allmählich ein Bild von ihm entwerfen und ein Urteil über ihn abgeben. Das tun wir aber alles nicht. So sehr wir für uns ganz besondere Berücksichtigung der Verhältnisse erwarten, in denen wir leben, so wenig gönnen wir dieses unsern Nächsten. Wie oft hast du schon gesagt: „Wenn der gewusst hätte, wie mir heute zumute war, hätte er milder über mich geurteilt.“ Du selbst aber fährst rasch zu mit deinem Urteil.

Nun aber höre das große Erbarmen deines Herrn, mit dem er dir und mir verspricht, er wolle bis in unsere letzte Stunde all die Verhältnisse, in denen wir je und dann gelebt haben, alle Schattierungen, in denen sich unser Leben vollzog, die Vorbilder, die unser Leben beherrschen, die Einflüsse, die für uns oft bestimmend waren, bei seinem Urteil über uns beachten und gelten lassen.

➤ Wie tröstvoll ist dies, aber auch wie schrecksam! Siehe, dieser Mensch hatte gar keine christliche Erziehung, von Jugend auf hat ihn nichts zu Christo gebracht und ihn nichts und niemand von Widerchristlichem entfernt. Der wird einmal weit milder beurteilt werden als jener, der von Jugend auf unter christlichem Einfluss stand und doch Jesum vergaß. Wie tröstlich, dass er sprach: „Wer da wenig hat, von dem wird auch wenig gefordert.“

„Ich weiß, wo du wohnst.“ Wenn du allabendlich deine Seele Gott befehlst und ihm sagst, nicht zwar, dass du mit den Verhältnissen dich entschuldigen willst, sondern dass die Verhältnisse deine Schuld noch erschwert haben, so sollst du das tröstliche Wort deines fürbittenden Herrn vernehmen: „Ich weiß, wo du wohnst, weit besser als du selber.“ Kräfte, die wir gar nicht kennen, kennt er. Er weiß, dass der Mensch, mit dem du Umgang pflegst, für dich eine Bedeutung hat, dass er dein Segen oder deine Gefahr ist. Ein Freund, eine Freundin, eine Genossin der Arbeit, sie kann, ohne dass wir's ahnen, uns Richtschnur sein, eingreifend in unseren inneren

Menschen, wirken im guten und schlimmen Sinne. Er weiß es, was diese oder jene in dein Leben tretende Persönlichkeit bedeutet hat, bedeuten soll und wirklich bedeutet. Wie tröstlich ist das, dass der Herr die Menschen, die er in unsern Weg stellt, auch kennt, die Lasten, die sie uns bringen, die Freuden, die sie uns gönnen, die Forderungen, die von ihnen an uns ergehen. So arm ist kein Leben, dass es nicht Christo ein Rätsel aufgabe, so reich ist kein Leben, dass Christus um des Rätsels Lösung in Verlegenheit käme. Das wollen wir uns fürs neue Jahr recht ins Herz prägen: „Ich weiß, wo du wohnst.“

Und nun möchtet ihr wohl hören: wo wohnt denn die Gemeinde Pergamus selbst? Vier kurze Gedanken, die wir aus der Geschichte hören, lasst mich euch klarlegen. Die Gemeinde von Pergamus wohnte am Sitz der Weisheit und der Wissenschaft, am Sitz der Kunst, der großen Reichtümer und unter großem Luxus.

① Sie war Sitz der Wissenschaft. Ihr alle wisst, dass in dieser Stadt das Pergament erfunden ward, 200 Jahre vor Christi Geburt. Aus Eselshäuten wurde diese wunderbare Gabe gefertigt, auf der die ersten Evangelien geschrieben waren, das Pergament, das der Apostel Paulus brauchte, wenn er seine Briefe schrieb. In Pergamus aber war auch eine große medizinische Schule, die größte des Altertums. dort war ein mächtiges Spital, ausgezeichnete, den unseren nichts nachgebende Kliniken; der größte Arzt des Altertums, Galen, hat in Pergamus gewohnt ums 2. Jahrhundert. Welch eine Weisheit kam dort zusammen! Besonders das literarische und medizinische Wissen blühte. Wer Menschen heilen will, hieß es im Altertum, der lerne in Pergamus!

② Und dann war sie zweitens die Stadt der Kunst. Dort fand sich eines der sieben Weltwunder der Kunst im Altertum, nämlich der über alle Beschreibung herrliche Altar des Zeus, ein Altar, der, wie der Herr im heutigen Text sagt, einem Throne gleich aufgebaut war aus der Asche der verbrannten Opfertiere und aus Gold und Marmorstein bestand. Er stellte einen Kampf der Titanen und Riesen dar, Zeus lässt Blitze zucken auf die Kämpfenden, damit der Feind zur Erde geworfen wird. Ein weltberühmtes Werk war der Altar des pergamischen Zeus.

③ Und drittens, Pergamus lebte und wohnte im Reichtum. In Pergamus lebte durch Jahrhunderte hindurch eine sehr reiche Handelsfamilie. Was die Medizäer für Florenz, die Fugger für Augsburg bedeuteten, das war diese Familie mit ihrem nahezu unausschöpflichen Reichtum für Pergamus. Sie trieb einen Welthandel und verwendete einen großen Teil ihres Vermögens zur Ausstattung der Stadt Pergamus. So wurden z. B. dort drei Wasserleitungen in einem Jahr begonnen, von denen jede 6 Millionen kostete, welche von dieser Familie allein bestritten wurden. 20 Kilometer weit musste für diese Wasseranlagen das Wasser herbeigeleitet werden.

④ Und endlich stand Pergamus noch unter dem Luxus und der Vergnügungssucht. Gladiatorenkämpfe, Wettkämpfe, dass ein armer, dem Tod geweihter Tagelöhner und Söldling mit wilden, eigens gezüchteten Tieren zu kämpfen hatte. Schwerttänze und Schwertkämpfe gehörten zum Treiben dieser trunkenen Stadt, die nie zur Besinnung kam. Es war eine von Kunst und Wissenschaft, aber auch von Reichtum, Putzsucht und Vergnügen überschwemmte Stadt. Und in diese Stadt war eine kleine Christengemeinde eingezogen. Wenn man in Paris, vielleicht auf einem Hügel am Sonntagmorgen, der in Paris geradezu abscheulich ist, mitten in dem Getümmel der Weltstadt, mitten in der Herrlichkeit der Millionenstadt die kleine evangelische Gemeinde um sich versammelt sieht und den schwachen, schüchternen Klang des Chorals vernimmt zwischen der alles übertönenden Musik und dem Stimmengebrause im Strudel des Straßenlebens, dann kann man sich ungefähr ein Bild machen von der christlichen

Gemeinde in Pergamus, und man ahnt etwas von dem: „Ich weiß, wo du wohnest, da der Sitz und Stuhl Satans ist.“

Und der Herr, der uns mitten in eine Welt gestellt hat, in der die Wissenschaft uns von ihm trennt und die Kunst uns ihn vergessen macht, und der Reichtum uns von ihm scheiden und allerlei Lust und Laune uns ihn verdrängen und verdüstern will, der Herr spricht heute auch für das neue Jahr so erbarmungsreich: „Ich weiß, wo du wohnest.“ „Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nähmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Argen.“

Warum aber ist denn noch in der Welt des Satans Thron, nachdem Er doch den Satan überwand? das sind die alten satanischen Worte, dass er die Welt geben könne, wem er will und mag. Das ist das Wunderbare und zugleich Seelenmörderische: Gottes Gabe wird zum Schein, des Feindes Scheingabe wird zur Kraft. So ist in all deinen Gedanken der Prozess zu verspüren: Was dein Gott dir verheißt, zerrinnt wie ein Traum, was der Satan dir vorträumt, das bleibt dir wert und wird dir Wirklichkeit. Das ist das Schwere, und das muss wohl sein, damit aus Finsternis und Dunkel wir zum Lichte und aus der Niederung wir zum Heil flüchten. Deswegen ist auf der Welt noch des Satans Thron, damit wir desto herzlicher das Kreuz umfassen und sprechen: „Sei nur du mir nicht schrecklich, meine Hilfe zur Zeit der Not.“

Und nun frage ich: wo, in welchem Raum deines Herzens, in welcher Sparte deiner Arbeit hat der Satan seinen Thron aufgerichtet? Geschah es da, als er dir den Erfolg schenkte, der dich trunken machte, oder als er dir Liebe bei den Menschen erwarb, die dich bestach, oder als er dich auf einmal aus der Verborgenheit hervorzog und auf einen hohen Berg führte? Über allem, wo der Mensch nicht mehr danken will, ist des Satans Thron, und überall da, wo er danken kann, ist Jesu Wohnung.

Er helfe uns im neuen Jahr mit dem Schwert seines Mundes, tilge und töte, schneide und scheide, richte und sichte. Lieber mit dem Schwert getroffen, als mit dem Feuer verbrannt, lieber mit dem Schwert verwundet, als mit der Axt getroffen und getötet. Er lasse uns auch die heimliche Weisheit merken, dass er bei uns sei alle Tage und sich um die kleinsten Dinge in unserm Leben, um unsre Wohnung und den Platz, den wir unter der Sonne einnehmen, um alles ängstet und sorgt! Es ist vielleicht mancher hier, der sagt: meine Verhältnisse sind unleidlich, meine Umgebung ist unerträglich, der Ort, an dem ich wohne, kaum mehr zu durchleben; der vernehme die trostvollen Worte: „Ich weiß, wo du wohnest. Ich lasse dich nicht versucht werden über Gebühr und Vermögen.“ Und weil der Satan noch unter uns wohnt und thront, so hilf, dass wir seine Wohnung zerstören und seinen Thron stürzen und lasse nichts mehr in uns wohnen und über uns herrschen als deinen teuren Namen!

Wir wissen nicht, wie viel Gestalten und Gewalten der Feind unseres Lebens im neuen Jahr wieder vor uns bringt; aber das wissen wir: wenn wir ihn bitten, soll keine Gestalt so licht werden, dass sie sein Licht verdränge, und keine Gewalt so groß, dass sie sein Werk vertreibe.

Der du den Feind vor und für uns bestandest, besiege ihn auch in uns! Der du weißt, wo wir wohnen und daran denkst, dass wir Staub sind, verwirf uns nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns! Unserer Weisheit höchster Schluss sei dein Kreuz und seine Ehre, all unserer Kunst und Einbildungskraft höchster Preis sei dein Leiden und sein Sieg! All unser Reichtum seiest du und deine köstliche Perle,

und aller Genuss unseres Lebens ruhe zum Ersten und zum Letzten darin, dass wir dir nachfolgen!

Amen

## XV.

### **Offenbarung 2,13**

*Und hältst an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnt.*

**I**ch weiß, wo du wohnest,“ das haben wir in der letzten Betrachtung uns – wie wir hoffen – zum Troste werden lassen, die Gewissheit, dass der erhöhte Heiland sich von dem Erdenleben her die innigste und vertrauteste Kenntnis all unseres Lebensinhaltes bewahrt hat; und dass ihm auch die äußere Lage, in der wir stehen, nicht zu unbedeutend ist, als dass er sie sich zu Herzen gehen lasse, ist dieser Trost.

#### **1.**

Heute hebt er mit der zarten Treue, mit der er nichts vergisst, was ihm zu gut geschieht, all das hervor, was an der Gemeinde zu Pergamus zu rühmen ist. Erstlich: „Du hältst meinen Namen.“ Es kommt nicht darauf an, einen Namen Christi zu kennen, mit dem er genannt werden kann, wohl aber darauf, den Namen zu kennen, mit dem er genannt werden will. In unseren Tagen werden sehr viele Namen von Jesu genannt. Man nennt ihn einen, der seinesgleichen selten hat. Dem großen Lehrer, dem weisen Denker, dem selbstlos liebenden Manne flicht man Lorbeerkränze. Ihr könnt es oft genug hören und lesen, wie man sich überbietet in Ehrenbezeichnungen gegen den Herrn. Und doch liegt in all den Ehrenbezeichnungen schließlich nur die Flucht vor der wahren Ehre: „Du bist allein der Herr, du bist allein der Höchste, Jesus Christus!“

Wenn unser Herr seinesgleichen hätte, dann würde er schließlich auch noch übertroffen werden; und wir, die wir unser Hoffen auf ihn und sein Kreuz gesetzt haben, wären zum mindesten betrogen. Ich sehe noch weiter: wenn Jesus seinesgleichen hätte, wäre eigentlich eine ewige Erlösung, eine Ewigkeit des Lebens nicht gegeben, sondern es würden immer Größere aus der Vergangenheit hervortreten, eine noch bedeutendere Zukunft einleiten und schließlich würde alles Leben mit einer großen Katastrophe enden. Seht, ihr vernehmt jetzt in diesen Tagen soviel von einem liebenden All, aus dem wir hervorgehen, zu dem wir gehören, in das wir zurücktreten. Es wird euch von einem liebenden All gesagt, aus dem im Laufe der Tage dein und mein Leben wie der Tropfen aus dem Meer aufgeglänzt ist. Dann spiegelt sich in diesen Wassertropfen, Menschenleben geheiß, eine Weile die Sonne, bringt Bilder warmer Empfindung, die sie ihm gewährt; und wenn die Zeit vorüber ist, sinkt der Wassertropfen ins Meer zurück und macht einem anderen Platz. Für diese Lehre von einem liebenden, leuchtenden und barmherzig zurücknehmenden All ist freilich Jesus Christus nicht vorhanden. Was hast du auch an einem All? Kannst du zu ihm rufen, zu ihm beten, in Todesnot es anrufen, dass es dich tröste?

Ich habe vor einiger Zeit die Erzählung eines bedeutenden Mannes gehört, der mir sagte: bei dem Tode eines in diesen Anschauungen alt gewordenen Mannes habe dessen

Witwe den einzigen Sohn dieses hochbedeutenden Mannes gebeten, er möge ihr etwas Gewisses von dem Leben nach dem Tod erzählen und berichten. Und der hochbedeutende und edle Sohn verließ das Zimmer. Er wollte seine Mutter nicht beleidigen durch sein Schweigen und nicht betrüben durch seine Reden, so wich er der Antwort aus.

Das ist es, wenn wir nur ein All haben, in das wir zurückkehren, eine große Allgemeinheit, zu der wir gehören, dann haben wir schließlich niemand mehr im Himmel und auf Erden, zu dem wir sagen können: Vater unser! Dann haben wir keine Hoffnung und keine Lebensarbeit, keine Lebensfreude und kein Glück mehr.

Während ich da so ruhig rede, vergesse ich nicht, wie viele Tausende unseres Volkes jeden Trost für dieses Leben nach dem Tod willig preisgeben in diesen Tagen, und sich daran genügen lassen, diese arme Erde sich möglichst wohnlich zu gestalten. Es geht durch unser hoch begnadetes Volk ein Zug der Diesseitigkeit, der jeden Freund des Volkes mit herzlichem Erbarmen erfüllt. Wenn nun die Diesseitigkeit ihre Versprechungen nicht hält und die Zeit, in der ein armer Mensch lebt, ihn enttäuscht, und er rechnet und wartet und erwartet und das Erwartete will nicht kommen, was dann? Pascal hat recht: es gibt nur Glauben und Verzweiflung. Es ist richtig, man kann es schließlich soweit bringen, dass man auf dieser Welt es sich geräumig macht und von einer anderen Welt nimmer redet.

„Hoffen wir allein von diesem Leben, so sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.“ Und darum frage ich dich: mit welchem Namen nennst du Christum? Kennst du ihn mit einem Namen, mit dem er genannt werden kann, oder mit dem Namen, mit dem er genannt sein will? Siehe, man kann sich überbieten in Huldigungen, sich übertreffen in Schmeicheleien gegen ihn, man kann immer größere, herrlichere, schönere Worte erfinden. Und wenn man dann gefragt wird: wäre dein Leben ärmer, wenn Christus nicht wäre, und deine Lebensanschauungen geringer, wenn er nie gelebt hätte, so müsste man ehrlicherweise antworten: ich wäre nicht ärmer und meine Lebensanschauungen nicht geringer.

Höre! Du wärest nicht ärmer, wenn Christus nicht gewesen wäre? Und hast doch von Kind auf gelernt:

Ach, es wär zum Weinen,  
wenn kein Heiland wär,  
aber sein Erscheinen  
bracht' den Himmel her.

Du hast gelernt, wie Matthias Claudius so schön sagt: „Mögen andere sehen, wie sie ohne Jesus raten können, wir brauchen einen, der uns tröstet und uns die Hand unter das Haupt legt, wenn wir sterben müssen.“ Der Gedanke, dass mir nachgewiesen werden könnte, mit einer unbezweifelbaren Gewissheit nachgewiesen werden müsste, dass Christus nicht oder nicht so gelebt habe wie die Kirche es lehrt, müsste mich vor der Zeit um all mein Lebensglück bringen.

Hüte dich, dass du Jesum mit einem anderen Namen nennst als mit dem er genannt werden will. Und das ist sein Name: Gottes eingeborner Sohn, mein Herr. Das ist der Name, den er hatte von aller Ewigkeit her: Helfer, Arzt, Freund der Seelen und Erlöser.

➤ „Du hast meinen Namen bewahrt.“ Wenn man ein Kleinod bewahren soll, so muss man es erst als solches erkennen, dann hält man es fest, nimmt es an sein Herz, lässt es nicht aus den Händen und nicht aus den Augen. Und wenn das Letzte genommen wird, das Kleinod lässt man nicht. Ist es so bei dir, dass du in deinem kurzen oder langen Leben erfahren und erkannt hast – zuerst auf Grund kirchlicher Unterweisung, und dann aus persönlicher Erfahrung heraus – er ist mein Licht und mein Heil? dann sollst und willst du alles hergeben, damit du ihn behältst.

Dich, Jesum, lass ich ewig nicht,  
Dir bleibt mein Herz ergeben!

Was liegt in den Worten: „du hältst meinen Namen.“ Im Urtext heißt es eigentlich: du hast dich meines Namens bemächtigt, du fassst ihn und gibst ihn nicht her und bewahrst ihn als deines Lebens Kleinod, Kraft und alles. Ist es so bei dir? Jetzt, in der Stille unserer Andacht, in der Verwahrtheit dieser Stunde ist es leicht sagen: „Ja, Herr Jesu, du alleine sollst mein ein und alles sein.“ Und dann gehst du hinaus auf die Straße und die erste Säule verkündet dir, welche Mächte gegen Jesum am Werk sind und wie leicht man ohne Jesum leben könne. Und sie rufen dir zu: wirf den Ballast aus deinem Lebensschiff, damit du endlich einmal frei wirst. Und man sagt dir etwas von einem ewigen Blühen und von einer herrlichen Lebensentfaltung und von der Größe des Menschen ohne all diese schweren und schwerfälligen Lehrsätze der Kirche, und man ruft dir zu: Sünde sei nichts dergleichen. Nur vergisst man dieses Wort im Blick auf Gefängnisse anzuwenden; und doch, gerade diejenigen, die von der Sündlosigkeit der Menschheit soviel reden, klagen am meisten und am lautesten über das verderbte Menschengeschlecht, wenn ihnen etliches von ihrem Mammon entwendet wurde.

Siehe, in solchen Zeiten des Zweifels und des Spottes ist es etwas Großes, den Namen zu halten, den Namen, der in dem einfachen Wörtlein liegt: Ich bin ein Christ. Als wir Kinder waren, hatten wir noch die alten Konfirmationsfragen, die einer aufgeklärten und methodisch besser geschulten Zeit längst zum Opfer gefallen sind. Da hieß die erste Frage: was bist du? Antwort: Ich bin ein Christ. Das hat man gelernt und hat es aufgesagt, und nun man älter geworden ist, hat man seine ganze Lebensweisheit und sein ganzes Lebensglück, den Stolz seiner Mannesjahre und die Kraft seiner Mannesarbeit und alles, um das etwas zu wagen ist, für das etwas zu lassen sich verlohnt, in das eine Wort zusammenfassen, müssen: Ich bin ein Christ. Das heißt den Namen Christi behalten. Nicht, ich bin ein Christ, weil meine Eltern zufällig christlich waren, mich zur Taufe brachten und in eine christliche Schule schickten, sondern ich bin ein Christ, weil ich mich Christi bemächtigt habe, nachdem er sich meiner bemächtigt hatte. Ich habe ihn durchforscht, erlebt, erfahren. Von ihm bin ich getragen, getröstet und in herzlichem Erbarmen auch gelitten. Und wenn ich alles zusammenfasse, was ich gelernt und verlernt habe, kommt immer wieder zutage: Ich bin ein Christ. So auf einen Namen geschworen, mit diesem Namen unlöslich verbunden sein, das heißt Christentum.

Ich bewundere mit Schmerzen unsere Zeit, die sich soviel von Christo vorerzählen, vorträumen und vorreden lässt, statt dass sie einfach das festhält, was unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Und ich habe mancher neuerungssüchtigen Seele, die immer und immerfort lernt und nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen mag, die Frage aufgeben: ob es sich wirklich verlohne, soviel von Jesu zu hören, ohne doch wirklich

seines Namens froh zu werden. „Du hältst meinen Namen,“ denn du bist ein Christ.

Und nun angenommen – nur angenommen und nicht zugegeben –, es wäre eine Täuschung mit Jesus, so würde ich sagen: „In der Stunde, in der sich die Menge zu Jesus wendet, will ich mich von ihm scheiden. Und in der Stunde, in der sich die Menge von ihm verläuft, will ich bei ihm bleiben.“ Nicht Majorität, sondern Autorität, nicht die Mehrheiten und die Größen der Welt, nicht Intelligenz und Bildung und Fortschritt und Aufklärung, sondern die Treue gewinnt im Himmel und auf Erden. Und das möchte ich euch, Geliebte, erbitten und anwünschen. Es kommt nicht darauf an, wie viel man von Jesus gelernt, gelesen und gehört hat, sondern darauf, dass man das Eine gelernt hat: mein Herr und mein Gott!

## 2.

„Und hast meinen Glauben nicht verleugnet.“ Der selige Gottesmann Albrecht Bengel fügt zu diesen Worten hinzu: „Es gibt im Leben Dinge, wo Verleugnung leicht, Bekenntnis schwer ist, wo Esau seine Erstgeburt preisgegeben hätte, während Abraham und Mose treu geblieben wären.“ Siehe, in jenen Tagen hat man, wie aus dem Briefe an Trajan ersichtlich, nur die eine Forderung an die etlichen Christen gestellt, sie sollten sagen: „Ich verleugne.“ Weiter nichts. Sie sollten einfach ihren Glauben als nicht den ihren bezeichnen.

Wie ist's da bei uns? Jetzt hier in diesem Raum ist es leicht zu bekennen. Doch nun triffst du Bekannte, Hochgebildete, beteiligst dich an ihrem Gespräch, hörst ihre neue Weise, ihre neue Lehre. Und nun wird dir gesagt, dass man Jesu erst recht nahekomme, wenn man den alten, vergilbten und verblassten Kirchenglauben endlich preisgebe. Und du merkst es, wie rückständig du bist. Du kommst noch mit deinen alten Katechismuswahrheiten und mit Liedern deines alten Gesangbuches, die zwar deine Mutter auf dem Sterbebette getröstet und dich schon in mancher Not erquickt haben – aber du merkst erst, wie wenig du gelernt hast von Jesus. Wirst du dann nicht mit einem: „Es sei möglich, dass sie es besser wissen, du seiest vielleicht nicht recht unterrichtet,“ mit einem betrübten: „Ich muss noch mehr erfahren,“ deinen und seinen Glauben verleugnen, den Glauben, der deiner Kindheit Stunden erhellte und deinem Leben Kraft gespendet hat!

Es ist gar leicht, den Glauben verleugnen. Mit einer Miene, mit einem einzigen Wort geschieht es, vielleicht heute Abend noch, da so viele den modernen Entdeckungen über Jesum lauschen, die aber schon 1800 Jahre alt sind. Ich denke an die vielen, die dort immer etwas Neues hören wollen – und es sind nicht nur Wissbegierige des männlichen Geschlechts. Wenn man ihnen sagen würde: all dieses „Neue“ haben wir schon vor 1800 Jahren gehört, es ist nichts Neues, nichts Bedeutsames, sie würden erschrecken. Ist nicht, indem man an solch leeren Dingen teilnimmt, etwas von Verleugnung bereits gegeben? Wer den Beruf hat, derartiges zu hören, hat im Beruf auch seinen Schutz; wer aber solches zu hören nicht berufen ist, sehe wohl zu, ob der Feind nicht an ihn komme.

Und nun, wie wird es mit uns werden? „Du hast meinen Glauben nicht verleugnet.“ Es wäre ein einziges Wort gewesen, eine Miene, ein einziges freundliches Lächeln des Beifalls zur Verleugnung Jesu geworden. Wie wenig hat Petrus eigentlich getan, um Jesum zu verleugnen, wie rasch war das Wort ihm enteilt, und er ist doch der Verleugner geblieben bis auf diesen Tag. Wir wollen dies nicht und bitten den Herrn, dass

wir den Glauben nicht verleugnen, sondern ganz einfach sagen: „Was hülfe es mir, wenn ich eine ganze Welt der Ehre, des Beifalls und der Beliebtheit erreichte und gewänne und als ein Mann, der seine Zeit verstand, gepriesen würde und hätte den verleugnet, der draußen vor dem Tore nach mir fragt!“ Was hülfe es dir, o Seele – all deine ästhetischen Empfindungen, all deine hohen Regungen, all deine redliche und ernstliche Bemühung – was hülfe es dir, wenn du dafür den Glauben hingäbest, der, recht erfasst, der Seele Frieden gibt?

➤ „Du hast meinen Glauben auch nicht verleugnet in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnt.“ Wir wissen von Antipas so wenig, dass ich genötigt bin, hinter diesem Namen mehr zu suchen. Antipas heißt der, wider den alle sind. Und wer vielleicht heute Abend Jeremia 15 nachlesen mag, der wird den Wehruf des Propheten lesen, „wider den sich alle empören und stellen.“ Das war dieser Arme in Pergamus, der bloß durch seine Erscheinung, durch seinen einfachen Christenglauben alle wider sich hatte. Und doch ein lockendes, labendes, ladendes Los! Der Gedanke, einmal ganz allein stehen um Jesu willen! diese Größe: einmal unverstanden verlassen um Jesu willen! diese Herrlichkeit: einmal alle wider sich haben, weil man ihn für sich hat! Dies sollte auch uns Seele und Geist rühren und die Schwingen unseres Glaubens höher heben: „Hilf mir zu dieser Ehre!“

Manchmal will es mir schwer ankommen, dass man so wenig Widerspruch erfährt, sowohl gelitten ist, und – vor Menschen wenigstens – sorglose Tage hat; bis man merkt: hier in diesem armen Innern stürmen die Feinde, wie Luther sagt, gegen das schwache Windlicht, des Glaubens, decken das Dach ab, schlagen die Fenster ein, brausen durch das Haus, auf dass der Glaube aufhöre. Wie viel stürmt täglich in der Seele gegen die Reinheit des Jesusglaubens. Im letzten Grunde sind wir doch auch Antipas: jedermanns Hand ist wider uns. Da steht aber der bei uns, der gesprochen hat: „Simon, Simon, der Satan hat euch von mir ausgebeten, dass er euch möchte sichten und sammeln wie den Weizen; den Ertrag eures Lebens, die Ernte eurer Arbeit, den Gewinn eures Dankes will er einbringen und mich leer lassen und euch ins Feuer liefern. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

„In den Tagen, da Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet war.“ Wollt ihr, kennt ihr in eurer letzten Stunde ein größeres Lob und eine freudigere Überraschung als die, dass Er zu euch sage: mein treuer Zeuge! Begehret ihr etwas Herrlicheres – ich frage euch auf Herz und Gewissen, – als dass, wenn alle, alle euch verlassen und es ganz finster vor euern Augen und trübe vor dem Antlitz wird, er zu euch gehe und sage: „Ich kenne dich bei deinem Namen, du treuer Zeuge.“ Man will nicht mehr und sucht nicht mehr und erbittet sich für diese ganzen Lebenstage nicht mehr, als dass in aller Torheit und in aller Schuld, in aller Nachlässigkeit und Lauheit und in aller Armseligkeit doch dieses durchgerettet werde: Zeugentreue und Zeugenernst.

Es ist doch etwas Wunderbares, dass der Herr, dem täglich Millionen von Namen unterkommen, diesen einen Namen merkt und nennt: „Antipas“; um deswillen, weil er ein treuer Zeuge war. Wenn man so durch alte Gottesäcker geht und sieht die vermorschten Kreuze und die verwischten Inschriften und all das Sterben im Sterben, und all den Tod, der sich zum Tode gesellt, dann freut man sich, dass, während die Namen auf Erden verbleichen, einer sie bei sich verwahrt, damit die Treue die Treue findet, und, der ihn bekennet, bei ihm bekannt bleibe.

Da Antipas getötet war um des Einen willen, dass er alles wider sich brausen und gegen sich gehen ließ und Jesum bewahrte, das Kleinod seines Lebens, so lass mich Gemeinde des Herrn mit einer Frage schließen: Was tust denn du in dieser letzten, betrübten Zeit? Weinen, klagen – und dann wieder vergessen? Allgemeine Reden führen, wie schlecht die Zeit sei und sich's in dieser schlechten Zeit gleichwohl möglichst wohl sein lassen, wie ehedem? das hilft nichts. Aber das hilft, dass man in jeder Stunde des Lebens zum Herrn geht und sagt: Ich begehre nichts, als dass du mich treu erfindest. Alles Unehnte verbrenne, alles Gewohnheitsmäßige verwerfe, das Überkommene zerbrich und das Erborgte vernichte! Aber lass mich der Welt zeigen, was es um Treue sei, um Treue in dem Tod und bis zum Tod!

Vielleicht kommen die Ereignisse schneller und werden die, die den alten Glauben bewahrten, verfemt, verachtet und verspottet. Vielleicht erfährt man es bald, welch ein innerer Entschluss dazu gehört, nichts wissen wollen als Jesum und sein Kreuz. Dann komme, Herr, zu unserer Seele und zu ihrer Angst! O Herr, störte sie und mache sie mutig, damit man höre Freud und Wonne: „Du hast meinen Namen gehalten und meinen Glauben nicht verleugnet.“

Ja, das schenke er euch und mir, der treue Heiland, der in der Treue gefunden und mit der Treue geehrt wird!

Amen

## XVI.

### **Offenbarung 2,14 – 16**

*Aber ich habe ein Kleines wider dich: dass du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrte den Balat ein Ärgernis ausrichten vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopfer und Hurerei zu treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich. Tue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegem durch das Schwert meines Mundes.*

**M**ein treuer Zeuge,“ dieses Wort aus dem Munde des Herrn Jesus hat uns in der letzten Betrachtung besonders beschäftigt und ist vielleicht manchem unter uns nachgegangen und hat den Wunsch in mancher Seele erweckt: dass ich nur, wenn mein Leben einmal zu Ende ist, das Lob empfangen möchte: „Mein treuer Zeuge.“ Es ist, als ob der Herr seine ganze Liebe in dieses Wort legen und der Gemeinde sagen wollte, wie eigentlich alle Ehre vor dem Einen nicht bloß zurücksteht, sondern vergeht, dass man in der Treue des Zeugnisses erfunden werde. Und ich meine, wir sollten täglich darum bitten – wenn wir, halb der Gewohnheit nach, halb aus Überzeugung, beten: „Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut,“ – dass unser Ende werden möchte wie dieses Gerechten Ende. Von diesem lichten teuren Bilde eines bis an den Tod und im Tod getreuen Zeugen, wendet der Herr sein heiliges Auge, dass auch wenn es schmerzt, sich vor der Wahrheit nicht verschließt, auf den Gesamtstand der Gemeinde.

Siehe, wer da behauptet, dass die Geschichte einer Familie, eines Hauses, einer Kirche, einer Gemeinde die Familie, das Haus, die Gemeinde, die Kirche vor dem schweren soll behütet, der irrt. Es wird kaum jemand unter uns sein, der nicht in seiner Vergangenheit, seiner Familie ein segensreiches, leuchtendes, klares Vorbild der Christusliebe hätte und doch – wie wenig bewahrt das die eigene Seele vor dem Fall! Es ist, als ob man auf fremdes Verdienst sündigte und von dem Kapital leben und zehren wollte, das man doch selbst nicht erwarb, nur verminderte.

Manch einer weist auf die Gnaden und die glorreiche Geschichte unserer Kirche zurück, auf diese Kirche der Märtyrer – er selber aber will nicht das geringste Märtyrertum auf sich nehmen. Du zeigst in deiner Verwandtschaft vielleicht ernste Christen alter Art auf, denen es ein Ernst war mit dem Evangelium Ernst zu machen. Aber dir selber ist das Wort nicht maßgebend. Du gehst in aller Welt Weise und teilst den Brauch deiner von Christo abgewandten Umgebung.

Wie ist es möglich, fragen wir, dass in einer Gemeinde, in der solche Männer wie Antipas lebten, andere leben konnten, die uns der Apostel jetzt nach den Worten des Herrn schildert. Ihr sagt wohl, es kann mit einer Kirche, mit einer Gemeinde, mit einem Hause so lange nicht übel stehen, als überzeugte Christen, innerlich fromme Persönlichkeiten in ihnen leben. Und ich habe auch oft so gedacht, es könne in einer Gemeinschaft, sie heiße wie sie wolle, nur gut bestellt sein, wenn solche Menschen in ihr leben und leiden. Hier sehen wir aber an der Gemeinde zu Pergamus, wie wenig darauf

Verlass ist. Es können in einer Gemeinde treue, ernste, todesmutige, in Jesu Nachfolge gewissenhafte Menschen wohnen und neben ihnen solche, die sich kein Gewissen daraus machen, die Gebote auch der äußeren Sittlichkeit zu übertreten.

### **1.**

„Ich habe wider dich,“ sagt der Herr. Wer sich die Mühe nehmen will – und diese Bibelstunden möchten doch auch zum Bibellesen ermahnen – heute Abend Josua 7 zu lesen, wird dort die Stelle finden, dass Josua vor dem Herrn auf den Knien liegt, weil Israel nicht vor seinen Feinden bestehen kann. Und er empfängt die Mitteilung: Israel kann deswegen nicht vor seinen Feinden stehen, weil ein Bann auf ihm liegt. Was heißt das? Wie entsteht ein Bann? Wenn sich in einer Familie, in einer Gemeinde, in einem einzelnen Seelenleben irgend etwas findet, was Gott und Menschen zu gestehen man sich scheut, und das man weiter hegt und pflegt, so wird aus dieser Kleinigkeit ein Bann, der auf der Seele liegt und sie nicht mehr zum freien Atmen, nicht mehr zum Gebete kommen lässt.

Bei Menschen, bei denen die Reue erwacht, werkt man, welch ein furchtbar scharfes Gedächtnis die Seele für längst Vergessenes hat, und wie dann ganz entschwundene Kleinigkeiten ins Licht treten. Es ist, als ob auf einmal Brunnen der Tiefe aufbrächen und ein unerschöpflich Maß bitterer Erinnerungen von sich gäben. So also entsteht ein Bann. Die leiseste Unwahrheit, die wir uns beikommen lassen, Bitterkeit, gegen die wir nicht ankämpfen, Verstimmungen, die wir nicht ausglimmen lassen, ein Rest von unbereuter Schuld, und bei einer ernstlichen Aussprache Verschweigen, bewusstes Verschweigen eines Vorurteils genügen, um auf die Seele einen Bann und in das geistige Auge ein Sandkorn einzulegen. Das Auge trânt, aber es sieht es nicht, die Seele verkümmert, aber sie gesteht es nicht. „Ich habe wider dich.“

➤ Was ist die Folge? Die Folge ist, dass um diesen Bann sich all unsre Sünden kristallisieren. Es ist, als ob um diesen Punkt sich all unsre Gottwidrigkeiten zusammenzögen. Man wird gleichgültig, verdrossen, uneifrig, gebetslässig, und – was das Schwerste ist: wenigstens ist es für mich das Schwerste: – man hat kein Heimweh mehr, man freut sich nicht mehr auf die Weite, die nach dieser Welt Enge beschert und beschieden ist. „Ich habe wider dich.“

Ihr kennt die Stelle 1. Kor. 5: „Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Ein Einziges, was der Herr wider dich hat, kann dein ganzes Heiligungsleben nicht bloß erschweren, sondern vernichten. Du kannst nicht mehr atmen, du verlierst deinen Herrn, du gewinnst fremde Götter und schließlich endest du da, wo du nie enden wolltest.

Wenn nun heute das Wort, das wir schon bei der Gemeinde zu Ephesus betrachtet haben, auf uns Eindruck machen soll: „Ich habe wider dich,“ so höret darauf, „was der Geist den Gemeinden sagt.“ Warum gelingt dir heute trotz redlicher Bemühung keine Arbeit? Warum erlebst du heute keine Freude? Du hast am Morgen so nach Freude ausgeschaut – und der Abend findet dich in Tränen. Warum wird dir heute die kleinste Arbeit so schwer? Es ist ein Bann auf dir, Jesus hat etwas wider dich. Und wie ich es auch schon bei der Gemeinde zu Ephesus sagte, so wiederhole ich: der Herr, der uns zuruft, wenn wir zum Altare treten und sind uns bewusst, dass unser Bruder etwas wider uns habe: „Versöhne dich zuerst mit deinem

Bruder!“ der Herr will, dass wir ihn ernstlich fragen: „Herr, was hast du wider mich! Was willst du, dass ich tun und was willst du, dass ich lassen soll?“

„Ich habe wider dich Weniges,“ heißt es im Griechischen, Einiges. Es ist nicht viel: wie leicht könnte man es abtun! Es ist sehr schwer: wie leicht könnte es uns töten! Es sind unbedeutende Dinge, Kleinigkeiten, sagst du. Aber einmal einen Fehltritt vom rechten Weg – eine Kleinigkeit, – und du zerschellst im Abgrund. Siehe, weil es so wenig ist, tue es ab! Eben, weil das Wenige dich töten kann, darum meide es!

Und nun sagt der Herr, und er sagt es heute noch, wenn wir ihn fragen: Wir spüren es, dass du dein Angesicht von uns wendest, wir nehmen es mit Schrecken wahr, dass wir in unserm Christenstand zurückkommen; woran liegt es? – da sagt der Herr offen, was er gegen uns hat. Denn, o Christen, dafür hat er uns eine Kraft gegeben, die freilich viele von Christo loslösen: und das ist die Kraft des Gewissens. Auch der natürliche Mensch hat ein Gewissen. Es gibt sehr gewissenhafte Arbeiter, gewissenhafte, ernste Denker auch fernab von Christo. Aber der Christ hat ein besonders feines Gewissen. Das Gewissen ist die innerlichste Stimme, welche dem Herrn antwortet, der Nerv, der am allerzartesten bewegt wird, wenn der Herr ihn berührt. Gewiss, es gibt auch ein irrendes Gewissen, ein missleitendes Gewissen, ein missratendes Gewissen. Du aber, o Gottesmensch, hast ein Gewissen, das der Herr geschärft hat. Und da hinein gibt er dir die Erkenntnis dessen, was er wider dich hat: Weniges, aber doch sehr Schweres.

In der Gemeinde zu Pergamus, um es kurz zu sagen, wohnten Leute, welche der Bileamsart glichen und längst vergangene Heidengräuel wieder hervorholten. Es ist merkwürdig. Es gibt in der Weltgeschichte keinen grösseren Fehler, als wenn man sagt, weil diese oder jene Erscheinung nach dieser oder jener vorausgehenden eintrat, darum ist sie wegen ihr eingetreten. Wenn z. B. die alten Deutschen, nachdem sie Christen geworden waren, ihre alte Reinheit und Keuschheit verloren, so ist die Behauptung, letzteres wäre eine Folgeerscheinung von ersterem, doch gewiss töricht. Aber das ist gewiss: wo Christus in einer Gemeinde Gestalt gewinnt, in einer Seele wirklich erlebt wird, treten die Schatten und Schäden und Schwächen um so deutlicher hervor. Bei einem Weltmenschen tritt die Gemeinheit, die Unwahrheit, die Unverlässigkeit weit weniger hervor als bei einem Christen, weil bei einem Weltmenschen alles gleicher, einheitlicher ist. Ich möchte sagen, bei ihm treten die Schatten nicht so ins Licht, weil der nicht im Lichte Christi steht. Darum sind Weltmenschen viel liebenswürdiger, weil sie auch fertiger und abgeschlossener sind, während man bei den Christen eben sieht, wie alles noch im Werden und Wachsen ist, eine Unvollkommenheit. Ich möchte sagen: die vollkommene Unvollkommenheit ist leichter zu tragen, als die unvollkommene Vollkommenheit.

Bei dem Weltmenschen sieht man die Lücken nicht so, es ist etwas Einheitliches, Abgeschlossenes an ihm. Bei den Christen aber sieht man alle Lücken und Disharmonien. Wo Christus in einer Seele Gestalt gewinnt, treten die Fehler um so deutlicher hervor. Wie oft sagt man: wenn es nur bei den Christen nicht so wäre, wenn sie nur diese Fehler nicht hätten, wenn nur dieser böse Zug bei ihnen nicht wahrzunehmen wäre! Wäre es ein Weltmensch, so hätten wir diesen Zug gar nicht wahrgenommen, weil er im Dunkeln liegt. Weil der Christ aber von Christo sich erleuchten lassen soll, treten bei ihm Schatten und Schäden ins Auge.

In der Gemeinde von Pergamus wohnten Leute: „dort“ – wie der Herr sagt, – wo ein Antipas für mich litt und starb, „dort“ wohnten Leute, die das Volk wie Bileam Israel verführten zu allerlei leichtfertigem und gemeinem Wesen. Es ist da eine Frage, die uns schwer aufs Herz fällt: Kann ein Christ, der seinem Heiland nachfolgen will, all die Dinge

teilen, die die Welt modern, gesellschaftlich, bedeutsam, gewandt nennt? Was liegt daran, wenn sie Götzenopferfleisch essen? Es war doch eine Kleinigkeit, ein Gebrauch! – Und doch: durch dieses Essen kam man dem Heidentum näher. Was liegt daran, wenn ein Christ sich an diesen Vermummungen beteiligt, die in diesen Wochen so viele Gemüter beschäftigen! Und doch – rückt er nicht durch dieses Treiben der Welt wieder näher, der er entflohen ist! Was liegt daran, wenn man in den Kleidern die tolle Tyrannin, Mode genannt, nachahmt? Und doch – es liegt die Gefahr nahe, dass man durch solch kleine Konzession ein ewiges Gut in Frage stellt oder verliert.

Jene Leute waren weltförmig geworden; sie gingen zu den Festen der heidnischen Götter, sie freuten sich an heidnischen Gesängen, liebten heidnische Literatur und wurden auch in Bezug auf ganz bestimmte Gebiete in ihrem Urteil milder. Ich meine, um nur ein Wort zu nennen, wie viel mildem Urteil begegnen wir in christlichen Kreisen Dingen gegenüber, von denen wir je länger je weniger wissen dürften. Wie mild und lau sprechen wir von Verirrungen gegen das sechste Gebot, während doch diese Verirrungen an Leib und Seele schaden.

Neben einem Antipas ein Weltchrist, neben einem Manne, der eine Welt preisgab, damit er Christum bewahre, einen andern, der Christum preisgab, damit ihm die Welt nicht zürne. Und gerade bei äußerlichen Veranstaltungen, die man nicht teilen muss und doch teilen will, ist die Gefahr so nahe, dass man das Marterbild seines Herrn verlässt und verliert. Es ist merkwürdig, wie dann eine Weltfreude ins Herz einkehrt, das sich nur retten kann, wenn es daran denkt, wie jede Freude bitteres Weh gebiert. Wenn ich weiß – und es ist manchmal schwer, es zu wissen, – dass Christus etwas wider mich hat, dann muss ich den Mut haben wider das aufzutreten, was er als Hemmnis bezeichnet. Darum, wenn Bileam lockt, Balak verlockt, d. h. wenn Überredungskunst der Welt und äußere Macht des Herkommens uns zu allerlei Nachgiebigkeiten und Lauheiten verführen wollen, hört, dass der Herr Christus spricht: „Ich habe etwas wider dich und zwar dieses habe ich wider dich.“

Es ist merkwürdig: es kann innerhalb eines Tages eine Entscheidung sich vollziehen, deren letzte Folge eine volle Preisgabe Jesu Christi bedeutet. Du hast dich nur etwas von Jesus entfernt und sagst: du willst das in der Stille deiner Kammer wieder nachholen; du hast nur etwas seiner dich geschämt, es war die Erinnerung an ihn dir peinlich, und du beschwichtigst nun den Heiland: zwischen ihn und dich soll nichts treten. Du meinst, es sei nur eine Wolke, eines Mannes Handbreit zwischen euch. Aber der Herr lässt sich nicht so einfach beiseite schieben.

Hier ist eine gesellige Unterhaltung, ein Gespräch, du merkst, es führt auf eine schiefe Ebene; man belächelt Schwachheiten, die doch Gemeinheiten sind, man spricht leichthin über Verirrungen, die doch nicht bloß geringfügig sind: Jesus tritt zurück, die Welt tritt hervor; bei ihr hast du nichts gewonnen, bei ihm hast du alles verloren.

Man möchte es manchmal unsern Christen sagen: In der Erziehung versagt euch und den Eurigen alles, was zur Scheidung von Christo führen kann. Man möchte täglich bitten: „Bewahrt euch, damit Er euch bewahre! Begebt euch nicht dahin, wo ihr Schaden leiden könnt!“

„Diese Leute,“ so schließt der Apostel, „halten die Lehre und den Rat der Nikolaiten.“ Vor acht Tagen haben wir gehört, jene treuen Einwohner von Pergamus hielten mit ihrem Bischof den Namen Jesu als den Einen, den wahren, treuen und teuren. Jetzt hören wir von Leuten, welche der Lehre der Nikolaiten dienten. Man

kann also von Christo weg, und vom Halt an ihm zu ganz andern Grundsätzen geraten. Wenn nur nicht einmal in einer Stunde, da es zu spät ist, wir inne werden, dass der Schein unseres Wesens christlich und sein Kern unchristlich war! Wenn uns nur nicht einmal, in dieser Zeit der Entscheidung, die bittere Gewissheit zu teil wird, dass wir lebenslang Christo nachzufolgen schienen, während wir keine Stunde bei ihm wachen mochten! Halten, was nicht gehalten werden darf, preisgeben, was nie verloren werden soll, festhalten, was uns an die Erde bindet, aufgeben, was uns mit dem Himmel vereint, dem nachgeben, was uns verdirbt, und das preisgeben, was uns rettet: welch ein Widerspruch! Und doch – dieser Widerspruch lebt in deiner und meiner Seele. Der Kirchenvater hat ganz recht: „das Lamm folgt nicht dem Wolfe, der Hahn folgt nicht dem Fuchs, aber der Christ folgt dem, der seine Seele verstört und erlegt.“

Möchte der Herr Christus das Wort recht groß machen in uns: „Ich habe wider dich!“ Und möchten wir, wie dort bei jenem letzten Mahle die Jünger den Herrn, auch wir – eins ums andere – ihn fragen: „Herr bin ich's?“ Sag mir, was du wider mich hast! Lass es mich hören, ehe es zu spät ist; lasse mich unter dem leiden, woran du bei mir Anstoß nimmst. Und wenn es mein Liebstes wäre, lass es mich meiden, ehe du mich meiden musst und ich dich.

Siehe, es ist vielleicht eine Kraft, eine Gabe, eine besondere Tugend, wie du sie nennst. Eine besondere Gabe hast du, und da setzt der Feind ein und verkehrt die Gabe in eine Sünde und die Kraft in einen Fall. Du hast vielleicht eine Gabe, um es in einem Beispiel zu zeigen, der Menschenkenntnis. Und diese Gabe wandelt der Feind in schnödes Misstrauen gegen jedermann. Oder du hast die Gabe des leichten Anschlusses, dir sind die Menschen rasch hold – und die große Gnadengabe wandelt der Feind in eine allzu große Nachgiebigkeit und Geschmeidigkeit der Sünde gegenüber. Du hast die Gabe der starken, ernsten Arbeit – und der Feind macht die Arbeit zu deinem Götzen, für den du nur noch Zeit und Raum hast und über dem du deinen Herrn versäumst und verlierst. Oder du hast die Gabe, jedermann wohlzutun, niemand scheidet von dir ohne frohen Eindruck – und diese Gabe wird zur Gefahr, dass du jedermann wohlredest und niemand die Wahrheit sagen kannst und dich und andere verstörst.

## 2.

Weil Pergamus treue Zeugen hatte, darum hat der Feind in dieser Stadt furchtbare Verleugnung geschaffen. „Es ist nur einiges, was ich wider dich habe, aber das Wenige bringt dir Verderben.“ Darum: „Tue Buße! wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.“ – Also der Bischof soll darüber Buße tun, dass in der Gemeinde solche Elemente groß werden. Welche Aufgabe für uns arme Knechte, dass wir nicht allein für eigene Sünden leiden sollen, sondern auch unter fremden, weil wir die fremden nicht strafen, nicht erkennen, nicht bekennen wollten. Je älter man wird, desto mehr begehrt man nach Ruhe, man meidet die Aufregungen; das Gleichmaß des Tages, die Stille der Arbeit, die törichte Einrede, man könne nicht alles wissen und nicht für alles einstehen, beschwichtigt den Geist. Der Herr denkt anders. „Tue Buße“ über deine Schweigsamkeit, deine Rede, tue Buße über deine Geduld, wo sie nicht sein, und über deine Ungeduld, wo sie nicht bleiben durfte.

„Wenn nicht, so werde ich dir kommen bald.“ – Auch der höchste Wunsch der Gläubigen wird zu einem Schrecken verwandelt. Täglich beten wir: Komm

Herr Jesu, und die Sehnsucht schwillt mächtig an. Täglich rufen wir: „ach dass du nur bald kämest, ich zähle die Augenblicke. Komm doch, ehe mir das Herz erkaltet und sich zum Sterben schickt!“ Und nun wird dieses letzte heiße Gebet zum Schrecken der Gemeinde, und Angst erfüllt die Beter bei dem: „Ich komme bald.“ „Und mit ihnen kämpfen.“ Und der Bischof muss sehen, wie die Gemeinde, die er trug, weil es ihm bequem war, vor seinen Augen zerstört und verworfen wird. So hat Eli hören müssen, wie seine Söhne unter dem Schwerte fielen; und seine schwache Nachgiebigkeit hatte die Söhne nicht bloß gerettet, sondern ihn selbst verderbt. Dass wir mit der großen Last der Verantwortung doch das Eine bedächten: Plötzlich kann der Herr kommen und mit denen, die wir tragen zu müssen glaubten, nicht um ihrer Seelen Seligkeit, sondern um unserer Behaglichkeit willen, streiten. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ heißt es bei dem Propheten. Und wenn in diesen Tagen die Zahl derer anschwellt, die mit ganz bestimmter Art den Altar Jesu umstürzen und das Kreuz auf Golgatha ausreißen wollen – und wir stehen dabei und lassen es geschehen und reden kein Wort darüber, so ist es unsere Schuld, wenn die Gemeinde verstört wird und wir in ihr und mit ihr.

Ich fasse zusammen:

❶ Siehe, Gemeinde des Herrn, auf das Lebenswort und erbitte dir über dein Leben das abgeschlossene Urteil: „Mein treuer Zeuge.“ Menschenlob verklingt, ehe es gesprochen wird, Ehre versinkt, ehe sie erzeugt ist; aber „Mein treuer Zeuge,“ dieses Wort aus ewigem Munde, vergeht nicht. Es mögen die Berge weichen, die Hügel hinfallen und die Steine zerstieben, auf denen Menschentitel und Menschenehren verzeichnet sind, aber sein Wort bleibt. „Mein treuer Zeuge!“ Lass mich hören diese Freude und Wonne!

❷ Und zum zweiten: wenn du es spürst – und Gott gebe, dass du es spürst, – wie er etwas gegen dich hat, so lass deine Arbeit und deine Pflichten und gehe in die Stille und suche so lange, bis endlich deine erregten Nerven schweigen und deine arbeitslustige Seele zur Ruhe kommt, und Er im Verborgenen zu dir redet: das habe ich wider dich.

Und dann, wenn du es erfahren hast, eile zu deiner Arbeit, gehe zu deinem Berufe mit dem Gebete: „Führe mich auf rechter Straße um deines Namens willen!“ Sei du mir eine Leuchte am Abend und der Morgenstern in meinem Herzen, bis ich es erfahre: du hast nichts wider mich, der Bann ist gewichen und die Schuld bezahlt.

❸ Und zum dritten: wenn der Herr etwas wider dich hat, nämlich, dass du zu gelassen und zu milde und zu lind bist, nicht um Seelen zu retten, sondern um die deine zu schonen, dann brich mit dieser schonenden Art und mit dieser zarten Rücksicht und erwirb dir soviel Feinde, als du musst, damit nur seine Freundschaft die bleibe.

❹ Und das sei das Letzte: Was mir in solcher Schwachheit mangelt an rechtem Ernst wider die Sünde und wahren Zeugnis wider das Unrecht, das lass mich erkennen und büßen! Und wenn ich nicht über meinem Ernst und meiner Entschiedenheit wache, dann decke es mir auf, dann hilf, dass ich eine feste Säule und eine eiserne Mauer werde und gönne mir den Ruhm der Entschiedenheit, an der Freund und Feind sich trennen, auf dass, wenn du bald kommst, ich nicht falle, sondern bleiben möge.

Und weil wir jetzt wieder den Wochen entgegengehen, da die Gemeinde die Wahrhaftigkeit ihres Heilandes anbetet, der, angesichts der Freude das Kreuz erduldet, lasst uns geloben: Schonungslosigkeit gegen uns selber und allen Ernst in seinen Geboten. Lieber einen Tag auf Erden und den ganzen Erdentag in Furcht und Verfolgung

zugebracht, als eine Ewigkeit ohne Friede und Freude und ein Ziel, an dem man Jesum verfehlt.

Amen

## XVII.

### **Offenbarung 2,17**

*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.*

**G**emeinde des Herrn! Greift es dir nicht ans Herz, wenn der Herr diesen Sendbrief an die Gemeinde von Pergamus wie die übrigen bisherigen mit den Worten schließt: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ fragst du dich denn nicht selbst, ob man denn auch zu anderem Zweck die Ohren haben könne, als nur zu hören? Seht, das ist das furchtbare Vorrecht der Menschen, dass sie alle Gaben Leibes und der Seele, alle verborgenen Kräfte und alle Offenbarungsfähigkeiten dem Zweck entfremden können für den und zu dem Gott sie geordnet hat. Der Mensch kann seine Füße auf die Wege des Unrechtes, die hinabführen, setzen und mit seiner Hand die Taten vollbringen, die ihn auf ewig von dem Lichte und seinem Anblick scheiden. Er kann seine Gaben dazu anwenden und ausnützen, um tausend Beweise gegen Gottes Wahrheit und Treue auszuklügeln und auszusinnen, und die Sprache dazu brauchen, dass er Schmähungen auf den treuesten Herrn und Lästerungen gegen die ewige Liebe häuft. Und dein Auge, o Mensch, kann ein Schalk werden, so dass es da Freude sieht, wo nichts als Leid geerntet wird, und dort Leid erblickt, wo im tiefsten Grunde die Freude wohnt. Und dein Ohr, das der Herr mit tausend feinstem Geäder auf Ihn und auf die Stimme der Ewigkeit und auf die Klänge der Heimat gestimmt und gerichtet hat, kannst du dazu missbrauchen, dass du Stimmen des Abgrundes erlauschest und die Verstimmungsgedanken der Welt in dich aufnimmst und schließlich gar den nicht mehr hören magst, der den ganzen Tag nach deiner Seele ruft.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Nicht um zu überhören, nicht um Falsches zu hören. Wie oftmals bist du während der Predigt äußerlich ganz ruhig dagesessen, und an deinem Ohr glitt der Strom der Rede vorüber. Anfänglich hörtest du noch Töne, Klänge, Worte und dann war auch das vorüber. Du hörtest die Klänge, die dir schmeichelten, und nahmst Gedanken wahr, die dich verlockten, und als du das Amen erhaschen wolltest, war alles vorbei. Wie wäre es, wenn wir einmal in unserer letzten, entscheidenden Stunde das Wort „Komme her“ überhören und das andere: „Gehe hin!“ nicht aufnehmen wollten; das eine nicht mehr hören dürften und das andere hören müssten! Wie ist es euch, Geliebte, die ihr mit halbem Ohr der Welt und ihrem Tand und Traum zuhört und glaubt, mit dem andern Teil könnte man Gottes Wort in sich aufnehmen? Frage sich ein jedes heute: Wozu habe ich meine Ohren gebraucht? und bete mit dem Psalmisten: „Wende meine Ohren, wende meine Augen, dass sie nicht hören auf unnütze Lehren, sondern gönne mir dein Gesetz.“

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ In dieser Stunde tritt Christus wieder in unsre Mitte und spricht: „Selig sind die Ohren, die das hören, das ihr höret; denn

ich sage euch: Könige und Propheten wollten das hören, was ihr gehört, und haben es nicht vernommen.“ In dieser Stunde preist der Herr wieder seinen Vater, dass er „solches den Weisen und Klugen verborgen hat und hat es den Unmündigen geoffenbart.“ Siehe, du kannst es nicht hindern, dass an dein Ohr allerlei fremde, falsche Töne schlagen; die Wellen des Weltstromes schlagen auch an dein Lebensschiff, und du kannst es nicht hindern, dass an deinem Auge wüste, wirre Bilder vorüberziehen, durchtränkt mit Höllenfarben und Höllengluten. Aber das kannst du hindern, dass dein Ohr die Töne trinkt und dein Auge solche Glutfarben sich gefallen lässt.

„Wer Ohren hat zuhören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ der treue Geist, der weit weniger verspricht als er hält, und weit mehr verschweigt als er gibt; der mütterliche Geist, der immer am Ausgang des Lebens den großen Reichtum darstellt und als Weg zu diesem Reichtum Dornen und Arbeit uns zeigt.

„Was der Geist den Gemeinden sagt,“ nicht die Einfalt der Schwärmer, nicht der Traum der Phantasten, nicht der Wahn der Toren, nicht das System der Weltweisen, was der alte, bewährte Gottesgeist den Gemeinden sagt. Seht, Geliebte, wenn wir Haushalter über Gottes Geheimnisse, wir Diener des wahrhaftigen Jesus, uns einmal beikommen lassen sollten, aus unserm Geist euch etwas darzubieten, dann müsst ihr den Mut haben, uns zu entrinnen und euch uns zu entziehen; denn dann spricht der Weltgeist und wilder und wirrer und unwahrer Geist. Und nun glauben so viele, ihre Einfälle und ihre Gedanken, ihr Sinnen und ihre Meinung der Gemeinde darbieten zu sollen. Und die Gemeinde, die aus reiner Quelle trinken durfte, schlürft den Rauschtrank und Taumelkelch eigenen Meinens und Beliebens. Wir haben gar nichts anderes zu tun, als auszulegen; jene legen hinein. Wir haben alle Hände voll zu tun, um die Schätze zu bergen, die uns von Gottes Geist dargeboten werden, und jene schelten ihn einen armen, nicht fortgeschrittenen Geist und muten ihm zu, ihre Einfälle zu vermitteln.

Gott sei Dank, dass ich nichts anderes sein muss als ein Botschafter des heiligen Geistes. Ihm sei ewig Preis, dass ich nichts anderes sein darf als die Stimme des predigenden, zeugenden Gottesgeistes. Aber dafür sei ihm am meisten Ehre gesagt, dass ich nichts anderes sein will, als ein Handlanger, Diener und Bote des, der mich gesandt hat. Es bleibt doch das größte, was der Herr seinen gehorsamen Zeugen und Boten zuspricht: „Wer euch hört, der hört mich!“

Darum, Gemeinde des Herrn, nimm heute wieder das Wort an, das an dich gebracht und in deiner Mitte verkündigt wird! „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“, truglos schlicht und einfach den Gemeinden sagt.

Und er sagt ein dreifaches: dem Sieger gebührt himmlische Kost, himmlisches Zeugnis und himmlischer Name.

### **1. „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.“**

Es sind kleine Dinge, so hörten wir das letzte mal, welche überwunden werden müssen. Aber sie müssen überwunden werden. Wenn du vielleicht im Hohen Lied, das nicht jedermanns Ding ist und auch nicht jedermanns Lieblingsschrift zu sein braucht – denn auch in Bezug auf die heilige Schrift haben wir persönliche Freiheit, – wenn du also heute Abend im Hoheit Lied Kapitel 2 lesen willst, so wirst du die Worte finden, welches

einem berühmten englischen Traktat den Titel verliehen hat: – „Lasset die Füchse, die kleinen Füchse nicht in euren Weinberg kommen!“ Die großen Ärgernisse tun es nicht, die überwindet der Christ – ich möchte sagen – mit äußerster Kraft. Aber diese Toleranz, mit der man bald Ja und bald Nein sagt, diese feige Duldung, mit der man Wahrheit und Unwahrheit nebeneinander gleichwertig und gleichberechtigt anerkennt; diese Schwäche die es mit niemandem verderben will und dadurch Ihm alles verdirbt, die zwar mit Menschen sich nicht entzweit, aber mit Gott: das sind die kleinen Dinge, die der Herr wider die Gemeinde hat. Und von denen heißt es: sie müssen überwunden werden.

Auch das überwindet, dass ihr nicht vom fremden Opfer genießt, an allen Freuden teilnehmt, die die Welt unter dem Zeichen unschuldiger Vergnügungen darbietet. Wer sich etwas versagen kann, damit ihm nicht auf ewig das Leben versagt wird, wer da kleinen Dingen gegenüber hart, großen Anforderungen gegenüber willig ist, kleinste Genüsse prüft, ob sie ihm schaden, größte Pflichten nicht prüft, weil sie ihm nur nützen, wer den Mut hat, allerlei Tadel und Schmach, allerlei Verkennung und scharfes Urteil nicht herauszufordern – denn das wäre eine falsche Art – sondern zu tragen, der bekommt himmlische Kost.

Wenn ihr heute Abend Hebräer 9,4 nachschlagt, so findet ihr eine Andeutung vom himmlischen Brote, das in wunderbarer Weise dem Volk Israel dargeboten wurde und von dem sie einen Teil in einem goldenen Gefäß bewahrten und ins Verborgene des Allerheiligsten getragen haben. Es sollte diese Reliquie einer besonders freundlichen, göttlichen Führung, da er Man-hu, eine kostbare Gottesgabe, dem Volk bescherte, auch der kommenden Generation unvergesslich bleiben. Seht, es gibt also eine Speise, eine verborgene Nahrung, eine geheime, zur Stillung des Hungers und Durstes; denn „selig sind,“ jagt der Herr, „die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;“ es gibt mit einem Wort ein Genussleben, das des Christen würdig ist. Das Genussleben des Weltkinds erschläft. Wenn ihr euren weltlichen Vergnügungen nachgeht, so werdet ihr immer nachher eine Leere spüren. Wenn ihr sie nicht spürt, ist das nicht ein Zeichen von innerer Gesundheit, sondern von abgestumpftem Gewissen. Alle Weltlust, auch die erlaubte, auch die gewährte, lässt keinesfalls so viel Eindrücke zurück, dass sie mit dem Aufwand in Harmonie stünde. Und der Nachgeschmack ist doch eine Probe des Genusses, ob man an einen Genuss noch gerne denkt, ihn in Gedanken gern wiederholt und durchlebt, oder ob man sich seiner weigert, froh ist, dass alles vorüber ist.

„Wer überwindet, dem will ich geben von dem Genuss, der niemand reut, sondern überall das Verlangen erweckt: Ach, dass du immer reicher in meinem Hause wärest!“ Das ist Genuss, das ist verborgenes Manna, wenn zwei oder drei sich in Jesu verstehen. Das mögen die entlegensten Charaktere sein. Menschen, die in polaren Gegensätzen sich bewegen, Extreme, Lebhaftige und Besonnene, Starkmutige und Schwachgeistige, Arme und Reiche, solche mit hohem Gedankenflug und solche mit niedriger, ärmlicher Gedankenwelt: in Jesu finden und verstehen sie sich und genießen es.

Das ist etwas von dem verborgenen Manna: du gehst mit einem Menschen schon jahrelang, gehst neben ihm her, ihr kennt euch nicht, ihr nennt euch nicht. Da begegnet ihr euch einmal in dem Blick auf das Kreuz, und durch diesen Blick habt ihr euch für immer gefunden. Du sitzt in der Kirche und siehst vor dir einen Menschen, der das Wort unseres Gottes in sich aufnimmt wie das dürre Land den Regen trinkt und in dieser Stunde hast du einen Freund gefunden. Das ist etwas vom verborgenen Manna, vom

Genussleben, welches Christus seiner Gemeinde beschert. Der Heiland sagt einmal dort am Brunnen zu seinen Jüngern: „Ich habe eine Speise, davon ihr nicht wisset.“ Das ist das Geheimnis, das Christen der Welt aufgeben: sie sind immer froh, auch wenn es ihnen schwer ums Herz ist; sie sind immer reich, obgleich sie verarmen; sie haben vielleicht nicht viel äußerliches Wissen und doch den rechten Takt; sie haben wenig gelernt und doch ein seines Urteil. Das ist etwas von dem Genuss, den Gott den Seinen gibt.

Wer an Ihn glaubt, der ist gebildet und wenn er kein einziges fremdartiges Wort richtig aussprechen kann, so wenig der gebildet ist, der viel fremde Sprachen kann, kennt und nennt. Das ist das Geheimnis, das auf eines Menschen Antlitz wie ein Adel – nicht von dieser Welt – sich abprägt. Man kann sich von diesem Einblick nicht trennen; denn hier hat das Erbarmen seine Furchen gegraben und die Liebe ihren Glanz aufs Angesicht gebreitet, und die Erinnerung an unvergessene Gottestaten legt auch auf ein alterndes Antlitz etwas von dem Glanz der Erinnerung unvergänglichen Lichtes. Das ist etwas vom Genussleben. Und wenn man vollends in den seltenen Stunden, da die Seele nur noch auf dieser Erde wie im Fluge weilt, Christus dem Menschen ganz nahe tritt und ihm die Augen übergehen über alles das, was sein Herr an Gaben unvergänglicher Gnade an ihm tut, dann hat er Vorgeschmack und Genuss des verborgenen Mannas, der Schätze, die seine Seele erfreuen.

Fragt einmal einen ehrlichen Menschen, der fern von Gott ist, ob er nicht von seinem ganzen Leben sagen muss: „Mich ekelt dieser losen Speise.“ Ihr wisst es von Goethe: „Ich bin keinen Tag meines Lebens ganz glücklich gewesen und keine Stunde habe ich wirklich eine rechte Freude gehabt.“ Ihr habt auch von jenem englischen Lord gehört, der das harte Wort gesprochen: „Das Leben ist eine Komödie, welches die Kosten nicht deckt, noch lohnt.“ Und dann hört das Wort von einem armen, verachteten, von seinen Verwandten verstoßenen, von seinen Freunden verlachten, von seinen Feinden verfolgten Mann: „In dem allen überwinde ich weit um deswillen, der mich geliebet hat; denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“

Man redet von solchem Genuss nicht viel: wer davon redet ist ein geistlicher Schwätzer. Man spricht über solche Freudestunden nur im engsten Kreise, bei solchen, die nach ihnen sich sehnen und sie mit uns teilen. Aber glaubt mir's: wer überwindet, der Stahlharte, Willensstarke, der Entschlossene, der für seines Herrn Ehre zu sterben Bereite, der bekommt eine geistliche Nahrung und eine Lebenskraft, die den armen Tag überdauert; denn der Herr Christus spricht: „Ich will ihm geben vom verborgenen Manna zu essen.“

Die Gemeinde denkt in dieser Stunde gewiss des großen Geheimnisses, in dem diese himmlische Gabe vorgebildet ist: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, für euch geopfert, meine Persönlichkeit, für euch in den Tod gegangen und gegeben. Nehmet hin und trinket, das ist meines Lebens Kraft, für euch am Kreuze gelassen. Denn „der ist das lebendige, das wahrhaftige Brot, der vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.“

## **2. Wer überwindet, bekommt ein himmlisches Zeugnis.**

Ein merkwürdiges Zeugnis. „dem will ich geben einen weißen Stein.“ Einen weißen Stein: es gibt drei Erklärungen darüber, die ich alle drei der Gemeinde anbiete um mich dann für eine zu entscheiden.

❶ Wenn in Pergamus über Tod und Leben eines Angeklagten abgestimmt wurde, dann warfen die Geschworenen, welche sein Leben wollten, einen weißen Stein in die Urne, die ihn aber zum Tod verurteilt wissen wollten, einen schwarzen. Dann wurde die Urne geleert und die Zahl der verschiedenen Steine gezählt. Waren die schwarzen Steine in der Überzahl, wurde der Angeklagte hingerichtet; waren die weißen Steine überzählig, wurde er freigelassen. Ein wunderschöner Gedanke: Jesus gibt dem Sieger, wenn nun die schwarzen Todeslose über ihn geworfen werden und die anklagenden Tage gegen ihn gewogen werden, und die Zeugen, die ihn verwerfen, von Gott gehört werden, einen weißen Stein. Und die einzige Stimme für sein Leben ist dessen Stimme, der Herz und Nieren prüft, das Urteil des, zu dem ich trotz aller Sünde sagen darf: „Du weißt alle Dinge, mein verkehrtes Leben, du weißt aber auch, dass ich dich lieb habe.“ Und dieses Urteil überwiegt alle anderen Urteile und übertrifft alle Anklagen, sodass der Mensch, für den alle, alle als einen des Todes Würdigen ihr schwarzes Urteil abgeben, durch das Zeugnis seines Herrn und Fürsprechers freigesprochen wird. Aber das muss ich sagen: so schön der Gedanke ist, richtig scheint er mir nicht zu sein; denn der weiße Stein kommt ja dann zum Vorschein, und der Name darf ja nicht verborgen bleiben, sondern muss der Welt klar vor Augen treten.

❷ Und die zweite Erklärung: wenn einer in den Wettspielen zu Olympia oder auf dem korinthischen Isthmus gesiegt hatte, bekam er einen weißen Stein als Freikarte zum Besuch aller Wettspiele auf ganz Griechenland. Er durfte jedes Theater – und die galten gleich den Gottesdiensten – besuchen, er konnte jedes Wettspiel ansehen, er war ein hochgeehrter Mann mit Auszeichnungen und Würden. Auch ein feiner sinniger Gedanke: wer einmal gesiegt hat, den mache ich zum Zeugen aller Kämpfe, dass er der Wolke beigezählt werde, von der es Hebt. 12 heißt, dass sie so groß hereinragt in die Welt der Kämpfe, zuzusehen dem Streit der Christen. Wer überwindet, der soll freien Zugang haben in die Geisteskämpfe; nichts kann ihm mehr schaden. Er soll all das ernste Spiel des Lebens ansehen, doch nichts wird ihn mehr betrüben. Wer einmal mit Christo gesiegt hat, einmal prinzipiell, innerlich, entscheidend, der gehe frei durch das Leben und unversehrt durch den Streit der Tagesmeinungen.

❸ Und endlich die dritte Erklärung, die mir die liebste ist: wer überwindet, dem will ich geben den weißen Stein, den Diamant, den kostbaren Stein, den ja auch die Offenbarung nennt, der wegen seiner Festigkeit, Feuerbeständigkeit und Kostspieligkeit hoch geehrt ward. Kein Kleinod ist dem Herrn für seinen Sieger zu wertvoll, keine Ehre ist dem Herrn zu groß, dass er sie nicht seinem Knechte gebe, der sich und seine Sünde überwand. Keine Herrlichkeit soll für den gespart werden, der die Niedrigkeit des Kreuzes liebend umfasste. Wie dort der Vater dem verlorenen Sohn den Handring an den Finger streifte, damit die ganze Welt wusste: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden,“ so will der Herr dem Menschen, der da ehrenarm, namenlos, an Erfolgen leer, doch sich besiegend, durch die Welt geht, um dieses Sieges willen einen Ehrenpreis an die Hand streifen. So soll man es wissen, wie er die Seinen ehrt.

„Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wer mir nachfolgt, den wird mein Vater ehren.“ Ein Ehrenzeugnis! Was begehrt du am Ende deines Lebens? Dass eine Stimme sagen möge: „Ei du frommer und getreuer Knecht!“ Was willst du hören, wenn dein Tag sich neigt? „Was bekümmert ihr das Weib?“ Sie hat ein gutes Werk an mir getan; sie hat getan, was sie konnte?“ Was möchtest du, wenn Leib und Seele verschmachten, vernehmen an Freud und Wonne, „dass die Gebeine fröhlich werden, welche im Kampfe zerschlagen sind.“ Dass der Herr sage: „Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will

dich über viel setzen!?" Das ist der weiße Stein, der Diamant in der Erinnerung des Lebens, der Diamant, der die blühenden Kränze, die die Erde uns flicht, überdauert, das leuchtende Kleinod, das da echt ist, weil es die Liebe der Treue dargeboten hat, und das nie vergeht, weil die Ewigkeit der Zeit es schenkte.

### **3. Dem Sieger gebe ich einen himmlischen Namen.**

„Ich will ihm einen Namen geben.“ Seht, der Apostel schreibt in 2. Korinther 6: „Als die Unbekannten und doch Bekannten.“ Wenn du hier – ich habe es hier schon öfter gesagt und sage es mir täglich – durch einen Gottesacker gehst, wie viel Männer und stauen, die einst bedeutend waren, ruhen hier! Die Gräber sind verfallen, die Blumen verwelkt und verdorrt, die Grabmäler von Moos bedeckt; und die Stadt kennt sie nicht mehr. Ein neues Geschlecht zieht an ihnen vorüber und weiß nichts mehr von ihnen. Als ich vor Wochen auf dem alten Dreifaltigkeitsfriedhof in Berlin war, da suche ich das Grab Schleiermachers, des größten Theologen des 19. Jahrhunderts, auf. Es war vergrast, versunken, die Büste dieses großen Lehrers mit Moos überwuchert. Wer weiß noch, dass vor so Jahren dieser Mann die Geister beherrschte! Seht, das sind die Bekannten und doch nicht Bekannten.

Die Weltgeschichte ist ein Buch, den meisten mit sieben Siegeln verschlossen. Diejenigen, die am meisten an ihren Namen denken, sind bekanntlich der Weltgeschichte am unkundigsten. Je mehr aber einer Weltgeschichte lernt, desto mehr vergisst er seinen Namen. Es gibt gar viele unter uns, die ihr Geburtsjahr und ihren Geburtstag sehr im Herzen und vor Augen haben, während sie den Geburtstag eines Martin Luther kaum kennen. Je mehr ein Mensch sich selbst vergisst, desto mehr lernt er Geschichte, und je weniger er Geschichte lernt, desto mehr denkt er an sich selbst.

Wozu die Namen? Sie sind vergänglich, sie sind bald vergessen. Wenn man das lernen will, gehe man in eine Großstadt. Bei einer Beerdigung spricht man von dem Toten und nennt seinen Namen beim Gang zum und vom Grabe. Dann ist es vorüber, dann ist es vorbei. Eine Kerze ist erloschen, eine neue zündet man an: die wird auch bald niedergebrannt sein – und so geht es weiter. Aber der in Christo gesiegt hat, der mag auf und von der Welt vergessen sein – es sei ein Armenhäusler, der Bewohner eines Kellergeschosses oder einer Dachkammer, der nie auf Erden auch nur die geringste Ehrung erfahren hat, – zu dem spricht die ewige Liebe: „Kind des Vaters, zittre nicht.“

Das ist das Größte: „Ich will ihm einen Namen geben,“ den ich in einer heimlichen Stunde ihm ins Ohr rufe und ins Herz brenne mit der Treue meines Wortes und mit dem Feuer meiner Liebe. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Wenn du durchs Wasser gehst, sollen dich die Ströme nicht ersäufen, ich will bei dir sein.“ Dein Heiland ruft dich bei deinem Namen: das ist der geheime Anfang und das himmlische Ende, das jedem ehrlichen und ernstlichen Kämpfer und Streiter Jesu Christi zuteil wird. Man nennt Ihn nicht und kennt ihn doch; man spricht nichts von Ihm: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, draus kann ich fröhlich sein.“

Lass mich, Gemeinde des Herrn, zusammenfassen: Heute, an dem Tage, da die Kirche vor alters das Lied gesungen hat: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin,“ heute an dem Tage, da wieder der Winter Abschied nehmen soll und dem Frühling Raum und Recht geben, rufen wir einander zu – und er ist es wert, dass wir Ihm solches versprechen: Im Kampf die Treue, im Streit die Beständigkeit, in der Angst die Gewissheit und im Leid die

Freude festzuhalten. Denn Er verspricht jedem Sieger – dem kleinsten Kind, das seine Unart unter das Kreuz legt, und dem altgewohnten Streiter, der gegen die alten Launen und Leidenschaften täglich wieder angeht – Er verspricht jedem: himmlische Kost, himmlisches Zeugnis und himmlischen Namen.

Er halte an dir und an mir dieses Versprechen und gebe uns am Ende unserer Tage „Freude die stille und liebliche Stille, deren wir warten im himmlischen Garten. Dahin sind unsre Gedanken gericht!“

Amen

## XVIII.

### **Offenbarung 2,18.19**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße sind gleichwie Messing: Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld und dass du je länger, je mehr tust.*

**G**emeinde des Herrn! Dreimal hat unser Herr sich seiner Gemeinde auf Erden vorgestellt, dargeboten und sein Urteil über sie und ihr Wesen ihr mitgeteilt.

❶ Zum ersten ist er ihr erschienen als der Allmächtige, der da die Gemeinde ihn umgeben sieht, in deren Mitte er wandelt und die er in seiner Hand hat, als der, in dessen Hand die sieben Sterne, die sieben Geistlichen der Gemeinde sind. Als der allmächtige Gott geht er durch die Gemeinden, als der Allmächtige hält er ihre Diener. Wenn er stille steht, zerfällt die Gemeinde, und wenn er seine Knechte aus der Hand lässt, sind sie verloren.

❷ Zum zweiten zeigt er sich der Gemeinde als der, der da tot war und ist wieder lebendig geworden, als Lebensfürst und Lebensquell. „Wär' er nicht erstanden, die Welt die wär' vergangen,“ das Leben wäre begraben, die Gewalt des Todes wäre nicht besiegt, und die, die in Christo entschlafen sind, wären verloren.

❸ Zum dritten stellt er sich dar als Richter, der das Schwert in seinem Munde hat, mit dem er scheidet und schneidet und durchdringt.

Heute kommt er zu uns milde, freundlich und gütig, gleich als wollte er durch sein Auftreten zeigen, wem die Gemeinde von Thyatira seine Entstehung und ihre Blüte verdankt, nämlich einer Frau, der der Herr das Herz aufgetan hatte, Ihn zu lieben, für Ihn zu werben, und um Ihn eine kleine Gemeinde zu sammeln. Wenn ihr heute das 16. Kapitel der Apostelgeschichte leset, so werdet ihr dort Lydia, jene in Thyatira und Philippi gleichmäßig ansässige Frau finden, der der Herr das Herz aufgetan hatte, dass sie die Apostel bei sich beherbergte und die Worte, welche von der köstlichen Perle zu ihr geredet waren, in sich aufnahm und weitertrug. Sie hatte vordem Purpur und allerlei Herrlichkeiten verkauft, zum äußeren Schmuck bestimmt: nun bot sie Gewänder dar, die ihr der Heiland bereitet hatte, und pries die Perle an, die ihr frei geschenkt ward, und durch ihren Dienst war die ganz kleine Gemeinde, eine Hausgemeinde, in Thyatira, entstanden. Und wenn wir gleich nichts weiter vorfinden und annehmen dürfen, dass die Gemeinde aus ganz wenigen Menschen bestand, so konnte sich gewiss der Hirte seiner kleinen Herde um so treuer in der Seelsorge widmen.

➤ Zu dieser kleinen Gemeinde, welche ein Christum liebendes Weib gesammelt hatte, tritt der Herr als der Sohn Gottes. Alles Große, was wir von ihm wissen, und alles Reine, was wir in ihm suchen, und all das Teure, was wir bei ihm finden, fassen wir in das Wort zusammen: „Sohn Gottes!“ der du den Himmel erschlossest und Mensch wurdest, du Gottbewusster, der du die Erde verließest, in die Gottesgleiche zurückkehrtest

und Mensch bliebst, der du den Himmel mit der Erde und die Erde mit dem Himmel versöhnt hast, Gottmensch, eins in deiner Herrlichkeit, eins in deiner großen Niedrigkeit, den ich als echten Menschen ansehe – und dann ist er Gott, den ich als wahren Gott anerkenne – und doch ist er Mensch: du Sohn Gottes, der du gekommen bist, Weihnachten auf die Erde und Ostern über die Gräber und Pfingsten in die Seelen zu bringen: erbarme dich unser!

Christengemeinde, das ist kein theologischer Satz, geprägt in den Schulen der Meister, ersonnen im Gedanken der Weisen, sondern das ist der Schrei aus der Tiefe der Sünde und die Antwort aus den Höhen der Gnade; das ist das Suchen der irren Menschenseele und das Sichzufingengeben des ewigen Erbarmens, die sich in dem einen zusammenschließen: Christus, du Sohn des allmächtigen Gottes, erbarme dich unser!

Sie wissen nicht, was sie der armen Seele nehmen, wenn sie ihr Gottes eingeborenen Sohn verdüstern und verdunkeln; so wissen sie auch nicht, wie sie die Seele betrügen, wenn sie leugnen, er sei wahrer Mensch gewesen. Mein Bruder, meines Elends Genosse, meiner Sünde schuldloser Teilhaber, meiner Tränen einsamer Zeuge, meiner einsamen Trauer heimlicher Tröster: das alles liegt in dem Worte: „Sohn Gottes!“ Entvölkert die Erde, wenn ihr ihr den treuesten Freund entzieht, entvölkert den Himmel, wenn ihr den wahren Menschensohn leugnet! die Erde wird einsam, wenn Gottes Sohn nicht seine heiligen Fußtritte in sie prägte, und der Himmel wird öde, wenn nicht der Menschensohn ihn durchwandelt. darum ist es so tröstlich, heute zu hören: „So spricht der Sohn, Gottes,“ der das Menschenwort nicht verlernt hat, weil er den Müden mit seiner Zunge zur rechten Zeit Labung bringt, und der die Gott gemäße Sprache nicht verloren hat, dass er von seinem Vater in seinen Anliegen verstanden werde.

Ich frage dich, suchende, ringende, zweifelnde Seele, auf dein Gewissen, ob solches Geheimnis erdichtet oder offenbart ist? Gott und Mensch! So spricht der Sohn Gottes, der Allwissende und Allheilige. der Allwissende, „der Augen hat wie Feuerflammen,“ vor dem sich nichts verbirgt; der, wenn ein Wölklein am Himmel sich erhebt, alsbald ihm ansieht, ob es Gewitter bringt oder Segen, und, wenn der erste Gedanke in deinem Herzen sich regt, weiß, ob er zum Fluch oder zum Heil ausreift, der da deine Gedanken denkt, ehe du sie gedacht, und deine Worte wägt, ehe du sie überlegt hast; und der, während du ihn auf dem Wege suchst, das Ziel und Ende deines Weges kennt. Wir entwickeln uns mählich, er sieht uns in Einem; wir gehen Schritt um Schritt, er durchschaut das Ganze und täuscht sich nicht, und kann nicht getäuscht werden.

➤ „Augen wie Feuerflammen.“ Wie wenn dieser Raum hier mit tausend Lichtern erhellt wäre, so dass die geringste Nadel im Versteck erschaut werden müsste, so durchschaut er dich, truglos, fern von aller Selbsttäuschung, er kennt dich von ferne. Wer es aber wagen wollte, ihn zu täuschen, der soll es erfahren, dass der Allwissende auch der Allheilige ist.

➤ „Seine Füße sind wie Messing,“ von seinem Tritt sinkt alles in Staub und Asche.

Woher kommt es denn, dass wir manchmal jahrelang an einem Werke stehen und, wenn wir es beendet haben, brennt es in sich zusammen aus einer geheimen Vernichtungskraft, die uns nicht bekannt ist. Und woher kommt es wiederum, dass wir ein ganz geringes Werk tun; und dieses Werk geht mit uns und begleitet uns und währt über das Grab hinaus und hinüber in die Ewigkeit? Sag an, hast du es nicht gespürt, da du dein

ganzes Denken und Trachten auf einen einzigen Tag und seinen Erfolg gewendet hast und, ehe es Abend ward, war dein Haus in Trümmer, deine Gedankengebilde in Asche gefallen und du warst unaussagbar arm! Du hattest einen Menschen gesucht, geliebt, umworben, hattest dich um ihn bemüht, so dass dein Heiland immer mehr dir entging. Das Menschenbild nahm die Sarden Jesu an, wurde immer leuchtender, lieber, wertvoller und teurer – und dein Heiland verblasste und zerrann. Und nun hat dir Gott diesen Menschen gegönnt, dir zur Qual und ihm zum Fluch, und im Besitz wirst du es erst gewahr: das war Staub und das war Asche.

Du hast dich um einen Lebensberuf gesorgt und all deine Habe und Gabe an seine Erreichung gewendet; frühe auf, spät zur Ruhe hast du diesem Beruf gedient wie einem Götzen. Und Gott gab dir diesen Beruf, und in diesem Beruf, der eben nicht Beruf war, bist du innerlich verarmt und dein Werk zerging. Es war, wie wenn in ein Gewand die heimlichen Feinde hineingeraten, es zernagen – und wenn man es anlegen will, zerfällt es in Stücke.

Das ist das Furchtbare: Jesus lässt einem Menschen seinen Willen, um, was er gewollt hat, hernach zu zerstören und zu vernichten, lässt einer Seele das von ihr Geliebte erreichen, um, wenn es erreicht ist, die Seele an ihm sterben zu lassen, wie Lukas 12 sagt von jenem Toren: „Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrat, viele Erfahrung, viel Ehre, Bedeutung, Lebensglück, Ansehen.“ Und zu diesem Selbstgespräch gesellt sich der Allheilige und spricht: „Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was wird sein, das du bereitet hast?“ Nehmt, Geliebte, die beiden Worte recht ins Herz: „Du weißt alle Dinge und vor dir besteht kein gottloses Wesen.“ Und wenn es so sein soll, so wolle er bei euch und bei mir, ehe es zum Abschied geht, alles in Asche werfen, damit wenigstens unsre Seele aus dem Feuer gerettet werde.

Sechs Stücke erkennt dieser weitsichtige Herr, dieser Richter in der Gemeinde von Thyatira an.

❶ Es ist, wie wenn nach einem furchtbar schweren Gewitter der liebliche Regenbogen sich zeigt. „Ich weiß deine Werke.“ Zuerst so vernichtend wie im Wintersturm, der durch den Frühling braust; und dann so zart, gütig, leutselig und gelinde, wie ein herrlicher Frühlingsabend nach Regenschauer und Sturmernacht. „Ich weiß deine Werke.“ Alles kann verborgen sein, wenn nur Er es weiß, alle meine Guttaten – es sind nicht viele je und je gewesen – seien vergessen, wenn nur Er sie kennt; das Ringen meiner Seele, der Kampf um das Kleinod, die innere Bitterkeit gegen mein verkehrtes Wesen, die große Reue über vergeudete Tage, den großen Jammer meines Lebens, der am Ende noch einmal meine Lebenstage und den Wunsch recht zu leben, erweckt: das weiß er alles.

„Ich weiß deine Werke.“ Wie wenig Werke hatte die Purpurkrämerin getan! Sie hat wohl hinfort nicht mehr dem Luxus gedient. Während sie vordem diesem Dienst ihr Wesen und all der Augenpracht ihre Kraft und Zeit lieh, hat sie es jetzt vergessen und wohl ermessen, wie töricht der Mensch ist, der sich fürs Grab schmückt. Sie hat Paulus bei sich aufgenommen und seine Freunde und hat ihr Haus zur Andacht geboten und geöffnet. Waren das große Werke? Wer kennt Lydia noch? Außer den Bibellesern keine; und diese paar haben sie auch vergessen. Aber der Herr spricht: „Ich kenne deine Werke.“ Du schlägst eine Zeitung auf, liest flüchtig die Namen derer, die in der vergangenen Nacht gestorben sind. Halb aus Neugierde, halb mechanisch musterst du die

Namen durch. Unbekannte, was bedeuten sie dir, sie, die im letzten Kampf der Nacht ihre Lebenszeit abgeschlossen?

Gott sei Dank, dass zu all denen ein getreuer Gott sagt: „Ich kenne deine Werke.“ Zu dem armen Weibe, das im Kellergeschoss einen guten Kampf gekämpft hat, zu dem elenden mit Schmerzen gequälten Geschöpf, das im einsamen Dachkämmerlein seine Augen zu den Bergen der Hilfe richtete, zu den Heimatlosen und Unbekannten, die von der Welt längst ausgetan waren. Zu allen, auch zu denen, deren Namen einst einen guten Klang hatten, die die Welt aber vergaß und verwarf, spricht der Herr so tröstlich: „Ich weiß deine Werke.“ Mehr begehre ich nicht, und mehr wollt ihr nicht, als dass an unsern Gräbern Er stehe und spreche: „Ich weiß deine Werke.“

② „Und deine Liebe.“ Ephesus hat die erste Liebe hinweggeworfen wie eine Kinderkrankheit. Thyatira hat die erste Liebe bewahrt wie den Frühling im Herzen. Ephesus ist aus der ersten Liebe gefallen und hat Energie und Tatkraft dafür gewählt. Thyatira ist in diesem stillen, zarten Glück geblieben. „Ich weiß deine Liebe.“

Geliebte Christen! Wenn ich jetzt so höre und lese, welche äußerlichen Anstrengungen gemacht werden müssen, um nur eine Art von Liebe zu erwecken – ich denke z. B. an einen Armenball, in meinen Augen ein Widerspruch in sich selbst – wenn ich so lese und höre, wie viel Künstlichkeiten in der christlichen Kirche aufgeboten werden, um etliche Pfennige für einen armen Lazarus zu erreichen, der jetzt noch von den Brosamen sich nähren muss, die vom Tische der Herren und der Reichen fallen. Oder wenn ich denke, wie viel saure Gänge man machen muss, bis man für ein bescheidenes Gotteshaus die Mittel beisammen hat, während für ein Künstlerheim, Volksbad u.s.w. große Summen geschenkt werden, dann überkommt es einen doch wie ein furchtbares Weh: wie armselig ist die Gemeinde am Ende der Tage!

„Ich weiß deine Liebe,“ heißt es hier: die geringste Gabe aus warmer Hand, den einfachsten Gruß aus treuem Herzen, den versöhnenden Blick aus geheiligtem Auge. Ich weiß, dass du allen Menschen mit der Liebe begegnen willst, mit der du dich von mir geliebt weißt. Das ist die erste Liebe: man nimmt ihr alles, aber sie bleibt die gleiche; man täuscht sie tausendmal, aber sie hofft weiter; man verlacht sie, und sie bleibt gelassen; man leugnet sie, und sie bleibt am Werk.

③ „Und deinen Glauben.“ das ist der Glaube an die Menschheit. Wie steht es damit bei uns? Ich will nicht sagen, das sei der Weisheit höchster Schluss, dass man niemand mehr glaube. Jene Hausfrau meint wohl, welch hohe Weisheit sie im Lauf ihres erfahrungsreichen Lebens geschöpft, wenn sie spricht: sie traue keinem Dienstboten mehr! Wie würde sie erschrecken, wenn ein Dienstbote im Namen aller spräche: „Wir haben es uns längst abgewöhnt, unsern Dienstfrauen zu glauben?“ Du hörst gar häufig sagen: höchste Weisheit sei: Misstrauen gegen jedermann. Das ist nicht Weisheit von oben her, sondern Weisheit, wie sie der Fürst der Lieblosigkeit umsonst gibt. Du sagst, du hast soviel weise Lebenserfahrung, dass du niemandem mehr glaubst, nur dir selbst. Höre, was dein Heiland spricht: „Ich weiß deinen Glauben.“

O Christen, wenn wir den Glauben an die Menschheit aufgeben, haben wir auch unsre Arbeit an der Menschheit eingestellt; denn von der Liebe heißt es: „Sie glaubet alles!“ Und so schlecht ist kein Mensch, dass er nicht etwas dir darböte, daran du dich halten magst. Und so du nichts findest, so glaube erst recht! Luther hat einmal an Melanchthon geschrieben: „Philippus, bei dir ist der Glaube ein Nichtzweifeln an dem, was man siehet.“

Ja, so ist es bei den Menschen, ein Nichtzweifeln an dem, was man siehet. Doch bei uns Christen soll es anders sein. Wenn ich auch nichts von einem Entgegenkommen merke, und keine Hand mehr sehe, die sich mir bittend entgegenhielte, und gar nichts mehr erblicke, was mich freut, so will ich doch glauben. Thyatira, eine Gemeinde von etwa zehn Seelen, glaubte einmal ein Salz für seine Umgebung zu werden. Thyatira, ein armes, geringes Licht, glaubte einmal eine Leuchte für Kleinasien zu sein. Die Reformation, entstanden in der düsteren Mönchszelle, aus dem Leben eines Gotteskämpfers erwachsen, glaubte und glaubt, dass sie doch das letzte Wort in dem großen Lebenskampf sprechen und behalten würde.

„Ich weiß deinen Glauben.“ Christen, wenn ihr mehr aneinander glauben wolltet, an die, an die ihr am liebsten nicht glauben möchtet, weil es euch peinlich ist, von ihnen zum Besten enttäuscht zu sein, welchen Sieg würdet ihr erringen! Unser Glaube, nicht nur der an den Herrn Jesus – unser Glaube auch an die Menschheit ist der Sieg, der eine ganze Welt überwindet. Der Vaterlandsfreund sieht in diesen Tagen sehr trübe: wenig Freude, wenig Ruhe, unser ganzes, geliebtes, deutsches Volk zerrissen, getäuscht, betrogen! Sollen wir darum unseres Volkes Zukunft aufgeben, oder nicht vielmehr an eine große, reiche Zukunft glauben? So wie gestern unser deutscher Kaiser sprach, kann doch nur ein Christ sprechen, der Glaubengelernt hat und Glauben geübt hat.

„Ich weiß deine Werke, deine Liebe, deinen Glauben und deine Geduld,“ fährt der Heiland fort, und „deine Diakonie, deinen Dienst.“

④ „Ich weiß deine Geduld.“ Wenn bisher von den Angriffen des Christen die Rede war, mit denen er sich an die Welt wagt, so ist jetzt von der ausharrenden Geduld die Sprache. Nie kann ein Christ sagen: es wird mir zu viel! O Gemeinde Jesu! Alle Klagen über Überbürdung, so Mode sie auch sind, so gewöhnlich sind sie. Wir überbürden uns nur selber, der treue Gott macht uns gar keine Schmerzen. Wie viele Minuten haben wir frei für nichtige Gedanken! Wie viele Stunden Opfern wir eitler Lektüre, wie viele Tage für die sogenannten Geselligkeitspflichten! Wir überbürden uns selbst; Er legt uns nie zu viel auf!

Wenn die Aufgaben auch noch so mannigfaltig sind – „Ich weiß deine Geduld.“ Denn in der Stunde, in der der Herr die Schultern belastet, trägt er Sorge, dass sie stärker werden; und indem er die Arme beschwert, greift er unter die Arme als ein treuer Herr. Er gibt nie Aufgaben ohne die Gaben dazu und nie Pflichten ohne den Beistand seiner Hand. Wohl dem Menschen, der endgültig aus seinem Sprachgebrauch das Wort getilgt hat: Ich habe zu viel zu tun! Das ist nie der Fall. Immer zu wenig, nie genug, immer mehr!

„Ich weiß deine Geduld.“ Das ist die Geduld deiner Gemeinde, dass sie bei jeder einzelnen Arbeit ausharrt, als wäre es die einzige, und bei jeder Pflicht, die der Augenblick bringt, so die Treue übt, als wäre das die letzte. Das ist Geduld: die Zähigkeit in der Beharrung. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und lasse du mich nicht, ehe ich ein Segen werde!“

⑤ „Ich weiß deinen Dienst.“ So oft wir an das Wort Diakonie kommen, das im Neuen Testament sich so häufig findet, ist es uns leid, dass wir noch nicht wissen, woher dieses Wort eigentlich entstanden ist. Heißt es im Staub sich mühen, bis man das Haupt aufrichtet, oder heißt es durchdringen bis das Ende naht? Der Sinn ist der gleiche. „Ich weiß deinen Dienst.“ Ist es nicht eine hohe Ehre, die, wenn sie nicht von

Christo wäre, uns hochmütig dünkte, dass man ohne uns Christen in der Welt gar nichts vermag? Wenn wir heute nicht mehr wären, würde die Welt an ihr selber sterben. Ist das nicht etwas wundersam Großes? Man braucht mich und kann mich nicht entbehren! Wie viel Gelegenheit habt ihr in euren verschiedenen Berufsarten und Lebensbeziehungen und Lebensgestaltungen und Verpflichtungen, zu dienen! Dort den Becher kalten Wassers; hier das Wort des guten Trostes; dort den Blick, aus dem Erbarmen spricht, und hier den Händedruck, den Liebe regiert. Wie viel tausend Gelegenheiten rufen dir zu: diene mir und meinen Armen, meinen Geringen, auch an den Armen, die es nicht zu sein scheinen! In der Großstadt gibt es viel einsames Leben, nicht bloß in Kellergeschossen und Dachkammern, sondern auch in den Prunkgemächern und Sälen der Großen und in den Palästen der Vornehmen. Und wir sind so reich und machen so wenige reich! „Ich weiß deinen Dienst“ lautet da unsre Aufgabe.

⑥ Und nun schließt der Herr, nachdem er fünf Posten in der großen Rechnung der Gemeinde übersehen hat: ihre Werke, ihre Liebe, ihren Glauben, ihre Geduld, ihre Dienste und handreichende Tätigkeit, indem er sagt: „Ich weiß, deine letzten Werke sind größer als deine ersten.“ Wenn der Mensch älter wird und die Gemeinde lange dauernd ist, erlahmt schließlich die Arbeit. Man gewöhnt sich ans Elend, man findet sich auf Erden zurecht. Wehe aber dem Menschen, dessen Herz immer enger wird, und dessen Auge immer matter. Aber in der Regel ist es so. Man denkt: ändern kann ich's nicht, die Welt bleibt wie sie ist und war; man zieht sich zurück, man begnügt sich mit dem allgemeinen Christentum und einer allgemeinen Fürbitte und verleugnet die Kraft.

Bei Thyatira aber heißt es: „Deiner letzten Werke sind mehr als der ersten.“ Das ist doch wunderbare Liebesglut! Du beginnst mit dem natürlichen Feuer der Jugend und endest mit dem geistigen Feuer der Verneuerung. Du ziehst ins Leben hinein mit dem Wagemut der Hoffnung und ziehst aus dem Leben heimwärts mit der stillen Kraft dieser Gabe. Am Anfang des Christenstandes ist es noch viel Natürlichkeit, am Ende des Christenlaufes ist lauter Gnade. Am Anfang unserer Christenarbeit ist es die Begeisterung, die da braust und rauscht, und am Ende sind es die Waffe: Siloah, die da stille hinschleichen. Was besser ist, das weiß der Herr.

So will er heute mit dem wunderbaren Wort an dich und mich sich wenden: „Gehet ihr auch in meinen Weinberg und, was recht ist, soll euch werden.“ So fragen wir nicht: Haben wir im Weinberg der Trauben zu warten oder die Blätter zu reinigen, oder die Reben zu binden, oder umzugraben, oder zu begießen? So frage ich nicht: welche hohe, hehre Arbeit hast du mir erkoren. Sondern: ich danke ihm viel tausendmal, dass in seinem Weinberg auch um die elfte Stunde noch Raum für mich ist, und preise seinen Namen, der mich, wenn ich lange müßig ging, noch einmal der Arbeit bei ihm würdigt.

Gemeinde Jesu! Wie unübersehbar groß ist die Arbeit in Gottes Weinberg und Ackerland! O wie viel gibt es zu tun! Geschehen muss es; wenn du es nicht tust, muss es ein anderer vollbringen. Sorge dafür, dass an deinem Plätzlein im Weinberg, es sei öffentlich oder verborgen, das Wort gehört und um den Abend der Freudenklang vernommen wird: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deine Geduld und deinen Dienst und ich sehe, dass um das Ende der Arbeit die Kraft nicht versiegt und die Freude nicht zerrinnt. Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freuden!“

- 107 -

Mache dem Gedanken bange,  
Ob das Herz es redlich mein,  
ob wir ernstlich dir anhangen,  
ob wir scheinen oder sein!

Amen

## XIX.

### **Offenbarung 2,20 – 23**

*Aber ich habe wider dich, dass du lässtest das Weib Isebel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen. Und ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun für ihre Hurerei; und sie tut nicht Buße. Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße tun für ihre Werke, und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und alle Gemeinden sollen erkennen, dass ich es bin, der die Nieren und Herzen erforscht; und ich werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken.*

**S**echs Stücke hat der Herr an der Gemeinde von Thyatira anerkannt. Man meint, nun sei ihr Bild vollkommen gezeichnet; kein edler Zug fehle an ihm und keine Lücke sei in ihm gelassen. Arbeit und Geduld, Treue im Glauben und in der Liebe, ausharrende Beständigkeit und verzehrender Eifer im Dienst wird an ihr gerühmt. Wer unter uns möchte sich unterfangen, auch nur einen dieser Züge ganz in seinem Bild und Leben wiederzufinden? Wenn der Herr jetzt schlosse und die Gemeinde als das anerkennen wollte, was sie ist, als eine in ihm ganz vollkommen gewordene, so würde man die Gemeinde von Thyatira selig preisen und dem Herrn dank und Glück sagen können, dass ihm ein solches Meisterwerk der Seelsorge gelungen ist. Aber wenn ihr nachzählen wollt: auf die sechs hohen Worte, die der Herr in einem einzigen Vers zusammengefasst hat, folgen sechs Verse der Anklage, welche in dem einen ihren Abschluss finden, dass die Gemeinde allzu passiv sei.

Der selige Bengel, dessen Reden zur Offenbarung ich so gern benütze, sagt, es gebe Menschen, die, für alles Gute und Große offen, dasselbe gern und fleißig tun: es ist ein Blühen in ihnen, das den Herrn erfreut; aber sie hätten nicht Augen für das neben ihnen wachsende Böse und nicht den Mut, es zu strafen. Jene Leute, die der Herr zu seinen Knechten erwählt und zu Zeugen seiner Säemannsarbeit gemacht hat, waren hoch begnadet. Wie haben sie dem treuen Säemann das Beste gewünscht, Regen und Sonnenschein für seine Arbeit herabgefleht, seinen Acker umgehegt, seine Arbeit gesegnet, jedes aufsprießenden Halmes sich gefreut. Und der Herr sagt von ihnen: „Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.“

Du hast dir Mühe gegeben in der Nachfolge deines Herrn, mit Eifer gegen das gearbeitet, was dich von ihm scheiden musste, und mit Fleiß all das in dir gefördert, das ihm gefällig und dir diensam sein musste. Aber in diesem Heiligungeifer hast du, gleich, als ob es nur eine Seite des Eifers für das Gute gäbe, vergessen, dass das Böse ungestört und unverwehrt neben dir grünte, frech zu blühen begann und seine unheilvolle Frucht ansetzte.

**1.**

„Ich habe wider dich, dass du das Weib Isebel gewähren lässest.“ Keinesfalls hätte die Gemeinde diesem Weibe, von dem nachher die Rede sein muss, Vorschub geleistet. Sie war rein, ihrem Herrn ergeben, eine ihm ganz ergebene Schar, Christus erfüllte ihre Seele und ihr Wille war ihm zugewandt. Aber wundersam! Gerade da, wo die Innigkeit einer Seele, einer Lebens- und Gesinnungsgemeinschaft mit Christus einsetzt, erhebt sich ein furchtbarer, wundersamer, weiblicher Einfluss. Wir, die wir in die Gemeinden hin und her zu sehen Gelegenheit haben, wundern uns oft, wie die letzten Fäden irgendeiner Bewegung von Frauen ausgehen und bei Frauen zurückkehren. „Der Einfluss des Weibes,“ sagt ein alter Vater, „hat die Sünde in die Welt gebracht;“ und der Einfluss des Weibes hat in der christlichen Gemeinde die Sünde auf ihre Höhe gehoben. Wenn eine weibliche Seele nicht einheitlich ist und nach Einfachheit ernstlich strebt, erwachsen in ihr so wundersam schreckhafte Beziehungen, soviel Ungutes und Unrechtes. Es erwacht die Begierde, etwas sein zu wollen, ohne doch etwas in Wirklichkeit zu sein, das heiße Verlangen, den Schein zu wahren und dabei das Wesen zu verbergen, eine unbeschreibliche Sucht, von sich reden zu machen und von sich reden zu lassen; und dabei eine Diesseitigkeit, welche alle Beziehungen und Bezogenheiten auf das ewige Leben leicht vergessen, ja schließlich mit Abscheu und Widerwillen wegwenden und ablegen heißt.

Das Studium der Frauenseele ist deswegen so schwer und so gefahrvoll, weil es der Frau nicht immer gegeben ist, das bezeichnende Wort für ihre Anschauungen zu finden, weil sie Worte erst bilden, Ausdrücke erst prägen. Begriffe erst sich gestalten lassen muss und gar oft mit Worten, die wir ganz anders verstehen, etwas andeuten und etwas verbergen will.

In der Gemeinde zu Thyatira hatte sich ein Weib erhoben, ein weiblicher Einfluss sich gezeigt, den der Herr seinem Engel gegenüber nur mit dem Namens jener unheilvollen Frau des Königs Ahab, mit Isebel, bezeichnen kann. Isebel, die Tochter des Sidonier-Königs, war, wenn wir den Bericht im Buch der Könige recht ansehen, zweierlei in einer Person: sie war Königin voll Macht, und Priesterin voll List. Sie hatte den schwachen König durch die Bedeutendheit ihrer Erscheinung betört und überwältigt und den abergläubischen, gottfernen Mann durch Zauberkünste überlistet und berauscht. Sie hatte in falscher priesterlicher Weise allerlei geheime Art und Weisheit in die Umgebung der göttlichen Glaubenstreue verstreut und so auch unheilvollen Giftsamen in die Gottespflanzung hineingesenkt.

Ihr seht, das ist das Wundersame auch in unsern Tagen. Jene Frauen, welche ewig klagen, ewige Worte und zur Ewigkeit führende Worte austun und entwerten wollen, haben Herrschertalent und eine Art von Geweihtheit für ihre Überzeugung. Die Bestrebungen, die in unsern Tagen das rein Menschliche herausstellen wollen, die das Volk glauben machen wollen, Sünde sei ein schwarzer Betrug etlicher Menschen, welche nicht mehr Einfluss nehmen können, haben etwas, ich möchte sagen, fanatisches an sich. Ihr wisst von diesen Bestrebungen, die die Sünde gegen das sechste Gebot einfach als Natur, als geltende Persönlichkeit, als Würde des Weibes bezeichnen. Ihr habt von jenen Versammlungen gehört und gelesen, in denen die Frauen die große Kunst, göttliche Worte umzudeuten, mit Virtuosität gebrauchten. Wenn die Frau überreden will, so kann sie alle Wahrheitsmomente sich entleihen und die Lüge mit ihnen umkleiden und schmücken. Wenn die Frau Einfluss gewinnen will, kann sie auch das Unschönste und Unrechtste mit einem gleißenden Schein von Schönheit und Würde umgeben.

Sehen wir all die schweren atheistischen Bestrebungen unserer Tage näher an. Die eigentliche Verteidigerin und Priesterin einer gottentfremdeten Wissenschaft, die eigentliche Prophetin einer weltberauschenden und -berückenden Kunst, immer wieder ist es die Frau, sind es Frauen, welche, mehr andeutend als lehrend, mehr verheißend als gewährend, mehr versprechend als leistend, die Gemeinden verwirren.

Als im Jahre 1789 die große französische Revolution ihren Anfang zeigte, und jene schreckhaften Gestalten des Abgrunds sich erhoben, welche göttliche und menschliche Ordnung mit Hohn bedachten, da, so schreibt ein zeitgenössischer Schriftsteller, waren die Frauen die ersten, welche jene schwere Bewegung mit Jubel begrüßten, sich und andere verführten. Und ehe Preußen seiner tiefsten Erniedrigung entgegenging (1806 – 1807), war im geistreichen Berlin der Frauenkreis, der sich dort versammelte, der Vorbote und Herold einer vollkommenen Diesseitigkeitsbewegung. So war es auch 1848, und so ist es in unsern Tagen.

Und die Gemeinde Jesu lässt dieses zu. Denn es gibt, geliebte Christen, im legten Grund nichts feigeres, als die Bekenner Jesu Christi. Sie sind mit einer Passivität begabt und mit einem Ruhebedürfnis versehen und mit einer solch weltabgewandten Stille angetan, dass sie, während ewige Gründe beben und uralte Wahrheiten fallen, nur für ihr eigenes Ich und seinen kleinen Kreis sorgen. Ihr nennt das Beschränkung, in Wahrheit ist es Beschränktheit, ihr heißt das Gelassenheit, in Wahrheit ist es Untreue. O wir spüren es oft, dass wir an uns selber der alten Wahrheit dienen, während wir alle Feindschaft gegen sie mit einer gewissen Ruhe und Gelassenheit tragen, als ob es so sein müsste. Dabei wird unsre Jugend um den Herrn und Heiland ihres Lebens betrogen und gebracht; unsre Jünglinge verlieren den Halt und Stab ihres Lebens; unsre Jungfrauen lesen Bücher, in denen ihnen die Gottlosigkeit mit reizvollen Farben in Gestalt von leichten Romanen dargestellt wird – und wir schweigen dazu.

Und der Herr spricht: „Ich habe wider dich, dass du jene Frau, die in ihrem Namen schon ein Programm hat, nämlich: mit mir ist Baal, mit mir ist Weltehre, Welterfolg, Weisheit und Glück – so einfach gewähren lässt.“ Als ob es eine doppelte Wahrheit und eine doppelte Sittlichkeit gäbe: die Wahrheit der Beschränkten, der wir zufallen, und die Wahrheit der Weltweiten, denen endlich der Sieg gehört. Der Herr urteilt anders. Dieses Weib ist eine Prophetin, eine Lehrerin falscher Weisheit und lässt – spricht der Herr mit Schmerz – meine Knechte die Ehe brechen und Götzenopfer essen. „Meine Knechte.“ Denn das ist das Wundersame, dass Hunderte, die in ihrer Jugend Jesum erfasst und erfahren haben und seines Kreuzes froh wurden, durch den Einfluss ihrer Umgebung fern von ihrem Herrn rückten. Oder habt ihr noch nie erfahren, dass ein ernster Mann bis zur Ehe sich seinen Kinderglauben durchgerettet hatte, bis ihn dann die geistreiche Frivolität seiner Gattin dieses Kleinods beraubte! Habt ihr es noch nie gesehen, dass mit einem Verlöbnis ein Mann, der mit heißem Ernst um die Erfahrung Gottes in Christo gerungen hat, durch eine geistreiche, weltgewandte Person von diesen finstern und düstern und weltabgewandten Gedanken weggedrängt wurde? Zuerst verlor er die Freude am Finden; dann die Freude am Suchen; dann die ernstliche Betrachtung, dass sich das Suchen noch verlohne; und schließlich war er innerlich entkleidet und entnommen allem dem, was einst sein Leben froh gemacht hat. Ein alter Ausleger sagt zu dieser Stelle, es sei doch merkwürdig, dass der Herr nicht klage, dass diese Frau Frauen in der Gemeinde abwendig gemacht habe, sondern dass sie die Männer verführe, die Treue gegen das Ewige, Große zu brechen, und dass die Männer weltliche Art und weltliche Weise erwählten um der Frau willen. Wie viel eheliches Glück wird dadurch erkaufte, dass man sich schließlich über ein

Schweigen von religiösen Fragen einigt. Mann und Frau geben sich das Versprechen, über diese Dinge nicht mehr zu reden: „Religion den Theologen, Religion in der Kirche und bei etlichen alten Leuten, denen das Leben nichts mehr geben und versprechen kann, aber in unser Glück dränge sich dieses Gespenst nicht herein.“ Und die Gemeinde sieht es und lässt es geschehen.

## 2.

Barmherzig fährt der Herr weiter: „Ich habe dieser Prophetin und Königin, dieser geistreichen Verführerin Zeit gegeben, Buße zu tun, und sie war entschlossen, diese Zeit zu versäumen.“ Derselbe Herr, der Sodom und Gomorra durch Jahrhunderte getragen, sein geliebtes Volk durch Jahrtausende geführt hat, der den ganzen Tag seine Augen nach der abtrünnigen Gemeinde richtet und seine Hände nach dem verlorenen Sohn ausstreckt, der da Raum, Zeit und Anlass zur Buße gibt und so oft mahnt: „Kehre wieder!“ der Herr, der auch für eine solche von ihm abgewandte und ihm widerspenstige Frau reiche, selige Verheißungen hat, gibt ihr Gelegenheit zu ihm sich zu kehren. Diese Gelegenheit möchte ich nennen: Erweckung des Weltschmerzes.

Seht, wenn man solche Persönlichkeiten, gerade Frauen, die den Kranz der Erinnerung entblättern und die Blätter in den Wind verstreuen, die die großen Heilstatsachen wegwerfen, aufs Gewissen fragt: Bist du durch solche Zerstörungsarbeit glücklich und bei solcher Trennungsart froh geworden? – so antworten sie: „Mein Glück war es, mein Unglück mich vergessen zu machen, und meine Arbeit blieb es, nie mich auf mich selbst zu besinnen.“ Dieser bittere Weltschmerz, der gerade dem Frauengemüte als eine Gnade des barmherzigen Seelsorgers Jesu Christi geschenkt ist, dieser Weltschmerz, der nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt, der in der Nacht einkehrt und den Tag zu einem schweren macht, ist ein Bote Gottes: „Gib mir, meine Tochter, dein Herz!“ Er ist eine Frage des Herrn, ob die Seele nicht wieder mit ihm es versuchen wolle.

Die falsche Prophetin und Lehrerin Isebel hat manch ernste Mahnung bekommen. Vor ihr stand der Prophet auf, der da alles gelassen hatte, damit er Gott nicht lassen musste: dieser Mann aus Eisen und Stahl, der da in der Wüste seinem Gott diente und dankte. Und den überreizten Nerven der Königin trat hier eine Gestalt entgegen, die weder mit Schmeicheln noch Lockungen, noch mit Drohungen und großer Gewalttätigkeit von dem einmal erkannten Weg verdrängt werden kann. Hunderte von Männern hatte sie gesehen, die ihrem Willen gehorsam waren, Hunderte von Männern, die den Ehrennamen der Mannesart mit Füßen traten; aber hier kam ihr ein Mann entgegen, der alles lassen konnte: Heimat, Heimatsfrieden, Lebensberuf, Berufserfolg, Arbeit und Arbeitstag, damit er wenigstens als ein Mann der Überzeugung erfunden werden möchte. Dieser Mann war für sie ein Reiz zur Buße, eine lebendige Frage, was das Geheimnis seines Glückes sei, da er doch das ihre weder teilte, noch teilen wollte. Und sie sah das Blut des Mannes, dem sie den Garten hinterlistig genommen hatte; und sie hörte das Seufzen des Sterbenden, und der Herr ruft sie zur Buße. Und sie vernahm, wie er mit Feuer antwortete, und wie die Baalspriester dahinschwanden; und sie erfuhr, wie er nicht bloß mit Feuer redete, sondern in barmherziger Stille und in dem heiligen Hauch, der dem Propheten das Herz und Gewissen rührte. Ernst, Lindigkeit, Größe und Gnade, alles kam an sie heran, aber sie wollte nicht Buße tun.

Wenn die Sünde bei einem Manne einkehrt, dann benimmt sie zuerst seinen Willen; wenn sie bei einem Weibe einkehrt, bemächtigt sie sich am ersten des Gemütes; und da die Nerven und die innersten Saiten des Gemütes weit tiefer liegen als die harten, rauen Stränge des Willens, ist die Sünde beim Weibe viel gefährlicher, weit mehr innerlich zersetzender und vergiftender wie beim Manne. Man verstehe mich recht. Ein Mann kann sich leichter etwas abgewöhnen, weil seine Sünde offen zutage liegt, sie ist plumper, leichter zu erfassen und leichter zu entlarven. In der weiblichen Seele verbirgt sich die Sünde weit tiefer, geht weit mehr ins Innere, und von Abgewöhnung ist nur selten die Rede. Wie oft merken wir es: das waren die Bußglocken, die einem Manne schwer ins Gewissen läuteten, bei einer Frau aber ohne Wirkung vorübergingen. Wie oft sehen wir, dass Erlebnisse, die auch den hartgetretenen Boden eines Mannesherzens auftauen, eine Frau um so unnahbarer und um so weniger beeinflussbar machen. Wenigstens habe ich immer gesehen, dass das Leid die weibliche Seele weit eher bitter als gelinde macht, während der Mann durch das Kreuz mehr zur Lindigkeit und Milde sich neigt.

➤ „Ich habe ihr Zeit zur Buße gegeben“ und – wie es im Urtext heißt – „sie will nicht.“ Der zarte Widerstand, den die Frauenseele dem Evangelium entgegenstellt, ist weit gefährlicher als der raue, ablehnende Trotz des Mannes. Der Mann gleicht dem Sohne, der zum Herrn spricht: „Ich will nicht hingehen in deinen Weinberg“ und der dann doch folgt, während das Weib wohl verspricht in den Weinberg zu eilen und ihn dann doch nicht aufsucht.

➤ Mit dem Weh der erfolglosen Werbung um die Seele, mit dem Schrecken, all seine Heilmittel und Gnadenverheißungen erschöpft zu haben, schließt der Herr: „Ich habe Isebel zu meinem Eigentum erwählen wollen, – nun aber will ich sie werfen in ein Bette.“

### 3.

Dreierlei droht der Herr. Wenn jene Verführerin sich nicht zu ihrem, Heiland kehrt, will er ihr zeigen, dass er das letzte Wort in jedem Leben hat, nicht bloß in dem Leben, das seine Blüten der Sonne erschließt, sondern auch in dem, das sein Wachstum vor der Sonne verbirgt. Er wird auch unserer modernen Bewegung, in der gerade Frauen so gern das Evangelium zerpfücken, noch klarstellen, dass er das letzte Wort spricht, und dass man ihn übersehen, vergessen, verleugnen, aber nicht aus der Mitte bringen kann. Endlich steht er da und wirft eine ganze große Bewegung in eine schwere bittere Prüfung; und diese Prüfung heißt: man sieht sich im Leben überlebt.

Ich meine, all die bittere Feindschaft gegen Jesum ist daran elend und bejammernswert zugrunde gegangen, dass sie mit ihren eigenen Augen sehen musste, wie man sie begrub. Alle die Bewegungen gegen Christum im 19. Jahrhundert, sie alle wurden, eine von der andern, überholt und getötet. Und man darf ja nicht fürchten, dass in unsern Tagen eine überlegene, nicht auszutilgende Feindschaft gegen den Herrn weiterleben wird! Wartet nur ein wenig – und es wird ein Toter zu den Toten gelegt. Der Einfluss, der unserm Volk seinen Heiland, die Mutter, die ihren Kindern das Liebste und Teuerste entzieht, wird dadurch hingelegt, dass neue Lehren, neue Abgründe sich auftun.

❶ „Ich will sie in eiserne Lager der Notwendigkeit zwingen.“ Vorher war es die göttliche Heimsuchung des Weltschmerzes, und dann wird es die Heimsuchung sein, vergebens gegen ihn angelaufen zu sein. Und nun ist die Zeit vorüber, und zur Umkehr ist es zu spät. Und die Knechte Jesu, die aus Scheu, aus Untreue und

Lässigkeit mit all diesen Bewegungen die Ehe brachen und den Treubund hinweggetan haben, sollen in großer Trübsal erfahren, wie haltlos ein Mensch ist, der den Stecken des 23. Psalms wegwirft und den Rohrstab der menschlichen Weisheit erwählt, der ihm durch die Hand geht, wenn er sich auf ihn stützt. Das werden wir noch erleben – Gott gebe zum Segen für beide Teile, – dass jede Weltanschauung, welche von dem, der der Welt Sünde trägt, mit Bewusstsein abbiegt, ihre Bekenner verarmen, veröden und verkommen lässt. „Israel hat keine Hilfe als den Herrn seinen Gott!“

② „Und auch ihre Kinder sollen getötet werden.“ (Vergleiche Jeremia 16) Also auch diejenigen, die scheinbar an der ganzen gottesfeindlichen Bewegung keine Schuld tragen, sollen vernichtet werden. Wo sind die Ausläufer der französischen Revolution, welches sind die Schüler und Schülerinnen einer ganz die Ewigkeit leugnenden Philosophie? Was hat, um nur eines zu sagen, die Philosophie eines Nietzsche unserem Volk genützt? Nimm eine Frau, die auf diesen großen Philosophen eingeschworen ist, oder einen Mann, der dessen Lebensanschauungen zu den seinen erwählt hat, und dann sage mir, was diese Leute für das Leben und Heil der Welt, für die tausend Tränen, die täglich geweint werden, dargeboten haben. Wenn jemand das Elend als das zu vernichtende Geheimnis einer dummen Gottheit darstellt und zu uns sagt, wir hätten das Recht dazu, alle Kranken, Blöden, Irren zu vernichten, damit nicht unser ästhetisches Behagen durch sie gestört wird, so sagt mir, was kann mir solche Anschauung nützen? Und was hat der Mann genützt, der an der Schwelle dieser Woche uns zuruft: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle!“

Sagt mir, was diese an Weltschmerz krankende und in wüster Weltweise dahinfahrenden Leute unserer armen und bekümmerten Zeit gegeben haben. Und dann sehet hin auf die Tausende, die mit dem Gebet des zweiten Glaubensartikels oder der siebenten Bitte unseren Martin Luther in die Ewigkeit segnen. Das ist das Wunderbare: alles, was Gott wegdrängt und wegschmeichelt unter der Maske des Denkers, in der Schminke verführerischer Kunst, in dem Reiz unterhaltsamer Novellen, in all dem Gleißeln und Prangen – es fährt dahin! Aber wer den Willen Gottes tut, der ärmste Knecht, das unscheinbarste Kind, der bleibet in Ewigkeit.

Wenn einmal am Ende aller Tage die größten Wohltäter der Menschheit man nennen und preisen wird, glaubt ihr, dass in ihren Ehrenzeichen diese lächelnden Verführer, diese lockenden Verführerinnen, die Welttrunkenen, die Weltsatten sich finden werden? Ich sage Nein! Aber die wird man finden, die nicht groß, noch geistreich, nicht glänzend noch liebenswürdig, aber treu sein wollten, treu in dem Wenigen, was sie verstanden, treu in dem Vielen, was sie glaubten, am treuesten aber dem, der sie hatte treu bleiben lassen in der Erkenntnis und Erfahrung, was es um Vergebung der Sünde und um Stärkung des Glaubens und gläubigen Willens und Wollens Großes und Seliges ist.

③ „Und alle Gemeinden sollen erkennen, dass Ich es bin, der die Nieren und Herzen erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken,“ so schließt der Apostel; und damit lasst auch mich schließen. Denn die Weltgeschichte ist nicht dazu da, dass man sie vergesse oder gar verachte, sondern mitten im Weltlauf, wie eine Insel mitten im brandenden Ozean, steht Gottes Weg und Werk in der Menschheitsgeschichte. Und alle erkennen es, dass es der Herr ist, der da die Herzen und das Innerste der Seinen prüft, der eine verführende Macht ihres Zaubers und eine betrügende Weisheit ihrer Gabe und eine falsche Kunst ihrer Schönheit entkleidet, der da üppiges Laub von den Bäumen streift, dass sie ganz kahl und arm in die Luft starren, während er unter wenigen

unscheinbaren Blättern Früchte der Ewigkeit hervorholt und preist. Alle Welt soll erkennen, dass der Gott der Geschichte mit unbestechlichem Urteil und ewigem Wahrheitsgehalt das Echte, das Bleibende, das wahrhaft Große hervorholt und darlegt, das sei echt, das an sich und in sich nichts, doch an Ihm und in Ihm etwas ist. Das sei preiswürdig, wahrhaft, was den Mut hat, sich zu verneinen und Ihn zu bekennen! Das sei wahrhaft groß, was die Kraft hat, sich in den Tod zu geben, damit das verborgene Leben der Gnade mächtig sich rege! „Es sollen die Gemeinden wissen, dass Er prüft und das Echte herausstellt und gibt einem jeglichen nach seinem Werk!“ Nicht nach dem großen, nach dem bedeutenden Werk, heißt es. Die Welt fragt, wenn jemand scheidet: Was hat er geleistet? Und der Herr fragt: Wie hat er es getan? Die Welt zählt, wenn ihre Größen fallen, ihre großen Werke auf, die ihnen nachfolgen; und der Herr zeigt die Wurzeln dar, aus denen die Werke hervorgingen: die kleine Treue und die kleine Kraft.

„Ich gebe einem jeglichen unter euch nach euren Werken,“ dem armen Kinde, weil es ganz Kind sein wollte, dem unscheinbaren Leben einer Jungfrau, deren Name die Welt nicht kennt, weil sie im engen Kreise Kraft und Ehre und Glauben bewahrte und nicht durch Vielgeschäftigkeit ihren Herrn täuschen zu müssen glaubte; und der stillen Hausfrau, weil sie ihr ganzes Wesen in die Treue legte und auf den Ruhm der Bedeutendheit verzichtete um des Ruhmes willen, zuhause erfunden zu werden, wenn ihr Herr sie besuchen wollte.

Seht, Geliebte, so ist die heutige Betrachtung, nicht weil ich's wollte, sondern weil ich musste, eine sehr bescheidene, aber doch nicht ganz unwerte Betrachtung zur modernen Frauenfrage geworden und auch zu all den Fragen, die nicht aus dem Bedürfnis der Zeit, sondern aus dem Sensationsverlangen erwachsen.

Gott verleihe es euch und schenke es mir, dass wir gerade vor uns sehen und das Unsere getreulich warten! Er lehre es uns erkennen, dass das edelste Werk zur Sünde wird, wenn es uns nicht befohlen ist, und dass, das Unscheinbarste zu lösen, eine Großtat bedeutet, weil er es uns hieß. Er gebe euch und uns die Kraft, dass uns ohne gleißende Gabe und prunkenden Schein das arme Kreuz Christi umstrahle, dass wir beim armen Kreuz verharren, nicht darum, weil es arm ist, sondern weil es arm sein will, und dass wir den Ernst der Wahrheit höher schätzen als den Schimmer des Scheins.

Ja, Gott verleihe uns den Mut zur Wahrheit, die Angst vor der Wirklichkeit, die Treue gegen die Wahrheit und den endlichen Sieg, der Wahrheit und Wirklichkeit vereinigt!

Amen

## XX.

### **Offenbarung 2,23 – 29**

*Und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und alle Gemeinden sollen erkennen, dass ich es bin, der die Nieren und Herzen erforscht; und ich werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. Euch aber sage ich, den andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (wie sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine ander Last; doch was ihr habt, das haltet, bis dass ich komme. Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

**W**ier Stücke sind es, Gemeinde des Herrn, die der Heiland uns heute zur kurzen Betrachtung darbietet. Wir sehen:

1. Jesu Einsicht;
2. Jesu Nachsicht;
3. Jesu Geheiß;
4. Jesu Verheißung.

#### **1. Jesu Einsicht!**

„Und sollen erkennen alle Gemeinden, dass ich es bin, der die Nieren und Herzen erforscht und werde geben einem jeglichen unter euch nach seinen Werken.“ Was ist dein größter Feind auf Erden und dein größter Feind hinter der Erde? Auf Erden der Schein und hinter der Erde der Vater aller Lügen. Es ist unaussagbar schwer, jeden Tag sich von neuem über inneren Unwahrheiten zu betreffen. Ich habe gebetet – und mein Herz war fern vom Worte; ich habe begrüßt – und mein Geist hat sich dem Gruß entzogen; versprochen habe ich – aber der Wille, das Versprechen zu halten, ist nicht vorhanden; ich habe gegeben, um zu verweigern, und habe gegönnt, um zu versagen. An diesem Schein krankt das Leben und wohl dem Menschen, der noch unter dem Schein, den er angenommen und den er sich angewöhnt hat, leidet. Denn bei den meisten Menschen ist es doch an dem, dass sie gar nicht mehr wissen, was Schein und was Wirklichkeit in ihrem Leben ist. Es gibt Gebetsgewohnheit und Versprechensgewohnheit und Sitte und Art und Form und Formeln – und es ist alles nur Schein. Und wer vom Schein lebt, der wird am Schein sterben. Nicht einmal wir selbst – ja wir selbst am wenigsten – niemand also weiß, wo eigentlich der Schein anhebt und wo die Wahrheit endet.

Nur einer ist es, der da Herz und Nieren prüfet, also das Gemüt, das Verlangen und den Willen durchschaut. Der Verleugner hat den Mut zu sagen: „du weißt, dass ich dich

lieb habe“ – und der Herr widerspricht dem Worte des Verleugners nicht. Der Bekenner hat den Mut zu sagen: „Wir haben in deinem Namen große Taten getan“ – und der Herr kennt ihn nicht. Die große Sünderin weint vor ihrem Herrn und der Herr ehrt ihre Tränen und ihre Salbe. Und der reiche Mann legt Überfluss hin – und der Herr kennt und nennt ihn nicht. Nicht bloß der Schein, der wider uns zum Bösen, auch der Schein, der wider uns zum Guten spricht, wird vom Herrn entlarvt. Manch einer steht vor ihm wohlgeordnet, andachtsvoll, bekenntnistreu – und der Herr reißt ihm die Maske vom Antlitz und nimmt ihm den Schein: „Du weißest nicht, dass du bist arm, blind und jämmerlich.“ Und mancher wagt sein Auge nicht aufzuheben, sondern steht von ferne und der Schein spricht wider ihn, als sei er ein sonderlicher Sünder, und der Herr spricht zu ihm: „Gehe du hinab gerechtfertigt in dein Haus vor den andern.“ Denn er prüft die tiefsten Regungen deiner Seele und sieht an manchem armseligen Gebetswort, das die Eile ersann und die Schnelligkeit sprach, das Ergebnis banger Ringens und ernstlicher Prüfung und heißen Verlangens und weiß, dass dieses Wort echt ist.

Er sieht auch in dein Gemüte, wenn wir nun zur Passion uns wieder rüsten; und wenn eine Seele sagt: Ich wollte gerne sein Kreuz lieb haben, es ist mir aber so fern, und ich möchte seiner Passion Zeuge sein, Herold und Genosse werden, sie ist mir aber so fremd, so lässt der Herr diese Begierde zu sich ziehen und aus dem Wunsche macht er den Willen und aus dem Willen erhebt er das Werk. Und die Seele, die mit Zittern an die Passion des Herrn sich anschickte, hat am Ende der Passion einen großen Gewinn: sie ist des Kreuzes ihres Heilandes froh geworden. Seht, so schwer und furchtbar ist es, besonders wenn wir der letzten Entscheidung gedenken, dass der Herr solch tiefe Einsicht in unser Wesen nimmt; und so sehr wir davor bangen, dass er prüfe, erfahre, erforsche und unser Leben als Lüge verwerfe, so tröstlich wird es uns: „Du wirst aus Gnaden dies von mir annehmen, mich nicht beschämen.“

Wenn nur der Wunsch in der Seele lebt, ihn zu lieben: ja, ich rede noch mehr: wenn nur das Weh in uns lebt, dass wir diesen Wunsch nicht haben; wenn wir nur über uns selbst betrübt sind, dass die vielen, vielen Passionsfeiern uns ihm nicht nähergebracht haben, weiß er irgend eine Regung, ein Wort, einen Zug, einen Seufzer zu finden, der sein Kreuz ehrt und ihn im Kreuz. So wollen wir ihn bitten, er möge in dieser Passionszeit Einsicht von uns nehmen, vor aller Häufung von Gefühlen, vor aller Erweckung der Scheinrührung, vor aller Erzeugung von Scheinandacht uns gnädig behüten. Aber einen Raum zu den süßen seines Kreuzes wolle er uns gönnen:

Ach, möcht ich, o mein Leben,  
an deinem Kreuze hier  
mein Leben von mir geben,  
wie wohl geschähe mir!

Wenn nur der Wunsch in der Seele lebt, ihn zu lieben: ja, ich rede noch Christi Nachfolge und Ehrung erwacht. Auch die kleinste Echtheit ist eine Gewalt, mit der man den Schein und den Schatten und den Feind des Lebens besiegt. Denn das weißt du: auf der Erde herrscht der Schein und hinter der Erde der Vater des Scheins. Luther sagt: „So du des Kreuzes Ehre im Kopf hast, mag er's wohl leiden, wenn es nur nicht in das Herz kommt.“ Das ist der Jammer: der Feind hat kein Gräuel an den wohl besuchten Gottesdiensten, den gern gehörten Predigten, den flüchtigen Tränen

eifertiger Rührung, wohl aber entgeht ihm nicht, was echt ist. Jeder Versuch, mit Jesu es ernst zu nehmen, ist eine Niederlage, die du dem Feinde bereitest. Jede Ernstlichkeit, dein Kreuz zu tragen – sei es Hauskreuz, Berufskreuz, Kreuz in deiner Pflicht, – ist eine größere Tat als lange Gebete. Ach, dass der Schein zerrönne und der Fürst der Täuschung von uns wiche, und wir den Mut hätten, uns selber zu verdammen, damit er, der größer ist als unser Herz, uns rechtfertige! Ach, dass wir – jeder – uns ins Licht vor seinem Angesicht stellen möchten: prüfe mich, nimm mir den Ertrag dieses Tages, verkürze mein Leben um die vergeblichen Stunden, aber verkürze es nicht um deine Kraft!

Solche Bitte will er nicht überhören. dafür, bürgt uns

## **2. Jesu Nachsicht.**

Während er die Kinder und Genossen des ehebrecherischen, untreuen Geschlechtes verwirft, während wir die sündigen Nationen, die von Jesu gelebt und ihm die Treue aufgekündigt haben, hinsiechen sehen, spricht er: „Die mein Wort bewahrt und diese Lehre und Werk nicht geteilt haben, die nicht, wie sie sagen, in die Tiefen des Satans Einblick getan haben, sollen wissen: Ich will auf sie werfen keine andere Last.“ Es ist Last genug, einem Volk anzugehören, das sich zum Sterben schickt. Ich meine, es sei Bürde genug, unser geliebtes deutsches Volk kreuzflüchtig und von Christo fern zu sehen. Er hat um dieses Volk geworden und hat den teuren Preis seines Lebens für uns gezahlt, er hat am Kreuz für unser Volk gelitten und am Thron für unser Volk gebetet. Und nun macht es sich in großen Haufen auf, um den Gott seiner Väter und das Kreuz seiner Ehre zu verlassen. Wir sehen, wie in unseren Schulen ein gottferner, christusfeindlicher Diesseitigkeitsgeist einkehrt. Alles sollen unsre Kinder lernen, nur nicht mehr ihre Knie beugen vor dem, der einen Namen über alle Namen hat. Wir hören, wie dieser Christus und seine Ehre langsam in Schein verwandelt werden: eine flüchtige Idee, ein eiliger Begriff, ein schönes Wort, eine einmal vielleicht dagewesene Erscheinung, die aber nicht mehr nachwirkt, von der wir nicht wissen, ob sie vielleicht durch eine hellere, bedeutendere in Kürze überboten wird.

Und die Lehrer unseres Volkes werden Totengräber seines Kreuzes, und die Prediger vom Wort hören auf, sich des Wortes vom Kreuz recht zu bedienen. Und wir stehen unter der Last und können nicht helfen. Wissen, was man weiß, und nicht ändern können, das bricht einem Mann das Herz. Wir erfahren es täglich, wie der Herr Christus immer mehr zurücktritt und unser Volk falschen Götzen nachgeht. Wir sehen, wie die Unsittlichkeit durch weite Kreise geht und wie, was schändlich zu sagen ist, nicht mehr schändlich ist zu tun: offenes Behagen am Gemeinen, unreine Begierde und Begehrlichkeit nach dem Hässlichen, Schweigen in dem Verächtlichsten, das die Menschen entnervt und entäußert – und wir können nicht dagegen an.

Blicke in die Bekenntnisse unserer Jünglinge, Einschau in die Tagebücher unserer heranwachsenden Jungfrauen gewähren den furchtbaren Eindruck, dass die Zukunft unseres Volkes auf den Altären der Unreinheit langsam verblutet. Das ist, meine ich, Last genug, wenn ich Ertrinkenden zusehen muss, die sich nicht helfen lassen wollen. Man reicht ihnen Stecken und Stab des alten Gotteswortes – und sie verlachen es. Man bietet ihnen die Hand, die ein anderer einst rettend und helfend ergriff – und sie weisen sie schnöde von sich. Man zeigt ihnen unter brechenden Welten und enteulenden Stunden den Fels des Heils – und sie höhnen seiner und gehen mit Jauchzen unter. Das ist das Schwere, das wir täglich erleben.

Redet mir nicht von den unaufgezehrten Kräften unseres Volkes, sprecht nicht von den großen Reserven seines Reichtums an Sitte und Sinn. „Wer da nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat.“ Und die Freunde des Volkes, die mit dieser Freundschaft nicht ein Gewerbe treiben, sondern sie in Fürbitte üben, stehen sorglich und verzagend nebenbei. Welch eine Nachsicht, dass der Herr zu diesem Schmerz, mit dem wir der Kinder Sterben sehen, nicht noch eine andere Last fügen will. Jene rufen uns höhrend zu: „Ihr habt ja gar keinen Einblick in die Tiefen des Satans.“ Nein, die Einsicht in die Tiefen des Satans, die man durch Erfahrung erkaufte, begehren wir nicht! Diese Vertrautheit mit seinen nächtlichen Werken, die man nur in der Nacht erlebt, wollen wir nicht! Wir wollen fremd bleiben in den Hütten Kedars, in den Hütten der Vernichtung und an der Gemeinheit Stätten. Wir wollen uns fernhalten von all dem, was unsre Seele beschweren und verderben müsste. Und der Herr spricht: „Ich will nicht auf dich werfen eine andere Last.“

Nun noch eine Frage: ist dir das Mitleid mit deinem Volk auch wirklich eine Größe und ein Bedürfnis? Betest du für dein Volk alle Tage? Denkst du an seine Erschlagenen, an seine Todwunden, an seine Verführten? Hast du in dem tollen Trubel der letzten Tage, in denen die harmlose Freude zu Grabe getragen ward, und die Schamlosigkeit Orgien feierte, hast du in diesen letzten Tagen an dein armes Volk gedacht? O barmherzige Nachsicht des Herrn, der allerdings, indem er uns Sterben unseres geliebten Volkes und seiner Ehre erleben lässt, uns zuruft: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr gleich jenen umkommen.“ Lass uns in dieser Passionszeit mit allem Ernst ausreißen, was der Welt zu Willen, uns meiden, was uns beschwert, und alles scheuen, was uns von Gott trennt, und mitten durch Lüste und Begierden das Kreuz tragen! Denn hört zum

### **3. Jesu Geheiß:**

„Was ihr habt, das haltet, bis dass ich komme!“ Treue ist keine Gewohnheit, sondern Kraft. Wo hat je ein Christ sich dem wahren Fortschritt entzogen! Ist nicht vom Kreuze her alles Große und Edle erstanden? Hat nicht der Triumphzug des Kreuzes dem Volk seine Harfe gerührt, dass sie mit vollem Klange durch Zeit und Lande tönte? Hat nicht das Kreuz die Kunst und alle Gaben erweckt, wahre Bildung hervorgerufen, Zucht und Sitte gefördert, Staatswesen zusammengefügt? Wer wagt es zu behaupten, dass die Nachfolge Christi wahren Fortschritt etwas abbreche, wo doch alles unser ist, sobald wir Christi geworden sind? Nein, Geliebte, es ist ganz gewiss wahr, dass, je mehr einer Christo anhängt, er desto mehr alles Große, Reiche, Schöne, Edle, Wahre der Welt vermittelt. Hat nicht jener große Maler unter sein Bild geschrieben: „Nicht das war mein Ruhm, dass ich ein zweiter Apollon sein wollte, sondern dass all mein Tun Christus, dem Einigen, galt.“ Hat nicht einer der größten Lehrer unseres Volkes im 19. Jahrhundert an seinen Schreibtisch die schlichten Worte aus Joh. 12 geschrieben: „Herr, wir möchten Jesum gerne sehen.“ Nein, Treue ist nicht Beharrlichkeit in dem, was man hat, sondern Beharrlichkeit gegen das, was uns geschenkt wurde. Ein alter Kirchenvater sagt: „Christus sagt nicht: Ich bin die Gewohnheit, sondern: Ich bin die Wahrheit.“

„Was du hast.“ die eine köstliche Perle des Glaubens, das eine, was Not tut, das Maria erwählte als bestes Teil, deine Taufgnade, deinen Kindesglauben, der den Mann ziert, adelt und ehrt, deine Ergebenheit gegen den Hirten und Bischof unserer Seelen, deine Anhänglichkeit an den Herrn deiner zukünftigen Güter, deine Liebe zu deinem

geliebten Herrn. Was du hast, das halte, nicht aus Gewohnheit, sondern als tägliches Erlebnis! So wie die Perle mit jedem Tag von neuem glänzt, wenn die Sonne sie bescheint, und eine freundliche Erfahrung jeden Tag verklärt, wenn ich mich ihrer erinnere, und ein geliebter Mensch, ob ich ihn sehe, oder an ihn denke, mir den Tag weihet und wertet, so gewiss ist das Halten an den Bekenntnissen nicht Rückschritt, Rückständigkeit, noch irgendwie eine Vergewaltigung meines Denkens; sondern die Treue gegen das Bekenntnis ist das Einfache: „Ich lasse dich nicht; denn du hast mich gesegnet.“ Auf Grund dessen, was Christus dich erleben ließ, und der Großtaten, die er an dir tat, erwächst die Treue: „Wir können ja nicht anders, als dass wir den bewahren, der uns so reich gemacht hat.“

Ich fürchte, es seien etliche unter uns der Ansicht, Treue sei etwas Rückständiges und wäre ein Rückschritt. Schreite doch in der Erkenntnis Jesu fort, rufe ich denen zu, aber freilich unter einer Voraussetzung, die dir Thomas gab: Mein Herr und mein Gott! Schreite in die Weite, gehe in die Tiefe, fahre auf die Höhe, ziehe deine Erlebnisse in die Länge: alles kann Christus ertragen, der Unerschöpfliche, der Unübertreffliche, der Unerreichbare. Nur dem Blick entswindet er, der nicht mehr sehen will, was Christus ist. So halte, was du hast, bis der Herr kommt! Schäme dich des Glaubens deiner Kinderzeit und des Evangeliums von Christo nicht! Er hat sich deiner auch nicht geschämt. „Es ist jetzt noch die Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Schäme dich der Liebe zum Kreuze nicht; unter dem Kreuz blüht manche Rose auf, die sonst verwelken und verdorren müsste, ehe sie zur Blüte käme. Und weigere dich nicht der Hoffnung, dass das Kreuz dennoch siege.

Wahrlich, Treue ist der höchste Fortschritt. „Bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir vertraut ist.“ Nicht um der Gewohnheit willen, sondern weil du es nicht anders kannst! Siehe, jede Passionszeit heißt dich nicht bloß rückwärts auf Golgatha, sondern auch vorwärts nach dem Jerusalem, das droben ist, schauen. Mitten in die Passionszeit ist doch auch das Lätare, der Freudentag, gesetzt mit der Epistel von dem Jerusalem, das droben und das unsre Freude ist. Er kommt bald in dein Leben und in das meine, der Abstieg kommt näher, das Grab spricht deutlicher. Willst du, dass an deinem Grabe von einem ziellosen Fortschritt, dem du gehuldigt hast, gesprochen wird, oder dass man an dir den größten Fortschritt preise: „Diese Seele war auch bei dem Jesus von Nazareth.“ – Nun hört zum letzten

#### **4. Jesu gnadenreiche Verheißung.**

Denn der bewahrt, was er an Jesus erlebte, „dem will der Herr geben, dass er die Feinde, die Völker mit eherner Rute weide, dass er sie wie Erdgeschirre zerbreche, und er will ihm verleihen den Morgenstern.“ Das will heißen: Wer überwindet, sich und die Neigung zum Abfall, wer überwindet Neuerungssucht, Undank, Untreue, dem will der Herr zeigen, dass das alte Evangelium stärker ist als alle neue Lehre und Wissenschaft. Der soll es erleben, dass alle Völker hinfallen, von einer neuen Lehre getäuscht und betrogen, und dass Nationen ohne Christum ihres Glückes Preis und ihres Fortschrittes Kraft einbüßen; der soll es sehen, wie stolze Reiche zerfallen, als wären sie aus Tonerde, während armselige Werte emporleuchten und glänzen. Wenn aber der Abend das Trümmerfeld bedeckt und die große Völkerklage anhebt: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben,“ dann verheißt der Herr, dass über das blache Feld und

die Trümmerstätte, über die schwere, schweigende Nacht ein Morgenstern aufgehe, Frühling kündend, Leben verheißend, Fried und Freude bringend und gewährend. Das ist der Bote eines neuen, eines ewigen Tages, das ist die stille Freude am Herrn, die unsre Stärke ist.

Lasst mich am Eingang der Passionszeit, Geliebte in Christo, die vier Punkte euch ins Gewissen geben:

➤ Wie groß ist die Einsicht des Herrn! „Darum wollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun!“

➤ Wie groß ist die Nachsicht des Herrn! Seine Gnade hat noch kein Ende; das Kreuz ist noch unter uns, noch ist es unsre Freude, noch hören wir vom Kreuz her verkünden: „Des Sohnes Blut erlangt Gehör.“

➤ Wie ernstlich ist sein Geheiß: Sei nicht geistreich, aber sei treu! Schreite fort, aber nicht von mir, halte mich im Gedächtnis, damit ich dich nicht vergesse!

➤ Wie tröstlich und herrlich ist seine Verheißung: „Ich will dir geben den Morgenstern!“ Wo Menschenworte Morgensterne heraufführen wollen, da steigt trübe der Morgenstern herauf, schwül wird der Tag, und voll Leid und Tränen der Abend. Wenn aber er den Morgenstern uns schickt, dann kommt der Tag mit all seiner Freude, auf den kein Abend und auf den keine Nacht mehr folgt. Dann erfährt man, es gibt keinen größeren Frühling als den, der unter dem Kreuz erwachte, erwuchs und noch blüht. Und auf diesen Frühlingstag soll keine Schwüle des Sommers, kein Niedergang des Herbstes mehr folgen, sondern ewiger Frühling, ewige Freude und unaufhörlicher, ewiger Friede wird dann sein.

Jesu meines Lebens Leben,  
Jesu meines Todes Tod,  
der du dich für mich gegeben  
in die tiefste Seelennot,  
in das äußerste Verderben,  
nur dass ich nicht möchte sterben,  
tausend, tausendmal sei dir,  
liebster Jesu Dank dafür.

Amen

## XXI.

### **Offenbarung 3,1.2**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. Werde wach und stärke das andre, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.*

**W**elch eine Welt der Gnade und der Freude liegt zwischen dem Wort des Weibes: „Ich suche meinen Herrn und weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben,“ und dem Wort des Engels: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden, siehe da die Stätte, die sie ihn hingelegt haben.“ Jesus, vom Tode besiegt, vom Grab beschossen, von der Hölle überwunden, durch einen Stein bedeckt und mit einem Siegel versiegelt, hat, als seine Zeit gekommen war, das Siegel gebrochen, den Stein weggewälzt, die Wächter erschreckt und Tod und Hölle überwunden. „Nun singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten,“ und wo überhaupt noch eine Freude am Recht und am Sieg des Rechtes und an der Herrschaft der Wahrheit sich findet, jauchzt man über den österlichen Sieg unseres Herrn.

Seht, wenn auch nur etwas von Todesspur und Todesgewalt an ihm wäre, so wäre gerade dieses Etwas die Stelle, die mich nicht aufatmen, und der Moment im Leben Jesu, der mich nicht froh werden ließe. Gerade da, wüsste ich, hat er versagt, und der Feind gewonnen; gerade da hat er die Schwachheit und jener die Stärke gehabt. Und wenn nun eine Seele gerade auf diesen Punkt in Jesu träfe, so würde sie erschrecken, dass hier Tod stärker als Leben, Sünde stärker als Heiligkeit war. Aber nun hat er alles überwunden: es ist kein einziges Atom im Tode, keine einzige Stätte im Todeslose und Todesgrauen, die er nicht durchmessen und hinter sich gelassen hätte. Ach, sie wissen nicht, die Modernen, die von einem geistlichen Fortleben Jesu reden, von einem Fortleben Jesu in der Gemeinde zeugten, wie arm sie uns machen, wenn sie Jesum im Grabe zerfallen lassen; denn dann hätte er doch dem Tode die Macht gelassen. Er wäre dann in einem Moment seines Lebens nicht er selbst geblieben. Nun wissen wir es, jeder, der mit banger Frage an das Grab geht und mit ernster Sorge darum trauert, ob sein Heiland ganz lebendig sei, erfährt, erfasst und erhält die Gnadenantwort: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

Seht, wenn wir kein anderes Wort hätten als: „Er ist!“ so wären wir schon reiche Leute. Dass Jesus lebt, wirklich lebt, wesentlich lebt, leibhaftig lebt, dass er nicht den Leib abgestreift hat und die Erinnerung an Leibesleben und Leibessorge, sondern dass er den Leib aus dem Tode und die Erinnerung seines Leibeslebens herübergerettet hat und den Menschenleib bewahrt hat, das ist das Glück der österlichen Gemeinde. Siehe, Hengstenberg, ein ebenso verlästerter als treuer Zeuge Jesu, hat in seinen letzten Lebensjahren und -tagen immerfort das Wort betont: „Die Hauptsache bleibt es doch, dass Christus ist!“ Nicht dass er war – geschichtliche Erinnerungen verflüchtigen sich, – nicht dass er irgendwo und irgendwie noch existiert – wer bestimmt mir das Irgendwo und

wer zeigt mir den Grad seiner Existenz, – sondern darauf kommt es an: „Er ist wahrhaftig auferstanden und allen erschienen, die ihn sehen wollten.“

Und ein zweites: wenn du von Christus dir die Schrift öffnen lässt, dann erscheint er dir immer als der Lebendige. Dieses Bibelwort bleibt, wenn Jesus im Grabe bleibt, versiegelt. Es gibt dann kaum ein Buch in der ganzen Welt, das so von Widersprüchen durchsetzt wäre, die sich gegenseitig aufheben und sich gegenseitig wieder bestreiten, es gibt dann, kein Wort, das dem Menschen als Grundlage seines religiösen Glaubens sich anempfohlen hat, das so innerlich unwahr wäre, wenn der, von dem es zeugt, im Grabe blieb. Christi Auferstehung leugnen, heißt aus dem Menschenherzen die Bibel reißen: denn „sie ist es, die vom ihm zeuget.“

Aber Welch eine Freude, wenn das Herz brennt, weil Jesus die Schrift öffnet, ein Siegel um das andere von den dunklen Stellen wegtut, ein Licht nach dem andern anzündet, dass man sehe: „Der rechte Gott wohnt zu Zion.“ Welch eine Freude, dass man nicht mehr von diesem kurzen Leben das erwarten muss, was nur ein ewiges Leben geben kann, sondern nach diesem kurzen Leben erwarten darf, was allein die Ewigkeit zu geben imstande ist. Darum ist heute und allezeit der Freudentag angebrochen! Brennt nicht unser Herz in uns?

Freudenfeuer in der Seele, Lichterglanz auf der Stirne, Lebensglück in der Arbeit, das sind die österlichen Gaben des Erstandenen.

➤ Freudenglut in der Seele: diese große Glut der Freude, österliches Feuer und österliche Flamme: mein Heiland lebt! Sie haben genug Geld dargeboten, dass man seine Auferstehung verschweige, verleugne, verspote, aber seine Feinde sind seine Herolde und seine Spötter seine Zeugen geworden. Freudenfeuer im Herzen, die stille, warme Glut im Leben: Ich habe einen, der meinen Tod bestanden. Diese herzliche Freude an Jesu Christo, dass er mir die Kälte des Todes und die Tiefen der Hölle und die Not des Sterbens weggenommen hat. Hier ist nichts von Todesgestalt und Kälte, „der Tod ist ein Schlaf worden.“

➤ Und was im Herzen glüht, muss ein Licht auf der Stirne sein. So oft du von Ostern her traurig und trübe in die Welt siehst, hast du deinen Heiland von neuem begraben und den Stein deiner Gedrücktheit und die Laune deiner Verstimmung und all deinen ungestillten Gram auf sein Grab gelegt. Wer von heute an noch mit trübem Wesen durch die Welt geht, dem ist die Ostersonne nie erschienen. Sorget dafür, dass es von euren Stirnen leuchte: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ Denn ihr seid zum Leben angelegt, und nichts erquickt so das Leben als Leben. Ihr seid nicht zur Abwicklung einiger Jahre und Jahrzehnte berufen, sondern zur Lebenstat und Lebenskraft und Lebensfreude. Das glänze und leuchte von euren Stirnen. Jetzt noch in Griechenland, wo Menschen einander begegnen an Ostern, rufen sie einander zu: „Christus ist erstanden, er ist wirklich auferstanden.“ Das ist der Gruß, der allein bleibt, wenn alle Grüße verklingen und vergehen! Wahrheit ist stärker als Lüge, Liebe ist stärker als Hass, Leben größer als Tod, er ist wahrhaftig auferstanden. Unsere Alten haben das schöne Wort geprägt: „O, du der Seele größter Ostertag!“ dass Jesus dir und mir zu einem Ostertag sich erneue, jeder Tag meines Lebens mich froh mache: ich komme von Jesus her und gehe zu Jesu hin.

➤ Und was auf deiner Stirne leuchtet und glänzt, sei auch Feuer und Glück deiner Lebensarbeit. Wem es in deiner Nähe nicht froh zu Mute wird, an dem hast du eine Sünde getan; wem es in deiner Umgebung nicht österlich zu Sinne wird, an dem

hast du ein Verbrechen begangen. Denn die Liebe wärmt auch den Fernenden und die persönliche Überzeugtheit der Christenfreude tut auch dem wohl, der sie nicht teilt. Sorge dafür, dass du Ostern feierst nicht im Sauerteig der alten Freud- und Friedlosigkeit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Ach, dass es doch bei uns ein frohes Ostern wäre, das da das ganze Leben verklärt, stark genug, auch in den Abend des Lebens sein wunderbares Licht hineinzuworfen. Seht, Jesus hat sich durch seine harte Arbeit einen Sabbat erworben und verdient und ist seiner doch froh geworden. Uns aber schenkt die Gnade des Auferstandenen einen Sonntag am Anfang der Arbeitswoche. Wir haben ihn noch nicht verdient; aber er will uns die Arbeit verklären; wir haben ihn nicht erworben, er hat ihn uns geschenkt. Sorget dafür, dass jeder Tag ein Ostertag, ein Sonnentag werde; und, wie die Kirche so fein sagt, dass unter den Schritten des Auferstandenen die Blumen hervorgesprossen seien und überall Leben sich geregt habe, so trage du Sorge, dass auf deinem Lebenswege allerlei Blüten und Blumen wachsen, an denen seine Gemeinde sich erfreuen kann.

### **1.**

Dieser auferstandene Herr hat viermal in den letzten Monaten zu uns gesprochen, da er an die Gemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus und Thyatira seine Briefe richten ließ. Heute wendet er sich wieder zu uns und stellt sich zuerst vor als den, „der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Wenn Jesus einer einzigen Gottesgabe – so haben wir vorhin gehört – verlustig ginge, wäre dieser Verlust für dich und mich ein großer Entgang. Wenn er nicht allmächtig wäre, so wäre das Gebet zu ihm eine Selbsttäuschung: er will wohl helfen, aber er kann es nicht. Wenn er nicht mit mir durch Allwissenheit vertraut wäre, so würden meine Tränen an ihm abgleiten: er bemühte sich wohl, einen Grund zu erforschen, aber er vermöchte es nicht. Wenn er nicht alle Fülle der Weisheit hätte, würde er vielleicht manches Mittel mir anbieten, meines Lebens froh zu werden; und wenn dann ein um das andere Mittel versagen würde, könnte er mir kein anderes Mittel geben. Wenn dein Heiland nicht alle Geistesgaben hat, ist es gerade so, als wenn er keine hätte. Denn wer kann dir vorschreiben, zu welcher von den Geistesgaben Jesu du deine Zuflucht nehmen willst! Dann wäre das Gebet das, was die Modernen jetzt sagen: eine Herrenverehrung, ein Heidentum, eine Verehrung eines berühmten Mannes, aber nicht der Ruf aus der Tiefe: Kyrie eleison, Christe eleison!

➤ „Jesus, der Auferstandene, hat die sieben Geister,“ das heißt, er ist mit dem heiligen Geist ganz eins. Der heilige Geist hat ihn in diese Welt hereingeboren werden lassen, er hat ihn seit seiner Taufe über die Maßen und ungezählt überkommen, hat ihm die rechten Worte gegönnt und den rechten Weg gezeigt. Der heilige Geist hat ihn in seiner Todesstunde mit dem Worte des Psalmisten getröstet und die Gewissheit ihm erweckt, dass der Vater ihm den Geist nicht werde verlorengehen lassen. Er hat über seinem Grabe das Wort bezeugt: „Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Der heilige Geist hat an Jesu offenem Grabe bezeugt: Christus hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. Und der heilige Geist hat nun die Feinde zu Verkündern und die Spötter zu Zeugen und die armen Frauen zu Herolden gemacht. Und weil er so mit dem Herrn Jesus eins ist, ist Jesus mit ihm eins geworden. Und er hat die sieben Geister, d. h. die ganze Fülle geistlicher Kraft, die ganze Größe geistlicher Gaben. Es ist keine Regung, Reizung, Rede, Äußerung, kein Gedenken im heiligen Geist, das der Herr Jesus nicht kennt und hätte. „Sieben Geister,“ d. h; die siebenfachen Gnadengüter des heiligen Geistes.

➤ Und wie er des heiligen Geistes Fülle hat, „so hat er auch die sieben Sterne in seiner Hand.“ Gerade hier ist dieses Wort Trauer und Trost zugleich: so reich ist der Herr, dass er auch ein Sardes noch retten kann; und so heillos ist Sardes, dass es bei einem solch reichen Herrn noch darben kann. Ein großer Trost ist es, dass der, der die sieben Geister hat, auch die sieben Sterne hat. Kein Stern ist so matt und verglänzt, dass ihm Jesus nicht wieder Leuchte geben könnte, ihn aufstrahlen lassen könnte wie den Stern am frühen Morgen, aufleuchten wie den Stern nach trüber, schwerer Nacht.

Doch Welch eine traurige Anklage auch gegen den Stern! Jesus hält dich in der Hand – und du bist doch so dunkel! Jesus trägt dich – und du verlierst doch so viel Licht! Erwidere jetzt nur nicht: ach es ist ja der Stern, der Hirte von Sardes, nicht ich! Sage es dir nur selbst o Seele: „So viel Gnade hat mein Herr an mich gewendet – und ich bin so dunkel geworden! So viel Licht ist auf meinen Lebensweg ausgegangen seit meiner Taufe – und ich bin so im Finstern und in der Nacht.“ Sage es dir: „Was soll noch geschehen, wenn du, der du alles Geistes stille für mich hast, nicht mich lichter, nicht mich heller machen kannst; gibt es denn noch ein Licht, wenn Jesus mich nicht erleuchtet? Gibt es denn noch eine Freude, wenn, wenn er sie nicht ist?“ Das sei dein Jammer.

Und dein Trost sei: „So lange er mich noch in der Hand hat, bin ich noch nicht ganz verloren.“ Erst wenn der Stern aus der Hand Jesu sinkt, wird er ein Stern des Abgrunds und vergeht und verglimmt in der Hölle.

## 2.

➤ „Ich weiß deine Werke,“ spricht der Herr zu Sardes. Wer ein wenig Weltgeschichte kennt, weiß, dass Sardes die reichste Gemeinde des Altertums war, die Hauptstadt des lydischen Landes, das um seines Krösus willen bekannt ist, dessen Finger alles in Gold wandeln konnte, dessen unermessliche Reichtümer 3000 Lasttiere wochenlang aus der Hauptstadt entführten, der da erfahren musste, dass niemand vor seinem Tode glücklich gepriesen werden dürfte. Krösus hat Sardes gegründet; nachdem es durch Feuersbrunst zerstört war, erbaute es Alexander der Große wieder; neuerdings in Asche gelegt, wurde es von Tiberius, unter dem der Heiland gekreuzigt ward, nochmals aufgerichtet und ist jetzt ein armseliges Dorf, namens Sard, schaut über eine große Wüste weiten Trümmerfeldes hinaus, in welchem alljährlich Nachgrabungen stattfinden, ob man nicht von den vielen Schätzen noch etwas zutage fördern könne.

Sardes war wegen seines Reichtums berühmt und wegen seiner selbst den Heiden anstößigen und auffälligen Gräuel berüchtigt. Alle die geheimen, nächtigen Dinge, alle Schändlichkeit in der Mode, all die Schamlosigkeit, die auch das 20. Jahrhundert sein eigen nennt, hat diese Gemeinde reichlich in ihrer Mitte aufgespeichert gehabt. Und mitten aus ihr erhob sich ein Mann, den die Kirchengeschichte mit der höchsten Ehre nennt, der große Verteidiger des Christentums im 3. Jahrhundert: Melito von Sardes. Er hat ein Werk über die Offenbarung selbst geschrieben, über die Gottheit Christi, eine Verteidigungsschrift über die Wahrheit des Evangeliums. Die einen nennen ihn einen Engel in Menschengestalt, Tertullian heißt ihn einen heiligen Propheten, später wurde er als heiliger Knecht, als reiner Knecht Gottes verehrt. Mitten in dieser Sumpfluft erwuchs die reine Blume und Pflanze Jesu Christi, und in dieser furchtbar verkommenen Umgebung gedieh einer der ersten Verteidiger des Kreuzes.

➤ „Ich weiß deine Werke,“ spricht der Herr. Er sagt es dem Hirten der Gemeinde zu Sardes. Es war in der Gemeinde keine Untätigkeit, man hatte geschmückte Kirchen, besuchte Gottesdienste, reiche Abendmahlsziffern, blühendes Gemeindeleben, reiche Liebesarbeit, gefüllte Kirchenschätze; alles war vorhanden, sie war nicht tatenlos, die Gemeinde von Sardes. Aber Er spricht: „Ich weiß deine Werke.“ Während du bei Freund und Feind genannt wirst „Lebensgemeinde, Lebenskraft und Lebensfülle,“ sage ich: „Du bist tot.“ Der alte Ausleger sagt: „O wie kann der Herr Jesus mit kurzem Worte Unleidliches sagen!“ Wenn wir tadeln, machen wir viele Worte, das eine schwächt das andere, eins macht das andere zunichte; darum schwindet der Eindruck unseres Tadels. Wie kurz, schneidend, ernst, wahrhaft tief spricht hier der Herr: „Andere nennen dich lebensvoll, lebensreich und lebensfroh, aber ich nenne dich tot!“

Seht, wenn ein Mensch gestorben ist, dem Leibe nach, dann sind alle Regungen dahin, das Auge gebrochen, das Ohr geschlossen, der Mund verstummt, die Hand ist welk, und der Fuß ist matt. Aber der geistlich Tote kann noch jahrelang eine Fülle von Lebensregungen vortäuschen, Nachzuckungen eines einmal vorhandenen Lebens, während die innere Lebenswurzel bereits erstorben, der Lebenskern bereits erloschen ist.

➤ Welch ein Wort: „Ich weiß deine Werke alle, alle, womit du dich schmückst, womit andere dich ehren. Du gilst als lebensvolle Gemeinde und ich sage dir: du bist tot!“ Wie nimmt sich das Wort im Munde des Lebensfürsten aus. Der so gerne jede Lebensregung anerkennt, den Becher kalten Wassers nicht vergisst, den man ihm reicht, und der dann zu einem ganzen Kultus von Liebes- und Lebenswerken höhnend, in Wahrheit aber tief betrübt, sagt: „Tauben Blüten, welke Blumen, du bist tot!“ Siehe, frage dich täglich: „Wie steht es mit dir? Wie steht es vor allem mit meinem Gebetsleben? Habe ich auch den Namen, dass ich ein Beter bin, während meine Gebete doch nichts taugen? Wie steht es mit meinem Heiligungsernst? Gelte ich als jemand, der streng gegen sich ist, während ich unbewacht mich gehen lasse? Frage dich selbst! Andere nennen dich heilig, ernst, wahr – und du musst dir, wenn du nicht ganz verkehrt bist, sagen: alles Schein! letzte Regung eines einmal vorhandenen Frühlings, letzte Blüten, während der Baum bereits stirbt.“

Wenn ich bei einem Christenmenschen die Sucht wahrnehme, sich allorts und allezeit zu entschuldigen, und bei mir selbst das Verlangen verspüre, bei jeder Wahrheit die scharfen Haken umzubiegen, dann kann ich's wissen: ich bin tot. Und der Mensch, der sich entschuldigt, ist auch tot. Und wenn tausendmal dir Unrecht getan und dir etwas vorgehalten wird, das du nie dir Schuld geben kannst, dann denke: der Herr schlägt an die gesunde Stelle, damit er die kranke treffe, er rührt das an, was noch heil ist, damit du das Heillose wahrnimmst. Es ist ein furchtbares Wort, wenn Christen zusammenkommen in ihren Konferenzen, Sitzungen, Synoden und einander vorreden, wie gut es mit der Kirche noch stehe und wie viel Leben noch in ihr sei und wie viel Liebestätigkeit; wenn dann der Vater der Lüge anhebt, mit Zahlen und Ziffern der Kommunikanten und Täuflinge, mit der geringen Anzahl von Kindern der Sünde und dergleichen, wenn sie so reden, um den armen Menschen, der armen Gemeinde, der armen Kirchenbehörde vorzumachen, wie gut es mit der Kirche noch stehe, während hinter all diesen Trugschlüssen und Truggedanken der heilige Geist steht und sagt: „Ich höre dein Rühmen und weiß deine Werke und vernehme das Geläute deiner Glocken, mit dem du deine Feste beginnst und begehst, doch ich sage dir: du bist tot.“

Dass wir doch das merken, eh wir ganz tot sind und kein Jesus mehr uns in der Hand hat, sondern wir uns selber anheimgefallen sind! Dass wir das merken möchten, was ich schon sagte: wo in meinem Herzen Beschönigung, Entschuldigung, Austausch von Lebensregungen gegenüber den Anklagen aus Tod sich zeigt, da ist Sterben, Vergehen und Nichtsein. „Öffne du uns die Augen, ehe sie im Tode entschlafen und der Feind sage, er sei mein mächtig geworden.“

➤ Aber der Heiland fährt weiter: „Sei wacker!“ Die erste Mahnung des auferstandenen Herrn: „Sei wach!“ Nicht „wache auf“ sondern „wache!“ Nicht heute oder morgen, sondern allezeit „sei wacker und wach!“ damit kein falsches Glied sei unter deinen Brüdern. Schau dir jeden Menschen in deiner Umgebung an, ob er ernstlich Jesu zustrebe, schau in deine eigene Seele, wie sie es meint. Wache über deine Gedankenwelt, dass sie nicht ausschweife und entgleite! Wache über deine Worte, dass keines sich gegen dich wende und dich verklage! Wache über deine Werke, dass nichts Unechtes als Echtes, nichts Geheucheltes als wahr sich einschleicht! Wache über dein Gebetsleben! Lieber ein kurzes Wort, in dem der Wille ruht, als die langen Worte der Gewohnheit; lieber ein kurzes Flehen, mit dem die Arbeit begonnen wird, als ein Vorwand langer Gebete, die dir selbst Arbeit sind.

➤ Schaut nicht bloß auf euch, sondern „wachtet und stärket das Übrige, das sterben will.“ Welch ein wundersamer Herr! Uns nennt er tot und verlangt doch, dass wir stärken sollen das übrige, das sterben will. Da sehen wir, dass ein Mensch auch in seinem Todeszustand ein Segen sein kann. Augustinus, aus dem Todeszustand seiner Sünde, aus seiner Sicherheit im Sündenpfehl gegen das 6. Gebot, ist für die Gemeinde Jesu ein leuchtender, gnadenreicher Mensch geworden. Und jeder Diener Jesu, der da die Abgründe kennt, an denen er wandelte, in denen er weilte, kann mit um so größerem Ernst auf das hinsehen, was sterben will. Wer seines Herzens Abgrund täglich ermisst, der kann dem andern zurufen: „Siehe, du gehst der Tiefe zu!“ Und wer den Balken im eigenen Auge wahrnimmt, ein bereits Toter, der kann sagen: Bruder, du hast einen Splitter, ich will versuchen, ihn dir aus dem Augen zu nehmen. „Sei wacker und erhalte in der Wachsamkeit alles, was sterben will!“

Es ist, als ob über die Gemeinde zu Sardes ein großer bleierner Schlaf ausgegossen wäre; man ahnte das Innenleben. Ach, die Form blieb, der Inhalt war verschwunden, wie ein Schlafender atmet, als ob alles Leben wäre, während er doch nichts wirkt für die Allgemeinheit und nichts für Gott. So war die Gemeinde zu Sardes dem Schein nach tätig, in Wirklichkeit aber tot. Doch man kann aufwecken, kann neu erwachen, kann neu leben.

➤ „Denn deine Werke sind nicht völlig vor Gott.“ Sage nicht, o Seele, indem du dich entschuldigst, hier verlangt Christus ein zu Großes: vollkommene Werke – und ich, der arme Sünder? Werke ohne Fehler und Tadel – und ich, der Mensch des Irrtums und des Mangels an Vollkommenheit? Wie kann er einen finden wollen untadelig, da doch keiner rein ist? Es heißt nicht: deine Werke sind nicht vollkommen vor Gott; wir werden es in Ewigkeit nicht, wir werden nie vollkommen. Diesen Wahn haben nur etliche Schwärmer, die nicht wissen, was Heiligung ist, weil sie sich selbst die Heiligungsgesetze gemacht haben und vielleicht Abgewöhnung mit Selbstverleugnung verwechseln.

Es gibt keine vollkommenen Werke, die das ganz geworden sind, was sie sein sollten. Aber völlige Werke gibt es, d. h. die Werke, die das ganz geworden sind, was sie sein wollten: kleine Werke, schlichteste, unscheinbare Werke, aber etwas

Ganzes. Denn der Herr verlangt nichts Großes, aber etwas Ganzes, nichts Glanzvolles, aber etwas Echtes, nichts Bedeutendes, aber etwas Wahres. Verbrenne dein Scheinleben, tue weg die Rolle, die du solange spieltest! Begib dich jetzt in den ernstlichen Kampf gegen all das Ungesunde, das nicht an die Wurzeln deines Willens hinrührt, und gib Ihm etwas ganz Echtes! Jenes arme Weib, das seine Salbe zu ihm brachte, jene Sünderin, die ihre Tränen vor ihm weinte, jene Witwe, die ihr Scherflein opferte, der einfältige Zachäus: sie haben erbärmliche Werke getan, aber ganze. Und der arme Mensch, der täglich in die Hölle fährt, damit ihn sein Herr gnädig erhöhe, der je älter, je mehr sich selbst feind wird, hat nichts Großes getan, aber etwas Echtes, etwas Ganzes.

Und wenn du mich fragst, o Christenmensch: „Warum sind die Werke nicht völlig vor Gott, warum hat der Herr an der Gemeinde Werken, an diesen glänzenden, großen, an den feurigen Werken der Begeisterung für den Herrn, für die Sache des Herrn, an dem reichen Werk des Selbstlobes nichts Ganzes gefunden? Ihr werdet gemerkt haben, dass bei den bisherigen Gemeinden eines immer betont war, was hier fehlt: und das eine war das Kreuz. Alle Gemeinden bisher hatten eines über ihrem Leben: Kreuz, Geduld, Schmach, Verfolgung, Niedrigkeit. Sardes fehlte das Beste: es fehlte ihm das heilige Kreuz. Und wenn es dir recht gut geht und dein Tag glatt und glanzvoll verläuft, o dann bitte den Herrn: „Lass mich mein Kreuz erkennen, und so ich keines hätte, gib es mir doch!“ Und wenn es dir so recht wohl ist und alles dir zugute scheint, zugunsten ist, o dann bitte den Herrn: „Lass mich nicht aus der Gnade des Leibes fallen!“ Nicht als ob wir das Leid hereinzaubern müssten, oder künstlich uns Leid erregen; aber wen er noch lieb hat, den straft und züchtigt er. „Tue nicht die Hand von mir ab, die da schlägt, und lege nicht das Messer weg, das die Rede reinigt und beschneidet, und reinige mich, Herr, damit ich weiß: du denkst an mich.“

So, geliebte Christen, wollen wir Ostern halten. Alles Tote meide, allen Schein hasse, das Unechte fliehe, das Unwahre verbanne und zu ihm, dem Osterfürsten, gehe und sprich: „Du ewiger Weinstock, der du weißt, was dein Vater, der Weingärtner, nützlich und Not für jede Rebe erachtet, schenke uns die Gnade, dass seine Hand allen Schein, allen Glanz, Ehre, Ehrsucht, hohe Meinung von uns wegstreife und tief bis ins Mark, hart an die Wurzel unseres Lebens uns treffe, damit wir, ehe wir sterben, sterben mögen und, wenn wir gestorben sind, nicht tot seien.“

Amen

## XXII.

### **Offenbarung 3,3**

*So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.*

**D**as Größte, was der Herr seiner Gemeinde, als er sich anschickte, von ihr zu scheiden, hinterließ, war das persönliche Fortleben mit ihm bis auf den Tag, da Lebensglaube einmal zum greifbaren Leben des Schauens sich verklären und verwandeln soll. „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und diese Freude soll niemand von euch nehmen,“ hat der Herr, ehe er ganz von den Seinen – räumlich und leiblich – sich entfernte, ihnen verheißen.

Geliebte Christen! Unser ganzes Glaubensleben beruht zunächst auf einer Erinnerung, die da lebendig ist; nicht auf Erinnerung an Geschehenes, das einmal war und nicht mehr ist, sondern aus Erinnerung, die die Kraft hat, das Geschehene immer wieder von neuem erleben zu lassen. Wenn der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus vor aller falschen Weisheit und vor allen Irrtümern schützen will, gibt er ihm keine lange Theologie, keine ausführlichen Lehrsätze, keine fertige Dogmatik, sondern ein einziges Wort. Ihr wisst: alle – unterschiedslos, ausnahmslos – alle Anschauungen, die gegen das Christentum jetzt vorgebracht werden, sind nicht neu. Wenn ich einen der Väter aus dem 3. Jahrhundert in das moderne Deutsch übersetze, so könnte er ebenso in einem der Blätter stehen, in denen sie die Beleidigungen, Schmähungen und Vorwürfe jetzt gegen Christum und seine Kirche richten. Es ist wirklich nichts Neues. Wenn wir von Monismus, Pantheismus u.s.w. hören, sind es bloß neue Namen für eine alte, immer wiederkehrende Sache der Feindschaft und Gegnerschaft gegen unseren Herrn. Und allen diesen großen Systemen gegenüber, gegen die man vielleicht eine mächtige Waffenrüstung für nötig hielte, sagt der Apostel zu Timotheus: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum.“ damit ist alles gesagt.

➤ „Halt im Gedächtnis Jesum Christum,“ nicht zunächst im Willen, nicht im Glauben, sondern gedenke an ihn, an Jesum Christum, und dann sage dir selbst, ob die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen und die wider ihn ausgestreuten Lästerungen vor dem Bild bleiben können, das dir ins Herz geprägt ist! Und all denen, die hier versammelt sind, jung und alt, rufe ich zu – wenn jetzt soviel auf Markt und Straße, in Hörsälen und auf Kanzeln wider den alten Christenglauben geredet wird das alte Mahnwort: „Gedenke, gedenke und erinnere dich dessen, ernstlich, was du empfangen hast.“ Denke daran, dass du aus seiner Fülle Gnade um Gnade nahmest! Denke an den Tag, da dir zum ersten mal klar ward, dass du einen Heiland brauchst, und wie an diesem Tag dein Heiland dir erschien! Denke an alle Gebetserhörungen, die du, unter dem Kreuz liegend, für unglaublich hieltest, und die du doch vom Kreuze befreit, als wirklich erlebtest! Erwinnere dich an die vielen Begegnungen, die deine Seele mit ihrem Heiland gehabt hat, an Beichtgänge, an Nachtmahlsfeiern, an

die Bedeutung eines einzigen Jesuswortes, die es für dich gewann! Gedenke an die beiden letzten Grüße, die er seiner Gemeinde entbot: „Friede sei mit euch!“ und „Freuet euch!“ – Ihr wisst, der erste Gruß, den der Auferstandene den Frauen bot, hieß: „Seid begrüßt!“ oder mit dem andern Wort „Freuet euch!“ – Denket, was in dieser Aufmunterung zur Freude für ein stilles, heimliches Glück gelegen ist! Trotz der Tränen, die euch nicht erspart bleiben, ungeachtet der Trübsal, die ihr erleben müsst, und bei allem Leid, das euch trifft: freuet euch! Freuet euch, dass das Leid vergänglich, die Freude ewig, die Form hinfällig, der Inhalt bleibend, dass der böse Tag eilig und der herrliche Tag unaufhörlich ist!

Freuet euch über alles Weh des Lebens – in ihm liegt Gnade verborgen, – über die Züchtigungen – durch sie werdet ihr den Herrn finden, – über alle Tränen – in ihnen leuchten selige Verheißungen! Gedenke an das Wort deines Herrn und freue dich!

➤ Und das andere Wort, das der Herr den Seinen bot: „Friede sei mit euch!“ Wie viel Streit in deinem Herzen ist, weißt du selbst: die Gedanken, die sich verklagen und entschuldigen, die Wünsche, die erwachsen und von Enttäuschungen begleitet sind, die Zweifel, die kein Ende nehmen, der Jammer über die Lauheit unseres inwendigen Lebens und die Oberflächlichkeit unserer Gottesnachfolge. „Friede sei mit euch!“ So sehr auch der Streit in unserem Herzen lebt, als sei er das Element unserer Tage, und soviel Kampf und Not uns umgibt, dass wir manchmal gar nicht zu uns selbst, geschweige denn zu Ihm kommen können: ein Ruf übertönt alle Stimmen und ein Gruß übertrifft alle bitteren Erfahrungen und ein Wort hat die Kraft, alles vergessen zu lassen: „Friede sei mit euch!“

Sagt selbst, wenn wir auf der ganzen Welt nichts anderes haben als die beiden Perlen Freude und Frieden, was fehlt uns dann noch? Wenn ich im Grunde meines Herzens spüre, dass alle Saiten meines Gemütslebens auf Freude gestimmt sind und vor Freude zittern, und wenn ich gewahre, wie alle Disharmonien meines Daseins in den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, ausklingen, was brauche ich dann noch?

## **1.**

Habe ich Freude? Bin ich im Frieden? „Gedenke, wie viel du genommen hast.“ Gedenke daran, wie viel Freude dir der Jesusname in deiner Jugend war und wie viel Freude er dir in dein Leid und in deine Trauer brachte! denke daran, was du bei Jesus erfahren hast, „es müsste denn sein, dass du vergeblich geglaubt hast.“ Und je mehr wir daran denken, wie und was wir genommen haben, desto mehr erwacht in uns die Freude und Frage: Ist denn Jesus erstorben? Hat er keine Freude mehr? Ist sein Friede aufgebraucht? Und im Gedenken erwacht der Mut zum Bitten.

➤ Wie nennst du einen Menschen, der an der Quelle verdurstet, der, unter schattigen Bäumen wandelnd, von der Sonne verletzt wird! Wie nennst du einen Menschen, dem sich ein Führer darbietet, und er geht in die Irre? „Gedenke, wie du genommen hast“ und wisse: das einmal Empfangene gibt den Mut und die Gewissheit zur Bitte, weiteres zu erhalten; „denn aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade.“

Was ist eigentlich der Fortschritt im Christenleben? Doch wohl der, dass ich, je älter ich werde, desto mehr mich von der persönlichen Nähe meines

Herrn überzeuge. Die meisten Zweifel kommen davon her, dass man nichts mehr von Jesus erlebt. Wo Leben ist, da fällt der Zweifel dahin, und vor der Erfahrung schwinden alle Bedenken. Darum ist die Frage, ob die moderne Wissenschaft und der Glaube sich miteinander vertragen, eine ganz falsche. Wissenschaft und Glaube sind auf zwei ganz verschiedenen Gebieten tätig. Frage du vielmehr: Kann ich bei all dem, was ich von Jesu erfahren habe, noch zweifeln! „Gedenke; wie du genommen hast,“ gedenke, was er dir gab, und komme und lass dir wieder neu geben und empfangen von ihm Fülle der Güte und Reichtum des Erbarmens!

➤ „Und gedenke, wie du gehört hast!“ Als wir jung waren, da gürteten wir uns selbst und gingen dahin, wo wir wollten, dann aber hat der Herr uns in Verhältnisse gestellt, die wir nicht begehrten, und hat uns gebunden, und hat uns fühlen lassen, was wir nicht wollten, damit wir durch solches Abnehmen ihn preisen würden. „Gedenke, wie du einst gehört hast!“ Er redete ganz leise und du verstandest ihn; er redete ganz wie aus der Ferne und du vernahmest ihn; ein Hauch, der von ihm her an dein Herz traf, machte dich froh und frei. „Gedenke, wie du gehört hast,“ als er dich an sich band und fesselte!

Es ist etwas Wunderbares um das Ohr eines Jüngers Jesu. Als Petrus von Johannes vernahm, es sei der Herr, hat er dieses Wort alsbald ins Herz gefasst und ist über das Meer hinübergeseilt, damit er zu Jesu käme. „O dass wir die Ohren wieder bekämen, mit denen wir Jesu Wort so deutlich und so klar vernahmen! Inzwischen sind deine Ohren stumpf geworden, viele Eindrücke sind auf dich eingezogen, viele Stürme haben dich umrauscht, tausend Worte sind an dein Herz gedrungen. Es gehört eine große Innerlichkeit dazu, um aus tausend Worten Jesu Rede herauszuvernehmen und aus den vielen, vielen Eindrücken den Eindruck zu bewahren, der von Jesu ausgeht. Sammle dich, jage mir, ob du heute unter den vielen Worten, die du hören wolltest und solltest, Jesu Wort vernommen hast! Ob, während die Wellen der äußeren Welt dich umrauschten, in deinem tiefsten Innern niemand anderes sprach als er? Ob du überhaupt noch ein Ohr hast für deinen Meister, der um deine Liebe wirbt, nach dir sich sehnt, nach dir ausschaut, um dich sorgt und nach dir verlangt?

## 2.

„Denke daran, wie du einst hörtest!“ „Wie wart ihr damals so selig,“ jagt der Apostel. Und ich wende mich an euch und sage: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit,“ und weil du das Wort des Lebens gehört hast und in vielen Ereignissen sein Erbarmen vernahmst: „Gedenke an das Empfangene, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan!“

Ihr merkt das scharfe Urteil, das der Herr über die Gemeinde zu Sardes hat, dass ihre Werte unfertig und unlauter seien, dass sie bei andern weit mehr gelte als bei ihm, dass sie bei andern den Namen hat, sie lebe, während sie doch in seinen Augen tot ist. Dieses scharfe Urteil wird nicht durch Maßregeln beseitigt. Die meisten Christen, wenn sie eine Stunde der Reue einmal erleben, so beschließen sie, sich etwas abzugewöhnen, und die allerwenigsten beschließen, sich zu verleugnen. Das ist der große Unterschied. Sardes wollte sich vielleicht einige gute Werke zulegen, einige Gewohnheiten ablegen, wie vielleicht wir sagen würden: ich gehe jetzt wieder mehr zur Kirche, ich will in diesem Monat den Morgensegen, im nächsten auch den Abendsegen einführen; ich werde mir auch etliche Ausdrücke abgewöhnen, die unschön oder ein Missbrauch des Namens Gottes

sind. Und so sucht man in allerlei Stückwerk und Flickwerk vollendete Werke zu tun. Das gilt aber vor dem Herrn nichts. Er will, dass wir uns von Grund aus verneuern.

Er sagt nicht zu Sardes: „Füge deinen Werken einen Strich zu und setze einen Zug ein, oder tue dort etwas hinzu, sondern er sagt: „Gedenke daran, wie du genommen hast, wie du gehört hast und bewahre es und tue Buße.“

### 3.

„Selig sind, die das Wort ihres Heilandes hören und dann bewahren.“

➤ Zu diesem Bewahren gehört ein dankbares Gedächtnis. Glaubt mir, gedächtnislos, gedankenlos, undankbar: diese drei Giftblüten wachsen aus einem Zweig. Zuerst ist man gedächtnislos; man kann sich nur dessen erinnern, was man Gutes getan hat, und hat keine Erinnerung mehr für das, was man Gutes empfing. Zuerst entäußert man sich all der Dinge, die uns verpflichten. Man denkt nicht mehr an die Stunden der Reue, man schämt sich ihrer; an die Minuten der Beugung, man braucht sie nicht mehr, man ist gedächtnislos. Es gibt Menschen, die für ihres Gottes Wohltaten keine Erinnerung haben, weil sie sich nur mehr interessieren für das, was ihnen versagt wurde, was ihnen fehlte, was Gott ihnen nahm.

➤ Und zur Gedächtnisschwäche kommt dann die Gedankenlosigkeit. Man sieht in die Zukunft, als ob man Jesu nimmer begegnete, man arbeitet an der Bereitung seines Lebenswerkes, als ob man es nicht einmal vor ihm verantworten müsste; man webt an seinem Sterbekleid und vergisst, dass es uns die allerschwerste Last sein wird, wenn er es nicht heiligt, reinigt, verklärt. Die allermeisten Christen unserer Tage und die allermeisten Kirchenchristen leben gedankenlos. Weil sie sich nicht an Vergangenes und Empfangenes erinnern mögen, denken sie nicht ans Kommende in seiner Größe, wie in seinem Schrecken. Wer unter uns hat heute an sein Sterben gedacht, an den Moment, da man tatenlos empfängt, was die Taten wert sind? Wer unter uns denkt täglich an den ganzen Ernst des Alleinstehens vor Gott und seinem Gericht? So kommt der Tag herauf ohne Gedächtnis und wird erlebt ohne Gedanken und sinkt gedankenarm in den Abgrund, um uns zu versklaven.

➤ Und Gedächtnislosigkeit und Gedankenlosigkeit sind verwandt mit der Undankbarkeit. Wo sind die Neune? Wo sind die neun Jahre, die dich dein Herr trug, die neun Stunden, die er dir vergab, die neun Schrecken, die er von dir wandte, die neun Trübsale, die er dir in Freuden verkehrte? Das ist alles vergessen, verlassen und vergraben, und der undankbare Mensch hat nie ein Herz. du findest bei dem Undankbaren auch nicht Lebensweisheit und Lebensverstand, kein Herz und keinen Sinn. Er lebt nur sich, von sich und für sich und muss an sich sterben.

Darum höre, was der Herr der Gemeinde zu Sardes sagt, ein Wort, das wir einander so oft zurufen: „Denke!“ Sobald du wieder denkst, tritt dein Heiland dir vors Gesicht, der durch deine Sünde gekreuzigte und um deiner Gerechtigkeit willen auferstandene Herr. Seine Freude umrauscht dich, sein Friede tröstet und umgibt dich, sein Erbarmen tritt wieder bei dir ein. Denke, danke und bewahre! „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und bewähren,“ die sich tief ins Herz hineinschreiben, was ihnen Großes widerfuhr, und auf die Tafeln ihres Gedächtnisses einzeichnen, was sie erlebt

haben. Selig die Menschen, deren Tag aus Dank und Hoffnung zusammengesetzt ist. Mit dem dank beginnt er, mit der Hoffnung wird er fortgeführt, und am Abend ist Hoffnung wieder zum Dank geworden. Wenn du all das überlegst, was dir Großes widerfuhr, dann bewahre es auch! Es liegt in diesem Bewahren eine heilige und heiligende Kraft. Man kommt – und das ist die heiligende Kraft – nicht mehr zum Undank, nicht mehr zum Murren, nicht mehr zu der Frage: „Warum hast du mir das getan?“ sondern in allem ersieht man den Grund zur Anbetung: „Du bist würdig zu nehmen Lob, Preis und dank.“ Und heilend wirkt dieses Bewahren; denn wenn man die göttlichen Wohltaten bewahrt, werden alle die Wunden, die uns die Welt und unser eigen Fleisch schlug, von seiner Gnade geheilt, und alles Elend von seiner Güte gemildert, und mitten unter Regen und Sturm sehen wir die Sonne, die uns leuchtet.

#### 4.

„Bewahre und tue Buße!“ das ist das Letzte. So oft ihr auch das Wort gehört habt, ihr wisst: es ist nicht abgewöhnen, sondern „neu werden.“ Wer Buße tut, der denkt sich jeden Tag: „Was ich nun lebe, das lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Vordem lebte ich mein eigenes; das ist gestorben, jetzt lebt Er. Wie viel Unechtes führt ein Christenleben mit sich! Schein, den man sorgfältig nach außen bewahrte, Menschenruhm, den man behutsam pflegte, Fragen nach dem Urteil der Umgebung, an dem dir weit mehr lag als an dem Urteil Gottes. Aus einer Menge geflissentlicher Selbsttäuschung setzt sich dein Leben zusammen. Wenn du nur eine einzige Stunde deines heutigen Tages in einer einzigen ruhigen Minute überdenkst und überlegst, wie viel Schein, Täuschung, Schminke, Gewohnheitschristentum, sogenannter guter Ton, Früchte einer sorgfältigen Erziehung sind in ihr gewesen, und wie wenig Echtes, Wahres, Probehaltendes, das vor Ihm besteht. Tue es weg, werde ein ganz anderer Mensch! Und wenn du auch jetzt von vorne anfangen musst, ganz klein werden: besser klein ins Himmelreich eingehen, als mit großem Heiligenschein in die Hölle. Besser ist es, ein armseliger Anfänger in der Heiligung sein, als ein fertiger Heiliger, der sich und andere täuscht. Richtiger ist es, wenn man kleine Schritte macht, die auf den Lebensweg führen, als dass man groß ausschreitet und geht aus dem breiten Pfade. Tue Buße, werde ein ganz anderer Mensch!

Ich will es an ein paar Beispielen erläutern. Warum liebst du diesen Menschen? Weil er dir Freundlichkeit erweist, dich anzieht, dir Liebes und Gutes sagt und bringt und von dir und deinem Wesen hingenommen ist. Und warum verwirfst du jenen Menschen? Weil er in dein Inneres sieht, scharf über dich und deine Gebrechen urteilt, weil er auf Echtes bei dir dringt. Wie wäre es, wenn du es lernstest, die Menschen zu lieben, nicht die dir Gott zur Freude an den Weg gestellt, sondern die er dir zur Heiligung verordnet hat, die dir schwer zu tragen sind, an die du dich hart gewöhnst, die tadeln, was dir lieb ist. Oder: siehe, du hast dir allmählich dein Christentum zurechtgelegt, ein wenig Abgewöhnung, ein wenig Gefühl, ein wenig Andacht und mit diesen drei Stücken glaubst du einmal vor dem zu bestehen, den man nicht betrügen kann. Wie wäre es, wenn du bei jedem Gebetswort dich fragtest: „War es auch echt!“ bei jedem Amen: „War es auch wahr?“ bei jedem Blick nach oben: „War er auch keusch?“ Es wird dann ein ganz anderes Leben, es wird ein ängstliches, ein sorgliches, aber auch ein freudereiches und ernstliches Leben.

Ich fasse die vier Punkte noch einmal zusammen: Gedenke, empfang, bewahre und werde ein ganz anderer Mensch! Auf Grund dessen, was der Herr an uns tadelt, aus Dank, dass er noch tadelt, und im Lobe darüber, dass er über uns sich noch betrübt, lasst uns andere Menschen werden! Wenn die Sünde dich nicht mehr schmerzt, ist es kein Zeichen, dass du heil, sondern es zeigt, dass du gefühllos geworden bist. Und wenn Jesu Tadel nicht mehr deine Seele erreicht, ist es kein Beweis, dass deine Seele tadelfrei vor ihm steht, sondern dass er deine Seele aufgegeben hat: es ist an ihr nichts mehr zu retten. Ach, er soll mit uns tun, was er will, nur nicht die Sicherheit über uns verhängen; er lasse uns selbst die Gewissheit, wenn es nötig ist, entziehen, damit wir ja nicht in der Sicherheit dahingehen und tot sind, während wir zu leben wähnen! Er wolle uns ganz arm machen, so arm, dass wir die Elemente des Christentums lernen müssen wie unmündige Kinder! Tue nur die Hand von uns nicht ab, dass wir nicht, wenn deine Hand an uns verzagt, dahingehen wie die, die keine Hoffnung haben!

## 5.

„Wenn du aber nicht wach wirst, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Wenn Jesus heute das Grabscheit, mit dem er um uns gräbt, weglegt, kommt er noch einmal, aber dann mit der Axt. Und wenn er jetzt heute, weil es umsonst war in unserem ganzen Leben, das Messer wegtut, mit dem er die Rede reinigte, dann kommt er noch einmal, dann aber mit dem Messer, mit dem er die Rebe vom Weinstock trennt, dass sie verbrenne. Wer nicht echt wird, wird als unecht verworfen; wer nicht Ganzes wird, wird als ein Halbes vom Herrn zurückgewiesen; wer nicht wahr vor ihm besteht, wird in seinem Schein und Schatten vor Ihm vergehen.

Lieber Christ! An dem Tag, an dem du zu mir sagst: „Die schwerste Last, die ich in meinem ganzen Leben getragen habe, bin ich selbst,“ an dem Tag hat dein Heiland wieder Gefallen an dir. In der Stunde, in der du sagst: „Kehre ein, züchtige mich, zerbrich mich, siehe mich nicht an, aber verwirf mich nicht,“ in der Stunde bist du genesen.

Ihr seht, bei Sardes handelte es sich um Leben und Sterben; und eine ganz schmale Kante trennt Leben und Tod. „Wenn du nicht Buße tust, werde ich kommen,“ oder wie es im Urtext heißt: „werde ich da sein wie ein Dieb.“ Und zwar wie ein Dieb, der alles wohl vorbereitet hat, ohne dass es der Hausherr, bei dem er einbricht, merkte. Ein Dieb, der in der Nacht kommt, hat die Gelegenheit ausgespürt, die er benützen, die offenen Türen, durch die er gehen, die Fenster, durch die er einsteigen kann, die Schlösser, die er sprengen will. Er hat alles wohl überlegt, und der schlafende Hausherr wird vom ihm überrascht; und wenn er am Morgen erwacht, ist er ganz arm. So, von uns unerwartet, und von sich wohl vorbereitet, will der Herr kommen, wie er dort zu seinen Jüngern – Luk. 12 – spricht: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“ Er will kommen, und die Stunde soll uns verborgen sein.

Schau jede Stunde an, jede, ob sie nicht die letzte ist! Und wenn sie vorüber ist, schau ihr nach, ob sie nicht der letzten gleiche! Bei jedem Tag, den du neu beginnst. frage dich, ob er nicht vielleicht um den Abend dich aus der Reihe der Lebendigen tragen wird! Und wenn es Abend geworden ist, siehe ihm nach; denn so wird einmal dein Sterbetag werden. Denke daran: „Der Herr steht vor der Tür.“ Vergiss es nicht: in deiner Hand liegt es, ob er als Richter bei die eintritt, der dich verdammt, oder als

Freund, der dich heimführt. Wisse, wenn du am sichersten bist, ist das Verderben am nächsten; und wenn du am ängstlichsten bist, ist der Friede vor der Tür.

Denke daran! Als vor einigen Tagen das größte Schiff der Neuzeit stolz auf den Ozean hinausfuhr, hat niemand dem Schiffe weisagen können, dass es in wenigen Tagen in der Tiefe des Meeres zertrümmert und gescheitert liegen wird. Und ehe der dritte Tag hinabsank, war nichts mehr als Jammer übrig.

Denke daran, wie es mit deinem eigenen Leben werden kann. Du hast viel gearbeitet, hast aufzuweisen schöne Werke, edle Gedanken, gute Gewohnheiten, treffliche Einfälle; man nennt dich einen Christen. Du fährst stolz hinaus aufs weite Meer des Lebens. Und um den Abend kann alles vorüber sein, und die Stätte, die dein Lebensglück begrub, kennt dich nicht mehr. O dass unserer Gemeinde, nah und fern, das drohende und doch so freundliche Wort des Herrn Jesus ins Herz komme: „Ich will da sein wie ein Dieb.“

Mache dem Gedanken bange,  
Ob das Herz es redlich mein,  
ob ich treulich an dir hange,  
ob wir scheinen oder sein!

Der Herr, der nicht Lust am Tode des Sünders hat, noch Freude am Untergang des Gottlosen, gebe euch und mir das Gedächtnis seiner Wunder. Der gnädige und barmherzige Gott schenke uns den Mut, zu ihm hinzukommen und ihn zu bitten um weiteren Segen, und verleihe uns die Kraft, alle seine Treue zu bewahren und den Ernst der täglichen Sinneserneuerung und Sinnesänderung. Und dann gebe er uns als bestes Teil die Gewissheit: „Die Augen des Herrn sind auf uns gerichtet und sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Tun.“

Er lasse uns bald die Freude und Wonne hören: „Du hast den Namen, dass du tot bist, und siehe, du lebst; man nennt dich arm, und du bist sehr reich; man spricht nimmer von dir, und ich nenne dich mit deinem Namen: man hat dich auf Erden vergessen, und dein Name ist immerdar vor mir.“

Amen

## XXIII.

### **Offenbarung 3,4 – 6**

*Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind wert. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden; und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

**D**reierlei, so hörten wir, ist der Gemeinde von Sardes durch ihren Herrn und Heiland ans Herz und Gewissen gelegt: ihre Gedankenlosigkeit, Vergesslichkeit und Undankbarkeit. Und Dreierlei ist ihr zur Pflicht gemacht: Gedenke, was du empfangen und gehört hast, bewahre es und werde ein anderes! Wenn die Gemeinde das überhört, soll sie auch die Stunde übersehen, in der ihr Herr kommt, und den Ruf überhören, mit dem er die treuen Knechte und frommen Jungfrauen zur Ewigkeitsfreude lädt und einholt. Es ist immer so im Leben: wer die Stunden gering achtet, versäumt die Stunde, und wer die Gelegenheit vergisst, wird um die letzte Gelegenheit betrogen. Wenn du, o Seele, die tausend Gnadenrufe deines Herrn überhörst, hast du keine Gewähr dafür, dass du den Gnadenruf, der auf die tausend folgt, noch hören mögest; und wenn dir die Gnadenstunden ungenützt verrinnen, glaube nicht, dass eine letzte dich bereitet finden würde.

„Wenn du dich nicht änderst, so werde ich dir kommen,“ der Vorbereitete zum Unbereiten, der Wohlgerüstete zum Unfertigen, der allzeit Wachsame zum Gedankenlosen. Und du sollst nicht erfahren, wann ich komme, bis du mein Kommen erlebst. Nicht erfahren, wann der Herr kommt, bis man sein Kommen erlebt und sich sagen muss: es ist zu spät! Nicht hören, was der Herr meint, bis das letzte Wort an das Ohr trifft: „Du bist gerichtet!“ das ist das Schwerste, was man sich denken kann. Einmal hat dich dein Herr begrüßt, das war bei deiner Taufe, und dann immer wieder und immer wieder, jeden Tag von neuem. Mit jedem Klang der Glocke hat er dich geladen und auf allen deinen Wegen hat er sich dir erboten. Du aber hast ihn immer versäumt, bist immer an ihm vorübergegangen. Er war dir immer unangenehm, weil er sich da eindrängte, wo du allein sein wolltest, und da sich einstellte, wo du ihn nicht brauchen konntest. Und nun stellt er sich auch ein, wo du ihn brauchen musst. Er stellt sich aber nicht mehr ein als Arzt, sondern als Richter, und kommt zu dir nicht mehr mit dem Gruß des Friedens, sondern mit dem furchtbaren Worte: „Nun ist es vorüber!“

Wer heute Abend sich die kleine Mühe machen will – und die Bibelstunden möchten ja auch ein wenig dazu einwirken, dass ihr euch in eurer Bibel ein wenig umseht – und das 16. Kapitel der Offenbarung nachliest, wird finden, dass dort zum zweiten mal das Wort vorkommt: „Sie sind es wert!“ Zweimal, hört es wohl, kommt in der Offenbarung das Wort vor: „sie sind es wert!“ Einmal heute bei denen, die in weißen Kleidern gehen sollen, und zum andern bei dem dritten Schalenengel, bei dem Engel der dritten Wehshale, der da das Gericht über alle Ungetreuen verkündet und herbeiführt. Da setzt

der Seher auch das Wort hinzu: sie sind es wert! Seht, dann werden wir einmal von uns selber sagen müssen: „Wir empfangen, was unsre Taten wert sind.“ All das Gute, Reine, Reiche, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, die mit Strömen des Erbarmens täglich auf uns herniedertauten – kann uns nicht zu dem Bekenntnis veranlassen: „Wir haben es verdient,“ sondern zu dem Geständnis: „Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ich habe tausendmal empfangen, was ich nicht wert bin.“ Aber, wenn wir verurteilt, getroffen oder gar verworfen werden, dann müssen wir jagen: „Wir sind es wert!“ Und kein Mensch kann sich mehr die Lüge zureden: der Herr ist ein harter Mann, er legt auf dich, was du nicht verdienst, und gibt dir, was du nicht bedarfst, und nimmt dir beides, was du bedarfst und was du erwartest.

### 1.

Nachdem der Herr so der Gemeinde von Sardes diesen großen Ernst der Gedankenlosigkeit, der Vergesslichkeit und der Undankbarkeit vor die Seele geführt hat, fährt er so ungemein treuherzig und gütig fort: „Aber du hast einige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und diese sollen in weißen Kleidern gehen, denn sie sind es wert!“ Der Gemeinde von Thyatira sagt der Herr zuerst das Lob, das sie verdiente, und dann den Tadel über die Schäden in ihr, an etlichen, die sich des ganzen Gemeindelebens unwert gezeigt hatten. Über die Gemeinde zu Sardes fällt er zuerst das harte Urteil, um dann weiterzufahren: „Aber du hast einige Namen“ Einige Namen! Ihr erinnert euch, damit weist der Herr auf den Anfang des Briefes zurück: du hast den Namen, dass du lebst und hast den Schein für dich und den Klang auf deiner Seite und den Ruhm bei Menschen. Jene haben das Wesen für sich und sind das, was sie heißen; du scheinst Christ und bist ein Heuchler, jene sind Christen, ohne es zu scheinen. Einige wenige Namen, die ihre Gewänder, die Taufgewänder, die Taufnade nicht befleckt haben.

Dass dein und mein Name zu denen gehöre, die nicht groß auf Erden gezählt werden, aber in den Augen des Herrn als etwas Echtes dastehen. Dass der Herr von deinem und meinem Namen sagen möge: „Sie haben einen Klang; sie heißen meine Kinder, weil sie es sind; sie sind in mir Kraft und Persönlichkeit geworden; vielleicht ohne reiche Gaben, ohne hohe Mittel, ohne bedeutende Leistungen; aber was sie taten, das war echt, was sie wollten, das war lauter, was sie mieden, das war Sünde, und vor nichts haben sie größeres Grauen empfunden als vor dem Schein.“

Liebe Christen, was ist denn schwerer: besser beurteilt werden als man es verdient, oder schlechter? Solange du ein Weltkind bist, sprichst du: schlechter beurteilt zu werden als man ist, das ist kaum zu ertragen. Wenn du aber in der Nachfolge Jesu Christi stehst, bekennst du: „besser gelobt werden als man verdient, mehr Güte empfangen als man erworben hat, von den Leuten höher eingeschätzt werden als man je erwarten durfte, das drückt schwer nieder; denn es ist verdiente Schmach, weil unverdiente Wohltat. Hier spricht der Herr: „einige wenige Namen.“ Er nennt sie nicht – genug, genug, dass er sie kennt; er redet nicht groß von ihnen – genug, dass sie ihm Freude machten. Er weiß ihr Leben, ohne es lobend auszuschildern; er kennt ihre Arbeit, ohne sie im einzelnen zu erwähnen.

Da geht mancher Mensch auf der Straße, der nie etwas Großes getan hat, aber er hat sich in willentlicher Willenlosigkeit den formenden Händen Jesu Christi anvertraut: „Mache aus mir, was du willst!“ und hat sich der bildenden Gnade seines Meisters und Schöpfers

anheimgegeben: brauche mich als eines deiner Werkzeuge! Und dieser Mensch, der kaum seinen Namen schreiben, kaum ein einfaches Buch lesen kann, ist ein gebildeter und freier Mann, ist ein von Jesus Christus geadelter Mensch, eine Persönlichkeit, die da vom Herrn gewürdigt wird, mit ihm zu gehen, bei ihm zu stehen. Und manch einer, dessen Lippen von geistlichen Reden überfließen und dessen Wort ein geistreiches nach dem andern ist, erscheint in den Augen des klarsehenden Gottessohnes als unecht, halb, unlauter, unklar, verschwommen; und das Ende ist: dein Taufgewand ist zerrissen, und du hast es dir nicht mehr herstellen lassen. Die weißen Gewänder, die dir die Taufe gab, sind vom Staub des Lebens und vom Schmutz der Straße verunreinigt; und du hast sie nicht mehr hell und rein machen lassen. Du bist in den Hochzeitssaal mit Ungestüm eingegangen und hast das Wort hören müssen: „Wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an?“

## 2.

„Einige wenige Namen, die ihre Kleider nicht verunreinigt haben.“ der alte Württemberger Chr. Rieger sagt zu dieser Stelle: „Diese Leute haben nicht geträumt und darum auch um Träume sich nicht gekümmert. Alls man sie verlachte, sind sie bei Jesus geblieben. Sie haben nichts gefragt nach dem Urteil ihrer Umgebung, sondern immer nur nach dem Urteil ihres Meisters. Man hat ein Wunderbares bei ihnen wahrgenommen und darüber gelacht, und sie haben dieses Wunderbare ihrem Herrn gedankt.“ Seht, das sind die Persönlichkeiten in der Nachfolge Christi, die sich gar nicht um den Spott und das Lob, um die Liebe und Anerkennung, um den Beifall und Erfolg in und bei der Welt kümmern, sondern nur darauf bedacht sind, dass durch sie die Gemeinde erbaut werde.

Aber noch Eines. Diejenigen unter euch, die den bisherigen Ausführungen gefolgt sind, werden sagen: „Wie schwer muss es für diese Leute gewesen sein, für diese reinen, echten Charaktere, in dieser Scheinbarkeit, in diesem Scheinwesen zu stehen!“ diejenigen, die immer von „freier Kirche“ träumen und behaupten, jetzt sei die Zeit gekommen, der verlorenen und versunkenen Kirche den Abschied zu geben, und die es für Treue halten um ihres Heilandes willen, eine, ach aus tausend Wunden blutende Kirche zu verlassen, mögen an diesen wenigen Namen erkennen, was es um die Treue ist. So verkommen Sardes war, diese Leute sind in Sardes Mauern gewesen und geblieben. Und so arm unsre Kirche zu werden anhebt, so bitterlich zerrissen und verunehrt und untreu: liebe Christen, dadurch wird die Kirche nicht besser, dass die, die es treu meinen, sich ihr entziehen. Wie nennt ihr die Matrosen, die ein sinkendes Schiff verlassen, um ihr eigenes Leben zu retten? Wie nennt ihr die Männer in einer belagerten Zeitung, die, weil der Feind sie allerorts berennt, selber fliehen? Solange in einer Kirche noch das Wort Gottes gepredigt werden darf, und solange in einer Kirche noch die Sakramente verwaltet werden dürfen, und solange der hochheilige Name Jesu Christi nicht verworfen oder verboten ist, haben wir kein Recht, uns von dieser Kirche zu trennen. Solches ist nicht Treue, sondern Hochmut.

Wie groß stehen – mir wenigstens – diese wenigen Leute von Sardes da! Sie haben Unaussägliches gelitten, man nannte sie Sonderlinge, Sektierer, Eigenwillige, weil sie nicht ihre Kleider schleifen ließen durch all den Schmutz und Staub des Lebens, weil sie ihre Füße rein hielten von all den bösen Wegen. Und sie haben Hohn und Spott, Ärger und Widerspruch getragen und haben für ihre Kirche gearbeitet und gesorgt. Was Gott noch

zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden; und was geschieden werden soll, das scheidet der Herr. Hier, heute in unserem Text hat der Herr große Trennung vorgenommen: auf der einen Seite das Christentum mit seinem Schein und Traum und Schatten, auf der andern Seite die wenigen, die sich rein erhalten haben, rein erhalten trotz der Unreinigkeit.

Wenn der Herr einmal will, dass du dich entscheidest, zeigt er es dir. Und vergiss du nicht: Sardes ist noch nicht Sodom, Sardes ist noch nicht Babel, die Landeskirche ist noch nicht verworfene Kirche. Lasst uns ihr die Treue halten, solange sie uns nicht ausstoßen! Erst dann, wenn der Name Jesu nicht mehr gepriesen werden dürfte, sein Wort nicht mehr verkündet werden sollte und seine Sakramente zurückgewiesen werden mit Hohn und Spott, hätten wir die Pflicht, in die Verborgenheit zu gehen und unsre und der unsern Seelen zu retten. Solange das nicht ist, halten wir zur Kirche und ihr die Treue. Es hat manch einer seiner armen, verkommenen Mutter die Treue gehalten und der Segen, auch einer verkommenen Mutter, hat ihn gestärkt. Manch einer hat seinem Vater, den er nimmer achten konnte, erbarmende Liebe erwiesen; und die erbarmende Liebe hat den Vater gewonnen und des Vaters Segen des Sohnes Haus gebaut. So ist's auch bei der Kirche. Meine Kirche, das weiß ich wohl, meine Kirche ist noch nicht die Kirche Jesu. Die Landeskirche nimmt nicht die Kirche Jesu ganz in ihre Mauern, aber solange sie noch von der Kirche Jesu etwas sein und haben will. Solange halte du ihr die Treue, es wird dich nicht gereuen!

### 3.

Und in der wunderbaren, ich möchte sagen, frühlingsmäßigen, optimistischen Größe fährt der Herr weiter: „Nicht bloß die wenigen sollen in den Kleidern des Sieges vor mir stehen, nicht bloß die, welche bewahrten, was sie hatten, und weit mehr empfangen, als sie bewahrten, sondern: wer überwindet, der soll in weißen Kleidern gehen und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens.“

➤ „Wer überwindet.“ Jeder – und damit ruft der Herr hinein in die Gemeinde, in dein Haus und in dein Herz – überwinde Laune, Stimmung, Neigung und Abneigung, Lauheit und falsche Begeisterung, Heißblütigkeit des Naturells und Stumpfsinn des Temperaments, das Fragen nach fremdem Urteil und die Unachtsamkeit gegenüber dem einzig wahren Urteil Gottes! Wer überwindet, ist bereit, alles zu lassen, was ihn von Jesus scheidet, ob es das Sandkorn ist, das dem Auge den Blick trübt, oder der gewaltige Berg, der den Anblick der Heimat verbaut. „Wer überwindet,“ ob es die kleinste Liebessünde oder das furchtbar knechtendste Laster ist, „wer überwindet,“ soll in den weißen Kleidern des Sieges gehen.

Seht, ich sprach vorhin von dem frühlingsmäßigen Optimismus des Herrn: zuerst sieht er Sardes in der Nacht des Verrats und im falschen Lichte des Scheinwesens und im Dämmerungszustande. Und dann weicht die Nacht und zerreißen die Nebel; und der heilige Gott hat den Mut in all den Trug und Schein hineinzurufen: „Wer überwindet.“

Weil er für dich und mich in dieser Stunde noch hofft und auf dich und mich trotz vielfachster Enttäuschung noch wartet, wollen wir ihm die Freude machen und zum Kampf uns gürten. Er ist es wert, und der Kampf hat eine selige Verheißung. Nimm nur all das, lieber Christ, von dem du denkst, dass es dich herunterzieht von dem Berge der Freiheit in

die dumpfe Tiefe des Gewohnheitslebens. Nimm all deine Entschuldigungen und Beschönigungen, all die heimlichen Gräuel der Selbstschmeichelei und Selbstbetörung, nimm alles, alles und verbrenne es und überwinde dich! Es ist etwas Großes, im Kleinen groß zu sein. Es ist etwas Großes, im Unscheinbaren treu zu werden. Aber das Größte bleibt doch, sich selber untreu werden, um sich selber treu zu sein.

➤ „Wer überwindet, soll in weißen Kleidern gehen;“ denn der Herr ist nicht ungerecht, dass er nicht den inneren Zustand äußerlich kennzeichnen möchte. Bei Sardes war der Mangel aller Innerlichkeit durch äußeren Glanz verborgen und verheimlicht. Bei uns soll es so werden, dass das innerliche Leben sich auch äußerlich zeigt. Glaubt ja nicht, dass auf die Dauer ein Werk Christi verborgen bleibt. „Wer überwindet,“ der geht schon auf der Erde im Gewand des Sieges und auf seiner Stirn leuchtet etwas vom Glanz der Ewigkeit und seine Augen haben einen Schimmer göttlicher Freude, den kein Tag entführen und kein Leid trüben kann.

Wohl ist es auch wahr – und ich kenne das Lied – „Es glänzet der Christen inwendiges Leben.“ Doch es ist ebenso wahr: wer Sieger ist, der soll als Sieger gezeigt werden, wer überwindet, dem soll man es ansehen. Oder ist es nicht an dem, Geliebte, ist das nicht Gerechtigkeit auf Erden, dass der Herr auf eines Menschen Antlitz, der um seinetwillen kämpft und streitet, einen Adel ausprägt, den alle bemerken können? Ist es nicht an dem, dass, wenn du unter tausend wandelst und mit Hunderten verkehrst, du den Menschen herauskennst und spürst, der da an sich arbeitet und gegen sich kämpft. Und wie wird es erst sein, wenn die ganze Armseligkeit des Lebens, dieses Stückwerk und diese Hülle weggetan sein wird, wenn der Sieger ohne Kampf, in heller Freude des Triumphes vor ihm steht? Wer siegt, der soll das Siegesgewand tragen, oder wie es eigentlich heißt: der soll nicht mehr das Gewand aufschürzen wie zum heißen Kampf und zur täglichen Arbeit auf Erden, sondern er soll das Gewand gehen lassen wie einer, der keinen Staub und keinen Schmutz mehr zu scheuen hat, weil der Weg, den er nun geht, der Weg der Reinheit und der Vollendung ist.

#### 4.

„Und ich werde seinen Namen nicht ausstreichen aus dem Buch des Lebens.“ Ihr wisst, dass der Herr immer mehr tut, als er verspricht: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Und er stößt ihn nicht nur nicht hinaus, sondern nimmt ihn an sich, in sich herein, zu sich auf; er macht das Seine ihm zu eigen, er lässt ihn ganz seines Reichtums froh werden.

„Ich werde seinen Namen nicht ausstreichen.“ „Ich will ihn vielmehr voll, ganz und deutlich einschreiben ins Buch des Lebens und werde seinen Namen meinem Vater vielmals nennen und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Was ist das für ein Gedanke, wenn du dich manchmal sorgst, dass über deinen Namen die Menschen herfallen – mein Name ist zur Freude Gottes meines Heilandes. Wenn du trauerst, dass dein Name, viel oder wenig genannt, eine Veranlassung für manche ist, dass sie spotten, über ihn höhnen, mit dem sie rechten, über den sie sich aufhalten, dann wird dir das zum Frieden gereichen und eine Freude sein. Jesus nennt meinen Namen seinem Vater als einen Namen, an dem er nicht vergeblich gearbeitet, um den er nicht umsonst gebetet und gelitten hat, als einen Namen, der bei ihm geborgen ist.

„Ich werde ihn nicht"ausstreichen aus dem Buch des Lebens.“ Und wenn die Liste des himmlischen Jerusalem und die Bürgerreihe der großen Stadt vor den Augen des heiligen Herrn erschlossen wird, dann soll auch der Name des ärmsten Siegers nicht fehlen. Ob du nun in der gewöhnlichen Hantierung des Tages in einfachen Geschäften deine Hände rührst oder in einer hohen Stellung bist, ob du siegst im Verhältnis zu deiner Herrschaft, ob du siegst im Verhältnis zu deiner Umgebung oder zu Fremden: das ist ganz gleich. Wer siegt, wird als Sieger prangen, und die Namen der Sieger bleiben im Lebensbuch.

„Ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ Jetzt ist es uns manchmal schon schwer gewesen, dass irgendein Mensch, den wir liebten, auf den wir trauten, sich unser nicht mehr erinnern wollte. Er hat von uns weggesehen; wir sind ihm begegnet und haben uns auf das Wiedersehen gefreut – und als wir ihm nahten, wollte er uns nicht kennen. Ihr habt das alle schon erfahren, was das heißt: nicht gesehen werden wollen. Und was wird das heißen, wenn mein flehentliches Auge bis zum Brechen an seinem Blick hängen würde – und er wiche mir aus! Was müsste das bedeuten, wenn ich mit heißem Verlangen einst Jesum um ein gutes Wort bitten würde – und er versagte es mir!

Wer kann das ausdenken: auf Erden alles, alles verlassen und im Himmel nicht das mindeste gewonnen! Hier gestorben und droben heimatlos sein! Wer kann aber das ausdenken, wenn der Herr, wie er dort seinem armen Stephanus entgegenging, uns Armen, um des Kampfes willen, den wir für ihn aufnahmen, und um des Sieges willen, den wir durch ihn erringen, entgegenging und spricht: „Seid begrüßt!“ Wer mag diese Herrlichkeit ausreden, wenn vor tausend Zeugen, vor einer Wolke von Freudengenossen Jesus zu einer durchgeretteten, durchgebrachten Seele sagt: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Es ist noch nicht zu spät; aber es kann leicht bald zu spät sein.

So rufe ich euch und mich zum ernstesten, treuen und beständigen Kampfe auf gegen das kleine unscheinbare Unkraut, das die Gottespflanzen überwuchert und bedeckt, wie auch gegen die gewaltigen Dornen und Disteln, die den Gottesgedanken verdrängen und vertreiben. Ich rufe euch und mich zum ernstesten Kampfe gegen die kleinsten Lässigkeiten des Lebens auf. Und dann: es währt nicht mehr lange. Jesu Hände sind bereits geschäftig, das Siegesgewand uns zurechtzulegen, in das er seine Gnade und Dankbarkeit eingewoben und eingenäht hat. Jesu Mund öffnet sich bereits zum Willkommgruß. Vor allen Heiligen und Seligen sollen wir das Gewand des Sieges erhalten.

Sollten wir den Willkomm verträumen? das sei ferne! der treue Herr, der bei seiner armen Gemeinde zu Sardes mit Tränen das Urteil begann und mit Freude und Siegesdank es endete, hat auch über unsre arme Kirche und über uns Arme, die wir hier versammelt sind, mit vielem Schmerz und großer Traurigkeit über unsre Unterlassungssünden und Missetaten zu klagen, wenn es nur am Ende heißt: „Wer überwindet, wird in weißen Kleidern gehen.“ O Jesu Tränen seien an euch und an mir nicht vergeblich, Jesu Trauer über uns nicht ganz umsonst.

Was wird es sein, wenn Gott aus dem Auge des ewigen Hirten die letzten Tränen der Sorge und der Trauer austut und zu ihm sagt: „Siehe, diese alle versammelt kommen zu dir, Sieg dem Sieger, Leben dem Lebensfürsten, Licht dem ewigen Lichtkönig!“

Amen

## XXIV.

### **Offenbarung 3,7**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf.*

**G**eliebte in Christo! Es steht zu hoffen, dass euch das Wort des Herrn an die Gemeinde zu Sardes zu Herzen und aufs Gewissen gegangen ist, und dass ihr den großen Ernst des richterlichen Urteils habt auf euch nehmen wollen, dass die Werke nicht völlig vor Gott, und dass ihr vor Menschen den Namen habt, zu leben, während in der Tat viel Tod bei und in uns herrscht. Ihr habt gewiss das Wort besonders auf euch wirken lassen: Seid wachsam!, weil die Zeit, in der der Herr kommt, uns lange vorhergesagt ist, die Stunde aber, in der diese Zeit sich vollendet, uns erst dann bekannt sein wird, wenn wir sie erleben – und dann freilich ist es zu spät. Ist es euch nicht so vorgekommen, Gemeinde Christi, als ob der Herr mit dem Bilde von Sardes unsere jetzigen kirchlichen Verhältnisse habe gezeichnet? Äußerliche Kirchlichkeit: die Kinder werden noch getauft, wohl auch konfirmiert, die Kirchen werden leidlich oder gut besucht, die Prozentziffern der Abendmahlsgäste bewegen sich auf einer nicht ganz unansehnlichen Höhe; es werden die Ehen noch im Namen des dreieinigen Gottes eingegangen, und an den Gräbern wird noch von Christen Hoffnung geredet. Aber das alles macht eine Kirche noch nicht zu einer christlichen. Der Mangel an ihnen macht wohl ein Zeichen von Unchristlichkeit aus, aber der Beweis von allen diesen Dingen ist noch kein Beweis von Christlichkeit.

Wenn ich dann fragen wollte: welcher Unterricht folgt auf die Taufe, wie unterweist du selbst deine Seele, wer ist dein Gott nach dem ersten Gebot, dein Gottesname nach dem zweiten, dein Gottestag nach dem dritten? Und wenn ich auf die geheimen und verborgenen Ungehorsamssünden aus Leid, Neid und Streit, auf all die Freude am Unreinen und Unschönen, auf allerlei Schärfe des Urteils und Härte der Verurteilung eingehen wollte; und wenn ich weiter erst sagen wollte: Glaubst du an Gott den Vater, denkst du an ihn, dankst du ihm, lobst, dienst und ehrst du ihn? Und wenn ich auf der Höhe des zweiten Artikels dir zurufe: Ist Jesus Christus dein Herr, der dich erlöst hat? Ist der heilige Geist für dich mehr als ein Begriff, ist er für dich eine Tat und mehr als das? Ist er für dich eine persönliche Tat und tätige Persönlichkeit! Und wenn ich, um abzubrechen, darauf eingehen wollte, wie du dein Vaterunser betest und wie die einzelnen Bitten von dir erlebt werden und in dir leben, dann fürchte ich, würdest du sagen müssen: „Nein, meine Werke sind nicht völlig vor Gott!“

Es scheint mir doch, dass unsre Kirche nicht an der üblen Nachrede, die gegen sie erhoben wird, leidet und unter den Anfechtungen, die ihr drohen, schwer seufzt, sondern unter dem Rufe ihrer Vergangenheit. „Sie hat den Namen, dass sie lebt und ist tot.“ Und insonderheit unsre liebe bayerische Landeskirche, die vor mancher anderen manches noch voraus haben mag, steht in der großen Gefahr, dass in äußerlichen

Ordnungen der Geist entweicht und an einen ordnenden Geist sich überhaupt nicht mehr bindet, und so Geistreichigkeit und Geistlosigkeit in Gemeinschaft miteinander wider den heiligen Geist streiten. Auf diese ernste Frage über die Gemeinde zu Sardes, über dich und mich und unsre Kirche folgt die wunderbar große, uneingeschränkte, ungeschmälerte Anerkennung der Gemeinde, die, wenn ich's recht weiß, unter all den sieben jetzt noch blüht: die Anerkennung der Gemeinde Philadelphia.

Ehe ich mich aber diesem Sendbriefe zuwende, lässt mich, Geliebte in Christo, zwei Gedächtnistage ganz kurz berühren: den Gedächtnistag eines Mannes, der heute gestorben ist, und einen andern, der in diesen Tagen aus der Zeitlichkeit schied.

➤ Der eine ist lange, lange zur Freude der triumphierenden Kirche eingegangen: es ist der am 2. Mai 373 gestorbene Vater der Kirche, Athanasius. Und wenn ihr vielleicht heute Abend im Gesangbuch das sog. nicänische Glaubensbekenntnis lest und die Worte auf euch wirken lasst: „Gott vom Gotte, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht sind,“ dann denkt an den jungen Priester, der aus dem Ernste seiner Forschung und aus dem Eifer seiner Glaubenserkenntnis und aus der Liebe, mit der er seinen Herrn umfasste und das Kreuz trug, diese Worte geprägt und mit diesen Worten über 300 Bischöfe gewonnen hat, so dass sie des Jünglings Lehre zu ihrer Erkenntnis erhoben und diese Erkenntnis auf dem Konzil zu Nicäa der Kirche überlieferten.

Und dann denkt weiter daran, dass dieser Mann, von dem das stolze Wort gilt: „Athanasius gegen eine ganze Welt, ein ganze Welt gegen Athanasius,“ – fünfmal verbannt war er, damit er Christum bekenne und in ihm erfunden werde, – dass er einen Ehrennamen trägt, der Sieger gegen alle Streitigkeiten des Arius, weil er mit Schärfe und Glaubensinnigkeit alle die Abschweifungsversuche und all die Umdeutungen in der Lehre von Jesu Christo niederschlug und vernichtete. Es ist mancher Zug in dem früh verwaisten Manne, der uns wie Härte und Schroffheit anmutet, und manch ein Wort wurde von ihm gesprochen, dass wir vielleicht jetzt mit demselben Ernste anders wenden würden. Aber das ist mir heute wieder, als ich sein Lebensbild an meinem Auge vorbeiziehen ließ, so groß geworden: was leiden all die Leugner, Zweifler, alle, die jetzt die ewige Wahrheit verwerfen, und was haben die Bekenner vor ihnen gelitten, dass ihre Überzeugung zum Siege gelangte!

Wir wollen nun bitten, dass der Herr den Geist der ersten Zeugen wieder erwecke, der da spricht: „Niemand wird von Christo verlassen, der ihn nicht verlässt.“ Wir bitten darum, dass der Zeugenmut, der das paradoxe, das Widersinnige, das allen Betrachtungen Spottende im Christenleben festhält, unserer Kirche nicht ganz entfalle.

➤ Von dem Todestag dieses ehernen Mannes lasst mich auf einen anderen Tag übergehen, der einen Mann aus unserer Mitte entführt hat, welcher, ob er gleich kein eherner Mann war, doch ein Mann des treuesten Bekenntnisses, der innigsten Jesusliebe und des hoffnungsreichsten Glaubens gewesen ist. Heute vor 15 Jahren hat mein seliger Vorgänger, Adolf von Stählin, zum letzten mal das Nachtmahl auf dieser Erde gefeiert. Da sind ihm die Worte zugerufen worden: „Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der Bund seiner Gnade soll nicht von dir weichen und sein Frieden soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Und von der Seite, die ihm menschlich fast am nächsten stand, ist ihm das andere Wort in seine Todesnot hineingeleuchtet worden: „Hebe deine Augen auf und siehe niemand, denn Jesum allein!“ Wer das Glück und die Freude gehabt hat, den heimgegangenen Stählin kennenzulernen, der weiß, welch ein Kindesgemüt er bis ins hohe Alter sich durchgerettet hat und wie er

durch die Zweifel seiner früheren Jahre, namentlich der Seminarjahre in München, sich den frohen, vollen, ernsten Glauben an die Lehre der Kirche hindurchgebetet und -gerettet hat. Er schrieb einmal im Jahr 1879, da er von Ansbach hierher berufen war: „Wie sehr unrecht urteilen diejenigen, welche die kirchenregimentliche Tätigkeit äußerlich von der Gemeinde getrennt und innerlich ihr entfremdet darstellen, wo doch so viele Fäden der Fürbitte und so viele Grüße der Teilnahme aus der Regierung hinein in die Kirche, von der Kirche hinein in die Regierung reichen.“ Ja, was diesen heimgegangenen Zeugen Jesu Christi, den an geistlichen Gaben und persönlicher Freundlichkeit und Lindigkeit so reichen, so sehr ausgezeichnet hat, war, dass ihm alles, was er hatte, wusste, erreichte, entschwand, damit Christus in ihm und durch ihn Gestalt gewinne.

Und wenn ich meine persönlichen Erinnerungen an ihn ganz kurz einflechten darf: ich habe ihn zweimal predigen hören; einmal bei seinem Abschied von Ansbach, das andere Mal bei einer Gelegenheit, bei der ich selbst mitzuwirken hatte. Dieser Abschied in Ansbach mit der ganz beweglichen Kundgebung von dem, was seines Glaubens Grund und Größe war, hat sich dem jungen Menschen ins Herz geprägt und ist vielleicht für ihn der Anstoß geworden, auch das geistliche Amt anzustreben, das die Versöhnung predigt, auch ein Knecht und Theologe Christi zu werden.

Je älter man wird, desto mehr reichen solche Gedächtnistage ins Leben herein, und je mehr man auf Erden fremd wird, desto vertrauter wird einem der Goldsaum der Wolke von Zeugen, die in der oberen Heimat jetzt den Thron des Herrn umgeben. Es ist dieses Ausruhen bei denen, die überwunden haben, und diese innere Einkehr bei den Vätern der Kirche, bei treuen Vorgängern und Amtsgenossen, eine reinigende, heiligende, froh machende Sache. Die hinweggerafft sind vor dem Unglück, die zum Frieden gekommen in ihren Kammern ruhen, rufen uns zu, dass es nichts Größeres auf Erden, nichts Reineres im Himmel gebe als die Treue. Und sie trösten uns und stärken uns, dass die Treue zwar nicht das Leid erspare, aber das Leid heilige und verkläre. Denn bei all seinen Knechten sucht der gen Himmel gefahrene Erzhirte nicht mehr und nichts weniger, „denn dass sie treu erfunden werden.“

Darum und davon redet Er auch heute zu der Gemeinde von Philadelphia. Sie war gegründet worden bald nach der ersten Missionsreise des Apostels Paulus. Dort in Lydien war die kleine Gemeinde, aus ganz geringen Anfängen erwachsen, mit Gottes Wort versorgt, wenn auch nur selten ein apostolischer Gruß die weltfernen Stätten erreichte. Wenige Wanderer berührten das entlegene Land. Nur von Zeit zu Zeit, mit oft jahrzehntelanger Entfernung schlug die Kunde von dem Leid der Christen, von ihrer Anfechtung und ihrer Geduld an die Gemeinde. Aber noch nach 1600 Jahren, so schrieb ein englischer Geschichtsforscher, hat diese Gemeinde all ihren Feinden widerstanden, so dass die große Türkenmacht vor dieser Gemeinde wich, und der Großherr mit einer Hand voll Leuten ein Bündnis einging, weil er sie nicht mit Gewalt unterdrücken wollte oder konnte. Smyrna ist durch viel Not untergegangen und zerfallen, Sardes kennt man nicht mehr, Ephesus ist ganz vom Boden getilgt, Thyatira weiß nicht mehr ihre Stätte, aber Philadelphia ist geblieben: das ist das Los und der Lohn der Treue.“

## **1.**

„So spricht der Heilige und Wahrhaftige,“ der Gottessohn, der nicht bedarf, dass man ihm sage, was im Menschen ist, weil er das unmittelbare Erkennen von

unserer Sünde und unserer Reue, von unserem Fall und unserem Gebete hat. Welch eine Größe ist es für mich und für dich, dass vor der Türe unseres Herzens, vor unserem Lebenslauf bis auf diese Stunde der Heilige steht, dem alles Unreine ebenso bewusst ist, als der bittere Kampf gegen die Anfechtung, als der harte Streit gegen die Versuchung: der nicht in frostiger Ferne seiner Heiligkeit wegen uns von sich scheiden heißt, sondern in himmlischer, barmherziger, freundlicher Liebe in unsere Nacht, in unser Düsternis hineinscheint, damit wir auf das Licht zugehen. „Weil du das Licht der Welt, sei auch mein Licht!“

❶ Hast du es erfahren, was es heißt: „So spricht der Heilige?“ „In ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes,“ auf ihm kein Nebelfleck und keine dunkle Stätte ruht, der da ganz klar, ganz rein, ganz licht ist, und doch da einkehrt, wo Sünde und Schuld das Leben verfinstern. Es wird eine Zeit kommen, wo der Heilige alles Unheilige, weil es nicht zu ihm gewollt hat, verwirft. Und die Stunde ist nahe, wo alles Lichtscheue und alles Halblichte vor ihm zerrinnt. Aber jetzt heißt es noch: „So spricht der Heilige.“ „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt.“ Bitte: „Heilige mich in deiner Wahrheit,“ mache mich rein von inwendig heraus ins Auswendige, lass dein Wort ein Feuer sein, das mein Innerstes verzehre, läutere und heilige! Lass deine Rede meine Kraft und deine Nähe meine Stärke sein!

➤ „So spricht der Heilige,“ der bei der Gemeinde von Philadelphia viel Armut, aber doch viel Innerlichkeit sah. Es war nichts, was in die Augen fiel, um so tiefer aber glänzte das verborgene Leben. Es waren keine bedeutenden Taten, um so herrlicher aber leuchtete das tägliche Opfer. Es war nichts, was die Welt in ihrer Geschichte verzeichnete, aber vieles, was im Himmel angeschrieben ist. Sorge du dafür, was er einst zu dir spricht: Was Menschen dann sagen, das kümmere dich nicht! Bete du darum, dass er täglich mit dir Zwiesprache halte! Wenn dann dein Weg einsam ist, was liegt daran?

❷ Und der Heilige, ist auch der Wahrhaftige, nicht bloß der Wahre. Der Wahre würde mit schneidendem Ernste dich vernichten; der Wahre würde mit frostiger Kälte alle Blüten deines Lebens versehren. Es gibt eine Wahrheit, die zermalmt, und eine Wahrheitskraft, vor der das Leben erstirbt. Aber seht, das ist das Wahrhaftige an Jesus, dass er bei dem glimmenden Dochte nicht vom Verglimmen redet, sondern von dem Leuchtenwollen, und bei dem zerbrochenen Rohr nicht von der Vergänglichkeit spricht, sondern von dem Lebensrest, der sich noch findet. das ist die Wahrhaftigkeit bei Jesus, dass er zunächst nicht das betont, was dir fehlt, sondern das zunächst ansieht, was du noch hast und was du haben möchtest.

➤ Wahrheit tötet, Wahrhaftigkeit richtet auf. Du kannst einem Menschen die bitterste Wahrheit sagen, wenn du wahrhaftig bist, er bleibt unter ihr, es ist etwas Befreiendes. Und du kannst ihm die einfachste Wahrheit sagen, wenn du bloß wahr bist, so wird ihn die Wahrheit verlegen. Welch eine Gnade ist es doch: Wahrhaftigkeit ist die Wahrheit, in der Absicht zu heilen; Wahrhaftigkeit ist die Wahrheit mit der Liebe zur Seite. Sie straft die Sünde und reitet den Sünder. Sie nimmt ihm, worauf er sich verlässt, und gibt sich ihm zu eigen. Welch eine Gnade ist es, dass zu uns nicht die Wahrheit spricht, sondern die Wahrhaftigkeit. Seht, als Kain sprach: „Meine Sünde ist größer, als dass sie mir vergeben werden könnte!“ da hat die Wahrheit zu ihm geredet. Und als Judas sprach: „Ich habe unschuldig Blut verraten!“ da hat sich ihm die Wahrheit geoffenbart. Aber die Wahrhaftigkeit hätte zu Kain gesagt: „Wenn deine Sünde blutrot wäre, sollte sie doch gleich schneeweiß werden.“ Und zu Judas hätte die Wahrhaftigkeit gesprochen und ihn eingeladen: „Komm zum Kreuze! Auch der

Verratene kann verzeihen!“ das ist der Unterschied: Wahrheit wirkt weltliche Traurigkeit, Wahrhaftigkeit gibt göttliche Traurigkeit. Wahrheit lügt nie, Wahrhaftigkeit kann sich irren. Wahrheit täuscht sich nie, Wahrhaftigkeit lässt sich nie enttäuschen.

Wie freundlich ist es von dem Herrn, dass er sich nicht den Wahren nennt, der da vernichtet, sondern „so spricht der Heilige,“ vor dem deine Seele wie ein aufgeschlagenes Buch liegt, der zugleich der Wahrhaftige ist, der dir alles sagt, was du getan hast, und du musst schließlich darauf antworten: „Siehe, ob es dieser nicht ist Jesus von Nazareth.“ Die Wahrheit hätte dem Weibe am Jakobsbrunnen seine Sünde bitter vorgehalten, und es dann in seiner Not verlassen. Die Wahrhaftigkeit bietet den Trunk lebendigen Wassers, nach dem man nimmer dürsten wird.

## 2.

Und dieser Heilige, der alles kennt, und dieser Wahrhaftige, der alles beim rechten Namen nennt, – nicht bloß die Sünde, sondern auch das Verlangen, von ihr los zu werden „der hat die Schlüssel.“ „Er sperrt auf, niemand kann zuschließen; er schließt und niemand kann auf tun.“ Wenn ihr heute Abend Jesaja 22,22 lest, so werdet ihr dort sehen, dass der Herr dem unwerten Hausverwalter, dessen Hochmut und Stolz ihn beleidigt, die Schlüssel nimmt, um sie dem Würdigeren zu geben. Die Schlüssel sind alle Gerechtsame im göttlichen Haushalt. Jesus, der Herr des Hauses, der treue Haushalter, wie der Hebräerbrief sagt, der sich selber ein groß Ding heißt, hat die ganze göttliche Hausverwaltung, die göttlichen Güter und Schätze unter sich. Er gibt, wer will es ihm wehren! Er verwehrt, wer kann etwas dagegen? Er schenkt überreichlich: Gold des Glaubens, Weihrauch des Gebets, herrliche Tage der Reue. Er schenkt einem jeglichen Menschen gerade das, was er am wenigsten hat und am meisten braucht. Er schenkt dir auch, dass du merkst, dass deine Gaben auf einem andern Gebiete liegen, als du geglaubt hast.

➤ „Er tut auf, niemand schließt.“ Wenn der Herr aus dem Reichtum und Menschenerkenntnis, aus der Fülle der Bekanntschaft mit seinem heiligen Vater und deiner und meiner Seele etwas gibt, so gibt er überreichlich. Wir merken es nur nicht. „Der Himmel öffnet sich und schickt herab die Gaben, ach, dass wir Armen doch so wenig Augen haben.“ Ihr merkt es nicht, wie reich er uns umgibt. Und wiederum: „wenn er Tore zuschließt, Tore des Leides und der Trübsal, der Feindschaft und des Streites, kann niemand diese Tore entriegeln.“

„Ich weiß deine Werke.“ Der Herr, der die Tore seiner Gnade heute und in diesen Tagen teuren Gottesmännern aufgetan hat – „das sind die Tore der Gerechtigkeit, die Frommen werden da eingehen und ihm danken“ – hat immer noch die Tore der Gnade offen. Aus ihnen gehen heraus Zeugen, Knechte, Hirten, die nichts anderes wollen, als was der Herr will, und keine höhere Ehre kennen als die Ehre Gottes.

Es ist nicht recht, Geliebte, wenn wir in unseren Tagen, die ja gewiss kümmerliche Tage sind, vergessen wollen, dass er immer noch die Schlüssel Davids hat, der treue Haushalter, dass er immer noch Gaben genug besitzt; auch Zeugen die Fülle, auch Knechte, Apostel, Hirten und Lehrer nach seinem Herzen geben will. Der Herr aber, der vor unsern heimgegangenen Vätern die Tore der Hölle verschlossen hat – und niemand und nichts konnte ihnen etwas anhaben, – will auch jetzt noch alle Gefahren und Schrecknisse, wenn ihre Zeit gekommen ist, besiegen, dass sie uns nichts schaden können. Das letzte Wort unseres heimgegangenen teuren Vaters in Christo, war der alte

Gruß der Kirche: „Der Herr sei mit euch!“ In diesem Gruß liegt aufgeschlossen die ganze Gnadenfülle der Herrlichkeit unseres Gottes und der ganze Reichtum seines allmächtigen Schutzes. Ist er für uns und mit uns und in uns und über uns, wer mag wider uns sein! Der Segen unseres Vaters baut auch die Häuser unserer Kinder.

So möchte ich zum Eingang dieses Briefes auch euch begrüßen. „Der Herr sei mit euch!“ Er stürze euch in allen guten Werken, gebe euch die Freude der Arbeit und das sehnliche Verlangen nach Ruhe, schenke euch die Kraft des alten Glaubens und die Freude an seinen Wundern! Antwortet ihr dann auch manchmal in eurem Gebete, und, wenn ihr unsre Zeit und ihre Aufgaben prüft, mit dem Wunsche: „Der Herr sei mit deinem Geist!“ so will ich mich des Gebetes und der Stärkung aus ihm gerne freuen und trösten. Und, so lange es mir befohlen ist, will ich tun, was meines Amtes ist, in der frohen Gewissheit, dass die Tore der Heimat auch für mich noch offen stehen, und dass nicht Rechtgläubigkeit, aber rechter Glaube den Sieg über alle Feinde gewinnt. Welch teurer Name: Philadelphia d. h. Liebe zu den Brüdern, hoffende, tragende, wartende Geduld!

Wie oft haben wir den vollendeten Stählin beneidet um seinen Optimismus, wenn er da noch Licht sah, wo wir Jungen nur lauter Nacht erblickten, und wenn er da noch von Sieg reden konnte, wo wir lauter Niederlagen sahen. Das war nicht bloß natürliche Begabung, das war flammende Liebe und hoffende Freudigkeit: Liebe zu den Brüdern und Freudigkeit zum Dienst für sie.

Gott mache uns alle geschickt dazu, dass wir alle etwas von der Bruderliebe haben, die alles glaubt und hofft und duldet! Über sie gehen die Stürme, aber Stürme gehen vorüber, und unter ihr braust der Abgrund, aber die Wellen kommen zum Schweigen. Wenn alles, alles vergangen sein wird, wird man noch sagen, dass die Liebe die größte sei.

Amen

## XXV.

### **Offenbarung 3,8**

*Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Türe, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.*

**D**as Größte, was ein Mensch sich erbitten darf, bleibt doch das, dass ihn sein Gott kennt. Und das Ärgste, wovor ein Mensch sich fürchten muss, bleibt doch das, dass sein Gott ihn durchschaut. Wie sind deine und meine Werke beschaffen? Dürfen wir wünschen, dass sie Gott kennt, oder müssen wir es fürchten? Dürfen und können wir jeden Tag sagen: „Prüfe und erfahre wie ichs meine?“ Oder müssen wir jeden Tag bekennen: meine Werke haben Lebensnamen aber Todesart?

#### **1.**

„Ich weiß deine Werke,“ spricht der Herr und redet dabei nicht von den großen Werken, die der Welt in die Augen fallen, sondern denkt an den Becher kalten Wassers, den man aus gutem Herzen einem Armen reichte, an die Besuche von Gefangenen, an die Tröstungen der Kranken, an die Begastung der Herberglosen, an die Freundlichkeit gegen jedermann. Er hat verheißen, dass er in der Armut der Welt vor unsern Türen liege; er hat es versprochen, dass er in der Unliebenswürdigkeit unserer Umgebung an uns kommt und hat ausdrücklich gesagt, dass er da am nächsten sei, wo man ihn am allerwenigsten vermutet.

Wohl dem Menschen, der ungeachtet täglicher Enttäuschung und trotz der Geringfügigkeit der ihm ermöglichten Werke und eingedenk, wie wenig er überhaupt tun kann, nicht müde wird, eben deshalb auch Kleines zu tun. Was liegt daran, dass die Welt unsere Werke weiß? Ich meine, sie nimmt durch ihre Bewunderung den letzten Glanz der Ursprünglichkeit von jeder Tat und durch ihr schmeichelndes Lob den Duft der Gottesnähe von jedem Werk. Und weil sie nicht nach Innerlichkeit, sondern nach dem, was vor Augen liegt, urteilt, spricht sie wohl: „Ich kenne deine Werke.“

Er aber sagt: „Wahrlich, ich kenne sie nicht!“ Ach, dass doch ein jeder von uns, wenn er über kurz oder lang in die Augen des gestrengen Richters treten muss, das trostvolle, lebensreiche Wort vernähme: „Ich weiß deine Werke.“ Uns sind sie entfallen; auf dem Wege der Zeit in die Ewigkeit sind nur unsre Sünden uns im Gedächtnis geblieben. Und nun redet er nicht von Sünde, die ist vergeben, die ist erlassen. Aber zu unserer größten Verwunderung redet er uns an auf Werke, die wir nicht mehr wussten. Vielleicht auf ein einziges freundliches Wort, das von unsern Lippen einen erreichte, der es sich merkte, und dieses freundliche Wort ging von seinem Herzen in ein anderes über und wirkte fort bis an das Ende eines Lebens. Vielleicht redet er von einem guten Blick, in den wir Verzeihung und Vergebung gelegt hatten. Wir haben ihn längst vergessen; aber etliche

sind vorher gekommen und haben davon gerühmt, dass in unserer Armut ihnen die Leutseligkeit Gottes erschienen sei.

Liebe Christen! Das ist wohl das Wichtigste; nicht: schenke mir Gelegenheit zu guten Werken, sondern: lass mich die Gelegenheit nicht übersehen. Auf dem Heimweg von dieser Bibelstunde, beim Betreten deines Hauses, abends in der Unterhaltung, wenn der Tag sich neigt, am Ausgang einer Woche: wie viel Gelegenheit zu allerlei gutem Werk! Es ist immer sehr schwer, wenn ein Mensch am Ende einer Woche ein mit Schuld beschriebenes Buch hinterlegt; aber noch viel schwerer ist es, wenn das Erinnerungsbuch einer Woche nur weiße Blätter aufweist.

## 2.

Und weil er die Werke weiß, sagt er, der die Schlüssel des Todes und des Gottesreiches hat: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.“ Welche Verwunderung! Wir haben nichts gewirkt oder erreicht, und der Herr spricht: „Siehe, ich habe dir einen Einfluss verstattet, den niemand nehmen, aber auch niemand dir geben kann.“ Man redet heutzutage so viel von Beeinflussung. Der Lehrer soll das Geheimnis des Einflusses haben; der Erzieher bemüht sich, wie er Einfluss gewinne; wer zu regieren hat, sorgt sich, dass er seinen Einfluss nicht verliere; einflussreiche Persönlichkeiten erbittet man sich, als ob ein Mensch „ihm selber etwas nehmen könnte, es werde ihm denn gegeben von seinem Vater im Himmel.“ Es macht auf mich wenigstens einen ungemein eigenartigen Eindruck, wenn die Menschen es darauf anlegen, Einfluss auszuüben. Die haben gewiss keinen. Alle Absicht schreckt zurück und aller Versuch, Einfluss zu haben, ist wirkungslos.

➤ „Ich habe dir gegeben“ so spricht der Jesus, der eben an sich selbst das Geheimnis des Einflusses besitzt wie kein anderer, sodass die vor 1800 Jahren geschriebenen Worte ebenso jugendfrisch und lebenskräftig sind wie damals, als sie ertönten. Er hat nichts sein wollen, darum war er alles. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, darum ist er etlichen unvergessen geblieben. Er hat nichts Großes erreichen wollen, darum gewann er das Größte. Ein Apostel schreibt: „Er ist umhergegangen und hat gelehrt und hat gesund gemacht, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm.“ „Siehe, ich habe dir gegeben!“ Wem er es gibt, der hat es umsonst; es kann's niemand erwerben; und wem er es versagt, der kann sich mühen und quälen und Theorien aufstellen und Versuche machen: alles Gemachte gibt keinen Eindruck und alles Gekünstelte erweckt nur Widerspruch.

Lieber Christ! Gib dich deiner Umgebung nur soviel, als du eben bist; sei ihr nicht weniger, wolle ihr aber auch nicht mehr sein. Die Tugendredner kommen, welche all die guten Dinge empfehlen, die sie weder besitzen noch besitzen wollen; die Frommen, welche die Mücken seihen, während sie Kamele verschlingen, Christen mit zweierlei Angesicht, mit dem offiziellen der Frömmigkeit und dem andern der häuslichen Unart und Ungereimtheit – und sie erreichen nichts. Wenn aber einer es sich von Christo geben lässt, hat er es.

Bitte, dass du für irgend einen Menschen, er heiße, wie er wolle, eine Lücke ausfüllst. „Lass mich für irgend einen Menschen, er sei was nur immer, eine Lücke ausfüllen!“ Nicht bloß du Erwachsener, auch das Kind! Auch der Anfänger im Christentum! Nicht bloß du in der Kraft der Jahre, auch du am Ausgang des Lebens bitte, dass du Einfluss gewinnst, nachdem er in dir Gestalt gewann.

❶ Wenn wir Erwachsenen auf die Eindrücke unserer Jugend zurücksehen, wer hat am meisten Einfluss auf uns gehabt? Die stillen Leute, die über unsern Lebensweg hinzogen ohne viele Worte, ohne großen Geist, aber ganz ihrem Herrn zugetan und ganz bewusst in seiner Nachfolge. Du brauchst dich nicht zu bemühen, dass du Einfluss gewinnst. „Er hat dir eine offene Tür gegeben!“ Sorge nur dafür, dass du auch die Tür findest. Seht, es ist mit einem Menschen ein eigenartiges Ding. Auch der Verkommenste hat, meine ich, eine Stelle, an der man ihn fassen, einen Punkt, an dem man ihn erreichen kann. Und wie der Meister allerlei Schlüssel versucht, ob er nicht den Schlüssel finde, der das verrostete Schloss aufschließe, so hat dein Herr und Gott tausenderlei Weise um einen Menschen dir zuzuführen, tausend Wege, um ihn dir zugänglich zu machen. „Siehe, ich habe“ – so hast du Einfluss.

Und weiter: so hast du auch Erfolg!

Solange man jung ist, bemisst man alle Arbeit nach dem Augenblickserfolg: nun ist das erreicht, jetzt dieses, dann jenes. Da ist dann eigentlich der Holzhacker der glücklichste Mensch auf Erden und der Mann, der die Steine klopft, der beneidenswerteste: am Morgen sitzt er vor einem großen Haufen ungeklobter Scheiter und unbeschlagener Steine und am Abend ist das Holz zerkleinert und die Steine zerschlagen. Je mehr man aber weiß, welch geringen Erfolg der Herr Jesus an der Seele erlebt und wie viele Jahre er an uns arbeiten und um uns werben muss, desto bescheidener wird man.

Die Sach' und Ehr Herr Jesu Christ,  
nicht unser, sondern dein ja ist.

Gib mir nur soviel Erfolg, dass ich über dem Misserfolg nicht verzage.

Und er spricht: „Ich habe dir den Eingang gegeben, ich will dir auch den Fortgang geben.“ Kein Mensch darf sagen, er habe umsonst gearbeitet. Schlägt das Geschoss nicht auf der Stelle ein, auf die er es richtet, so schlägt es eben anderwärts ein. Und wenn das Wort, das du deiner nächsten Umgebung, und die Mühe, die du deiner Anverwandtschaft erweist, erfolglos ist – leer kommt beides nicht zurück. Das ist ein großer Trost für die Prediger des Wortes Gottes, deren Erfolglosigkeit manchmal so schwer auf die Seele drückt. Der selige Abraham Strauß von Iserlohn, ein Prediger der Erweckungszeit im Wuppertal und der Mark, hat bei einer Konfirmation, da er so Kinder einzusegnen hatte, das bekannte Wort gesprochen: „Herr lass alle fünfzig selig werden; und wenn das zu viel ist, dreißig; wens noch zu viel ist, zwanzig oder zehn oder fünf. O Herr, ich will es dir danken, wenn nur eins von diesen Kindern das Ziel erreicht.“ Aber nach vielen Jahren hat eine arme Waschfrau auf dem Totenbett sich dieses Wortes erinnert und den Herrn angegangen, er möge sie wenigstens diese Eine sein lassen, die die Arbeit ihres alten Pfarrers nicht zu Schanden macht.

Seht, das ist die offene Tür. Manche Predigt wurde sehr beifällig aufgenommen – und der Erfolg bleibt dahinten. Aber das letzte Wort eines alten Gebetes, der legte Gruß beim Ausgang aus der Kirche hat weitergewirkt und Erfolg gehabt. Ein Kirchenvater hat gesagt: „Halte dich immer an das letzte Amen!“ Und wenn du nichts aus der Kirche mitnimmst als: der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden – und du dieses Wort in deinem Herzen bewegst, so hat dieser Gottesdienst in dir Fortgang gewirkt.

➤ „Ich habe vor deinen Augen gegeben eine offene Tür.“ Und das Letzte bleibt doch das, dass Gott, der den Eingang und Einfluss verstattet und den Fortgang versichert, das hat, was wir im alten Liede singen: „Tu mir nach dem Lauf deine Türe auf!“ Er hat uns eine offene Tür gegeben, damit wir, wenn wir heimkehren und anklopfen, nicht vor einer verschlossenen Tür stehen und umsonst rufen müssen: Herr, Herr tue uns auf!“ sondern „dass wir die Tore der Gerechtigkeit offen stehen sehen, dass man daselbst eingehe und dem Herrn danke.“ Hast du nicht schon oft ersehnt und gesungen: Jesu Hände öffnen schon das Perlethor? Diese Gewissheit: „Ich habe vor deinen Augen eine offene Tür gegeben“ – wie Stephanus einst den Himmel offen sah, wer kann dich und mich scheiden von der Liebe Gottes, die den Himmel aufgetan, und die Tore der Heimat erschlossen und mir den Bleiberaum in des Vaters Haus bereitet und bewahrt hat – „niemand kann sie zuschließen.“

Es ist nicht wahr, dass wir ein anderes Evangelium verkündigen müssen. „Solange das Menschenherz ein trotziges Ding ist,“ braucht es das Gesetz und „solange und dieweil es ein verzagtes Ding ist,“ braucht es Evangelium und Gnade. Es ist nicht wahr, dass wir einen neuen Gott brauchen für unser modernes Geschlecht; solange uns der alte Gott im Leben treu und im Sterben gnädig ist, bedarfs keines neuen. Schreibt auf eure Altäre: dem unbekanntem Gott, baut Tempel für eure Ideen, aber redet uns nicht ein, dass der alte Gott gestorben sei. „Er hat die offene Tür gegeben, niemand kann, sie zuschließen.“

Und wiederum: es ist nicht wahr, dass die alte Predigt keinen Erfolg mehr hat. Die schweren und dunklen Stellen des göttlichen Wortes rühren allein von den dunklen Stellen des eigenen Herzens her. Darum lebt sein Wort nicht unter uns, weil wir nicht in der Wahrheit wandeln. „Wer aber aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme.“ Man wandle die Stimme fürs 20. Jahrhundert, man wähle eine neue Weise für unser Geschlecht, man sinne auf neue Töne, aber man lasse uns den alten Gang und das alte Wort und das alte Kreuz. Niemand kann die Tore seiner Wirksamkeit verschließen. Und das sei mein und dein höchster Trost im Leben und im Sterben, wie es im Heidelberger Katechismus in der ersten Frage heißt: „Was ist dein höchster Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi Eigentum bin.“ Das ist dein höchster Trost: „Niemand kann die Tore, die in die Heimat führen, schließen.“ Hölle, Sünde, Tod, Weisheit der Menschen und Philosophie, Täuschung und Trug, Gewalt und List, gleißender Schein und harte Widerrede, „niemand und nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“ Darum noch einmal sei es gesagt: „Siehe, verzagte, kleingläubige, furchtsame, auf den Tod erschreckte Seele, siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie schließen.“

② „Denn du hast eine kleine Kraft,“ Ich weiß nicht, worauf ich den Ton mehr legen soll, auf das Wort klein oder aufs Wort Kraft. Was Philadelphia leistete, war sehr unscheinbar, und was unsre lutherische Kirche leistet, ist auch nicht bedeutend. Sie hat wenige Dome erbaut, noch weniger Kronen geschmiedet, hat wenig Gesetze gegeben und wenig Höfe geschmückt und bereichert; und hat gar nichts getan, was dieser Welt in die Augen gleißt. Es war eine geringe Arbeit. Es kommt wohl auch davon her, weil unsre Kirche sehr tief in ihrer Heiligungsarbeit geht und ins Allgemeine, weil sie den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Infolgedessen fallen die einzelnen Dinge nicht so ins Gewicht.

Ein Beispiel möge dies erklären: wenn ich ein ganzes Gartenstück bebaue, gleichmäßig und gleichzeitig, so begrünt es sich gar langsam und es währt etliche Wochen bis es grün wird, länger als wenn ich alle Kraft und allen Saatwurf auf eine einzige Stelle im Gartenbeet beschränken würde. Dann würde bald die Stelle sich begrünen und frisch und blühend werden; und jeder, der vorbeigeht, freut sich der Bedeutendheit. Unsere Kirche ist die Kirche der Gründlichkeit.

Seht, es ist in der Erziehung auch so. Ich kann einen Menschen so erziehen, dass er als wohlerzogen überall gilt, weil ich das oberflächliche Unkraut weggetan und ihn Selbstbeherrschung gelehrt habe. Ich kann aber auch einen Menschen so erziehen, dass man wenig von meiner Arbeit merkt, weil ich ihn zur Selbstverleugnung angeleitet habe. Infolgedessen geht es bei ihm von unten, aus dem Herzen her, langsam aber grundmäßig.

➤ „Eine kleine Kraft!“ Es ist doch manchmal etwas Bedrückendes, wenn die großen Zahlen, die großen Anstalten, die großen Geldsummen erwähnt werden; wenn beispielsweise die katholische Kirche in Bayern 67 Millionen Mark nur in Häusern hat, außerdem aber noch viele ungezählte Millionen, während unsre Kirche mit sehr wenigem Vorlieb nehmen muss. Es ist bedrückend, wenn dort die edelsten Persönlichkeiten, reicher Bildung, hoher Herkunft, sich in den Dienst der Barmherzigkeit stellen, während sich in unserer Kirche solche Langsamkeit zur Willigkeit im Dienst zeigt, dort die Kirchen wie aus dem Boden wachsen, bei uns die Mühseligkeit, bis nur eine Kirche zustande kommt. Dort die berühmten Schulen mit allem Wissenswerten, in denen jede neue Laune befriedigt und jedes neue Wissen gelehrt wird, und bei uns soviel Ärmlichkeit bis nur eine Schule zustande kommt. Wenn man am Markte des Lebens steht und rechnet, muss man viel Liebe zu seiner Kirche haben, bis man über solche Zahlen hinwegkommt, aber es bleibt doch an dem: Wenn ich gar nichts hätte als mein Gesangbuch, das Gesangbuch meiner Kirche, gar nichts als mein Gesangbuch mit den Kreuz- und Trostliedern, mit seinen Lob- und Dankpsalmen, mit seinen Sterbeliedern und Gebeten, ich würde doch sagen: „klein, aber Kraft, unscheinbar, aber voll, als die Arme, die doch viele reich macht, als die verfolgte und doch nicht Getötete, als die Sterbende und siehe, sie lebt, als die Trauernde, aber allezeit fröhlich, als die da nichts hat und doch alles hat.“

Du hast eine kleine Kraft. – In diesen Tagen feiert die Kirche das Gedächtnis von Valerius Herberger. die meisten von euch werden nur wenig von ihm wissen, vielleicht nur, dass er ein Prediger in Preußisch-Polen war, und zur Zeit der Pest ein rechter Hirte, der seine Herde nicht verlässt, wenn der Wolf kommt, auch, als er Weib und Kind verlor, treu aushielt in seiner Gemeinde und schließlich nicht nur Leichenprediger, sondern auch Leichenbestatter war. Vielleicht ist euch seine Predigtsammlung bekannt. Doch wir alle wissen die kleine Kraft des Liedes von ihm: „Valet will ich dir geben.“ Nur das eine Lied ist von ihm in unserm Gesangbuch, aber wer kann die Namen derer zählen, die mit dem Vers auf den Lippen gestorben sind: „Schreib meinen Nam aufs Beste ins Buch des Lebens ein.“ Eine kleine Kraft, ein einziges Lied.

Und wenn mir der große Luther verdächtigt würde und alle diese Biographen wie ein Jansen und der vielgenannte Jesuite sich zusammentäten und sich bemühten, mir das Bild meines teuren Vaters in Christo unwert zu machen, so würde ich die Auslegung des zweiten Glaubensartikels nehmen und sagen: eine kleine Kraft, aber eine Kraft. Das ist es. Seht, danach fragt Christus. Was klein ist vor der Welt, „was töricht, unwert und schwach ist vor der Welt, das hat er erwählt, auf dass er zuschanden

mache, was etwas ist, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ Oder ist nicht die Krippe von Bethlehem größer als alle Paläste der Philosophie, und ist nicht das Kreuz auf Golgatha teurer als all die Herrlichkeit einer versunkenen Welt.

Wenn Er nur das von mir und dir einmal sagen kann: „Du hast eine kleine Kraft gehabt!“ Dass wir nur nicht schal, fad, salzlos, lichtlos, mit Zahlen und Ziffern wohl ausgerüstet, aber ohne Inhalt durchs Leben gehen. Wenn es nur einmal von mir und dir heißt: „Du hast eine kleine Kraft gehabt.“ Es kommt nicht darauf an, wie groß, sondern wie treu du warst. Wie der alte Kirchenvater erzählt von dem Kinde, das, als sein Vater ins Wasser sank und viele sich bemühten, den Sinkenden zu retten, nichts anders getan hat, als geweint. Und er hat dann bemerkt: die Tränen des Kindes seien die größte Tat gewesen. Und so geht es im Christenleben oft. Das Gebet einer armen, alten Frau im Dachkämmerlein erhält die Kirche mehr als unsre Predigt. Und wenn eine Mutter in der jetzigen schweren Zeit ihre Kinder für die Not der Kirche beten lehrt und beten heißt, ist mehr ausgerichtet, als wenn wir wochenlang in Synoden beisammensitzen.

Das ist Kraft, das ist Echtheit.

Ach, liebe Christen, schämt euch nicht, dass ihr der geringen Kirche angehört! Sorgt nur dafür, dass ihr Kraft habt, weigert euch nicht, in ihre Armut einzugehen, sorgt nur dafür, dass die Armut gesegnet sei! Hier steht der Schatz mitten im Tempel, da strömen die Reichen zusammen mit ihren großen Gaben und glänzenden Opfern; und dort kommt das arme Weib, das sein Witwenscherflein hart entbehrt, und der Herr sagt: sie hat mehr eingelegt als sie alle. Das ist die kleine Kraft! Wenn ein armes, schwaches Kind den Konfirmationssegen in einer leidensvollen Zeit bewahrt und durch jahrelanges schweres Siechtum seinem Heiland Treue hält, hat es mehr getan, als wenn unsereins ein bedeutendes Buch über Jesum schreiben wollte.

Das ist das Große: Niemand ist ausgeschlossen von der seligen Aufgabe, Jesum zu preisen; niemand soll sagen: ich bin zu schwach. Denn „das Volk, das darinnen wohnt, soll Vergebung der Sünden haben.“ Und wenn uns so oft das Wort entgegenkommt: ich kann so gar nichts für meinen Jesum tun, so bitte ich: so bete, dass andre mehr für ihn arbeiten möchten – und du hast etwas für ihn getan. Oder ich höre klagen: ich habe noch gar nichts für meinen Heiland gearbeitet! dann antworte ich: so tue wenigstens jetzt etwas. Tatenlose Klage ist das Unfruchtbarste, was es gibt; und die Reue um entschwundene Stunden macht die gegenwärtige nicht leichter. „Du hast eine kleine Kraft,“ aber das Senfkorn wird zum Baum, und das Saatkorn wird zur Ähre, und der kleine Anfang wird zum Siege, und ein Geringes hat oft schon Großes erreicht.

☉ Denn nun kommt's, was die Gemeinde erkräftet hat: „Du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet.“ Seht, wie unscheinbar ist es doch, wenn ein Mensch seine Zweifel überwindet; die sieht man ja nicht und die kennt man ja nicht. Und doch ist es der größte Sieg, wenn ein Mensch sagen kann: dieses alles habe ich in Jesu Kraft überwunden.

➤ „Du hast mein Wort bewahrt.“ Sie haben über mein Wort viel Schlechtes gesagt, und du hast mein Wort ans Herz gedrückt. Sie haben mein Wort zerrissen, zerteilt, übermalt, überdichtet, sie haben dir fehllos nachgewiesen, dass ich nicht so gesagt haben könnte, und du hast statt all dem mein Wort genommen, wie es war und wie ich es gemeint, und sagst: „Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ Du hast die Geschäftigkeit der Martha und doch das

Teil der Maria erwählt. Du hast viel erfindsame Arbeit wahrgenommen, aber die Stille in meinem Wort ziehst du doch vor.“

④ Sie haben es dir gesagt: der Mensch des 20. Jahrhunderts lebt nicht mehr vom alten Worte, das aus einem ganz veralteten Weltbilde herausgewachsen sei, du aber hast das Weltbild, das ich am Kreuz für eine Welt litt, dir ins Herz genommen und hast das alte Wort bewahrt, wie der Kirchenvater sagt: „Treue im Kleinen ist etwas Kleines, aber es ist eine heroische Tugend.“ Möge diese heroische Tugend unter uns größer werden. Es war gar nichts Großes, kein Mensch hat gewusst, was es heißt, treu sein, aber Jesus weiß und ehrte es: „Du hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Sie haben dir gesagt: dein Gott ist tot; sie haben dich überzeugt: sein Kreuz ist morsch; sie haben dich beredet: der Stein ruht noch auf seines Grabes Tür; sie haben zu dir gesprochen: man braucht setzt ein neues Leben. „Und du hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Du hast mit mir aushalten wollen und hast es zur Zeit und Unzeit bekannt, dass kein Name im Himmel und auf Erden dir so teuer ist, als der Name Jesu, mit dem auf den Lippen die deinen starben, mit dem auf den Lippen du selbst heimgehen willst. Kleine Dinge – große Kraft; kleine Arbeit – große Mühe; kleiner Versuch – großer Sieg.

Lasst uns treu sein im Kleinen, es soll uns nicht gereuen! Am heutigen Tag, den 9. Mai, denkt die Kirche ihres großen Theologen Gregors von Nazianz, geb. 330, gest. 390 bei Konstantinopel. Zwei Worte von ihm soll die Gemeinde mit nach Hause nehmen: „Die einen ziehen sich bei dem Ruf Gottes zurück, wie Mose und Elias; sie denken an ihre Schwäche und wollen sterben. Die andern gehen auf den Ruf Gottes an die Arbeit und wollen Diener werden, wie Aron und Jesaja; sie denken nicht an ihre Schwachheit, sondern an Gottes Kraft. So Sorge ein jeder, dass ihm sein Gott recht rufe, und folge, wie es gut ist.“ Und das letzte Wort, das man von dem sterbenden Vater hörte, war: „Größtes Denken und höchste Philosophie ist es doch, dass wir Ihn sehen werden, wie er ist.“

Seht, in Christo Geliebte, es ist doch das Höchste, wenn ein Mensch die kleine Arbeit des Lebens willig aufnimmt und spricht: „Was hindert mich, dass ich sie adle, verkläre, vertiefe!“ O wie gering war es, als heute vor 58 Jahren, am Tag des großen Dulders Hiob, ein armer fränkischer Pfarrer ein Werk anhub, das zu den gesegnetsten Werken der Landeskirche jetzt zählt. Wie arm war der selige Pfarrer L ö h e sein Leben lang geblieben, und wie viele hat er reich gemacht! Nicht die hohen Gaben, die ihm eigneten, nicht die Kühnheit der Phantasie, die ihm so gut anstand, nicht der Unternehmergeist und die Glaubensarbeit sind das Große bei dem seltenen Manne, nicht einmal die Predigten, wie sie im vergangenen Jahrhundert wohl ihresgleichen nicht hatten, sondern das ist mir immer als das Größte an ihm erschienen: er hatte eine kleine Kraft, hat die kleine Kraft auf einem kleinen Raum benützt; ging es nicht in die Weite, so ging es in die Tiefe. Er hat das Wort des Herrn bewahrt ohne Abzug, ohne Mangel, ohne Fehl, und hat den Namen dessen, der ihn erlöst hat, nicht verleugnet.

Wie wohl wird es der Seele, wenn sie der Väter gedenkt und aller derer, die nichts mehr begehrten, „als dass sie treu erfunden werden.“ Teure Christen! Noch steht die Türe der Treue und zur Treue offen. Gott schenke euch und mir den Mut der Treue!

Amen

## XXVI.

### **Offenbarung 3,9.10**

*Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sinds nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe. Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.*

**E**s sind zwei große Verheißungen, die eben an unser Ohr gedrungen sind, so groß, dass wir von Herzen bitten, wir möchten auch ihrer einmal teilhaftig werden. Die eine Verheißung bezieht sich auf die Feinde Christi, die andere auf das Verhalten des Herrn selbst. Weil die Gemeinde von Philadelphia eine kleine, aber doch eine Kraft hatte, sich ganz auf das Eine, was Not war, konzentrierte und in diesem Einen ihres Lebens Bedeutung und Wert und damit auch das Ziel ihres Lebens fand, will der Herr sie ganz besonders ehren. Wie viel gehört doch dazu, bis ein Mensch einfach geworden ist! Der alte Blumhardt sagte einmal: „Wir müssen alle zweimal wiedergeboren werden, einmal von der Natur in die Gnade, dann von der Gnade in die Natur.“ Denn gar mancher Wiedergeborene gefällt sich in ungesunder Art, und manch ein Nichtchrist hat etwas Erträglicheres als ein sogenannter Bekehrter. Wie müssen wir doch bitten: Lass uns einfältig werden und lege uns täglich die Frage vor, ob du uns genug bist, wenn alles andre uns entschwindet und entfällt.

Im September 1911 starb nach, schweren, demütigenden Leiden Professor Sam. Ötli von Greifswald, ein gebotener Schweizer. Nachdem er eine recht gesegnete Wirksamkeit entfaltet hatte, wurde er geisteskrank. Nur wenige lichte Augenblicke waren ihm noch geschenkt. An einem dieser lichten Tage begrub er das Weib seiner Jugend und war nun ganz allein. Von dem Grab seiner Gattin schrieb er folgende Worte: „Ein alter, frommer Engländer, gestorben 1875, wollte, dass auf sein Grab die drei Worte geschrieben würden: „Wir lieben, wir haben geliebt und wir werden lieben.“ Ich aber – sagte Ötli- bitte, dass auf mein Grab einst geschrieben wird: „Wir werden geliebt, wir werden geliebt werden und sind immer noch geliebt worden.“ Ich meine, Geliebte in Christo! beides ist das Rechte. Das eine – die Leideform – ist die wunderbare Gewissheit, dass ich ein Kind meines Vaters, ein Gegenstand seiner Liebestreue und das Ziel seiner Seelsorge bleibe bis ans Ende. Und das andere, dass ich ihm zu Dank mein ganzes Leben gebe.

### **1.**

Seht, das ist die kleine Kraft, die sich eigentlich in den zwei Worten bewegt: „Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Philadelphia hat, so unscheinbar ihr Leben und ihre Art war, diese beiden Kleinodien festgehalten und damit die Einfachheit ihres Lebens erreicht, die Einfachheit des Glaubens: ich werde

geliebt, und die Einfachheit der Heiligung: ich liebe wieder. Indem der Herr der Gemeinde zu Philadelphia dieses bezeugt, verheißt er ihr, dass ihre größten Feinde, ihre hartnäckigsten und erbittertsten Gegner einmal noch kommen werden, zu ihren Füßen beschämt niedersinken und die Erkenntnis in sich aufnehmen werden, dass er sie geliebt hat.

Der ärgste Feind der jungen Christenheit waren nicht die Heiden. Die Heiden hätten die Christen wahrscheinlich ganz unbehelligt gelassen, wenn nicht die Juden sie immer wieder auf die Christen aufmerksam gemacht und gesagt hätten, dass sie eine ganz andere Religion hätten, die den Kaiser verwerfe und die Staatsreligion preisgebe und ganz für eine andere Welt lebe. Dadurch, dass aus den Judenschulen Menschen kamen mit starrem Sinn, die nicht begreifen konnten, dass die Christen auch geliebt würden, obwohl sie nicht Juden seien, erhob sich gegen die junge Gemeinde solch ein Widerstand. „Es ist nicht erlaubt, dass ihr seid, denn wir können es nicht ertragen, dass ihr frömmere seid wie wir.“

Woher kommt, wenn es rechter Art ist, die Feindschaft der Welt gegen uns? Nur daher, dass wir nicht ihre Art annehmen und nicht ihr Wesen teilen und einen andern, von der Welt abgewandten Sinn haben. Die Welt nennt etwas groß, wir achten es kaum. Die Welt nennt etwas begehrenswert, wir denken kaum daran; die Welt beschäftigt sich mit so vielen großen Fragen – und das Ende ist Not und Tod.

Als neulich durch unsere Reihen die Kunde von dem furchtbaren Schiffsunglück ging, von dem Untergang des Schiffes, das einen ganz heidnischen Namen hatte: „Himmelsstürmer, Himmelseroberung,“ fragten wir uns, woran das wohl gelegen war. Alles schien aufs Beste bereitet. Nicht die Feindschaft, die von der Oberfläche her dem Schiff drohte, sondern die geheimen Eisberge in der Tiefe haben das Schiff und ihren Trutz zerschellt. So ist es: nicht die oberflächliche Feindschaft gegen uns ist das Schwere, sondern die heimlichen, verborgenen Urteile: wir können mit diesen Menschen nicht, weil sie nicht mit uns können, nicht mit uns wollen.

Welturteile! Was nennt die Welt groß? Und dann vergeht es.

Weltmeinung! Was nennt die Welt schön – und dann verwelkt es.

Weltfreude! Was nennt die Welt reich – aber das Herz wird erregt und doch nicht froh; das Herz wird bewegt, aber nicht rein; das Herz wird beunruhigt und verwirrt, und am Ende heißt es: Eitelkeit! Seht, so dringt und drängt auf uns alle diese Weltbewegung ein: warum geht ihr eigene Wege? Warum habt ihr eigene Gedanken? Warum verfolgt ihr eigene Ziele? Als ob wir anders könnten, nachdem wir doch Christum haben.

Und nun frage ich: was ist gefährlicher? die Welt um dich, oder die Welt in dir? Ich glaube, wenn eine Feindschaft zwischen den beiden Grundanschauungen besteht, die Grundanschauung der Welt um dich die vorherrschende ist. Wer Christum lieb hat, kommt vor der Welt nicht zur Ruhe! Immer stieren ihn die Gedanken der Welt, die in ihm erwachen, an gegen die Ewigkeitsgedanken, die ihm geschenkt sind. Immer wieder erheben sich die Meinungen und Pläne dieser Welt wider das Heimweh und das Heimatrecht. Allen diesen Feinden gegenüber, die da sagen, sie seien Juden und unsre Freunde – und lügen, will der Herr das Wunder schaffen, dass sie kommen, anbetend zu den Füßen der Christengemeinde, und sagen, „dass er sie geliebt hat.“

Ihr Christen, wenn ihr eurer Umgebung kein Geheimnis seid, dann bedeutet ihr für eure Umgebung überhaupt nichts. Wenn nicht eure Umgebung euch um eure Seelenruhe beneidet, dann seid ihr nicht Salz und Licht der Erde. Jeder Christ muss seiner Umgebung ein Rätsel aufgeben: warum ist er so froh, so reich, so wahllos und wunschlos, so launenlos, warum ist er so gleichmäßig? Es geht ihm doch nicht besser wie uns! Er hat weit mehr Sorge, Mühe, Angst und Not! das Geheimnis heißt: „Ich habe einen Herrn, der da hilft, und den Gott, der vom Tode errettet.“ Ich meine, deswegen wird der Abfall in unsern Tagen so groß, weil die allermeisten Christen kein Geheimnis mehr sind. Man sieht sie zuweilen in die Kirche gehen; außer der Kirche sind sie ganz wie die andern; sie gehen ins Theater, sie besuchen Lustbarkeiten, sie lesen dieselben Romane, sie teilen dieselben Vergnügungen, sie haben dieselben Anschauungen. Ihr Christentum ist nur am Rande ihres Gewandes eine kleine Zierde, etwas Nebensächliches, das bald abfällt.

Wenn du – das wolle recht zu Herzen genommen werden, – wenn du für deine Umgebung in deiner Stille, in deinem Frieden kein Rätsel bist, hast du Christum verleugnet. Aber die Gemeinde von Philadelphia war ein Rätsel. Sie wurde verfolgt und war froh; sie verarmte und machte reich; sie hatte nichts und hatte doch alles; man vertrieb sie, da verblieb sie bei Jesus; man schmähte sie, dann war sie in Jesus zufrieden; man verlachte sie – und der Spott ist das Schwerste in geistlichen Dingen, – und sie konnte auch den Spott ertragen, denn sie war mit Jesus eins.

Und nun kommen ihre Feinde und besuchen sie; und ihre Lästerer stellen sich ein und bewundern sie; und ihre Verfolger versammeln sich und wissen sich vor Verwunderung nicht zu fassen: Philadelphia ist reich. „Sie werden kommen und anbetend zu deinen Füßen liegen.“ Die Zeit wird kommen, wo das Christentum etlicher armer Leute ein Geheimnis anbetungswürdiger Art ist. Dass wir jetzt so wenig bewundert werden, ist nicht ein Zeichen der Alltäglichkeit des Christentums, sondern seiner Verflachung. Siehe, wenn mit dir ein Mensch jahrelang verkehrt und merkt es nicht, dass du ein Christ bist, wenn er mit dir redet und arbeitet, und wird es nicht gewahr, dass du eines andern Sinnes bist wie er, dann ist nicht er daran schuld und seine Kurzsichtigkeit, sondern die Schuld liegt an dir und deiner Oberflächlichkeit.

Aber Gott verleiht es jedem, der Christum liebt, dass man den Erfolg eines Christenlebens anbetet, weil man erkennt, dass Christus es geliebt hat. Wollen wir etwas Größeres begehren oder an unserem Ende etwas Höheres wünschen, denn dass man sage: „Dieser Mensch, dieweil er mit Jesu von Nazareth war, ist von ihm geliebt worden.“ Sagt selbst: was bedeuten alle Denkmäler, alle tönenden Nachrufe, alle die großen Lebensbeschreibungen in den großen Welt- und Lebensgeschichten, wenn unser Name nicht von Ihm geliebt wurde? Was schadet der Mangel an Berühmtheit, wenn er uns kennt?

Ich meine, wer unter uns ehrgeizig wäre und vor Menschen gerne etwas gelten möchte und wer wünschte, dass einst an seinem Grabe ein besonders tönender Nachruf gehalten wird, der sage sich: „Ehe noch die letzte Schaufel Erde auf den Sarg gefallen ist, ist man vergessen.“ Wenn man im Leben so manche Feier mitgemacht hat, Festfeiern, Ehrenfeiern, Abschiedsfeiern, so lernt man nachgerade die Worte einschätzen. Der einzige Dank eines Menschen dafür, dass man ihm Christum vorgelebt hat, ist weit, weit mehr wert als alles Lob der Nachrede; und die einzige Erfahrung, dass mich Christus liebt, überwiegt alles andre.

Ist es nicht das Größte, dass er dich geliebt hat? – So ausschließend, spricht der Herr, will er sich auf einen Menschen beziehen, der es mit ihm ernst meint, dass, wenn man nach dem Geheimnis eines solchen Lebens fragt, nach seiner Bedeutung als Größtes geantwortet wird: „Es war ein Leben, das Christus liebte.“ Höheres kann Er gar nicht mehr versprechen, Größeres dürfen wir nicht erwarten, als dass einmal unser ganzes Leben mit all seiner Schande und Sünde, mit den schuldbeladenen und leergebliebenen Blättern von Ihm die Unterschrift empfängt: „Ich habe dich je und je geliebt.“ Etwas Reicheres kann keine Seele täglich erbitten, als dass der Herr zu ihr sich neige und spreche: „Du bist Gegenstand, Fürsorge, Ziel meiner Liebe.“ Wie gering sind alle Feindschaften, wenn er mein Freund ist! Wie armselig sind die Entbehrungen, wenn er mein Reichtum geworden! Wie verschwinden alle Wolken und Nebel am Horizont des Daseins, wenn mit klarem Schein und reinem Licht die Sonne mir lacht, mein Herr Jesus Christ, und das, was im Himmel ist, mich singen lässt!

## 2.

Und die zweite Verheißung, die der Herr der Gemeinde gibt, ist: Er will sie bewahren in der Stunde der Versuchung. Wie wenig hat die Gemeinde getan! Sie hat das Wort seiner Geduld bewahrt! Das Wort seiner Geduld, was ist das? Ist es das Wort aus der Bergpredigt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden?“ Oder ist es das Wort von dem vierfachen Ackerfeld und von denen, die da Frucht bringen in Geduld? Klingt es nicht heraus, wie Jakobus sagt: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.“ Ich glaube es nicht, sondern das Wort der Geduld ist das ganze Evangelium. Aus der Geduld ist es geboren, in der Geduld bewährt es sich, von der Geduld wird es getragen. Oder ist nicht das Evangelium aus der Rücksicht Gottes gegen uns geboren? „Er könnte die Welt vernichten in ihren Sünden, doch ihm gefällt's, sie recht darauf zu gründen.“ – „Die Geduld,“ schreibt Petrus, „ist unsre Seligkeit.“ Wenn Gott nicht Geduld mit uns hätte, mein Christ, so gäbe es keine Weihnachten, keinen Karfreitag, noch Ostern, sondern wir müssten jetzt noch eine Weile forträumen, fortdämmern – und die Flut würde uns dann alle begraben. Jeden Morgen preise ich seine Geduld, jeder Atemzug meines Lebens ist seine Geduld. Tausend Stunden hat er gefunden, in denen er mich sicher hätte vernichten können, und die tausend Stunden sind vorübergegangen, seine Geduld hat mich getragen. Das Wort Geduld ist die fortgesetzte Seelsorge Christi an den Menschen: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich mit dir leiden! Wie lange soll ich bei euch sein?“

Es ist eine unsägliche Aufgabe, die ich täglich meinem Herrn zumute: frühe eine Menge von Vorsätzen mit flammender Begeisterung, mittags der armselige Versuch, den Vorsatz auszuführen; und am Abend ist man weiter weg vom Herrn als man am Morgen war. Und am nächsten Morgen beginnt derselbe Kreislauf. So kommen und gehen die Tage, so werden aus ihnen Monate und Jahre – und die Geduld des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind. Und am Ende unseres Lebens ist allein seine Geduld unsre Rettung. „Was mir in solchen Stunden mangelt an rechter Erkenntnis und Reue meiner Sünden, in festem Glauben und Vertrauen auf dein Verdienst, an ernstlichem Vorsatz, mein Leben zu bessern, das erstatte und erfülle du gnädig aus dem Reichtum deines teuren Leidens und Sterbens!“ Seht, das ist das Wort der Geduld, von der Geduld geboren, in der Geduld bewährt, von der Geduld getragen und vollendet.

Philadelphia hat alle, alle Lehren von Christo, alle Dogmatik, alle Glaubenssätze in das eine kleine Wort, das die einfachste Katechismusschülerin merken könnte, gefasst: Gott ist geduldig. Sie haben dieses Wort bewahrt, nichts dazugesetzt und nichts davon verloren. Und wenn ihr alle nichts mehr wüsstet als: Gott ist geduldig in Christo, dann wüsstet ihr genug. Wenn ihr dann aus diesem Wissen die eine Folgerung zöget: „Weil Er mit mir geduldig ist, darum darf ich auch mit mir selbst Geduld haben,“ dann würde es genügen.

„Weil Philadelphia dieses kurze Evangelium, dieses schlichte Wort von der Geduld Gottes in Christo Jesu bewahrte, will er sie auch bewahren.“ „O selige Vergeltung,“ sagt Bengel zu dieser Stelle, „du hast mein Wort bewahrt, so will ich dich auch bewahren, nicht, dass du nicht versucht würdest, sondern dass du die Versuchung tragen kannst.“ die Versuchung kommt an alle; über die Christen am meisten. Es tritt an jedes von uns die Frage heran: „Willst du auch mit diesem Christus es noch weiter halten?“ Er wird verschmäht, gelästert, man will beweisen, dass er gar nicht gelebt hat, oder, wenn er gelebt hat, dass er nicht unser Heiland ist. Es wird alle Versuchlichkeit aufgeboten, ein Stück nach dem andern an ihm in Zweifel gezogen. Was unsrer Jugend teuer war, soll unser Alter als unwert preisgeben; was einst auf dem Schoß der Mutter gelernt wurde, Worte der Liebe und der Erquickung, soll jetzt alles, alles dahin sein!

Die Versuchung kommt über alle Welt, über den ganzen Erdkreis; niemand ist vor der Versuchung sicher. Es werden unleidliche Irrtümer kommen, schwerste Anfechtungen. Die allerschwerste Anfechtung dünkt mich die, dass das Christentum nicht die Religion sei, sondern eine Religion, und dass vielleicht nach hundert Jahren eine weit bessere kommen wird als das Christentum jetzt eine hat. Es werden Versuchungen kommen: Christi Bekenner leben so schmähhlich, Christi Leugner leben so ehrlich? Es werden Anfechtungen kommen: dass solche, die ganz mit dem Glauben gebrochen haben, wirklich bedeutende Ehrenmänner, und solche, die ihren Glauben bewahrt haben, ganz erbärmliche Kreaturen werden. Es werden an euch und an mich schwere Fragen herantreten: wenn man ohne Christum nicht glücklich sein kann, warum dann so viel Unglück mit Christo? Und wenn man ohne Christum unglücklich ist, warum sind so viele Menschen – fern von Christus – doch innerlich froh und frei? Das sind schwere bittere Versuchungen.

Aber der Herr spricht: der Treue gehört der Lohn. „Ich will dich bewahren in der Stunde der Versuchung.“ Wir stehen in einer solchen Stunde. Vielleicht ist es der letzten eine. „Es wird kaum mehr noch ein Widerspruch gegen das Christentum erfunden werden können; es ist alles erschöpft,“ so sage ich mir oft. Ich wüsste nicht, welche Gegnerschaft noch kommen könnte. Sie verleugnen Christi Person, sein Werk, sein Wesen. Sie verleugnen den persönlichen Gott und das Werk des persönlichen Gottes, die Existenz der Seele, die Fortdauer nach diesem Leben, die Verschiedenheit zwischen Gott und Welt, zwischen Gott und der Seele. Was soll noch kommen? Höchstens noch die Verleugnung, dass man selbst existiert – und das wäre noch nicht die schlimmste. Da wird es wohl mancher Seele angst, doch: „dieweil ich schwach bin, lässt du keine allzu schwere Versuchung zu!“

Wenn ich an unsre Jugend denke, die in ein ganz zerrissenes, zertrenntes und ungeordnetes und uneins gewordenes Kirchenwesen hinaus muss, dann meine ich wohl, sie hätte es noch schwerer als wir Alten es haben. Denn sie sieht noch den Glanz der Versuchung, während wir doch wenigstens nur die graue Alltäglichkeit von ihr zu

befürchten haben. Aber das Wort gilt: „Ich will dich bewahren“ nicht vor der Stunde, aber aus der Stunde der Versuchung. Ich will dich nicht bewahren und verschonen, aber ich will dich retten und herausbringen. Kein Christ hat die Verheißung, dass der Würger an ihm vorübergehe, aber jeder Christ hat die Verheißung: „Ehe du sollst zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen“ (Jer. 15,19). Kein Christ hat die Verheißung, dass der Herr ihn nur auf große Pfade führe; kein Christ soll sich die Rechnung machen, dass lauter Sonnenschein und Lachen wird um ihn sein. Wir haben keinen Rosengarten hier zu erwarten. Aber jeder Christ soll wissen: durch Christum werde ich frei!

O Gemeinde des Herrn, die du Pfingsten entgegengestehst, entgegenharrest und doch ab und zu um die Gabe des heiligen Geistes ernstlich betest: bete um Wirklichkeiten, bete um konkrete Gaben! Bete darum, dass deine Gegner sehen mögen, was die Liebe Christi sei, und dass er aus Liebe dich rettet. – Du wollest mich heben, dass ich in der Niederung nicht versinke, und wollest mich tragen, weil ich mir selbst zu schwer und unerträglich bin! Und du wollest mich retten aus der Versuchung, dass ich ihr entrinne und ganz fröhlich sagen möge: „der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich.“

Heute ist der 23. Mai. Heute im Jahre 1498 hat ein Mann sein Bekenntnis und Leben mit einem seligen Tod besiegelt: der Dominikaner Savonarola. Er vermochte zwar manchmal Politik und Christentum nicht zu scheiden, was wir einen Fehler nennen müssen. Er hat dem sterbenden Medicäer Lorenzo drei ernste Fragen vorgelegt: dass er vor Gott sich demütige, dass er seinen Feinden verzeihe, dass er Florenz eine andere Verfassung gebe. Die beiden ersten Bitten war recht, die dritte stand dem Geistlichen nicht zu. Er hat in Kerkertiefen, da er siebenmal in der stillen Woche gefoltert ward, den 51. Psalm herrlich ausgelegt, hat seine beiden Freunde gestärkt, dass sie lächelnd in den Tod gingen: „Christus hat nicht gemurrt, da er starb, und nicht gezagt, da sie ihn kreuzigten, wir Schuldigen sollen und wollen auch sterben in Geduld.“ Und der Herr hat ihm einen gnadenreichen Tod verliehen, und, obgleich er verbrannt und seine Asche in den Arno gestreut wurde, lebt er doch unter uns in der Kraft Christi.

Solcher Ende sehen wir an und beten: „Schenke uns das Geheimnis deiner Nähe, deiner Liebe und deiner Geduld. Wir sind bis auf diesen Tag das Werk deiner Geduld gewesen; tue an uns noch etwas überaus Großes: lass deine, eigene Geduld nicht zu Schanden werden!“

Amen

## XXVII.

### **Offenbarung 3,11 – 13**

*Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

**D**as Ende eines Christenlebens erweist seine Bedeutung, und die Bedeutung eines Christenlebens besteht darin, dass der Herr es geliebt hat. Was ein Leben leistet, ist nicht so groß, als was es leidet; und was es leidet, wird daran bemessen, um welche Gabe und aus welcher Kraft es gelitten hat. Es sollen alle Feinde kommen und sollen zu den süßen dieser armen Gemeinde anbeten, weil und wenn sie sehen, was der Herr aus dieser armen Gemeinde gemacht hat, deren kleine Kraft darin sich bewahrte, dass sie das Wort der Geduld bewahrt hat, und deren ganzes Leben schließlich ein Erweis der Jesusgeduld geworden ist.

#### **1.**

Nachdem der Herr das höchste Geheimnis des Lebens in der Bewahrung seiner Geduld und in der Beweisung seiner Nachfolge aufgezeigt hat, fährt er weiter: „Behalte was du hast, dass niemand deine Krone nehme; siehe, ich komme bald.“ Dass er einer Gemeinde und der einzelnen Seele das Geheimnis immer wieder aufs Gewissen bringt: er werde schnell kommen, ist eine hohe, dankenswerte Güte. Also er kommt! das Leid der Gemeinde nimmt ein Ende, seine Verheißungen werden eingelöst, seine Versprechungen trügen nicht, und wer sich's nicht verdrießen lässt, aus ihn zu warten, sieht die Zeichen allmählich zusammentreten, um das Zeichen des Menschensohnes zu bilden, und alle Verheißungslinien auf den großen Punkt zusammenlaufen: „Von dannen er kommen wird.“

In das dumpfe Einerlei unserer Tage tönt wie Feierabendglocken und wie der Gruß göttlicher Leutseligkeit das Wort: „Siehe, ich komme schnell.“ Wenn er sich aufmacht, müssen die Jahrtausende zu Jahrhunderten, die Jahre zu Tagen sich verkürzen; denn sein Kommen ist sehr schnell, und seine Verheißung säumt nicht. Weil er bei seinem Wort bleibt und schnell kommt und die Gemeinde nicht allein und verwaist lässt; weil er den heiligen Geist den Gemeinden sendet, dass er sie überzeuge und tröste, darum soll die Gemeinde, was sie hat, behalten, festhalten, was sie besitzt. Das Erlebte, das Erfahrene, den Reichtum der Lebensanschauungen soll unsre Kirche jetzt nicht preisgeben, als gebe es etwas Besseres, Höheres, Reineres. Er sagt nicht: behalte das Große, Bedeutende, er sagt einfach: „Behalte, was du hast.“ Und was ein einzelner Mensch von Jesus erfahren hat, wie wenig es auch sein möge, das soll er fest in

der Hand haben und stets im Herzen tragen und bewahren; denn preisgeben ist leicht und wieder sammeln ist schwer. Weil Er alles, was er an mir erfuhr, von mir erschaute und an mir merkte, bewahrte: meine Tränen, Angst, Sorgen, Seufzen, Reue, Buße, alles; darum soll auch ich bewahren, was ich habe: den geringen Sieg, die einfach schlichte Erkenntnis, das kurze, unscheinbare Wort, damit niemand mir den Kranz nehme.

Seht, es können nicht alle leuchten wie der Glanz der Sonne, noch alle scheinen wie der Glanz des Mondes: eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere die Sonne und jegliches seine eigene. So sollst auch du das behalten, was du hast, damit der Kranz, den jeder Sieg erhält, und der Siegespreis, den auch die ärmste Treue enthält, dir nicht entweiche, und du nicht von neuem in den Kampf geworfen wirst, in dem du nur verlierst. Manche Menschen sind so wenig zufrieden mit sich; und das wäre sehr nötig, wenn es nicht die Unzufriedenheit mit dem wäre, was ihnen Gott gönnte. Manche erhalten hohe Gebetserhörungen, man merkt wie der Herr gern bei ihnen verweilt, ihr Antlitz ist von eines Engels Antlitz, ihr ganzes Wesen erhält etwas Klares, Geweihtes. Beneide ihn nicht, sondern nimm mit dem Vorlieb, was eine Stunde der selbstverleugnenden Treue dir gebracht hat, nimm Vorlieb mit dem einfach schlichten Gotteswort: „Was du getan hast,“ nicht was du solltest, sondern was du konntest. Behalte, was du hast, den Siegerpreis, den Kampfesernst, die Lebenserfahrung, die kleine Kraft, die viele anzieht, und die schlichte Treue, die immer wieder eine Verheißung hat.

Der Heiland gebraucht ein ganz eigenartiges Wort: „Halte fest, bemächtige dich dessen, was du hast.“ Denn je mehr ein Christ die unansehnlichen Erfahrungen in seinem Leben sammelt, desto reicher wird auf einmal der ganze Schatz seines Besitzes. Ihr habt alle weit mehr Gnade erlebt, als ihr wisst, und weit mehr Treue erfahren, als ihr kennt, und weit mehr Siege errungen, als ihr euch je gesteht! Wenn ihr's vergessen habt, ist's eure Schuld. „Haltet, was ihr habt!“

Du hast vielleicht die Gnade des Herrn für die Ernstlichkeit der Reue erfahren, und du den Beistand des Herrn für eine ganz bestimmte Lebensaufgabe, und du den Glanz seiner Gnade in einer sehr schweren, einsamen Stunde! Behalte das Wenige, und an das Wenige kommt immer mehr Treue und Güte des Herrn heran. „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Stille habe.“

Woher kommt es, dass so viele Christen am Ende ihres Lebens weit ärmer sind als an dessen Anfängen? Weil sie das, was sie hatten, nicht behielten, auf Größeres warteten und dabei das Geringste verloren. Er kommt mit dem Reichtum seines Gedächtnisses, er naht sich dir mit der Treue seiner Erinnerung, er will dir mit dem Vollpreis des Kampfes begegnen. Wenn du aber nicht bereits Kranz und Krone in der Hand hast, geht er mit seinen Kronen an dir vorüber. Wer erst in der Sterbestunde gekrönt werden wollte, dem würde die Krone in Ewigkeit mangeln; und wer erst am Ende das Wort vernehmen möchte von der Treue, vernimmt es nie.

Woran will der Herr die Seinen eigentlich erkennen, als an den Siegeszeichen, die an ihren Stirnen prangen, an den frischen Reiserstäben aus dem Paradies, die diejenigen schmücken, die sich im Kampf bewährten! Woran will er die klugen Jungfrauen erkennen, als daran, dass ihre Lampen leuchten, und ihre Lenden umgürtet sind, und sie das, was sie haben, behalten!

## 2.

Der Herr ersetzt nicht mehr, was wir hätten bewahren sollen, und erstattet das nicht, was wir verloren. „Wer überwindet“ und den einfachen Siegeskranz behält, den Kranz der Treue, den Siegespreis für die Arbeit des Tages, „den will ich machen zur Säule meines Gottes.“ Ein armer Mensch mit geringer Erkenntnis und schlichter Christuserfahrung wird in entscheidenden Momenten eine Bekennerfäule, ein fester, tragender, weithin sichtbarer Pfeiler in Gottes Bau und Gottes Haus. Als ein Schwacher zog er aus und als ein Treuer hat er sich bewährt. Und der Herr will um dieser Treue willen arme Frauen, schlichte Bekennerinnen, einfache Gläubige zu Pfeilern in dieser Zeit des Abfalls zurichten, zu Säulen und Marksteinen in der Entwicklung seiner Heilsgeschichte machen.

Seht hin! All die Frauen des Neuen Testaments, eine Maria, eine Salome, eine Maria Magdalena u.s.w. haben das Wenige, was sie von Christus erfuhren, behalten; und nun sind sie Säulen im Tempel ihres Herrn. Wunderbare Leute, an denen man vorüberging, Gestalten, die man kaum grüßte, begegnen uns wieder als tragende, wegweisende, wegbereitende Persönlichkeiten. Durch wen wird denn unsre Kirche eigentlich getragen? Durch hohe Denker, bedeutende Staatsmänner, geistgesalbte Theologen? Als ob nicht die hohen Denker ihr ganzes Denken gegen das Kreuz, und die meisten großen Männer für die Welt und unsre hochbegabten Theologen ihr Denken darauf richten würden, zu zeigen, dass eben Jesus nicht der ist, als den man ihn preist. Die ganze Kirche würde zerfallen, wenn sie auf denen ruhen würde, welche die Starken sind. Aber sie besteht und ruht auf den Armen und Geringen, die die Treue des Erlebnisses festhalten. Es kommen wohl die Stürme, aber die Pfeiler stehen. Stürme ziehen herauf und Unwetter steigen herab, aber wen Gott zu einer fest geschlossenen Persönlichkeit gemacht hat, der mag wohl stehen.

Wie viele Kinder, die frühzeitig aus der Welt schieden, haben den armen Glauben ihrer Eltern gestärkt, mit Ihrem erbaulichen Sterben die Zweifel der Mutter besiegt, mit ihrer kindlichen Treue des Vaters Glauben erweckt. Wie viele werden einst als Pfeiler und Säulen vor uns stehen, während starke, hohe Denker unter dem Schutt draußen begraben liegen!

Und diese Pfeiler sollen auch Wegweiser und Wegleiter werden, die weithin leuchten, so dass manche auf sie zugehen und sagen: stärke mich, lehre mich so fromm werden, wie du bist! Und so bereiten sie dem Herrn den Weg. Sie haben gar nichts getan, als dass sie bewahrten und dass sie siegten. „Wer siegt, den will ich zum Pfeiler im Hause meines Gottes machen, und er wird nicht mehr herausgehen.“ „O seliger Tag,“ schreibt Augustin, „wenn die Pforten der Heimat geschlossen werden, so dass niemand mehr des Irrweges sich fürchten muss! O selige Stunde, da er sprechen wird: mein Haus ist voll, schließt die Türe, dass mein Volk sich erquicke!“

„Wer überwindet, soll nicht mehr aus dem Tempel meines Gottes herausgehen.“ Es kommt einmal ein letzter Kampf und dann folgt keiner mehr, eine letzte Versuchung und dann eitel Bewahrung, eine letzte Prüfung und dann eitel Freude. „Nimmer herausgehen!“ Jetzt sind wir noch in der Angst, aus der Feste der Gnade zu entfallen: jetzt ist noch unser täglich Gebet: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, lass nicht den Zweifel meinen Meister und den Irrglauben meinen Herrn werden!“ Jetzt rufen noch alle, die auf dem Wege sind: „Erhalte mein Herz bei dem einen,

dass ich deinen Namen fürchte!“ Aber wie bald, und die frohe Botschaft wird ausgerufen: „Niemand soll mehr aus dem Tempel meines Gottes gehen!“ Nun ist die Gefahr vorüber, niemand scheidet die Vollendeten von ihrem Vollender.

### 3.

„Und ich werde auf ihn einen dreifachen Namen schreiben, den Namen meines Gottes, den Namen seiner Stadt, des neuen Jerusalem, und meinen Namen, den neuen.“ Dass auf einen Menschen der Name Gottes geschrieben wird, der Name des Gottes, der ihn geschaffen, erneut und vollendet hat, ist eine wunderbar große Freude. Namenlos, herrenlos, ohne Besitz gehen wir durch die Welt; am Ende wird ganz der Name Gottes an unserer Stirn leuchten, wir gehören nicht mehr uns an, sind nicht mehr zwischen ihm und uns geteilt, sondern es leuchtet in unserer ganzen Persönlichkeit der Name unseres Vollenders. Die alten Künstler hatten einen besonderen Kunstgriff, dass sie, wenn sie ein Werk vollendet hatten, ihren Namen so kunstvoll in den Sockel meißelten, dass das ganze Werk hätte zertrümmert werden müssen, um diesen Namen auszutilgen. Das meint hier der Herr. Er will auf die sich ihm heiligende Persönlichkeit so den Namen seines Gottes schreiben, dass man die ganze Meisterarbeit des Königs zerstören müsste, ehe dieser Name je ausgetilgt würde.

Siehe, in dein Leben ist dieser Name andeutend, vordeutend, verbürgend eingeschrieben worden, als man dich taufte. Da ist in die tausend Namen, die später in deinem Lebensweg aufstiegen, in die tausend Beziehungen, die dein Leben nehmen musste, in Irrungen und Rückkehr, in Bekennung und Verleugnung der teure Gottesname eingezeichnet. „Ich trage,“ sagt der Apostel, „die Malzeichen an meinem Leibe.“ Wie viel auch dieser teure Gottesname durch deine Schuld verwittert und vermischt ist, immer wieder leuchtet er hervor. Es ist viel davon vertilgt, aber der Herr will den alten Gottesnamen wieder zu Ehren bringen. Der Strahl seiner Gnade soll auf einen Menschen, der überwindet, fallen, so dass Gott von ihm und aus ihm leuchte.

„Und ich will auf ihn schreiben den Namen Jerusalems, der Stadt meines Gottes.“ Bisher war er heimatlos. Viele Orte, in denen er weilte, haben ihre Spuren in seinem Wesen zurückgelassen; Berufe, denen er diente, haben schwere Furchen in seinem Leben gezogen; schwere, einsame, beängstigende Erinnerungen haben ihn vor der Zeit heimatlos gemacht. „Ich will auf ihn den Namen der Stadt schreiben, des Jerusalems meines Gottes, von der seine Seele ihre Kräfte empfang.“ Es ist doch etwas Wunderbares, wenn ein Mensch endlich weiß, wo er hingehört. Ihr verachtet die bekannte Kindesantwort nicht, die dem teuren König Wilhelm IV. wurde. Als er einst in der Schule fragte, wohin diese Leute, diese Steine, diese Perlen u.s.w. gehörten, hat es ein schlichtes, armes Kind richtig bestimmt. Alsdann frug der König: „Und wohin gehöre ich?“ Und das Kind hat dem Mann, der schon damals die Spuren unheilbarer Leiden in sich trug, geantwortet: „Der König gehört in das Himmelreich.“ Dass es doch bei uns allen so heißen möchte: „Ich habe auf dich geschrieben den Namen der Gottesstadt, die sich langsam vom Himmel zur Erde niedersenkt, weil sie alle Weiten und Fernen mit ihrem Glanz erfüllen will, weil die Welt nicht aus Vergänglichkeit, sondern auf ewiges Bleiben bestimmt ist.“

Und endlich: „Ich habe meinen Namen auf ihn geschrieben.“ Gott gehört er, zu der Gottesstadt soll er zählen; und der ihm den Gott wiederbrachte und die

Heimat ihm erschloss, will auch seinen heiligen Namen, demütig, demütig und doch voll heiligen Eifers, auf ihn einzeichnen. Das hat Jesus Christus getan!

Wenn das einmal von deinem und meinem Leben gesagt werden könnte: Er hat mir alle meine Sünden vergeben und alle Flecken und Runzeln und Furchen mit seiner alles versöhnenden, ausgleichenden und heiligenden Hand ausgetan, und hat alle Namen, die wider mich lauteten und mich beschwerten, alle Erinnerungen, die mich belasteten, und alle schweren und bitteren Erfahrungen, die ich verschuldete, aus meinem Leben ganz getilgt! Ich bin sehr arm geworden unter seinen Händen, aber drei Namen leuchten in mir: der Name Gottes, der Name der Gottesstadt und der Name des Gottessohnes.

#### 4.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Nun ist es wieder Pfingsten geworden. Nun geht der heilige Geist durch die Lande. Deutlicher, klarer, bestimmter zeigen sich jetzt Entscheidungen. Er fragt in dieser Stunde, ach wie so oft schon: „Wollt ihr bewahren, was ihr habt?“ Dann wird euer Besitz größer, reicher euer Leben, und eure Reue geringer werden. Wollt ihr aber das, was ich euch bisher gab, verlieren und verscherzen, so sollen wohl tausend Namen über euch glänzen und euer Name mitten unter ihnen leuchten, aber der dreifache, teure Name des Vaters, des Vaterhauses und des Vatersohnes ist euch ferne.

Es ist eine große, ernste Entscheidung, vor der wir stehen, in die wir gestellt werden. Möge uns der heilige Geist den Mut geben, dass wir mit dem frommen Kirchenvater sagen: „Mein Wissen, Können, Denken, meine Erinnerung, meine Erfahrung und mein Erlebnis ist Jesus Christus, der Gekreuzigte.“

O gesegnet sei die kleine Kraft, sie hat ihre Heimat nicht verloren; und hoch gelobet sei der Gott, der im Kleinen am mächtigsten sich erweist. Es ist alles, alles am Ende der Tage entfallen; wie ein letzter Traum ist das Leben verträumt. Aber nun leuchten und steigen auf die teuren Namen: „Du bist mein, ich habe dich bei deinem Namen genannt und gerufen! Siehe, in meinem Hause sind viele Wohnungen! Jesus, Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Lasset uns Pfingsten halten – und Pfingsten wird uns retten.

Amen

## XXVIII.

### **Offenbarung 3,14**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.*

**Z**wischen dem Evangelium, das ein Gleichnis zu enthalten scheint und in Wahrheit eine Geschichte birgt, und dem Evangelium, welches eine Geschichte zu enthalten scheint und ein tiefsinniges Gleichnis in sich schließt, steht heute der Anfang des ernstesten Briefes, den je der Herr an eine Gemeinde geschrieben hat. Ihr erinnert euch: am vorigen Sonntag hat man da und dort in den Kirchen vom „reichen Mann und dem armen Lazarus“ gepredigt. Das Leben des einen war mit der kurzen Inschrift versehen: „Er starb und ward begraben.“ Ein langes Leben und ein armer Gehalt. Und das Leben des andern trug eine weit größere Überschrift: „Nun wird er getröstet.“ Wer das Evangelium des vorigen Sonntags hat auf sich wirken lassen, kann seiner Seele sagen: siehe, so geht es einem Menschen, der nichts als reich ist. Und wiederum solches widerfährt einem Manne, der mehr als arm ist. Was hat der reiche Mann in seinem Leben gehabt? Freude, Abwechslung, Wohlbehagen, Ehre, Ansehen, Glück und Glanz – und das Ende war die Verdammnis. Und was hat das Leben des Lazarus ausgefüllt! Not, Pein, Verunehrung, Verstoßung; überall war er zu viel, bloß bei dem Einen nicht, der der Mühseligen Heiland und der Beladenen Tröster, Freund und Erlöser ist.

Ist es euch nie aufgefallen, Geliebte, dass der Herr nicht einmal den Namen des reichen Mannes kennen will? „Es lebte ein reicher Mann“ – sonst weiß man nichts von ihm, während der Name des armen Mannes der ganzen Welt bekannt ist. Und so oft ihr von Lazaret oder Lazarone sprecht, denkt ihr kaum daran, dass ihr euch dabei an Lazarus erinnert. Lazarus ist ein köstlicher Name, heißt er doch: Gott hilft, Gott heilt. Und wenn du fragst: wie kann ich einen Namen haben, den Christus kennt? Hier ist die Antwort: wenn du Christum als deinen Herrn bekennt.

Das andere Evangelium vom nächsten Sonntag – scheinbar eine Geschichte – ist ein tiefsinniges Gleichnis. Es schließt wie der Brief an Laodicäa: „Selig ist, der zum Abendmahl des Lammes berufen ist.“ Alles Große und Reiche, was ein Menschenherz wirklich froh und ein Menschenleben wirklich inhaltsreich macht, liegt in dem einen Wort: „Kommt, es ist alles bereit,“ in der großen Herrlichkeit alles für euch gerüstet, alles für euch zurechtgestellt! Seht, zwischen den beiden Evangelien vollzieht sich das Menschenleben. Auf der einen Seite der Reichtum, der verarmt, auf der andern Seite die Armut, die Er bereichert; auf der einen Seite herrlichstes Gastmahl auf Erden, dessen Ende Einsamkeit, Qual, unstillbare Sehnsucht ist; auf der andern Seite die selige Tisch- und Lebensgesellschaft mit dem Herrn.

Und nun, ehe ich auf die Bedeutung des heutigen Briefes näher eingehe, lass mich kurz, Gemeinde des Herrn, über Laodicäa sprechen! Laodicäa war eine so überaus reiche Stadt, dass sie, als sie von einem Erdbeben zur Zeit des Kaisers Nero zerstört ward, keinen Pfennig von Staatsmitteln annahm um sich wieder aufzubauen. Sie war so mächtig,

dass die reichsten Römer ihre Kapitalien dieser Stadt anvertrauten. Herrliche Wasserleitungen, mächtige Gebäude, große stattliche Theater – und in ihrer Mitte auch eine unscheinbare Christengemeinschaft. Wer sie gegründet hat, wissen wir nicht, vielleicht Epaphras, über den ihr im Kolosserbrief Näheres nachlesen könnt. Und der Bischof, der Engel der Gemeinde, war vielleicht Archippus. Wenn es dort im Kolosserbrief heißt: dem Archippus saget: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, dass du es ausrichtest,“ und wenn er der Mitstreiter Pauli genannt wird, so mag vielleicht daraus hervorgehen, dass der junge Geistliche der Gemeinde, aus reichem und frommem Hause gebürtig, von dem Wohlleben nicht ganz unberührt geblieben war. – Aber um eines willen sei uns Laodicäa besonders bedeutsam: 362 wurde in Laodicäa eine Synode abgehalten, in der alle Bücher der heiligen Schrift namentlich aufgezählt wurden, welche im Gottesdienste verlesen werden sollten, sodass die erste Feststellung des sogen. Kanon, d. h. der Bibel, in dieser Synode stattfand. Dort wurde auch das Gesetz gegeben, das in unsern Tagen die Adventisten sich wohl merken sollten: „Ein Christ soll nicht am Samstag seinen Ruhetag halten, sondern am Sonntag.“

Du hast also gehört, Gemeinde des Herrn, welche eine Bedeutung die Gemeinde von Laodicäa in der Weltgeschichte einnahm. Im Jahr 1402 kam nach Laodicäa der gewaltige Mongole Rhan Timur, der schwur, dass in der Stadt kein Kind mehr weinen und schreien solle, und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Und als man nach hundert Jahren frug, ob noch Christen in Laodicäa seien, da wurden noch zwei oder drei Namen genannt zum Zeichen, dass das Wort des Herrn in Erfüllung gegangen sei: „Ich will dich austun aus meinem Munde.“

## **1.**

An diese Gemeinde nun schreibt der Herr und nennt sich mit einem Namen, der – soviel ich weiß – nur zweimal in der Bibel vorkommt: er nennt sich selber Amen. Wenn ihr Jesaja 65,16 nachlest, findet ihr die Stelle, dass jedermann schwören soll bei dem Gotte Amen, bei dem Gott der Treue und Wahrheit. Und hier nennt sich der Heiland den, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, der da mit ewig treuen Händen das, was der Vater verheißt, beschwört; zu allem, was der Vater droht, sein Wort verpfändet. „So spricht Amen.“

❶ Welch ein Ernst und welche ein Trost liegt in diesem Wort! Alles, was die Zukunft an Hoffnung in sich schließt, die Gegenwart an Heil braucht und bedarf, für die Vergangenheit an Vergebung nütze ist, hat er in seinem eigenen Namen beschlossen. Da ist kein „Vielleicht,“ kein „Etwa“ und kein „Hoffentlich,“ da ist ein ewiges „Gewiss,“ ein festes und ewig treues Wort, so fest, dass der Heiland namenlos sein will, wenn sein Wort täuscht.

Worauf gründet sich denn dein Glaube? Auf die Lehre der Schrift? Auf das Bekenntnis der Kirche? Auf die Geschichte der Bibel? Die Lehre der Schrift ist leer und das Bekenntnis ist inhaltslos und die Geschichte der Bibel ist Fabel, wenn nicht Jesus Amen heißt; Er, der alle Lehre in sich selber beschließt, alles Bekenntnis in sich selber ehrt, und alle Geschichte mit seinem Namen verherrlicht.

Geliebte, wenn euch ein Gnadenbrief ausgestellt wird mit Verheißungen und glänzenden Versprechungen, aber es fehlt diesem Gnadenbrief das Siegel, so wird euch niemand auf diesen Brief hin etwas geben. Jedermann eilt vom Anfang, vom Inhalt dieses Briefes auf den Schluss: Wo ist die Unterschrift und wie lautet sie? Und wenn die

Unterschrift fehlt, legt er mit Seufzen oder Spott den Brief zur Seite. Wie arm wäre unsre Kirche, wenn nicht unter dem Gnadenbrief, der ihr von alters her geschrieben ist, der teuer werte Jesusname leuchtete, den er selber mit seiner heiligen treuen Hand daruntergesetzt hat! Wie täuschend und trügend wären alle deine Hoffnungen, wenn nicht der Heiland selber dir seinen Namen gegeben hätte! O sage es dir oft: „Jesus heißt Amen.“ Das ist Inbegriff alles Festen, Bleibenden, Stehenden. Und so oft du dein Amen betest, denke an Luthers Wort: „Hauptsache ist es, dass man das Amen stark macht!“ Wenn während des ganzen Betens dein Geist unruhig und zerstreut ist, sodass du nur äußerlich mitbetest oder mithörst, so greife wenigstens noch nach dem Amen und mache es stark! Und dieses einzige Amen gibt dir in dieser Welt der Ungewissheiten einen starken Trost.

Indem der Heiland sich so nennt, hat er zugleich der Gemeinde von Laodicäa in ihrer Lauheit und Halbheit gesagt, dass bei ihm das Halbe und Laue nichts gelte. Was wäre es, wenn dein Heiland ein einziges mal nicht Amen hieße. Was wäre es, wenn du bei einer einzigen Gottesverheißung diese teure Zusage nicht daruntersetzen könntest? Wie wäre es, wenn du dir vom Zweifel einreden liebest, dass sein Amen auch Ausnahmen hat? Wäre dann nicht vielleicht dein Leben eine solche Ausnahme, dein Leben und deines Lebens Ende eine solche vom göttlichen Gesetz abweichende Erscheinung? Und du müsstest in lauter Angst vergehen. der Ertrinkende greift nach der Kinderhand, der Versinkende nach einem armen Schiffstau, der einsam durch die Nacht irrende Wanderer sieht den letzten Lichtstreifen am Horizont. Mache du es auch so!

Wenn dir alles entfällt und dein Glaube wankt und der Zweifel wie ein Gewappneter über dich kommt und dir alles in Ungewissheit zu versinken droht, dann halte dich daran fest: „Er heißt Amen.“ Weiß die Gemeinde, was sie tut, wenn sie dieses: „Wahrlich, wahrlich!“ sich wiederholt? Ahnt sie den Trost, der Sterbenden zuteil wird, wenn man ihrem enteilenden Geist als Valetsegen noch das Wort zuruft: „Er ist getreu!“ Ich gedenke noch wohl des Sterbebettes mit besonderem Ernst, da ein viel umtriebenes, viel geängstetes Leben von mir dahin berichtet werden musste, dass nun die letzte Stunde gekommen sei. Ich werde es nie vergessen, welch ein Schreckensruf aus der Tiefe der Seele erscholl: Muss ich denn sterben? Muss ich wirklich sterben! Und ich konnte antworten: „Nun wirst du getröstet.“ Und ich habe die Angst des Sterbens in die Freude des Sieges und die Furchtbarkeit des Abschieds in die Seligkeit des Begrüßens ewigen Freudenglanzes bei Jesu verwandeln dürfen. Da habe ich auch das Wort gebetet: „Das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge.“ Und vor diesem Amen hat die Angst weichen und der Zweifel schwinden müssen.

Lass es auch unserer Seele nicht fehlen, wenn alles ihr entsinkt, dass du eher selber deine Sache verloren gebest, denn dass du einen Menschen täuschen könntest, der auf dich traut. Lass es jeder einzelnen Seele unter uns gewiss sein, dass Himmel und Erde eher vergehen, ehe dein Wort betrügt, das ein armer Mensch sich ins Herz genommen hat. Darum schreibt euch das eine Wörtlein fest in die Seele, bindet es euch jeden Tag aufs Herz als einen Denkkettel ewiger Gnade: Mein Jesus sagt nicht bloß Amen, er ist es auch, lauter Ja, lauter Treue, lauter Gnade, lauter Wahrheit. Es mag alles fallen, wenn Er nur bleibt.

Mag alles gleiten, wanken,  
dies Eine gleitet nicht;  
Gedanke der Gedanken,  
der nimmer fällt noch bricht.  
das große Licht der Zeiten,  
dein Heiland Jesu Christ,  
wird Flügel um dich breiten,  
wenn alles finster ist.

So hat einst Ernst Moritz Arndt gesungen.

Aber freilich: so trostvoll das Wort Amen ist, so sehr es auch verdient, ins Herz gefasst zu werden, dass, wenn alles weicht, dieses eine gnadenvolle Wort uns halte – so furchtbar ist es auch. Man hat bekanntlich über das Evangelium vom vorigen Sonntag viel gegrübelt, viel gestritten, vor allen Dingen diese Frage erweckt, ob der reiche Mann nicht doch noch selig geworden ist. Ich kann diese Frage nicht recht haben, denn wenn der Heiland dies hätte sagen wollen, hätte er es gesagt. Und vorzugreifen, ins Unbekannte dringen wollen, ist vom übel. Man sagte mir: „Als der Reiche in den Prüfungen der Hölle war, da sah er Lazarus von ferne. Jede Prüfung hat aber ein Ende, und so auch die des Reichen; und er wurde dann zu Gnaden angenommen.“

② Geliebte! Der Herr, der mit seinem Amen tröstet, will mit seinem Amen auch erschrecken. So gewiss Berge und Hügel eher hinfallen, ehe sein Wort täuscht, so gewiss gibt es Tage, in denen die Leute rufen: „Berge fallet über uns, und Hügel decket uns, dass ihr uns verberget vor dem Zorn des, der auf dem Stuhle sitzt!“ Seht, so spricht Amen. Er wird sich nicht spotten lassen, und seine Drohungen täuschen auch nicht. Und wenn Er einmal gesagt hat, dass er heimsucht, so wird er diese Drohung auch gewisslich zu Stand und Wesen bringen. „Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn.“ Er hat es erst in diesen Tagen wieder bewiesen. Ihr habt vielleicht gelesen, dass ein Mann vor Gericht in dem Augenblick, da er schwören wollte, tot umsank. Das tut er einmal und das andre mal, damit man merke, er lebt noch. Die fürchterlichen Heimsuchungen der jüngsten Tage, diese schweren Katastrophen zu Wasser und zu Lande haben uns doch recht daran denken lassen, wie Gott die Vermessenheit heimsucht. Er spricht ein Wort, und eine ganze Herrlichkeit geht zu Grunde. Er spricht ein anderes Wort, und eine wunderbare Größe steigt wieder auf.

## 2.

Indem der Herr sich mit diesem Namen nennt, den wir uns alle recht merken wollen, fährt er weiter: „Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge.“ Das eine sagt, was Er ist, das andere, was er tut. Seine ganze Arbeit besteht darin, dass er die ganze Weltgeschichte zum Beweis der göttlichen Wahrheit erhält und regiert. Wer ein wenig in der Weltgeschichte nachprüft, nicht um sie äußerlich zu lernen, sondern um sich innerlich belehren zu lassen, merkt, wie in dem ganzen Gang der Geschichte Gott der Herr redet, der treue und wahrhaftige Zeuge. Alles, was sie jetzt wider ihn ersinnen: Gebäude künstlicher List, Systeme höchster Gelehrsamkeit, wundersame Erfindungen – es ist alles schon dagewesen. Wenn man die Christenfeindschaft vor 1200 Jahren, vor 1800 Jahren ansieht, es sind dieselben Töne nur mit anderen Worten, dieselben Worte nur in anderen Tönen. Jesus aber bleibt ewiglich.

So bezeugt er sich in der Weltgeschichte, so bezeugt er sich auch in der Herzensgeschichte. Zeige mir einen einzigen gemeinen Menschen, der Jesus wirklich lieb hat! Sage mir einen ehrlosen, pflichtvergessenen Namen, der in der Nachfolge Christi steht! Du kannst es nicht. In wem Christus Gestalt gewann, der streitet wider alle bösen Feinde, nimmt das Kreuz auf sich, ist linde, leutselig, ernstlich, treu, lebt einsam, arbeitet, solange der Tag währt, freut sich, wenn der Abend kommt. Christi Bekenner sind echt. Und wenn sie das nicht sind, dann helfen tausend Worte und alle Reden nichts, und all ihr Gottesdienst ist unwert.

Wie erweist sich Jesus in der Weltgeschichte, wie bezeugt er sich an deiner Seele? Seht, es ist doch auch sehr schwer, dass sich Menschen alle Sonntage in der Kirche begegnen und einander nicht kennen, nicht für einander beten und sorgen. Die ganze Idee der Gemeinschaft ist illusorisch. Es ist doch sehr schlimm, dass die meisten Christen aneinander vorübergehen, ohne einander wirklich etwas sein zu wollen. Wer kümmert sich um die vielen Enterbten und Verlassenen, die die Heerstraße hinabziehen, ohne dass oder doch kaum dass der Staub die Spuren ihrer Füße trägt! Wer denkt an die vielen Freudlosen, Lichtarmen, Ausgestoßenen! Und doch: wenn sich Christus an einer Seele bezeugt, so hat sie das Verlangen, einer andern etwas zu werden, das Begehren, für irgend jemand ein Strahl, Friede, Freude, Kraft zu sein.

„Treuer, wahrhaftiger Zeuge!“ Jesus bezeugt sich an dir zum Leben, dann ist dein Heil groß: oder zum Ende, dann kannst du es nicht mehr aufhalten. Es ist wundersam – versteht mich recht! – höher noch als seine Liebe ist seine Wahrheit. „Wie oft habe ich euch versammeln wollen,“ so spricht der Herr, der die Liebe ist. „Ihr habt nicht gewollt,“ so spricht die Trauer. „Euer Haus, euer Herz soll wüste gelassen werden,“ so spricht die Wahrheit. Eher geht ein Menschenleben zugrunde, ehe der Wahrhaftige ein einziges Wörtlein seines Vaters zurücknimmt. Amen: ein großer Trost und ein großer Schrecken.

### 3.

Und endlich nennt er sich heute: „den Anfang der Kreatur Gottes,“ oder wie ich lieber sagen will, „den Anfänger der Kreatur Gottes;“ denn er selbst ist keine Kreatur, aber der Anfänger aller göttlichen Schöpfung, auf dessen Wort jedes einzelne seine Gestalt und sein Leben empfängt. Jesus ist der, den der Vater gesandt hat, um eine Gemeinde zu schaffen, um jede Seele zu erwerben; und der darum auch jede einzelne Seele kennt.

Ist dir das eine Freude, ein Schrecken, oder ist dir's gleichgültig? Das sind drei Gewissensfragen, mit denen lässt mich schließen. Er kennt dich, weil er der Anfänger deines Lebens ist und deine Lebensbedingungen und Verhältnisse genau kennt. Ist dir das eine große Freude: mein Heiland kennt meine Tränen, meine Torheit und meine Sünde, aber auch meine Reue. Erquickt es dich zu wissen, wenn niemand dich versteht, dass er ohne viele Worte dein Leid kennt? Ist es dir eine Stärkung des Glaubens, dass Jesus in deinem Innersten jedes Atom genau bemisst und weiß dieses Durcheinander von Freude und Schmerz, dieses Ineinander von Zweifel und Hoffnung, diese Ungeordnetheit von guten Vorsätzen und schlechten Taten? Freut es dich, dass dein Jesus dieses Wogen, die Unruhe deiner Seele kennt, aber auch den stillen Ort, in dem niemand wohnt als er allein? Oder ist es dir ein Schrecken? Beunruhigt es dich bei Tag, oder verfolgt und foltert es dich in schlaflosen Nächten, dass du vor allen, allen Menschen besser scheinen kannst, als vor

ihm? dass er bei jedem frommen Wort mit furchtbarem Ernste spricht: „Du nahest dich mir mit dem Munde und ehrest mich mit deinen Lippen, aber dein Herz ist ferne von mir?“ Beschwert es dich, dass er bei deinen Andachtsübungen, bei deinen Barmherzigkeitstaten, bei deinem täglichen Verkehr sagt: „Herr, Herr sagen, ist leicht, des Herrn Willen tun, ist sauer.“ Ist es dir eine wirkliche Angst, dass, ob du auch Flügel der Morgenröte nähmest und ans äußerste Meer flögst, er dennoch dich verfolgte? Oder ist es dir ganz gleichgültig? Du sagst bei dir selber: ob mich Jesus kennt oder nicht kennt, das gilt mir nicht viel. Ich lebe jetzt den Tag: wenn er Zerstreuung bietet, vergesse ich mich; wenn er Lasten bringt, so unterstelle ich mich ihnen. Und dann kommt der Abend wieder und dann ein neuer Tag; und man sucht sich halt so durchs Leben hindurchzustricken, und schließlich kommt das Ende und dann ist alles vorbei. Die Glocke zerspringt, ihr Ton verhallt und die Stätte, da er erscholl, kennt man nicht mehr, „der Mensch ist in seinem Leben wie Gras.“

Ist es dir wirklich gleichgültig, ob dich dein Heiland kennt? Bist du innerlich schon so lau geworden, dass dir alle Glaubenssätze wie ferne, tote Begriffe klingen: du selber hast weder Teil noch Interesse an ihnen? Meine Geliebten! Das Schwerste, was dieses Leben birgt, schwerer als Geisteskrankheit und viel unerträglicher als körperliche Schmerzen, ist seelische Indifferenz, religiöse Gleichgültigkeit. Ein frommer Franzose hat einmal gesagt: „An jedem Meere wachsen Blumen, aber am Toten Meere kommen sie nicht vor.“ O Geliebte! Heute, da der Herr mit seinem großen Ernste wieder zu uns tritt, ruft er uns mahnend und werbend zu: „Ich kenne alle Dinge und vor mir ist deine Seele nicht verborgen.“ Bitte, dass dir wieder angst werde! Denke, wie schnell der Weg abwärts führt und wie weit die Pforte der Hölle ist! Denke daran, dass der reiche Mann nichts Böses tat und ward doch verworfen, weil er eben überhaupt nichts tat. Geliebte! Der Anfänger der Kreatur macht alles fertig. Weil er Amen heißt, muss er jede einzelne Kreatur zu ihrer Bestimmung bringen, nicht zur Gottes-, sondern zur Selbstbestimmung. Niemand wird verdammt, der sich nicht selbst verwirft, und niemand wird verworfen, der sich nicht selbst trennt. Cremer, der fromme Professor in Greifswald, hat unter sein Bild geschrieben: „Niemand wird verloren dadurch, dass Christus ihn lässt, sondern dass er Christum lässt.“ Christus führt alle Kreatur nicht zur göttlichen Bestimmung – diese heißt selig, heil werden, ewiges Leben, – sondern zur Selbstbestimmung. Du hast die Wahl! Du hast die Entscheidung, ob du Jesum anhangen, oder von ihm dich trennen willst.

Am heutigen Tag gedenkt die Kirche eines großen, teuren Vaters: Basilius des Freundes Gregors von Nazians und von Nissa, gestorben 379. Sein liebstes Wort war: „Maß halten Jesu entgegen ist die größte Weisheit.“ „Maß halten Jesu entgegen,“ sei auch deine Lebenskunst. Er wartet auf dich, dass er dich vollende. Er verbürgt sich dir, dass er dich selig mache, du hast die Entscheidung.

Fertig wird jedes Menschenleben, ob zum Gericht oder zum Frieden. Wähle! der Herr wird deine Befehle vollziehen und deinen Auftrag ausführen. Trage ihm deine Seele auf: ihre Sorgen, ihre Sünden und ihr Ende! Sprich zu ihm: „Führe du die Sache meiner Seele und erlöse mein Leben, du treuer Gott!“

Amen

## XXIX.

### **Offenbarung 3,15.16**

*Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.*

**H**inter allem, was wir bisher betrachtet haben, ist dieses Wort des Menschenkenners und Seelsorgers Jesu Christi das allerschwerste, weil die meisten Menschen mit diesem Wort bezeichnet und getroffen sind. Die religiöse Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit ist das Allerschwerste, aber auch das Allerhäufigste.

➤ Da ist erstlich die Klasse der Sonntagschristen. Sechs Tage der Woche leben sie ohne Christus und ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen dahin. Sie feilschen und handeln und schaffen und feiern, sie zanken sich und streiten, sie freien und lassen sich freien, sie quälen sich durch allerlei unnütze Dinge, verfeinden sich, beneiden sich – und am Sonntag streift man mit einer kurzen Bewegung den Alltag weg und trägt eine oder einige Stunden ein sonntägliches Gewand. Das währt eine kurze Zeit; und ehe die Glocken verhallt sind, geht der Alltag wieder an und tritt die Alltäglichkeit in ihre Rechte. Kennst du, mein Christ, dieses Sonntagschristentum, diesen letzten Rest von der Nachfolge Christi? Dass man seinem Gott alle Sonntage einen Höflichkeitsbesuch abstattet, der aber keineswegs umsonst oder zwecklos sein darf, sondern Gott verpflichtet, die ganze Woche das Weitere zu besorgen.

➤ Und zu den Sonntagschristen gehören die vielen, welche auf ihr ganzes Leben, auf die Karte, mit der sie sich an- und abmelden, unsichtbar und doch deutlich das Wort geschrieben haben: „Nur nichts über die Religion.“ Das sind die Leute, die mit leidlichem Anstand durch die Welt gehen; sie hüten sich vor groben Ausschreitungen der heiligen zehn Gebote, führen wohl auch ab und zu den Namen Gottes im Munde, sind zuweilen auch gerührt, wenn es hochkommt haben sie Morgen- und Abendgebete, im übrigen aber wünschen sie über Religion und religiöse Fragen unbehelligt zu bleiben, man darf sich nicht unnötig aufregen. Das sind die allermeisten Christen, die mit einer wunderbaren Gabe Frommsein und Weltsinn miteinander verbinden. Diese sich selber vollkommen scheinenden Leute, die ihrer Seele keinen schweren Gedanken zumuten, gerne einen Umweg machen, um nur nicht an einem Gottesacker vorübergehen zu müssen, Totenwagen ängstlich ausweichen, aus den Zeitungen die Traueranzeigen nur mit der besonderen Vorliebe lesen, dass die ihre noch lange, lange nicht kommen wird.

Wenn diese Leute nur ein einziges Mal dem Ernst der Ewigkeit ins Auge sehen und die Frage über den Zustand der Seele nach dem Tod bedenken wollten, wenn sie den Mut hätten, sich selber ins Auge zu sehen mit ihrem Gewohnheitschristentum, das ebenso viel Bedeutung hat, als es Jahre zählt: welche Angst, Unruhe und Not würde in solchen Seelen einkehren? Zu den Sonntags- und Gewohnheitschristen gehören alle die, welche weder das Herz noch das Haupt von irgendeiner ernststen Frage sich berühren lassen. Dafür sind

die Theologen da, die Pfarrer, die mögen sich über diese Fragen Herz und Kopf zerbrechen, aber wir haben Nötigeres zu tun. Der Heiland sagt einmal: „Sie freiten und ließen sich freien, sie spielten und aßen und tranken – und dann kam die Sintflut und verschlang sie.“

➤ Ach, der religiöse Stumpfsinn! Sagt mir nur nicht, dass unsere Zeit weit religiöser sei. Das ist ja bis zu einem gewissen Grad wahr: man empfindet mehr, aber man will weniger. Es ist in der Tat mehr religiöses Fragen unter uns, und der größte Blödsinn in religiösen Betrachtungen erhält und findet ein dankbares Publikum, wenn er nur neu ist. Alle Glaubensaufstellungen bis an die Linie der Gottesleugnung, alle neuen Gedanken, die aber alle längst schon da waren – das Publikum kennt sie nur nicht, – alle künstlichen An- und Aufregungen werden von einem großen Publikum immerhin aufgenommen. Aber religiöse Stimmungen sind nicht Religion. Und in einem Buche blättern, in dem religiöse Fragen behandelt werden, ist nicht Nachfolge Christi. Der Heiland hat nicht gesagt: wer sein Jünger sein wolle, lese so und so viele religiöse Betrachtungen und kümmerge sich um religiöse Fragen, sondern „der verleugne sich selbst.“ Nein, Geliebte, niemand täusche sich! Unser religiös angeregtes Publikum hat, was den Willen zur Tat anbelangt, weitaus weniger als frühere Jahrzehnte. Und so geht das Leben dahin; und mancher Mensch kommt erst in seiner Sterbestunde dazu, über den Ernst des Sterbens nachzudenken. Und so treten sie aus der täglichen Sünde vor Gottes Gericht; und manch ein Mensch hat erst in dem Augenblick, da sich die Tore des Gerichts vor ihm auftun, Zeit und Muße, über den Ernst des Gerichts nachzudenken. Sonntagschristen, Gewohnheitschristen, religiös nur interessierte Leute, der Herr nennt sie alle zusammen: Laue.

## 1.

❶ Die Lauheit zeigt sich erstens in einer großen Willenlosigkeit. Man kann sich das Geringste nicht versagen, über den kleinsten Schmerz nicht Herr werden, die geringste Verleugnung nicht üben. Man verbietet Jesus den Eingriff in die persönlichen Rechte und in das persönliche Behagen. Das ist Willenlosigkeit.

❷ Die Lauheit ist zweitens die Begeisterungslosigkeit. Man ist nimmer für Jesum begeistert. Heute, am 20. Juni, gedenkt die Kirche der Reformation jener 27 böhmischen Edelleute, die im Jahre 1621 bei dem sog. Prager Blutbad für ihren evangelischen Glauben den Tod erlitten. Da war der edle Graf von Striek, der 70-jährige Wenzeslaus und wie sie sonst alle hießen, welche in der Glut des evangelischen Glaubenslebens und in dem Eifer für evangelische Glaubensgüter Mann für Mann, Psalmen singend, Lieder betend, die Offenbarung St. Johannes auf den Lippen tragend, ihren Glauben mit dem Tod besiegelt haben. Und jetzt! Ich habe in diesen Tagen in einer viel verbreiteten Zeitung gelesen: Wenn die Märtyrer der Reformation oder die der ersten Christenheit jetzt lebten, würde man sie in die Irrenhäuser stecken als religiöse Schwärmer, als Leute, deren gesundes Denken verrückt ist. Das ist der Dank der Nachwelt für die Bekenntnistreue der Väter! Das ist Lauheit! Man kann sich für gar nichts begeistern. Wie jemand für einen ungesesehenen Christus den Tod erleiden kann, das ist nur aus dem Wege religiöser Hysterie zu erklären. Dass jemand seines Heilands Schmach tragen und den Salon mit dem Gefängnis vertauschen kann und das Lob der Welt mit Ketten verwechseln, erscheint unserem feigen, schwachherzigen Geschlecht als Unsinn. Ihr seht es ja selbst! Kur nicht über eine gewisse Mittellinie hinaus, nur ja nicht irgendwie

begeistert! Berührt, angeregt – ja, aber entschieden begeistert für irgend eine große Sache, das scheint exzentrisch, das scheint verwirrt. Willenlosigkeit und Begeisterungslosigkeit!

③ Das ist aber nicht bloß in geistlichen Dingen jetzt so groß, sondern auch in geistigen. Wer interessiert sich noch für die Geschichte der Väter, für die großen Männer der Geschichte! Es ist alles so abgeblasst und so abgetönt, so verwaschen und so verschwommen! Aus dieser Willenlosigkeit und Begeisterungslosigkeit erwächst die vollkommene Gleichgültigkeit gegen den Herrn. Wenn heute bekannt würde, dass es keinen Christus gegeben haben kann, geschweige, dass er für uns gestorben sei, so würden etliche einige Tränen zerdrücken, die meisten aber würden zu der großen Weisheit sich emporheben: sie hätten immer schon gesagt, dass man über ewige Dinge nichts Gewisses wissen könne. Das hört ihr ja so oft, das ist der Weisheit höchster Schluss: über religiöse Dinge spricht man nicht, man weiß ja doch nichts Gewisses von ihnen. Wenn ihr einen Nagel in ein schwammiges, weiches Holz schlägt, so fällt er immer wieder heraus und spottet eurer Mühe. Wenn ihr in irgend eine breiartige Masse irgend etwas Festes stellen wollt, so weicht die Masse zurück und eure Arbeit ist vergebens. Wer einem lauen Menschen heilige Güter anvertraut, der hat ihn geschädigt und die heiligen Güter vernichtet. Und der Herr steht dabei und sagt: „Ach, dass du kalt oder warm gewesen wärest.“

Was muss das für ein Zustand sein, dass der Herr die vollkommene Ablehnung des verlorenen Sohnes, der sich von seinem Vater wandte und sein Gut in der Sünde verprasste, weit höher schätzt, als diese unentschiedene Gleichgültigkeit, diese Oberflächlichkeit der korrekten Leute, der Kirchenchristen, die ihren Platz in der Kirche haben, auf dem sie am besten schlafen. Was muss das für ein Zustand der Seele sein, dass der Herr, dem es doch um jede einzelne Seele so ernstlich und ehrlich zu tun ist, dieser Seele die vollkommen entschiedene Feindschaft gegen ihn wünscht, mehr, denn dass sie in ihrer Lauheit verharre. Hass gegen den Menschensohn, Auflehnung gegen sein Kreuz und gegen seine Ehre, Protest gegen seinen Namen, flammender Eifer gegen seine Nachfolger, das alles sind weit größere Dinge als die mattfarbene, armselige Gleichgültigkeit der Durchschnittschristen.

## 2.

„Ach, dass du kalt wärest!“ denn wenn du es jetzt noch nicht bist, wirst du doch noch kalt! Denn die Lauheit ist kein Zustand der lange bleibt. Entweder wird das laue Wasser durch ein ihm untergestelltes Feuer zur hellen Wärme wieder emporgehoben, oder es wird langsam kalt. Und diese Kälte freilich, die einst warm war, ist weit, weit gefährlicher, als die Kälte, die noch warm werden kann. Das kalte Wasser hat noch die Möglichkeit, warm zu werden, aber das kaltgewordene Wasser will der Herr austun aus seiner Nähe und aus seinem Munde. So rufe ich es in deine und meine Seele; und jeder, der es hören will, der höre es: „Ach, dass du kalt wärest!“ fragt eure Seele, ob sie wenigstens zur Feindschaft gegen Jesum fähig ist, legt ihr die ernste Bedenklichkeit nahe, ob sie wenigstens gegen ihn sicher entscheiden kann. Sagt es ihr: es ist tausendmal besser, Jesum zu verwerfen, als zum Schein ihn haben, in Wahrheit aber von ihm weichen.

### 3.

Und der Herr fährt weiter: „Ach, dass du warm wärest!“ Die Kälte gegen Jesum ist die bewusste, willensstarke und willenswahre Ablehnung seiner Person, wie wir sie jetzt in all den Bewegungen haben, die sich auch in unserer Stadt so reichlich erheben. Ich kann in dieser Gegnerschaft nicht ein Zeichen des Abfalls, sondern ein Zeichen der Klärung erblicken; und möchte nur wünschen, dass diese Gegnerschaft noch weit mehr Mitglieder hätte als sie schon hat. Denn warum treten so viele ihr nicht bei? Bloß aus äußerlichen Gründen, weil es eben noch nicht salonfähig ist, weil es sich noch nicht gut schickt, weil man doch noch etwas zur Kirche gehören will. Man will doch noch bei den verschiedenen Familienfesten geistlichen Beistand, das dekorative Moment der Kirche haben. Glaubt ihr denn, die vielen, die sich noch nicht der Bewegung gegen Ihn angeschlossen haben, bleiben ihr für immer fremd! Das sei ferne! Nur äußerlich wollen sie den Anschluss noch nicht vollziehen. Lasst noch 30, 40 Jahre vorübergehen, dann werden die hohen Kreise der gottfernen Bewegung Eingang gewähren; und dann werdet ihr sehen, wie viele außerhalb des Schattens der Kirche zu leben und zu sterben sich freuen.

Hier also bewusste, willensernste Entscheidung gegen den Herrn, den man längst innerlich verworfen und von dem man sich gelöst hat.

Und auf der andern Seite die Wärme, die Glut der vollen Hingabe an ihn. Dass diese Wärme weit schwerer zu haben ist als die Kälte, dass man bei der Kälte bloß den scheidenden und schneidenden Verstand, aber bei der Wärme den ernstlichen Willen braucht, sieht jedes ein. Gegen Christum sich erklären ist eine Mannestat, für Christum aber mit allem, was man hat und weiß, ist die Tat des Helden. Gegen Jesum sich ablehnend verhalten mit Bewusstsein, ist die Tat eines einzigen Augenblicks, aus dem sich alles andere von selbst ergibt. Für Christum aber entflammt sein ist – der Geburtsstunde nach – freilich auch nur das Werk eines Augenblicks, einer kurzen Zeit, aber den Folgen nach eine große, sich täglich verneuende, sich verklärende Arbeit der Treue. Gegen Jesum sich erklären ist eine kurze Handlung, die nichts weiteres mehr erfordert, dazu braucht es keine Treue mehr; einmal sich gelöst – und es ist vorüber. Für Christum sich erklären ist ein Akt, auf den tausend andre folgen müssen. „Ach, dass du warm wärest!“

❶ Diese Wärme ist erstlich die Begeisterung für den Herrn, nicht die jugendliche Begeisterung des Schwärmers, nicht die unklare Begeisterung des Träumers, sondern die willensstarke Begeisterung des Arbeiters. Schwärmerische Begeisterung, wie sie vielleicht in Frauen manchmal geweckt wird, hat noch nie auf die innere Heiligung gewirkt. Ich habe Frauen gekannt, die mit schwärmerischer Begeisterung für ihren Heiland erfüllt waren, deren Leben aber den Heiland verließ und vergaß. Ich habe Schülerinnen gehabt mit flammender Liebe zu ihrem Herrn, und ihr ganzes Leben widersagte dieser Liebe. Und wenn jetzt so viele schwärmerische Begeisterung für Christum gerade in Frauenkreisen sich erhebt, möchte ich immer das Wort des 6. Hauptstückes zu betrachten bitten: „Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten!“ Ob nicht die schlecht gekochte Suppe oder die verwahrlosten Kinder einst dich bei dem verklagen, für den du so schwärmst. Ich möchte es oft in gewisse Familien hineinrufen: was nützt alle flammende Begeisterung, wenn dein Mann und deine Kinder von dieser Begeisterung keinen Gewinn und keinen Segen haben? Warum bist du Dienerin Christi so aushäusig, dass dich dein Heiland nicht bei deinen Pflichten trifft? Warum bist du zu öffentlichen Dienstleistungen so gern und schnell, mit flammender Begeisterung bereit; und im eigenen Kreis ist dir oft die kleinste Pflicht zu schwer? So meint es der Herr nicht, wenn er sagt: „Ach, dass du

warm wärest!“ Schwärmerei für Jesum hat keinen Nutzen. Oder wäre es vielleicht die unklare Begeisterung des Träumers? „So wie der Mensch, so ist sein Gott. Und darum wird auch Gott zum Spott.“ Und noch jeder Mensch – o glaubt es mir – ist an seinen Göttern gestorben. Alle diese schwärmerische und unklare Begeisterung der Träume: für Christum in einer Zeit, wo man offene Augen und starken Mut haben muss, ist vom übel.

② Was ist denn eigentlich Wärme für Jesus? Es ist die Begeisterung des Willens. Wenn mich mein rechtes Auge hindert, so reiße ich es aus und werfe es von mir. Wenn meine rechte Hand mich hindert, so haeue ich sie ab und tue sie weg; und wenn mein rechter Fuß mich stößt, so nehme ich ihn weg. Es ist besser, dass ich blind, lahm und als ein Krüppel heimkomme, als dass ich vollsinnig verworfen werde. Begeisterung für Jesum ist nicht Freude an seiner Schönheit: Ich begreife und teile solche Freude. Wenn ich etwas Großes, Schönes von Jesu höre oder lese, das Zeugnis eines großen Mannes, wenn ich Kinder sehe oder beobachte, die Jesum lieb haben, da schlägt mein Herz auch hoch. Ich freue mich von ganzem Herzen, wenn ich erfahre, es geht ein neues Leben durch die Gemeinde. Das ist aber nicht Wärme für ihn, das ist Begeisterung, Begeisterung an seiner Schönheit und an seinem Erfolg. Treue gegen sein Kreuz, das ist die rechte Wärme.

Auch wenn der Abfall immer größer wird, wenn die zehntausend von ihm weichen, wenn die Herde immer kleiner wird, wenn die Kanzeln immer mehr verwaisen, die Kirchen veröden, wenn der alte Christus nicht als immer neu gepriesen, sondern als Ergebnis eines längst veralteten Weltbildes verworfen wird, dann noch sagen: Diesen Jesum lass ich nicht, das ist Begeisterung. Seht, wenn alle Glocken läuten und alle Orgeln schlagen und der Dom von Betern gefüllt ist, dann ist es leicht, für Jesum begeistert sein. Wenn aber die Glocken umsonst läuten und es wird immer einsamer auf dem Wege nach dem oberen Jerusalem und man versteht seine eigenen Genossen nicht mehr und wird selbst immer einsamer und weltfremder, und wenn man dann doch Jesu die Treue hält, das ist Wärme. Wärme für Jesum ist also erstlich die begeisterte Zustimmung zu seiner Kreuzes- und Knechtesgestalt. Die begeisterte Rede: „Wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.“

Warm sein wie es der Herr begehrt, ist aber auch neben dieser mannhaften, ernstlichen Begeisterung der treue Wille, jeden Tag von ihm sich strafen zu lassen. Für einen Lehrer begeistert sein, der uns lobt, dessen Lob uns umblüht, das ist leicht. Aber für den Herrn begeistert sein, der einen Lorbeerkranz nach dem andern, die unsere Werke krönten, zerpflückt und ihre Blätter vom Wind wegtreiben lässt, für den Herrn begeistert sein, der jeden Tag sagt: „Du hast wider mich gesündigt,“ der mir gar nichts nachsieht, in allem auf mich blickt, mich ums kleinste straft, das ist ein Werk des Willens.

Und nun kommt der Herr mit seinen Forderungen. Zuerst sind sie ganz einfach: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ dann fragt er weiter: „Wollt ihr auch weggehen?“ und dann: „Wer sich meiner schämt, dessen werde ich mich auch schämen.“ Und dann: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Es ist dies alles so auf die strengste Wahrhaftigkeit eingerichtet; es gibt keine Ausrede, keine Beschönigung, keine Entschuldigung. Wenn er dein Gewissen also in die Enge treibt, dir gar nichts erspart und erlässt, das ist das Schwerste. Und deshalb ist mir Luther bei all seinen Fehlern, die ich wohl auch erkenne und die ihm jetzt wohl längst alle von seinem Vater vergeben sind, so groß, so teuer wie

kein Mensch, nicht einmal der Apostel Paulus, weil er bis ans Ende diese Glutfülle ernsthaftester Begeisterung für seinen Heiland bewahrt hat. Diese Begeisterung hat nicht die Art, des rasch aufflammenden Feuers, das bald niederbrennt und niemand erwärmt, sondern die stille, ruhige Art des Feuers, das das Herz wärmt und das Leben wert macht. Da kehrt du nicht gerne ein zur Winterszeit, wo der Ofen, ganz kalt, deines Frierens spottet. Und auch da wirst du nicht verweilen, wo er langsam erkaltet, und du merkst, dass man deiner so gar nicht achtet. Und wenn das Feure zum Ofen herausschlägt, wirst du auch nicht gerne bleiben; denn die sähe Hitze und die Eilfertigkeit, mit der das Feuer bereitet wird, hat etwas Anfremdendes, ich möchte sagen Abstoßendes. Wenn aber die ruhige Wärme der innerlichen Gefasstheit und die stille Beschaulichkeit der festen Wärmedarreichung dich umgibt, da bleibst du gerne, da ist gut sein.

Wenn also jemand unter uns wissen will, wie er zu seinem Herrn steht, dann bitte er ihn darum, dass er ihm zeige, ob in seiner Nähe ein Christenmensch gerne weilt. Der schwärmerischen Begeisterung weicht man aus, sie steckt an, aber sie bekehrt nicht. Der Kälte entzieht man sich, sie steckt an, aber sie erfreut nicht. Vor der Lauheit flieht man; denn wie bald wird sie kalt sein! Aber von der Gleichmäßigkeit einer in Christo ruhenden Persönlichkeit weiß man sich geborgen. „Ach, dass du warm wärest!“

➤ Dreierlei stellt der Herr heute mir und dir zur Wahl: „Willst du lau werden, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Hört: der barmherzige Herr, der an keinem Menschen verzweifelt, verzweifelt an dem Lauen! Der große Seelenfreund und Hohepriester, der das zerstoßene Rohr nicht gar zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschten will, redet von solchen, die er gar nicht mehr nennen, sondern aus seinem Munde austun will. Herrenlos, hilflos, heillos, heimatlos müssen sie verkommen. Das ist das eine.

➤ Und das andere ist: Bewusste Ablehnung gegen Jesum wie der verlorene Sohn, wie die Zöllner, wie die Feinde Jesu. Ihr merkt: der Herr sagt einmal bei St. Johannes: „Wenn ihr blind wäret, so wäret ihr ohne Sünde. Da ihr aber sagt: wir sehen, so bleiben eure Sünden bei euch.“

➤ Und das dritte, das euch und mir der Herr schenken wolle, ist warme, klare, starke, stille Entscheidung für ihn. „Dreifach ist das Ackerfeld, Mensch wie ist dein Herz bestellt?“ Denn das vierte Ackerfeld ist ja von allen dreien etwas. Bist du ganz spröde, hart, steinig, abgetreten – so sei es! Bist du aber oberflächlich in deiner Begeisterung und in deinem Abfall – so sei es! Willst du aber rein und tief, wahr und reich sein, so wird der Herr dich an seinem Tag behalten!

#### 4.

Geliebte! Noch eine Frage: kann sich der Herr nicht in unserm Zustand täuschen? Ist es nicht doch möglich, dass unser Leben mehr bietet, als er meint? Auch darauf geht er mit einem letzten Wort ein: „Ich weiß deine Werke!“ Was mag er in dieser Stunde, da die Seinen um sein Wort sich sammeln, über einen jeden von uns denken? Was mag er in dieser Stunde für dich und mich zu seinem Vater reden? Am frühen Morgen und am späten Abend beschäftige dich und mich die Frage: „Was hat Jesus heute über dich gedacht, über dich geurteilt?“ Wehe dem Menschen, dem das Urteil Jesu gleichgültig ist! Er wird es einst zu spät bereuen. Wohl allen denen, die da sprechen: „Lass deine Allgegenwart mir stets vor Augen schweben!“ „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachfolgen!“ „Gott der Herr ist Sonne und Schild, der

Herr gibt Gnade und Ehre, O Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!“ Alles, alles verhänge über mich, wenn es nötig sein muss! Entreiß mich mir selbst mit tausend Ernstlichkeiten, beraube mich, wenn es nicht anders sein kann, aller, aller Möglichkeiten, aller Wirklichkeiten. „Aber nimm deinen heiligen Geist nicht von mir und errette mich von der Lauheit, die mich ewig von dir scheiden müsste!“

Amen

**XXX.**

**Offenbarung 3,17 – 19**

*Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest, und weiße Kleider, dass du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße!*

**D**as Wort, mit dem unsre letzte Betrachtung schloss, war von solch eindringendem und schwerem Ernste, dass wir es am liebsten gar nicht in dem Munde des Herrn finden möchten. „Ich will dich aus meinem Munde tun.“ So spricht der, der die Mühseligen zu sich ruft und der Beladenen erbarmender Freund sein will, der unter den Sündern Wohnung genommen und mit ihnen Tischgemeinschaft gepflegt und das arme Weib, das ihn mit seinen Tränen benetzte, eine Größe in seinem Reich genannt hat. Was ist das Furchtbare, wenn der Herr einen Menschen gar nicht mehr in seiner Nähe dulden kann, seinen Namen gar nicht mehr in den Mund nehmen will.

Der Fürbitte Jesu entfallen, dem Gedächtnis des barmherzigen Freundes entsunken, der Treue der suchenden Geduld nicht mehr angehörig zu sein, meine Geliebten. Das ist ein unfasslicher, aber ein wahrer Gedanke. „Ich will dich ausspeien aus meinem Munde“ mit dem Abscheu vor der Lauheit, vor der Halbheit, dem Scheinwesen, der Heuchelei, der Gleißnerei, allem Unechten und Unrechten.

Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen,  
rühre meine Augen an:  
denn das ist die größte Plage, wenn am Tage  
man das Licht nicht sehen kann.

**1.**

„Du sprichst“ – heißt es heute – „ich bin reich“ – und wie es wohl weiter heißt, „habe reich gemacht und bin in Reichtümern gewesen.“ Zwei große Täuschungen in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart. Du sprichst: „ich bin je und je reich gewesen, weil mich die Lehre der Kirche umgab und ihre Unterweisung mich leitete,“ weil ein gewisses Verständnis der geistlichen und göttlichen Dinge dir eigen war. Du sprichst von Tagen großen Reichtums, weil Morgen- und Abendgebete deinen Tag einsäumten, geistliche Lieder deine Arbeit begleiteten, weil eine wohlgeformte und wohlgeordnete Erkenntnis dich bereicherte – und der Herr weiß von alledem nichts. Du sprichst weiter: „Ich bin reich gewesen und habe reich gemacht; seht, diese Seele hat von mir den Anstoß zu einer ewigen Bewegung empfangen, und jener hat durch mich wieder

das Heimweh gelernt, dieser mein Freund hat durch mich wieder den Heiland seiner Kindheit gefunden.“

„Unbekehrte können bekehren,“ von diesem Satz gehe ich nicht ab! Ungläubige können andern zum Glauben verhelfen. Das Gerede, dass Gläubige andere zum Glauben führen, dass nur ein wirklich bekehrter Geistliche andern zum Heil gereichen könne, ist eben ein Gerede, sonst nichts. Judas Ischarioth hat manche Seele zu Jesus geführt, und er selbst ist an ihm irre und zum Verräter geworden. Es steht nirgends geschrieben, dass man nur an einem aufglimmenden Lichte sein Licht entzünden könne, wohl aber, dass auch an einem verlöschenden ein anderes Licht sich bereichere. Das kann also sein, dass der Engel an dieser Gemeinde andere reich gemacht hat. Wie viele Geistliche wird man einst droben suchen, welche andern ein Wegweiser zu Jesu waren – und sie werden nicht gefunden werden. Sagt nicht St. Paulus, dass man andern predigen und selbst verworfen, andern den Sieg als Herold verkünden, selber aber dieses Sieges verlustig gehen könne?

Und der ruhmredige Mann fährt weiter: „Ich bin reich, die Zweifel gehen über mein Haupt hinüber und die Bedenken gleiten an meinem Herzen ab und all diese neuen Lehren haben bei mir keine Stätte. Ich habe Jesum erlebt und halte ihn so fest, dass ich gar keinen Fortschritt mehr machen brauche; ich bedarf nichts mehr.“ Oder habt ihr das Wort noch nicht vernommen von Leuten, welche die fünfte Bitte für sich und ihr Leben nimmer zu beten brauchen, weil sie schon ganz in Christo leben? Habt ihr nicht die wundersame Mär erfahren, dass es Christen gibt, die gar keinen Fortschritt mehr machen brauchen, weil sie schon alles erreicht haben! Zwar hat ein Stümper in der Nachfolge Jesu Christi, der Apostel Paulus, gesagt: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich sage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte.“ Und derselbige Stümper hat weiter gesagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Aber unter uns gibt es etliche, die den großen Apostel längst übertroffen haben, sie waren reich, sind reich und können nimmer reicher werden. Geliebte! Wer in diesem Selbstbetrug lebt, dass es ihm an nichts gebricht, hat sein Augenmaß für zwei Dinge verloren: für das Ziel und für den Standpunkt. Für den Standpunkt: wie kleinlich, ärmlich, kindlich er ist – für das Ziel: wie groß, weit entlegen es noch ferne von uns steht. Wenn er sich beurteilt, sieht er auf seine Nächsten, und wenn er Gott beurteilt, sieht er auf sich. So wird Gott immer kleiner, immer ärmer, immer enger, und er selbst – im Vergleich mit dem Nächsten – immer größer, reicher, reiner. Und diese Selbsttäuschung verfolgt manchen Menschen bis zu der Stunde, wo er mit sich ganz allein sein muss.

Ach, der Herr sagt ganz anders: Wehe dem Menschen, der einen Reichtum in sich hat, den er nicht vermehren müsste! Unselig der Mensch, der eine Stille in seinem Innenwesen birgt, die er nicht vertiefen müsste; verloren die Seele, die fertig ist, ehe der Herr mit ihr fertig geworden.

So ernst spricht der Herr: „Du sagst: du bist reich, satt, fertig, ohne irgend welches Bedürfen und Sehnen; und weißt nicht, dass du bist der Elende, der Arme, der Bettler und der Bejammernswerte! Du weißt es nicht, während dein Lebensbuch ein glänzendes Bild von dir aufweist und deine Selbstbeurteilung beschaulich bei dir ruht, dass ein Zerrbild von Christenmenschen vor meinen Augen steht, und dein ganzes Dasein Larve und Lüge ist.“ Du bist der Bettler!

Ach, mein Christ, was will das heißen, wenn ein wohlgerüstet und wohlbereitet Leben vor dem Herrn als ein hohles, nichtiges erscheint! Da ist der Name der Gottfrömmigkeit und der Schein der Gottseligkeit und die Maske der Heiligkeit, aber der Herr reißt die Maske weg und nimmt den Schein ab – und die ganze Ärmlichkeit liegt zutage. „O weh der Lüge, sie befreiet nicht!“ Zuerst lügt der Mensch seinen Nebenmenschen an, dann seinen Gott und zuletzt lügt er sich selber an. Seine Nebenmenschen belügt er durch die Rolle, die er unter ihnen spielt, durch die Pose, in der er sich gibt. Seinen Gott lügt er an durch fromme Worte, durch sanfte Gebärden, durch selbsttäuschende Art. Und sich selbst belügt er, weil Menschen ihn nicht durchschauen und Gott schweigt. So glaubt er ein Recht zu solcher Selbstschätzung zu haben.

## 2.

Du bist der Arme, Nackte, Jämmerliche, Blinde und Bloße. So ernst und schwer diese Worte wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele dringen, indem sie das Eigene vernichten und das Selbstlob verwerfen, es ist doch noch das Wort der Treue, auf den Lebensweg gesendet. Wenn dieses Wort erst am Lebensausgang käme, dann wäre es für mich und dich zu spät. „Welche ich lieb habe,“ sagt der Herr darum, „die überführe, die züchtige ich.“ Wenn er die Maske vom Gesicht und den Schein aus dem Herzen nimmt, jedes fromme Wort dich auf seinen Kern prüfen heißt, jedes Gebet auf seinen Inhalt, jeden Kirchengang auf seine Absicht und seinen Erfolg dich innerlich wahrnehmen heißt, so tut er das nicht, weil er dich zermalmen, sondern weil er dich retten will. „Welche ich liebe, die reiße ich aus dem Taumel ihrer Selbstgerechtigkeit und aus dem Schein ihrer Sicherheit und aus dem Behagen ihrer Selbstzufriedenheit.“ Er wirft den Feuerbrand in ein Lebensgebäude, dass es in Asche versinke. Und wenn der Mensch voll Tränen an Ruinen und an der Brandstätte steht, hört er neben sich die Worte: „Welche ich liebe, die überführe und entlarve ich.“ Er nimmt das Liebste, was ein Mensch auf Erden haben kann: Vater und Mutter, Gatte und Weib, Freund und Freundin, er nimmt alles. Und während die Seele an der Bahre steht und will sich nicht trösten lassen in einem entblätterten und leeren Leben, hört sie die Stimme dessen, der schlägt, um wohlzutun, und der nimmt, um zu heilen.

„Welche ich lieb habe, denen schmeichle ich nicht, denen mache ich Schmerz und bitteres Leid. Seht, ich bin der Herr, der Arzt, welche ich lieb habe, denen bereite ich Schmerz.“ Menschen bezeigen ihre Liebe mit Beschönigungen, mit Bedecken und verschweigen der Schäden. Menschen erweisen ihre Freundschaft, indem sie den Finger ängstlich von der schwärenden Wunde zurückziehen, dass nicht der andre unter der Berührung erhebe vor Schmerz, nicht seufze in der Qual. Aber mein Heiland führt mit sicherer Hand das Messer und die Sonde tief in die Wunde. Und man betet zu ihm: „Sollt ich aber nicht genug gereinigt sein, heiliges Winzermesser, fahre tiefer ein!“ Man betet zu ihm: „Züchtige mich, Herr, aber so, dass ich deine Hand spüre.“ „Welche ich lieb habe, die überführe ich.“ Manches, mein lieber Christ, was du als ein Schlechtes an dir kennst und nennst, stellt der barmherzige Herr als dein Bestes dar. Manchen Zug deines Wesens, dessen du dich schämst – deiner Nachgiebigkeit, deiner Geduld, deiner Sanftmut, deiner tragenden, wartenden, hoffenden Treue – lässt er aufleuchten: „Mein Kind, das ist dein Bestes, denn es ist echt.“ Und anderes, an dem du dich erfreust und erquickst, in dessen Licht andere sich freuen, das verwirft er, denn wenn er an einen Baum kommt, sieht er nicht auf die Pracht der Laubkrone und nicht auf die Maienblüte, sondern auf den Ernst

der sommerlich gereiften Frucht: Wenig, aber echt, wenig, aber ganz. Menschen erquicken sich im Schatten des Laubes: welch schöne Reben, welch herrliche Züge, große Gedanken, reiche, bedeutende Lebenswendungen und Lebenswandlungen; welches Blütenmeer von Liebenswürdigkeiten und Güte und Leutseligkeit weist dieses Leben auf. Der Herr aber sieht durch die Blätter und Blüten und späht nach Frucht. Es sollen die Blüten fallen und die Blätter welken, wenn nur die Frucht bleibt.

„Welche ich lieb habe, denen zeige ich ihre Armut, damit sie reich, denen bereite ich den Tod, damit sie lebendig werden, die strafe ich oder die züchtige ich, oder, wie es im Urtext heißt: die behandle ich wie Kinder.“ „Wenn man älter geworden ist, tut es weh, noch als Kind behandelt zu werden; man ist männlich, man hat Erfahrung, man ist reif und hat reife Anschauungen. Und doch, wenn wir uns näher betrachten, wie furchtbar kindisch sind wir in unserem Ehrgeiz, in unserm Beleidigtsein, in unserer Kleinlichkeit des Nachtragens und Nachredens und Nachrechnens. „Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben geklagt und ihr wolltet nicht weinen!“ So unreif ist unser ganzer Christenstand. Denn wer unter uns Launen hat, der ist unreif, und wenn er eine Welt von Erkenntnis besäße; und wer unter uns Stimmungen nachgibt, der ist unreif und wenn er ein Kirchengast erster Größe wäre. Launen, Stimmungen, Liebhabereien sind immer ein Zeichen von Erdständigkeit, von Himmelsferne, von Wechselsinn und Wankelmüt. „Welche ich lieb habe, die überführe ich in ihrer Halbheit und behandle sie wie Kinder, nicht aber wie Kinder, die man verstößt, sondern wie Kinder, die man an der Hand nimmt, dass sie gehen und stehen lernen, bis sie herankommen zu der Größe, die in Christo Jesu gefällig ist.“

### 3.

Und nun wendet sich der Herr, nachdem er als Seelenkenner Echtes und Unechtes gesichtet und geschieden hat, nachdem er als Arzt tief in die Wunden eingeschnitten und die Krankheitswurzeln ausgebrannt hat, wie ein treuer Kaufmann an uns alle. Wer unter uns in Jesaja sich ein wenig auskennt, weiß, wie oft dort die Wendung vorkommt: „Alle, die ihr Durst habet, kommet her und kauft, beides, Wein und Milch, ganz umsonst; warum wägt ihr Geld dar, da keines Not ist? Und warum bringt ihr Schätze her, da man sie nicht braucht? Folget mir, so werdet ihr des Landes Schätze haben.“

„Ich rate dir“ nicht: Ich verlange es; ich, dein Arzt, der dir alles nahm, der züchtigende Meister, der alles herausstellt, der bittende Freund, deines Lebens Hort und Halt, „ich rate dir, dass du von mir kaufest Gold, das im Feuer bewährt ist.“ Wie es im Kolosserbrief heißt: „In Jesu Christo sind beschlossen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis“ und, setze ich dazu, des Glaubens. Er hat einen Glauben, der im Feuer bewährt ist, im Feuer des Kreuzes, der Leiden, der Verkennung, des Verrats. Sein Glaube hat ihn die sich zurückziehende Hand des Vaters erfassen heißen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Sein Glaube hat ihn ins Grab gesenkt: „du wirst es nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Sein Glaube hat über Kreuz und Grab triumphiert. Und wer Jesu Glauben kennt, der nennt ihn bewährt, feuerbeständig, weil vom seiner durchglüht Über solchen Glauben nun kann fortan alle Anfechtung kommen, es kann der Feind ihm täglich zurufen: „Wo ist nun dein Werk, dein

Reich, deines Reiches Herrlichkeit? Siehe den Abfall ringsum, wie sie alle untreu werden.“ Sein Glaube aber sagt: „Ich habe die Welt überwunden.“

Es mögen noch so viele Erfahrungen ihm bezeugen, dass er umsonst auf Erden gewandelt und gelitten und des Todes Pein auf sich genommen habe, sein Glaube sagt dennoch: „Sieger.“ Und wenn einst eine ganze Welt des Abfalls seiner spotten würde, der Glaube wäre größer: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben.“ Das ist ein Glaube, den man sich schenken lassen kann. Das ist kein Glaube, der mühsam an den Krücken der Erfahrung geht – denn das ist kein Glaube; auch nicht ein Glaube, der künstlich durch Scheingründe sich nährt – das ist wieder kein Glaube; sondern ein lebenskräftiges, lebensvolles, festes: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“

„Ich rate dir, dass du solch echten Glauben bei mir kaufest.“ Wie das der Herr macht, dass er einem Menschen den Glauben tief ins Herz einbrennt, wie es geschieht, dass an Stelle des hergebrachten Glaubens und seiner Formeln ein lebensvoller Glaube göttlicher Erfahrungen und Offenbarungen erwächst, das ist ein Geheimnis Christi mit der Menschenseele, der er alles nimmt, weil er ihr alles geworden ist, die sich alles nehmen lässt, weil sie in ihm alles besitzt. „Hab ist doch Christum noch, wer will mir den nehmen?“

#### 4.

Weiterhin, Geliebte, zu diesem feuerbeständigen Glauben, der, bei Christo im Feuer durchglüht, alle Feuer der Angst und des Leidens übersteht, rät der Herr, Kleider, die da rein sind, zu nehmen, „damit nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“ Warum ist der Mann bis in den Hochzeitssaal vorgedrungen, bis zur Schwelle der ewigen Seligkeit gelangt und dann aus dem Hochzeitssaal gedrängt und aus der Nähe der ewigen Seligkeit in die ewige Unseligkeit und Unrast verworfen worden? Weil er so lässig war und sein ungutes Kleid nicht mit dem geschenkten Kleid im Vorsaal vertauschte. „Er hatte kein hochzeitlich Kleid an,“ schöne Kleider, vielleicht würdige Gewänder; aber der Einschlag dieses Gewandes war die ganze eigene Gerechtigkeit und der Faden, aus dem es gesponnen war, war die eigene Sicherheit, und das Muster, das hineingewoben war, war die Freude am eigenen Ich.

„Vor dir ja nichts gilt als dein eigen Bild.“

Und wenn ihr alle herrlichen Gewänder von Seide und Leinwand hättet, und es wäre nicht hineingewoben das Erbarmen Jesus und nicht die reine Farbe seines heiligen Verdienstes dem Kleide zugegeben, so ist es nichts. „Ich rate dir, dass du von mir Kleider kaufst, reine Kleider, damit nicht offenbar werde deine Schmach und Schande.“ Vor jetzt 30 Jahren ist ein Buch erschienen, dessen Titel ich jetzt nicht nenne, weil er besser vergessen bleibt; aber eines ist mir aus dem Buche unvergesslich: wie nach langer Irrfahrt und langen Höllenwegen ein Sohn seine Mutter, seine fromme, tugendreiche, tüchtige, treffliche Mutter am Abgrund des Höllenstromes wiederfindet. Denn dort in der Hölle ist man durchsichtig. Hier auf Erden ist die Sprache dazu da, die Gedanken zu verbergen; in der Hölle spricht die Zunge, aber man sieht zugleich wie durch Glas ins Innere. Die Mutter strömt noch über von frommen Redensarten; aber der Sohn sieht dabei im Herzen der Mutter Eitelkeit, Unredlichkeit, Leere.

Bei allen Gewändern, die wir uns selber bereiten – ob mit kunstfertiger Hand oder als ungeschickter Anfänger, – scheint unser ganzes unreines Wesen hindurch. Geliebte, es gelingt keinem Menschen, sich auf die Dauer zu verbergen. Wenn du mit noch so geschickten Fingern ein Gewand der Gerechtigkeit, der Würdigkeit und des Wertes und der Schönheit zurechtlegest und dein Heiland webt nicht – wie ein alter Vater sagt – seine Doktrin, sondern seine Disziplin hinein, so wäre dein Gewand nicht stark genug, um deine ganze Schlechtigkeit zu verbergen, um nicht zu offenbaren deine Schande und Schmach. Wenn der Herr, unser Gott, einmal diesen Damm weggenommen hat, den man Leib und Leiblichkeit heißt, und der jetzt noch mühsam unsre Gedanken verbirgt, ihnen wehrt, dass sie nicht überschäumen, wie wird es dann sein? Wie wird es sein, wenn er nicht selbst unsre Art heiligt? Wenn einmal der Herr der eigenen Gerechtigkeit Gewand wegtut, was wird dann hinter dem zum Vorschein kommen? Darum spricht der treue Handelsherr, der da eine Purpurkrämerin alle ihre reichen Gewänder weglegen hieß, damit sie seiner Unschuld Seide und Reinheit empfangen: „Ich rate dir, dass du kaufest reine Kleider von mir.“ O lasst uns das liebe Kinderlied recht fleißig anstimmen, ob wir auf der Höhe des Lebens, am Mittag oder am Abend des Daseins stehen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
damit will ich vor Gott bestehn,  
wenn ich zum Himmel werd' ingehn.

Und sprechen: „Zerreiß mir alle Gewänder, auch die im Schweiß meines Angesichts mühsam erworbenen, in die ich Lebensweisheit, Lebensertrag, Lebensgewinn mit harter Hand einwob; nimm mir alles, alles, was mein Wesen verhüllt, was mein Sinn verschönte, nimm alles, aber gib mir das Gewand, das du von Ewigkeit her mit treuer, sorgsamer Hand gewoben, in das du viel tausend Gebete hineingewoben, hineingearbeitet und gewirkt hast, über dessen Bereitung du viel tausend Tränen vergossen hast! Gönn mir das Gewand deiner Unschuld und das Kleid deiner Gerechtigkeit!“

## 5.

Und dann gib mir das Letzte und das Nötigste: „eine Augensalbe, dass ich sehend werde.“ Was sich auf mein Auge gelegt hat, Erdenstaub und Sonnenglanz, Nebel der Welt und Finsternis der Nacht, und was mein Auge blöd und blind hat machen wollen, das reut mich sehr und ist mir leid. Und ich weiß, dass keine Macht der Welt mir zur Selbsterkenntnis hilft, es sei denn zur Selbsterkenntnis des Todes. Wenn Menschen mich zur Selbsterkenntnis bringen, dann verwerfen sie mich. Wenn sie mir Klarheit über mich selber gegeben haben, lassen sie mich in meinen Wunden blutend am Wege liegen. Wenn die Welt mir zur Selbsterkenntnis verhilft, die grausam spottende, nimmt sie mir alles, alles, so dass ich in meiner Armut erfriere und verkomme. Aber gönne du mir die Augensalbe, dass ich mir damit die Augen einreibe, die Augen des Verstandes, des Geistes, damit ich auch endlich erkenne, wo meine Gefahren liegen, dass ich meine Gefahren da sehe, wo ich einst meine Vorzüge zu finden hoffte, da meine Schatten und Schäden erkenne, wo einst meine Trefflichkeit in trunkenem Wahn mir erschien. Salbe du mir die Augen! Lieber sehe ich das Nichts in der Wirklichkeit, als die Seligkeit im

Schein. Lieber sehe ich mich in der Verdammnis, als dass ich im Traum des ewigen Lebens mich wiege.

Und der Herr spricht, nachdem er diese drei Wünsche und Ratschläge mir gegeben hat, er wolle mir Gold des Glaubens, Reinheit des Lebens, Klarheit des Erkennens geben.

„Sei fleißig und tue Buße!“ Also, obwohl es spät ist, ist es noch nicht zu spät. Wenn ich Fleiß tue und anwende und den Herrn ernstlich bitte, dass er mich zur Selbsterkenntnis geleite, so will er es tun. Teure Christen! Es handelt sich nicht um eine Gefühlsregung. Die ist so wohlfeil, weil sie so schnell kommt und an der Schwelle dieses Betsaales wieder vergeht; draußen auf der Straße merkt niemand mehr etwas von ihr. Es handelt sich auch nicht um eine Anregung, die vielleicht heute Abend da und dort noch besprochen wird, um dann zu den andern Anregungen gelegt zu werden, an denen der moderne Mensch so reich ist. Sondern es handelt sich um die schwerste und größte Aufregung, mit der ein Jünger nach dem andern in der Nacht, da er verraten ward, auf sich deutete und sprach: „Herr, bin ich’s?“ Es handelt sich um die größte Entscheidung: „Ich bin der Mann von Laodicäa, das Wort gilt mir.“ Und wer diese Aufregung in sein Herz und sein Gewissen nimmt, dem segne Gott diese Stunde und mache ihn ehrlich, ernstlich und treu!

Ja, der Herr Jesus Christus, der seine Freunde ganz arm und ganz zunichte macht, tut es darum, dass er ihnen alle Gnaden gebe, „ob sie auch täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“

Ach, Gemeinde Jesu, bete jeden Tag mit einem ernsten stillen Seufzer: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder am Gesetz deiner Gnade!“

Amen

## XXXI.

### **Offenbarung 3,20 – 22**

*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

**S**o erschütternd ernst das Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicäa begonnen hat, so freundlich und väterlich schließt es und klingt es aus. Am Eingang heißt es: „Weil du lau bist, mag ich dich gar nicht mehr im Munde führen.“ Und am Ende heißt es: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

Nicht wir sollen bei ihm anklopfen, wie es billig und recht wäre, als solche, die auf Erden keine Heimat und im andern Leben noch keine Stätte haben; sondern er selber, obgleich in Majestät unserer nicht bedürftig, und ohne uns reich und selig, will die Knechtsgestalt auch fernerhin nicht ablegen, sondern als ein Werbender da einkehren, wo er fordern, und als ein Bittender da erscheinen, wo er verlangen könnte. So groß ist seine Güte, Sanftmut und Liebe, dass er die letzten Mittel nicht ungebraucht lässt, ob er nicht auf diese Weise einen Menschen noch für sich und sich einem Menschen zu eigen machen könnte. Darum ist es billig und recht, dass der Herr diese ganz unerwartete und aus dem Zusammenhang gar nicht zu vermutende Zusage mit dem Worte einleitet: „Siehe, welche ich lieb habe, die überführe ich, mache sie arm, blind, heimatlos, einsam, zerbreche ihr Glück, zerstöre ihr Haus, die bringe ich als Kinder zu mir, behandle sie als Kinder, die Halt und Stütze bedürfen.“

### **1.**

Fasse in dein Herz, weil in dieser Abendstunde Christus sein Wort auch bei dir und mir einlösen will, diese wunderbaren Worte: „Siehe, ich stehe vor der Tür deines Herzens, deines Hauses, deines Lebens.“

❶ **Vor der Tür deines Herzens.** Ich höre darin allerlei Stimmen, die mich nicht wollen, noch kennen; ich vernehme darin allerlei Klagen, die widereinander gehen, allerlei Fragen, die widereinander lauten, allerlei Seufzer, die sich gegenseitig verleumden und verwerfen. Ich sehe in deinem Herzen soviel Niederziehendes, soviel Niederdrückendes, Entleerendes, soviel Unnützes, Unnötiges, Nichtiges und Leeres, so wenig Lebenswerte, so wenig Ewigkeitskräfte.

Aber eben, weil ich solche Stimmen höre und solche Erscheinungen sehe, stehe ich vor der Tür deines Herzens. Ich könnte hineinstürmen mit der Axt in der Hand und ausreuten und verwerfen und dein Leben jählings enden als eine große Lüge, so wie du es selbst willst. Ich könnte dein Herz zerbrechen, dein Leben zu Boden legen, und du hättest

nicht das Recht, mich darüber zu schelten. Aber „ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

➤ Vor der Tür deines Hauses. So bescheiden ist niemand unter uns in seinen Verhältnissen, dass er sich nicht auf Erden irgend eine Behausung gebaut hätte, und wenn es ein enges Dachkämmerlein wäre und einige Handbreit Erde, die man sein eigen nennt: jedermann ist bei sich und in sich zu Hause. „Ich stehe vor der Tür deines Hauses.“ Ob nun in diesem Hause alle erdenklichen Leute einkehren, die den Staub der Straße mit hereinbringen, Gastgeschenke mitbringen, die alle Räume enger und alle Reinheit minder machen; oder ob du in deiner Häuslichkeit wenig besucht und aufgefördert wirst, zu ändern zu kommen.

➤ „Ich stehe vor der Tür deines Hauses,“ alles dessen, was du hier auf Erden erlernt, erworben, errungen, erkaufte, erlangt und erbetet hast, aller deiner Lebenshoffnungen und Lebensenttäuschungen und des Ganzen, was ein Mensch mit sich fortträgt, bis man ihm es in der Todesstunde nimmt.

➤ „Ich stehe vor der Tür deines Hauses.“ „Vielen gewährst du Einlass, mir aber selten, viele heißest du willkommen, mich nicht oft, vielen gehst du entgegen – ihr Anblick ist dir eine Freude und ihr Kommen dir ein Gewinn, – ich aber habe selten einen freundlichen Blick von dir gesehen, noch seltener das „Gegrüßtest seist du, o Jesu,“ vernommen von dir. Aber unenttäuscht, unverbittert, nicht gekränkt, nicht beleidigt, wie es bei den Menschen wohl der Fall ist, sondern mit der werbenden, suchenden, bis zur Zudringlichkeit reichenden Erbarmung stehe ich vor der Türe deines Hauses und klopfe an.

② Und vor den Türen deines Lebens. „Du glaubst vielleicht noch viele Jahre zu haben, in denen du dich mit mir auseinandersetzt, nach deren Verlauf du mich zu dir einladen würdest.“ Aber vielleicht sind deine Jahre gezählt und deine Tage eilen. Und wenn es noch so viele Tage und Jahre wären, wer bürgt dir dafür, dass du Zeit für Jesum hast und gewinnst? Es ist wunderbar, wie viel Zeit der Mensch für das Zeitliche und wie wenig er für das Zeitlose hat! Es ist sehr schwer, dass der Mensch da so oft einkehrt in seinem Leben, wo es entsinkt und vergeht, aber da so wenig heimisch ist, wo er ewig weilen und wohnen sollte! „Ich stehe vor der Tür im Sonnenbrand, wenn andere sich scheu zurückziehen, weil die Arbeit des Wartens ihnen beschwerlich fällt; ich stehe vor der Tür im Regenschauer bei Leid und Not und Tod, wo andere sich flüchten, weil diese kalten Stunden sie innerlich beschweren und verletzen. Ich stehe vor der Tür in Sturmesgebraus bei nächtlichen Unwettern, wenn der letzte Stern zur Ruhe gegangen ist.“

„Siehe, ich stehe vor der Tür!“ Welch eine Majestät der Barmherzigkeit Jesu Christi! Der ernsteste Mensch flüchtet vor dem Leid, der Geduldigste lässt die Hoffnung fahren; der dir's am treuesten meint, zieht sich in Stunden der Verstimmung zurück, er allein aber kann sagen: „Siehe, ich stehe vor der Tür!“ Mit derselben Treue, mit der ich an den Pforten deiner Kindheit stand, mit der ich in den Tagen deiner heranwachsenden Jugend mich aufhielt, mit der ich in deinem späteren Alter um dich ward, stehe ich jetzt vor der Tür deines Lebens, da du merkst: es geht zu Ende. „Ich stehe vor der Tür!“

Siehst du jeden Tag, o Christenseele, wenn du am Morgen die Arbeit beginnst und am Abend sie müde niederlegst, noch einmal nach, ob er vor deiner Tür stehe, dein Herr und dein Erbarmer: frühe mit der Gnade des neuen Mutes, abends mit der Güte der

Sündenvergebung, früh mit Hoffnung weckendem, abends mit Sünden bedeckendem Worte? Siehst du nach, ob Jesus vor deiner Tür steht?

## 2.

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Dreimal steht in der heiligen Schrift dies Wort. Zum ersten hier, zum andern im Propheten Amos 9, wo der Herr sagt, dass er an die Balken schlage, dass das Haus erbebe. Und zum dritten Lukas 13: „Haue ihn ab, was hindert der Baum das Land?“ Noch klopft er an! Aber unter den tausend Stimmen, die dich umtönen, und unter dem Lärm der Straße, der zu dir andringt, und all den verblendeten, lockenden und werbenden Stimmen, die an dich gelangen, kennt man einen Ton, einen Schall, einen Klang, ein Stilles, Unmerkliches heraus: das Anklopfen des wartenden Heilandes. Ob es die Totenglocke ist, die dich dann, wenn du heimwärts gehst, begrüßt, ob der Leichenwagen über deinen Weg hinfährt, dich zu ernstesten Gedanken stimmt, oder ob du zu Hause eine Botschaft bekommst: „Siehe, den du lieb hast, der liegt krank;“ oder ob du in der Zeitung einen Namen findest, ausgelöscht aus der Reihe der Lebendigen, den du einst kanntest; ob dir eine besondere Freude begegnet oder ein besonderes Kreuz sich an deine Fersen heftet, immer ist es ein Anklopfen Jesu so zart und doch so deutlich. So zart, als wolle er um Entschuldigung bitten, dass er sich unterfängt, dich zu stören; so zurückhaltend und bescheiden, weil er derjenige ist, der am meisten Respekt vor der erlösten Persönlichkeit hat – und doch ans Herz dringend und markerschütternd; denn wenn dieses Anklopfen nicht gehört wird, dröhnt die Axt, und die Balken fallen und die Tore sinken in den Staub – und das Menschenleben ist verloren.

O wie wenig braucht es, um Jesum zu begrüßen; o wie viel, um Jesum zu verscheuchen. Dieses „Viel“ wendest du auf und dieses „Wenig“ magst du nicht leisten. „Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Ach, wie sie doch alle an ihm vorübergehen und keiner achtet sein. Gäste stürmen in dein Haus, Menschen ziehen in dein Herz, Eindrücke kommen in deine Seele. Sie gehen alle vorüber. Und er klopft an und bittet um Einlass.

## 3.

„Wer diese meine Stimme hört und mir auf tut.“ Er sagt nichts. Sein Schweigen ist die ernsteste Rede. Denn hinter diesem Anklopfen steht die ernste, eindringliche Fürbitte: „Lass diesen Menschen noch dies Jahr stehen, wo nicht, so haue ihn danach ab.“ Hinter diesem stillen, sanften Werben um deine Seele hört man das Ringen des Hohepriesters um einen von ihm erkauften, auf ihn getauften Menschen: „Vater, gönne mir diese Seele!“ Hinter dem Anklopfen aber hört man auch das Jauchzen deiner Feinde und das Rauschen des Abgrundes: „Über ein kleines und dieser Mensch ist mein!“

Ach, dass das Anklopfen Jesu dir eine Stimme wäre, so laut wie ein Donnerwort, so klar wie ein Ruf, der über das Seid hingeht, so scharf und so ernst wie das Glockengeläute in der Winternacht. „Wer diese meine Stimme hört.“ Er wandelt die Stimme, aber er wandelt nicht das Wort; er ändert sein Werden, aber nicht sein Ziel. Er sucht tausend Weisen dir nahezukommen; andere Weise seht in unserer Zeit, andere Weise in den Tagen, unserer Väter. Aber es ist immer derselbe seelsorgende Geist und dieselbe suchende Absicht des Erzhirten, und dasselbe Ziel, zu dem er dich bringen will.

„Wer diese meine Stimme hört.“ Welch eine kleine Arbeit! Siehe, du hast so vielen heute aufgetan. Wenn du heute Abend nur eine kurze Minute noch dein Herz fragst, wem es sich heute wieder erschlossen hat, wie es hier Eindruck empfindet, dort Bewegung erlitt, so wirst du darüber einschlafen: es war zu viel, es war zu mannigfaltig. War aber unter den vielen, die du einludest und einließest auch eine Antwort auf sein Anklopfen: „Ja, komm Herr Jesu, tritt herein du Gesegneter des Herrn!“ War unter all dem, was heute dich bewegte, ein einziger kurzer Gedanke, wert, gedacht worden zu sein?

„So jemand meine Stimme hören wird.“ Es ist das unterdrückte Seufzen der Liebe: „Du kleine Herde und du geringe Zahl!“ Es sind die Tränen des Erbarmers: „Wie oft habe ich dich zu mir gerufen, und du wolltest nicht hören. Wie oft bin ich vor deiner Tür gestanden, und du ließest mich nicht vor dich. Ich habe um eine Minute dich gebeten, und du hattest die Stunden für andere. Ich habe um eine Stunde dich angegangen, und du hast den Tag für Lust und Leid gehabt. Ich habe dich um einen Tag gebeten, und du schlugst ihn mir aus und hast dir Jahre der Kreuzesferne gegönnt.“

„Wer diese meine Stimme hört.“ Ach, während wir so reden, Geliebte, ist vielleicht das Organ für Jesu Nähe schon erstorben, dass wir hinter den Gestalten, die an uns kommen, die seine nimmer erblicken; und unter den Worten, die uns suchen, das seine nicht mehr vernehmen. Vielleicht ist unter uns schon solche Starre und Ferne eingekehrt, dass wir Jesu Nähe gar nicht mehr merken.

Aber weil er der lauen Gemeinde solche Verheißung gibt und ich im schlimmsten Fall noch zu den Lauen zähle, habe ich die getroste Hoffnung: er wird meine Augen auftun, dass ich unter all den Spukgestalten, die mich umdrohen, unter all den Beziehungen, die mich umgeben, sein heiliges Bild wahrnehme. Darum lebe ich der frohen Zuversicht, dass unter all den Stimmen, die verklingen und vertauschen – wenn es ganz stille werden soll, – ich noch die eine vernehme: „Kehre wieder, so will ich mich dein erbarmen.“

Und mit der Angst, dass der Herr zum letzten Male ausholen werde, um anzuklopfen, mit der Sorge, dass er zum letzten mal deinen und meinen Namen rufe, mit der furchtbaren Erregung, dass ich hinaussehen möchte zur Tür – und er wäre von meiner Schwelle gezogen, – rufe ich heute und bitte: „Wenn du vor der Tür noch stehen und anklopfen willst, siehe, ich höre, hier bin ich; deine Magd, dein Knecht höret.“

„Wer diese meine Stimme höret,“ der kann gar nicht anders, als dass er die morschen Türen seines Herzens, so armselig sie sind, aufreißt, auch wenn sie in Trümmer gehen, und spricht: „Komm, Herr Jesu, bleibe bei mir, es will Abend werden!“ Siehe, wie ich bin, aber lass mich nicht, wie ich bin! Nimm vorlieb mit dem Gemach, in das die Sünde ihren Schatten warf! Nimm vorlieb mit dem engen Raum, den die Sorge geschmälert und des Lebens törichte Fragen so verengt haben. Kehre ein, da wo Hunderte einkehrten, die mir nicht Frieden brachten, und sage: „Friede sei in deinem Herzen, mit diesem Hause, in diesem Leben.“

#### 4.

„Die Türen auftun!“ Ach, ich weiß, manch einer hat so lange gewartet, Jesum willkommen zu heißen, bis er im Feiertagsgewand war und die Türen seines Hauses

wohlgeschmückt und die Räume wohl gekehrt hatte. Verweilen ist der Herr vorübergegangen.

Der du bei Sündern bist gesessen  
und hast mit ihnen das Brot gegessen,  
komm Herr Jesu, sei unser Gast!

„Wer meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen.“ Bedingungslose Zusage! Nicht: wer mir Ehrenpforten bauen will, nicht wer mir entgegeneilt, nicht wer mit Festgewändern und Bildern mich bewillkommt, sondern wer die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen! Das ist ein teures Wort für alle zerrissenen Menschen und eine gnadenvolle Zusage für alles verfehlte Leben. Siehe, du brauchst ihm gar nichts zu bringen, er bringt dir alles; du brauchst ihm gar nichts zu geben, er ist reich genug. Eins nur gestatte ihm: „Gib mir mein Kind dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Diese schmalen, engen, einsamen Wege, auf denen ich zur Heimat gegangen bin und zur Heimat geleite.

## 5.

„Ich will zu ihm eingehen und,“ wie es im Urtext heißt, „das Abendbrot mit ihm essen,“ das Brot der Sünde und das Brot der Tränen. Ich will seine tägliche Arbeit mit ihm teilen. Es soll kein Feiertag einkehren und kein Festtag fein, doch soll's das größte Fest bedeuten. Jesus segnet das tägliche Brot der Arbeit. Er nimmt selbst deine Mühe in die Hand, wo du sie auch vollbringst. Nur Sorge dafür, dass sie dich nicht von ihm abziehe, sondern zu ihm hinführe. Und er will sich bei dir niederlassen, dein kärgliches, tägliches Brot segnen und benedeien und will mit dir zu Abend essen, und zur Neige des Tages will er mit dir reden und handeln, gleichwie dort zu Emmaus. Er will dein äußeres armes Leben verklären zum Bild des ewigen, unvergänglichen Lebens in der ewigen Herrlichkeit; und will die Alltäglichkeit im Brote in die Feiertäglichkeit der Ewigkeit erheben.

„Ich will das Abendbrot mit ihm essen,“ das ist seine Erniedrigung. „Und er mit mir,“ das ist deine Erhöhung. Dafür, dass du ihn einlädst, in deine Armut einzukehren, lädt er dich ein, Genosse seines Reichtums zu werden. Und um dir zu danken dafür, dass du ihm in deinen engen Räumen einen Platz gönnst, will er dir in den weiten Heimaträumen eine Stätte bereiten. Weil du dich seiner nicht schämtest, als er, ein müder Wanderer, bei dir einkehrte, darum will er sich auch deiner nicht schämen, sich deiner erbarmen und das Abendmahl mit dir halten.

Und die Gemeinde ahnt, was es heißt: Tischgemeinschaft, Lebensgemeinschaft und Liebesgemeinschaft mit dem verklärten Herrn! Nicht mehr sündigen können, Alltäglichkeit im Licht ewiger Gnade, Unscheinbarstes in der Hülle und im Kleid seligsten Friedens, kein Jammer und kein Geschrei mehr. „Denn das Erste ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Er will das Abendmahl mit mir halten. Denn er selbst, der verklärte Heiland, Tischgenosse und Hausfreund seiner armen, sündigen Brüder, lädt sie ein und erhebt sie zur Gemeinschaft der Verklärung, da man nicht mehr fragt: warum dies? und wieso jenes?, sondern da alle Rätsel gelöst, und alle Fragen mit

einer seligen Antwort beschieden sind, und alle Angst in den Triumph des Dankes gewandelt ist.

## 6.

„Wer das hört und also Jesu folget, wer überwindet, dem will ich geben, auf meinem Stuhl zu sitzen, gleichwie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle.“ Herder hat einmal gesagt: das sei bei Jesu Zusagen das wunderbare, dass sie immer höher steigen. Zur Gemeinde von Laodicäa spricht der Herr vom Weltgerichte, der Gemeinde von Philadelphia malt der Herr das neue Jerusalem, und jetzt der unwürdigsten Gemeinde, der Gemeinde von Laodicäa, zeichnet er die Herrlichkeit des größten Glückes: Lebensgemeinschaft mit dem Lebensquell. Alle Quellen sind verschüttet, denn wir haben den Tod aus ihnen getrunken; alle Rinnsale sind verdeckt, denn sie haben uns nicht geholfen; alle Ströme der Welt sind vorbeigerauscht und haben uns nicht gelegt. Aber der Quell von dem Born des Erbarmens, der gibt wunderbare Lebenserquickung; und das Weilen bei Jesu gibt wahrhaftiges Glück.

In Christo Geliebte! Seit dem 12. Januar, also seit sechs Monaten, haben wir, mit Ausnahme der Fastenwoche, über die Sendschreiben des Herrn Jesu hier gesprochen. Manche von denen, die die ersten Betrachtungen hörten, sind aus der Schule der Fragenden in die „schola aeterna,“ in die der Wissenden hinübergegangen. Manche von denen, die in diesem Raum das Wort vom Kreuz und von Christi Gnade hörten, hören es jetzt weit besser und erleben es. Wir haben durch all die Wochen hindurch uns an diesen Briefen, die die Liebe schrieb und die Treue bewahrte, erbauen dürfen. Aber einen Brief haben wir nicht betrachtet. Das ist der Brief, den der Herr an jede einzelne Seele unter uns geschrieben hat. Jede einzelne Seele unter uns hat ihre besondere Art und ihre bestimmte Weise, ihre bestimmten Sünden, ihr bestimmtes Sehnen. Einer jeden einzelnen Seele schreibt er, der große Hirt und Bischof, einen Sendbrief. Verlier ihn nicht und vergiss ihn nicht! Und jeden Abend erneute die Züge, welche die Liebe schrieb und die Treue dir bewahrte! Halt im Gedächtnis Jesum Christ, deinen Freund, der um deine Seele sich bemüht hat, dass sie erlöst, und der sich müht, dass sie vollendet werde.

Was wird das für eine Freude sein, wenn Tausende von Briefen, die uns erreichten, herzlich und herrlich bedankt, vor Ihn hingelegt werden: „Siehe, dein Wort an mich ist nicht leer zurückgekommen, sondern es hat ausgerichtet, was es sollte, und es hat getan, was du ihm befohlen hast.“

Was ist, Gemeinde des Herrn – damit lasst mich schließen – die einzige Antwort auf den Brief, den Jesu Erbarmen an dich geschrieben hat? Die Antwort bist du selbst. Weil dich sein Brief erreichte, gib ihm nicht Antwort, sondern sei sie ihm, indem du heimkehrst und sprichst: „Jesus, was du für mich erworben und mit mir gewollt hast, das ist erreicht. Nun bin ich aus der Fremde daheim und aus der Gebundenheit frei.“ Mit solch einer Antwort will dann der Herr Jesus zum Vater treten und sagen: „Siehe, hier bin ich und die Menschen, die du mir gegeben hast. Ich habe deren keinen verloren.“

Solch ein Glück erbitten wir uns, erbitte ich euch; um solch ein Glück bittet der Erzhirte unablässig. Gott lasse ihn dieses Glück erfahren; denn es ist das unsere!

Amen